
KC
15939
NEDL TRANSFER
HN 5ZUB Z
Digitized by Google

Griechische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Acht und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Lucian's

Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am Königlich Württembergischen Gymnasium zu Heilbronn.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 9.

Anacharsis
oder
von der Gymnastik.

Anacharsis und Solon.

1. Anacharsis. Aber sage mir doch, Solon, Was wollen die Jünglinge da? Die Einen umschlingen einander, und unterschlagen Einer dem Andern ein Bein; Andere würgen einander und winden sich und wälzen sich mit einander im Kothe herum, wie die Schweine. Und doch sah ich, wie sie sich Anfangs, gleich nachdem sie sich entkleidet hatten, mit Oehl einsalbten, nud wie da der Reihe nach Einer den Andern ganz friedlich einrieb. Darauf aber weiß ich nicht, Was sie anwandelte: denn auf Einmal rennen sie mit gebückten Köpfen gegen einander und stoßen die Stirnen zusammen, wie die Böcke. Und siehe, Einer hebt den Andern bei den Beinen empor, und läßt ihn zu Boden fallen; dann wirft er sich auf ihn, und läßt ihn nicht emporkommen, sondern drückt ihn noch tiefer in den Koth hinein; endlich schlingt er die Beine um seinen Leib, den Arm drückt er ihm an die Kehle, und würgt ihn erbärmlich. Dieser aber klopft ihm auf die Schulter und bittet, wie ich glaube, ihn doch nicht vollends ganz zu ersticken. Des Oehls ungeachtet besudeln sie sich so

daß man gar nicht mehr sieht, daß sie sich gesalbt haben. Und lächerlich ist es, zu sehen, wie sie, mit Koth und Schweiß überzogen, wie Aale sich aus den Händen schlüpfen.

2. Wieder Andere thun Dasselbe im Freien des Hofes, jedoch hier ohne Koth. Sie haben nämlich eine Menge Sand in jene Grube geworfen, womit sie sich wechselseitig bestreuen, und sich selbst freiwillig bewerfen, wie scharrende Hähne, ohne Zweifel, um im Ringkampfe desto weniger entschlüpfen zu können, indem der Sand das Schlüpfrige benimmt, und ein festeres Anfassen des trockenen Körpers gestattet.

3. Und die aufrecht Stehenden dort sind gleichfalls eingestäubt, und schlagen auf einander los, und stoßen mit den Füßen. Da, siehst du, ist Einer mit der Faust an die Kinnlade geschlagen worden, so daß er den Mund voll Sand und Blut hat, und fast noch die Zähne mit ausspuckt, der arme Tropf. Dennoch bringt sie auch sogar der Archon *) dort nicht aus einander, um dem Streite ein Ende zu machen; ich schließe wenigstens aus dem Purpurkleide, daß er Einer der Archonten ist.

4. Vielmehr hetzt er sie noch auf, und lobt Den, der so zugeschlagen hat. Auf jener andern Seite tummeln sich Alle zusammen: sie laufen an, als ob sie davon rennen wollten, und bleiben doch auf derselben Stelle, springen in die Höhe, und schlagen mit den Füßen in die Luft.

5. Da möchte ich nun doch wissen, für Was das Alles gut seyn soll; mir wenigstens scheint dieß Treiben eher dem

*) Der Gymnasiarch, eine angesehene obrigkeitliche Person, welche die Aufsicht über diese Uebungen führte.

Benehmen der Wahnsinnigen gleich zu sehen, und man wird mir es nicht so leicht ausreden, daß diese Leute nicht ganz richtig im Kopfe sind.

6. Solon. Natürlich muß dir Alles, was hier vorgeht, ganz sonderbar und von Scythischen Sitten abweichend erscheinen, mein Anacharsis; wie denn auch ihr gewiß viele Uebungen und Beschäftigungen habt, die einem Griechen ganz fremdartig vorkommen müßten, wenn er so, wie du jetzt, mitten dazu käme. Allein laß dich Das nicht anfechten, mein Lieber. Was du da siehst, ist nicht Wirkung des Wahnsinns, und auch nicht aus Muthwillen schlagen sie auf einander, und wälzen sich im Kothe, und bestreuen sich mit Staub: sondern die Sache hat ihren erfreulichen Nutzen, und macht die Körper der Jünglinge nicht wenig kräftig. Und wenn du, Was ich hoffe, länger in Griechenland verweilen wirst, so bist du in Kurzem wohl selbst Einer von diesen Besudelten und Bestäubten: so nützlich und angenehm werden dir diese Uebungen vorkommen.

Anacharsis. Das sey ferne, o Solon! Mögen euch immer diese Dinge nützlich und angenehm seyn. Mit mir aber soll einmal Einer von euch so umgehen, so wird er bald fühlen, daß wir Scythen unsere Säbel nicht umsonst an der Seite tragen.

7. Aber sage mir, was habt ihr diesem Wesen da für einen Namen gegeben, oder Was sollen wir sagen, daß sie treiben?

Solon. Der Platz selbst heißt Gymnasium, mein Freund, und ist ein Heiligthum des Lycischen Apollo. Du siehst dort sein Bild, wie er sich auf eine Säule stützt, mit der Linken

den Bogen hält, und den rechten Arm über das Haupt gelegt hat. Das ganze Bild zeigt den Gott ruhend nach langem Kampfe.

8. Von jenen Kampfübungen aber heißt die, welche im Kothe vorgeht, Ringkampf, und eben so sind auch diese Bestäubten da Ringer. Das Faustschlagen aber in aufrechter Stellung nennen wir den Hauptkampf. *) Noch haben wir andere Gattungen, den Faustkampf (mit dem Riemenhandschuh), das Werfen der Scheibe und das Ueberspringen. In allen diesen Uebungen werden Wettkämpfe angestellt, und der Siegende gilt für den Ersten unter seinen Genossen, und trägt die Kampfpreise davon.

9. Anacharsis. Kampfpreise? Was habt ihr denn für welche?

Solon. In Olympia einen Kranz, geflochten von Oehlzweigen, auf dem Isthmus von Fichten, in Nemea von Eppich, in Pytho **) etliche von den heiligen Aepfeln des Gottes, bei uns in den Panathenäen das Oehl von dem Baume der Minerva. Warum lachst du, Anacharsis? Scheinen dir diese Preise zu unbedeutend?

Anacharsis. Nein! Vielmehr hast du höchst ehrenwerthe Preise genannt, mein Solon, die es verdienen, daß Die, welche sie aussetzen, sich auf ihre glänzenden Spenden was Rechtes einbilden, und daß die Kämpfer sich gewaltige Mühe geben um die Erwerbung solcher Herrlichkeiten. Da ist es denn schon der Mühe werth, um Aepfel und Eppich

---

*) Hauptkampf oder Pancratium; sonst begriff man unter diesem Ausdrucke auch noch den Ringkampf.

**) Bei den Delphischen Spielen.

sich vorher so abzuarbeiten, solche Gefahren zu bestehen, sich würgen und die Glieder verdrehen zu lassen, als ob nicht ohne alle Mühe Jeder, der Lust hat, Aepfel genug haben, oder mit Eppich oder Fichtenzweigen sich bekränzen könnte, ohne zuvor sich mit Koth das Gesicht beschmieren, oder sich von seinen Gegnern auf den Bauch stampfen lassen zu müssen.

10. Solon. Mein Bester, nicht auf die Gaben an und für sich sehen wir. Diese sind nur die Zeichen des Sieges, und die Merkmale Derer, die gewonnen haben. Der Ruhm aber, der sich an jene Gaben knüpft, ist es, Was den Siegern über Alles gilt. Um seiner willen auch Stöße auszuhalten, steht Denen gut an, die in den Kämpfen nach einem schönen Namen jagen. Denn mühelos ist dieser nicht zu haben: sondern Wer darnach strebt, muß zuvor des Lästigen vieles erdulden, und darf dann erst Gewinn und süße Frucht von seinen Kämpfen erwarten.

Anacharsis. Das nennst du Gewinn und süße Frucht, Solon, wenn alle Leute sie bekränzt sehen, und nun wegen ihres Sieges sie preisen, ohngeachtet Dieselben sie früher der Schläge wegen gewiß innig bemitleidet hatten? Wie? und die Leute werden sie glücklich nennen, wenn sie für alle ihre Anstrengung Nichts als Aepfel und Eppich haben?

Solon. Du bist, meine ich, noch wenig bekannt mit unsern Gebräuchen. Bald aber wirst du auf eine andere Meinung kommen, wenn du die Festversammlungen besuchen und sehen wirst, welche Menschenmasse zusammenkommt, um diese Kämpfe zu schauen, wie die Schauplätze mit Tausenden gefüllt sind, und wie die Kämpfer gepriesen, ihre Sieger aber göttergleich geachtet werden.

11. Anacharsis. Gerade Dieß ist das Kläglichste, Solon, daß sie nicht im Angesichte Weniger, sondern vor so vielen Zuschauern und Zeugen solche Schmach erleiden. Ja, Diese werden sie wohl glücklich preisen, wenn sie so von Blute triefen, und gewürgt werden von ihren Gegnern. Denn Dieß ist das ganze Glück, das ihnen ihr Sieg einträgt. Bei uns Scythen aber, mein Freund, wenn da Einer einen Bürger schlägt, oder anfällt und zu Boden wirft, oder das Gewand ihm zerreißt, dem legen die Aeltesten eine gewaltige Strafe auf, wenn auch nur Wenige Zeugen dieser Behandlung waren, geschweige aber, wenn es auf Schauplätzen geschähe, wie du eben genannt hast, auf dem Isthmus, in Olympia. Wirklich, ich bedauere diese Kämpfer wegen ihrer Mühseligkeiten. Wundern aber muß ich mich über die Zuschauer, über die wackern Bürger, die, wie du sagst, von allen Seiten zu den Festversammlungen herbeikommen, ihre nothwendigsten Geschäfte liegen lassen, und sich die Zeit mit solchen Dingen vertreiben. Denn ich kann nicht begreifen, was Das für ein Genuß für sie seyn kann, Leute zu sehen, die sich schlagen, raufen, zu Boden werfen und durchwalken.

12. Solon. Wenn jetzt gerade, mein Anacharsis, die Zeit der Olympischen, Isthmischen oder Panathenischen Spiele wäre, so würde, Was dort geschieht, selbst dich belehren, daß wir auf diese Dinge keinen vergeblichen Fleiß verwenden. Denn mit bloßen Worten wird man dir schwerlich das Vergnügen an jenen Wettkämpfen beibringen, welches du empfinden würdest, wenn du selbst mitten unter den Zuschauern säßest, und betrachtetest den Muth der jungen Männer, die Schönheit der Leiber und die bewundernswürdige Wohlgestalt,

die ungemeinen Fertigkeiten, die unbekämpfbare Kraft und Kühnheit und Ehrliebe und unbezwungene Gesinnung und unermüdlichen Eifer für den Sieg. Denn ich weiß wohl, daß du da nicht aufhören würdest, zu loben, zu rufen und zu klatschen.

13. Anacharsis. Ja, bei'm Zeus! und obendrein, mein Solon, würde ich lachen und mich lustig machen. Denn alles Das, was du so eben aufzähltest, den Muth, die Wohlgestalt, die Schönheit, die Kühnheit, sehe ich hier um keines großen Zweckes willen verbraucht werden, und ohne daß das Vaterland in Gefahr wäre, oder die Fluren verheert, oder Freunde und Verwandte gemißhandelt würden. Um so lächerlicher würde es also mir vorkommen, daß nutzlos die Edelsten, wie du sagst, solche Mühen sich gefallen lassen, sich abarbeiten, und mit Sand und blauen Flecken diese schönen und prächtigen Körper verunzieren, bloß um zugleich mit dem Siege eines Apfels oder eines Oehlzweiges habhaft zu werden. Denn es macht mir Spaß, immer wieder jener Preise zu erwähnen, weil sie so stattlich sind. Aber sage mir, werden sie allen Kämpfern zu Theil?

Solon. Keineswegs, sondern Einem von Allen, dem Ueberwinder.

Anacharsis. Wie? also auf einen ungewissen Sieg hin zerarbeiten sie sich, da sie doch wissen, daß durchaus nur Einer Sieger seyn wird, und daß alle die vielen Ueberwundenen umsonst erbärmlich Schläge, Etliche auch Wunden davon tragen?

14. Solon. Du scheinst mir noch nie über die rechte Art der Staatsverfassung nachgedacht zu haben, sonst würdest

du nicht die schönste aller Einrichtungen tadelnswerth finden. Sollte dir aber einmal daran liegen, zu wissen, wie eine Stadt am besten verwaltet werden, und wie man die wackersten Bürger ziehen könne, dann wirst du auch diese Uebungen loben, und die Ehrliebe, mit der wir sie treiben, und wirst erfahren, daß sich des Nützlichen vieles mit diesen Anstrengungen paart, wenn dir für jetzt auch unsere Jünglinge vergebliche Mühe sich zu geben scheinen.

Anacharsis. Ich bin ja, mein Solon, aus keiner andern Absicht aus Scythien zu euch gekommen, und habe eine so große Länderstrecke durchwandert, und den weiten und stürmischen Euxinus durchschifft, als um die Gesetze und Sitten der Griechen kennen zu lernen, und mich über die beste Staatsverfassung gründlich zu unterrichten. Darum habe ich auch unter allen Athenern vornehmlich dich deines Ruhmes wegen zum Vertrauten und Gastfreunde mir auserseßen. Denn ich vernahm, du habest Gesetze gegeben, die löblichsten Gebräuche aufgebracht, nützliche Einrichtungen eingeführt, überhaupt die Verfassung des Staates geordnet. Und so beginne denn, mich zu lehren und zu deinem Schüler zu machen: ich werde nicht säumen, mich an deine Seite zu setzen, und mit größter Begierde zu vernehmen, was du über Verfassung und Gesetze sprechen wirst, ja auf Speise und Trank gerne verzichten, um dich so lange zu hören, als du nur selbst zu reden wirst ausdauern können.

15. Solon. In kurzer Zeit das Ganze aus einander zu setzen, ist wohl nicht leicht, mein Freund! sondern in's Einzelne gehend wirst du nach und nach Alles erfahren, was uns in Beziehung auf die Götter, die Eltern, die Ehe und

die übrigen Verhältnisse festzustellen gut geschienen hat. Unsere Ansicht aber von der Jugend, und wie wir sie behandeln, sobald sie begonnen hat, zu verstehen, Was ihr frommt, und am Körper männlich zu erstarken, und den Anstrengungen gewachsen zu seyn — Dieß werde ich dir nun sagen, damit du wissest, weßwegen wir diese Uebungen ihnen vorschreiben, und sie nöthigen, ihre Körper durchzuarbeiten. Nicht allein um der Kampfspiele willen geschieht Dieß, um dort die Siegerpreise davon tragen zu können. Denn zu diesen können nur ganz Wenige von Allen gelangen. Sondern ein größeres Gut erwerben sie dadurch dem ganzen Staate und sich selbst. Denn es ist noch um einen andern, gemeinsamen Wettkampf aller guten Bürger zu thun, und um einen Kranz, nicht von Fichten- oder Oehlzweigen und Eppich, sondern der die ganze Glückseligkeit der Sterblichen in sich begreift: ich meine die Freiheit des Einzelnen und die gemeinsame des ganzen Vaterlandes, und Wohlstand, und Ruhm, und der heimischen Feste Frohgenuß, und der Angehörigen Sicherheit; mit Einem Worte: das Schönste von Allem, was wir von den Göttern uns erbitten können. All Dieses ist in jenem Kranze zusammengeflochten, und wird errungen in jenem Wettkampfe: Und zu solchem Ziele führen diese Uebungen und Mühen.

16. Anacharsis. Wie, du sonderbarer Solon, von so herrlichen Siegerpreisen hast du zu erzählen, und nanntest mir vorhin nur Aepfel und Eppich und Oehl- und Fichtenzweige?

Solon. Und dennoch, mein Anacharsis, werden auch diese dir nimmer so ärmlich erscheinen, wenn du recht gefaßt haben wirst, Was ich dir weiter sage. Denn alle diese Dinge

sind aus derselben Gesinnung entstanden, und sind nur kleine Theile jenes großen Wettkampfes und des allbeseligenden Kranzes, von dem ich eben sprach. Vorhin bin ich nämlich unvermerkt etwas aus der Ordnung gerathen, und habe jener Isthmischen, Olympischen und Nemeischen Dinge zu bald erwähnt. Nun aber wollen wir, da wir Muße haben, und du Lust bezeigst, weiter zu hören, auf Das zurückkommen, womit wir hätten anfangen sollen, auf jenen gemeinsamen Wettkampf, um dessen willen dieses Alles getrieben wird.

Anacharsis. Schön: so wird dein Unterricht geordneter von Statten gehen, und vielleicht bald werde ich mich bereden lassen, nicht mehr zu lachen, wenn ich Einen von jenen Fichten- oder Eppichbekränzten ein so feierliches Gesicht machen sehe. Wenn es dir aber gefällt, so wollen wir unter jenen Schatten gehen, und uns dort auf die Bänke setzen, um durch dieses Geschrei nicht gestört zu werden. Ueberdieß — es muß nun schon heraus — kann ich die Sonne nicht recht ertragen, die so stechend mir auf den bloßen Kopf brennt. Denn meinen Hut wollte ich zu Hause lassen, um nicht allein in einem so fremden Aufzuge zu erscheinen. *) Es ist ja die heisseste Jahrszeit, wo der Hundsstern, wie ihr ihn nennet, eine Glühhitze bringt, die Alles versengt, und den Luftraum austrocknet und entzündet; und jetzt, da es Mittag ist, steht die Sonne über unsern Häuptern, und verursacht eine dem Körper unerträgliche Wärme; so daß ich mich über dich wundern muß, wie du, schon ein Greis, bei

*) Die Athener waren bloß auf Reisen gewohnt, den Kopf zu bedecken.

der Hitze weder schwitzest, wie ich, noch überhaupt von ihr belästigt scheinst, und nicht einmal nach einem Schatten dich umsiehst, um unterzutreten, sondern ohne Beschwerde die Sonne aushältst.

Solon. Diese nutzlosen Arbeiten da, mein Lieber, dieses beständige Umwälzen in dem Kothe und die Mühseligkeiten im Sande unter freiem Himmel gewähren uns diese Schutzwehr gegen die Geschosse der Sonne, und wir bedürfen keines Hutes mehr, um den Strahl abzuhalten, daß er unser Haupt nicht treffe. Jedoch laß uns dort hin gehen.

17. Glaube aber nicht, auf meine Worte wie auf Gesetze merken, und deine Zustimmung Allem ohne Unterschied schenken zu müssen; sondern wo ich dir etwas Unrichtiges gesagt zu haben scheine, widersprich mir sogleich und berichtige meine Worte. Denn so kann uns von zwei Vortheilen der eine nicht entgehen; entweder gewinnst du um so festere Ueberzeugung, wenn du zuvor alles Dessen dich entledigt hast, was du glaubst, dogegen sagen zu können; oder ich werde zur Einsicht gebracht, daß ich bisher nicht die rechte Vorstellung von diesen Dingen hatte. Und im letztern Falle würde die gesammte Stadt der Athener nicht säumen, dir ihren Dank zu bezeugen. Denn mit jeder Belehrung und Zurechtweisung, die du mir ertheilst, wirst du auch der Stadt die größte Wohlthat erwiesen haben, indem ich ihr Nichts verheimlichen, sondern, Was du mir gesagt, sogleich vor die Gemeine bringen werde: ich werde auf der Pnyx auftreten, und also zu sämmtlichen Bürgern sprechen: „Ihr Männer von Athen! ich habe euch zwar Gesetze verfaßt, wie ich glaubte, daß sie dem gemeinen Wesen am zuträglichsten seyen; al-

lein dieser fremde Mann da (und dabei werde ich auf dich denken), ein Scythe, aber ein gar gescheidter Mann, hat mich eines Bessern belehrt, und mir andere weit vorzüglichere Beschäftigungen und Gegenstände des Unterrichts gezeigt. Und so soll er denn als euer Wohlthäter *) öffentlich erklärt, und seine eherne Bildsäule entweder in der Stadt bei den Eponymen **), oder auf der Burg bei'm Heiligthume der Athene aufgestellt werden." Und wisse, daß die Athener sich gar nicht schämen würden, von einem Nicht-Griechen das Nützliche zu erlernen.

18. Anacharsis. Nun Das ist's ja, was ich immer von euch Athenern habe sagen hören, daß ihr die Ironie in euren Reden liebet. Wie soll denn ich dazu kommen, ein Nomade und unstäter Mensch, auf dem Wagen erzogen, einen Landstrich immer mit einem andern vertauschend, der ich nie eine Stadt bewohnt, ja außer dieser nie eine gesehen habe — wie soll ich von Staatseinrichtung sprechen, und erdentsprossene ***) Männer belehren können, welche diese uralte Stadt schon so lange Zeit her in bester Ordnung verwalten?

---

*) Verdiente Männer wurden durch förmliche Decrete als Euergeten oder Wohlthäter des Staates erklärt.

**) Den zehen Heroen, von welchen die zehen Stämme oder Phylen der Attischen Republik ihre Namen hatten; ihre Bildsäulen standen im innern Ceramicus, einer Hauptstraße der Stadt. An sie schlossen sich die Statuen der Euergeten.

***) Die Athener thaten sich viel auf das Mährchen zu gute, daß ihre Voreltern nirgends her eingewandert, sondern unmittelbar aus dem Boden, den sie bewohnten, uranfänglich entsprossen seyen. Das stolze Selbstgefühl ihrer geistigen Originalität mag nicht wenig dazu beigetragen haben.

wie vor Allen dich, mein Solon, der von jeher gerade Das zu seinem Studium gemacht haben soll, zu untersuchen, wie eine Stadt am besten verwaltet werden und bei welchen Gesetzen sie am glücklichsten seyn könne? Dessen ungeachtet soll dir auch hierin als einem Gesetzgeber Folge geleistet werden: und ich will dir einreden, wo du mir nicht richtig gesprochen zu haben scheinst, aber nur, um dich desto gründlicher zu verstehen. — Siehe, jetzt sind wir ja der Sonne entgangen und unter einem Schattendache. Auch ist ein sehr angenehmer und willkommener Sitz auf dem kühlen Steine hier. So sage mir nun Alles von Anfang an, wie ihr eure Söhne in den Kinderjahren schon sich zerarbeiten lasset, und wie sie als treffliche Männer aus dem Kothe und diesen Uebungen euch hervorgehen, und Was der Staub und das Kopfüberschlagen ihnen zur Tugend helfen soll. Dieß verlangte mich eigentlich gleich Anfangs zu erfahren. Ueber das Uebrige wirst du mich später einmal zu gelegener Zeit einzeln belehren. Allein Das vergiß nie in deinem Vortrage, mein Freund, daß du zu einem ungebildeten Ausländer sprichst. Ich sage dir Dieß, damit du nicht so sehr in einander verflechtest, Was du zu sagen hast, noch es auch zu sehr ausdehnest. Denn ich fürchte, den Anfang zu vergessen, ob der strömenden Fülle der Ausführung.

19. Solon. Du selbst, mein Freund, wirst am besten beobachten können, wo dir meine Worte nicht ganz deutlich sind, oder wo der Fluß der Rede sich aus seinem Bette verirrt und gesetzlos daher strömt. Unterbreche mich alsdann, wie du willst, und schneide die überflüssige Länge ab. Ist aber, Was ich vorbringe, zur Sache nicht ungehörig, und nicht zu ferne vom Ziele abliegend, so wird es, glaube ich,

Nichts schaden, wenn es auch weiter ausgeführt werden sollte. Beobachtet ja auch der Areopag, der bei uns über Tod und Leben richtet, eben Dasselbe von den Vätern her. Denn wenn diese Versammlung zusammenkommt und sich niedersetzt, um über einen Mord, oder eine absichtliche Verwundung oder Brandstiftung zu richten, so wird jedem von beiden Theilen das Wort gestattet. Und nun sprechen nach einander der Kläger und der Beklagte entweder selbst, oder sie stellen Redner auf, die für sie das Wort führen. So lange nun Diese über ihren Gegenstand sprechen, hört das Gericht sie in Ruhe an. Sobald aber Einer seinem Vortrage einen Eingang voranschickt, womit er die Zuhörer für sich gewinnen will, oder der Sache durch Nebendinge noch mehr Mitleid- oder Haßerregendes leihet — Kunstgriffe, deren die Redner vom Handwerke sich oft gegen die Richter bedienen — so tritt sogleich der Herold auf und gebietet Stillschweigen, indem man kein leeres Wortemachen vor jener Versammlung und kein rednerisches Bemänteln des Gegenstandes duldet, sondern die nackte That vor dem Gerichte erscheinen lassen will. So mache ich jetzt auch dich, mein Anacharsis, zum Areopagiten: höre mich nach dem Brauche dieses Gerichtes an und heiße mich schweigen, wenn du merkst, daß ich dich beschwatzen will. So lange ich aber bei der Sache bleibe, so laß mich immer ausführlich werden. Wir stehen ja nicht mehr unter der Sonne, wo es verdrießlich wäre, wenn meine Rede sich in die Länge zöge: sondern hier haben wir dichten Schatten und Muße genug.

Anacharsis. Du meinst es recht gut, mein Solon: auch dafür weiß ich dir keinen geringen Dank, daß du mich

im Vorbeigehen von dem Areopag unterrichtet hast: wahrlich eine bewundernswürdige Einrichtung, würdig der wackern Berather, die ihre Stimme nur nach der Wahrheit geben. So sprich nun, und ich, der Areopagite (denn dazu hast du mich ja gemacht), will dir nach der Regel jenes Gerichtes zuhören.

20. Solon. Vorerst mußt du kürzlich unsere Ansicht von Stadt und Bürgern vernehmen. Unter der Stadt denken wir uns nicht bloß die Gebäude, die Mauern, die Tempel, die Zeughäuser; alles Dieses gilt uns bloß für einen dauerhaften festen Körper, bestimmt zur Aufnahme und Sicherung der Inwohnenden: sondern das eigentliche Wesen der Stadt setzen wir in die Bürger. Diese beleben, ordnen, vollenden das Ganze, und verwahren es. Sie sind, Was in uns die Seele ist. Von dieser Ansicht ausgehend, sorgen wir zwar, wie du siehst, auch für den Körper, die Stadt; wir schmücken sie aus und machen sie so schön als möglich, versehen sie mit schönen Gebäuden, und umgürten sie von außen mit diesen Ringmauern da auf's Sicherste. Am meisten aber und hauptsächlich sinnen wir darauf, wie die Bürger edel im Gemüthe, und stark am Körper werden möchten. Solche erst werden, im bürgerlichen Verbande zusammenlebend, sich gut berathen in Friedenszeit, im Kriege aber die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen. Ihre erste Erziehung nun überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Lehrern, um sie durch Erziehungsmittel, würdig der Freigeborenen, heranzubilden. Sobald sie aber zur Einsicht des Schönen und Guten gelangt sind, und Ehrgefühl und Sittsamkeit, Scheue und Begierde nach dem Rühmlichen in ihnen aufkeimt, wenn

ihre Körper fester geworden und kräftiger zusammengedrungen, den Anstrengungen gewachsen scheinen, alsdann übernehmen wir ihren Unterricht, geben ihnen Beschäftigung und Uebungen des Geistes, und gewöhnen ihre Körper zu Anstrengungen. Denn es ist uns nicht genug, Jeden dem Leibe und der Seele nach so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für Jeden der Bildung und des Unterrichts, damit das von Natur schon glücklich Geschaffene noch um Vieles besser, die schlechte Anlage aber veredelt werde. Unsere Muster sind hierin die Landleute, welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, daß sie nicht von den Winden verletzt werden. Wenn aber der Sprößling erstarkt ist, schneiden sie das überflüssig Auskeimende ab, und indem sie den Baum den Winden zu bewegen und zu schütteln preisgeben, machen sie ihn fruchtbarer.

21. Den Geist wecken wir vorerst mit der Ton- und Zahlenlehre, und lehren die Knaben schreiben und deutlich lesen. Wenn sie weiter vorgerückt sind, tragen wir ihnen die Sprüche weiser Männer, die Thaten des Alterthums, und fruchtbare Gedanken vor, und umkleiden dieses Alles mit dem Reize des Sylbenmaßes, damit sie es um so leichter im Gedächtnisse behalten. Und während sie von Heldenthaten und Werken hören, die im Gesange leben, regt es sich allmählig selbst in ihnen, und treibt sie zur Nachahmung, damit auch sie einst besungen und bewundert werden möchten von ihren Nachkommen. Solcher Thaten viele haben uns Hesiodus und Homerus besungen. Wenn sie nun dem Zeitpunkte sich nähern, wo sie Theil an Besorgung öffentlicher Angelegenheiten nehmen sollen — jedoch Dieß liegt wohl

außerhalb unsers Kreises: denn nicht, wie wir ihre Seelen üben, habe ich hier zu sagen, sondern wozu wir mit solchen Anstrengungen sie tüchtig zu machen glauben. Und so lege ich mir selbst Stillschweigen auf, ohne auf den Herold oder auf dich, den Areopagiten, zu warten, der aus Bescheidenheit vielleicht mich so lange zur Sache Ungehöriges hat schwatzen lassen.

Anacharsis. Sage mir, Solon, hat man auf dem Areopag keine Strafe Denjenigen zugedacht, welche das Nothwendigste nicht sagen, sondern verschweigen?

Solon. Warum fragst du mich Das? Ich verstehe dich nicht.

Anacharsis. Weil du das Schönste, wovon ich am liebsten reden höre, die Geistesbildung, hier unberührt lassen, und von dem minder Nothwendigen sprechen willst, von den Uebungen und Durcharbeitungen der Leiber.

Solon. Ich erinnerte mich deiner Warnungen, mein Lieber, und wollte also in meiner Rede nicht abschweifen, um dich nicht zu verwirren mit dem Zuströmen des Mannichfaltigen. Jedoch auch hierüber will ich dir, so viel möglich in der Kürze, Auskunft geben. Das Genauere über diesen Gegenstand gehört für eine andere Gelegenheit.

22. Wir stimmen nämlich die Gemüther unserer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen, indem wir sie mit den gemeinsamen Gesetzen gründlich bekannt machen, welche, mit großen Buchstaben geschrieben, öffentlich für Jeden zum Lesen aufgestellt sind, und Jeden anweisen, Was er zu thun und zu lassen habe. Wir bringen sie in den Umgang mit edeln Männern, von denen sie passend reden und rechtschaffen han-

deln, des Unwürdigen nicht begehren, sondern streben nach dem Guten und roher Gewalt sich enthalten lernen. Diese Männer heißen bei uns Weltweise. Auch führen wir sie in das Schauspiel, und bilden sie gemeinsam durch Komödien und Tragödien, damit sie, die Tugenden vergangener Menschen und der Leute Schlechtigkeit betrachtend, von Diesen sich abwenden und Jenen nachstreben. Den Komöden gestatten wir, die Bürger zu verspotten und zu schmähen, deren Betragen unsittlich und Athens unwürdig ist. Und Dieß geschieht sowohl um Dieser selbst willen, um sie durch diese öffentliche Rüge zu bessern, als auch die übrigen Alle zu warnen, sich keinem ähnlichen Vorwurfe auszusetzen.

23. Anacharsis. Ich habe die Tragöden und Komöden gesehen, von denen du sprichst, wenn es anders Dieselben sind. Sie hatten schwere und hohe Bundstiefel *) an, mit goldenen Streifen verzierte Gewänder, gar lächerliche Masken **) mit weit aufgesperrten Mäulern, aus denen sie gewaltig lärmten; auch schritten sie nicht am sichersten einher auf ihren hohen Schuhen. Dem Dionysus, wenn ich nicht irre, feierte damals die Stadt ein Fest. Die Komöden aber sind nicht so hoch als Jene, sondern gehen auf dem ebenen Boden, sie sehen menschlicher aus, und schreien auch nicht so sehr; aber ihre Masken sind noch viel lächerlicher, und die Zuschauer insgesammt mußten über sie lachen, während sie

*) Den tragischen Cothurn.

**) Die Larven, welche die Griechischen Schauspieler trugen, und welche nicht bloß das Gesicht, sondern den ganzen Kopf bedeckten. Im Grundtexte nennt sie Anacharsis deßwegen Helme.

jenen Hochbeinigten immer mit betrübten Gesichtern zuhorchten, aus Mitleiden vielleicht, weil sie so schwere Fußfesseln einherschleppen mußten.

Solon. Nicht Diese selbst bedauerten sie, mein Lieber: sondern der Dichter hatte wahrscheinlich eine tragische Begebenheit aus dem Alterthume den Zuschauern dargestellt, und rührende Stellen im feierlichen Tone des Trauerspiels vortragen lassen, wodurch die Zuhörer bis zu Thränen gebracht wurden. Ohne Zweifel hast du damals auch Flötende gesehen, und wieder Andere, die im Kreise herumstanden und sangen. *) Auch dieses Singen und Flötenspiel ist nicht ohne Zweck, mein Anacharsis. Denn durch Dieses und Aehnliches regen wir ihre Gemüther wohlthätig an und veredeln sie.

24. Die Leiber aber, und Das verlangtest du ja hauptsächlich zu hören, üben wir also: Wir entkleiden sie, wie ich sagte, wenn sie nicht mehr zart sind und festere Muskeln haben, und suchen sie zuerst an die Luft zu gewöhnen, indem wir sie vertraut machen mit jeglicher Jahrszeit, so daß sie weder die Hitze drückt, noch sie auch dem Froste erliegen; sodann salben wir sie mit Oehl und erweichen sie, damit sie dehnbarer werden. Denn seltsam ist es, wenn wir zwar meinen, daß das Leder, mit Oehl durchgeweicht, schwerer zu zerreissen sey und viel länger dauere, das doch schon todt ist, uns aber nicht überzeugen können, daß der Leib, welcher noch des Lebens theilhaftig ist, durch das Oehl nicht besser eingerichtet werden sollte. Sofort haben wir mannichfaltige Uebungen ersonnen, und Lehrer für jegliche derselben aufge-

*) Den Chor nämlich.

stellt: Einige lassen wir das Faustkämpfen lernen, Andere das Hauptkämpfen, damit sie in Anstrengungen ausdauern lernen und den Schlagenden entgegen gehen, nicht aber weichen aus Furcht vor den Schmerzen. Und Dieß erwirbt uns für sie zwei Hauptvortheile, den einen, daß sie muthvoll in Gefahren und schonungslos gegen ihre Körper, den andern, daß sie kräftiger und dauerhafter werden. Jene aber, welche mit gebücktem Körper ringen, lernen ohne Schaden fallen und mit Leichtigkeit wieder aufstehen, mit dem Einengen des Gegners, mit Verschlingungen und gewandten Wendungen umgehen, den Gegner würgen oder in die Höhe emporheben; und auch Diese betreiben keine nutzlose Uebung, sondern sie haben davon für's erste den großen Gewinn, daß ihre so durchgearbeiteten Körper weniger empfindlich und dauerhafter werden; zweitens (und auch Dieß ist kein geringer Vortheil) besitzen sie Gewandtheit, wenn sie einmal in den Fall kommen, im Kriege von diesen Uebungen Gebrauch machen zu müssen. Denn offenbar wird Einer von diesen Geübten auch dann, wenn er mit einem Feinde im Ringkampfe verflochten ist, Diesen schnell zu Fall bringen, oder, wenn er selbst gefallen ist, leicht wieder aufzustehen wissen. Ueberhaupt alles Dieses, mein Anacharsis, ist auf den Kampf in den Waffen berechnet: und da, glauben wir, werden uns die also Geübten viel bessere Dienste leisten, als alle Andern, da wir zuvor ihre nackten Leiber durcharbeiteten und geschmeidiger, kraftvoller, streitbarer, behender, schnellkräftiger, und eben darum dem Feinde furchtbarer machten.

25. Du begreifst wohl, denke ich, wie sie mit den Waffen seyn müssen, welche selbst nackt den Feind erschrecken

könnten, nicht zeigend die träge und weiße Wohlbeleibtheit, oder Magerkeit mit Blässe, wie die Körper der Frauen, im Schatten verkommen, zitternd, gleich von vielem Schweiße zerfließend, oder keichend unter dem Helme, zumal wenn, wie jetzt, die Mittagssonne aufbrennt. Was soll man mit Menschen anfangen, die alsdann dürsten, den Staub nicht ertragen können, und wenn sie Blut sehen, gleich erschrecken und vorher sterben, ehe sie in die Schußweite kommen, oder mit dem Feinde handgemein werden? Die Unsern aber sind röthlich, und von der Sonne in's Braune gefärbt, mannhaft von Ansehen, und zeigen die Fülle des Belebten, Warmen und Männlichen; sie genießen der besten Gesundheit, sind weder steif, noch dürr, noch von belastender Fülle, sondern ebenmäßig gebaut. Denn das Unnütze und Uebermäßige der Beleibtheit ist durch den Schweiß ausgetrieben, Was aber Kraft und Spannung gewährt, behalten sie, unvermischt mit schlechtem Stoffe, zurück, und bewahren es kräftig. Wie nämlich Diejenigen, welche den Waizen worfeln, so thun unsere Gymnasten mit den Leibern. Die Spreu und die Hülsen blasen sie weg, die reine Frucht scheiden sie aus und bringen sie zu Haufen.

26. Hievon ist Gesundheit nothwendige Folge und langes Aushalten in den Arbeiten. Nicht sobald wird ein Solcher in Schweiß gerathen, und selten wird man ihn ermattet sehen. Wenn du Feuer unter den Waizen selbst und unter dessen Hülsen und Spreu bringst (um bei meinem vorigen Gleichnisse zu bleiben), so wird die Spreu, meine ich, weit schneller in Flammen aufgehen, der Waizen selbst aber allmählig, ohne große Flamme und nicht in Einem Auflodern,

sondern, nach und nach verglimmend, spät erst gänzlich verzehrt werden. Eben so wird Anstrengung oder Krankheit, wenn sie einen solchen Körper befällt, ihn nicht leicht zu Schanden machen oder überwältigen. Denn im Innern ist er zu wohl beschaffen, und von außen zu stark verwahrt gegen jene Uebel, als daß sie in's Innere dringen, oder daß Hitze und Frost verderblich auf den Körper einwirken könnten. Und wenn ihre Kräfte unter der Anstrengung nachlassen wollen, strömt jene stärkende Lebenswärme, die im Innern bereitet und für den nöthigen Gebrauch aufbewahrt ist, alsbald in Fülle herzu und tränkt mit neuer Kraft die Glieder und macht sie beinahe unermüdlich. Denn vielfach vorher sich abmühen und vorher arbeiten erzeugt keine Erschöpfung, sondern Vermehrung der Kraft, die, aufgeregt, um so völliger wird.

27. Auch im Laufe üben wir sie, indem wir sie gewöhnen, eine lange Strecke auszuhalten, oder in einem kurzen Raume sich eine möglichst schnelle Bewegung zu geben. Und der Lauf geschieht nicht auf einem harten und widerstehenden Boden, sondern in tiefem Sande, wo man nicht fest fußen und sich aufstemmen kann, weil der Fuß im nachgiebigen Sande zurückweicht. Eben so auch im Springen über einen Graben oder über sonst ein Hinderniß auf dem Wege werden sie uns geübt, indem sie noch Bleimassen, so groß sie sie fassen können, in den Händen halten. Ferner wetteifern sie im Wurfspießwerfen in die Weite. Sodann hast du im Gymnasium ein rundes, einem kleinen Schilde ähnliches Stück Erz *)

*) Den bei den Alten sogenannten Discus, oder den Wurfteller.

gesehen, das aber weder Handhabe noch Riemen hat. Es lag gerade vor dir; deswegen versuchtest du dich daran: es schien dir aber zu schwer und wegen seiner Glätte nicht leicht zu fassen. Diese Scheibe nun werfen sie in die Höhe und in die Ferne, und setzen eine Ehre darein, sie am weitesten zu bringen und die Andern zu übertreffen. Diese Arbeit stärkt ihre Schultern und vermehrt die Spannkraft in den Vorderfüßen.

28. Auch der Koth und Staub, womit der Boden bedeckt ist, kam dir anfangs so lächerlich vor: höre nun, warum Dieß geschieht. Für's erste, damit sie nicht zu hart, sondern auf den weichen Boden sicherer fallen möchten: sodann müssen die schwitzenden Körper im Schlamme um so schlüpfriger werden, daß sie Aalen gleichen, wie du vorhin selbst sagtest. Dieß ist nun weder nutzlos, noch lächerlich; sondern es vermehrt nicht wenig die Stärke und Schnellkraft, wenn sie angehalten werden, in diesem Zustande einander derb zu packen und die schlüpfrigen Leiber festzuhalten. Denn glaube nur, daß es nichts Kleines ist, Einen zu halten, der mit Oehl, Koth und Schweiß überzogen ist, und sich bemüht, dir zu entfallen und aus den Händen zu entschlüpfen. Und alles Dieß hat, wie gesagt, seinen Nutzen im Kriege, wenn es gilt, einen verwundeten Freund mit Leichtigkeit aufzuheben und aus dem Getümmel zu tragen, oder einen Feind schnell zu ergreifen und ihn auf den Schultern daher zu bringen. Eben darum üben wir sie so angestrengt, und geben ihnen so schwierige Aufgaben, damit sie das Leichtere um so gewandter bestehen möchten. Der Sand hingegen dient uns, das Entschlüpfen bei'm Ringen zu verhindern. Denn während sie im

Kothe geübt werden, das Schlüpfrige und Entwischende fest zu halten, lernen sie selbst Dem aus den Händen schlüpfen, der sie fassen will, auch wenn sie ganz in der Enge sind. Ferner scheint der Sand, auf die Haut gestreut, den zu heftigen Schweiß zu hemmen, und so die Kräfte dauernder zu machen, und hält die Winde ab, daß sie nicht, auf die geöffnete Haut wehend, dem Körper schaden möchten. Außerdem streift er den Schmutz heraus und macht den Mann glänzender. Auch möchte ich dir gern Einen der Weißen und im Schatten Auferzogenen nahe herstellen, und Welchen du immer aus den im Lyceum Geübten herausgreifen willst, nachdem er sich den Sand und Koth abgewaschen, darneben, um dich zu fragen, Welchem von Beiden du wünschen würdest gleich zu seyn. Denn ich weiß, daß du gleich auf den ersten Anblick, auch ohne Jeden der Beiden in Thaten zu versuchen, lieber wolltest der Feste und Gedrungene, als so verzärtelt, schlaff und weiß seyn aus Mangel und Flucht des Blutes nach den innern Theilen.

29. Diese Uebungen sind es, mein Anacharsis, die wir mit unsern Jünglingen in der Hoffnung vornehmen, an ihnen Wächter unserer Stadt zu bekommen, und, von ihnen beschützt, im Genusse der Freiheit zu leben. Durch sie siegen wir, wenn Feinde nahen, und sind furchtbar unsern Nachbarn, so daß sie Nichts wagen gegen uns, und die Meisten von ihnen uns Tribut entrichten. Aber auch für das Leben des Friedens werden sie uns so viel trefflicher gebildet; sie setzen ihre Ehre nicht in das Gemeine, kein Müßiggang verleitet sie zu übermüthigem Muthwillen, sondern jene Wettstreite beschäftigen sie rastlos. Und das gemeinsame Gut,

wovon ich sprach, das höchste Glück des Staates ist, wenn für Krieg und Frieden die Jugend auf's Beste herangebildet, nur immer nach dem Edelsten strebt.

30. Anacharsis. Also, mein Solon, wenn einmal die Feinde im Anzuge sind, so ziehet ihr ihnen mit Oehl gesalbt und eingestäubt entgegen, und weiset ihnen Nichts als eure Fäuste? Die werden sich dann ducken vor euch, und den Reißaus nehmen, damit ihr ihnen keinen Sand in's Maul werfet, wenn sie's zufällig offen haben, oder ihnen nicht auf den Rücken springet, die Schenkel ihnen um den Bauch, die Arme unter dem Helme herumschlinget und sie erwürget. Oder sie werden zwar, will's Gott, Pfeile schießen und Wurfspieße werfen, aber sie werden euch, wie die Bildsäulen, nicht verwunden; ihr seyd ja an der Sonne gebräunt und habt gar viel Blut im Vorrathe: ihr seyd nicht wie Spreu und Hülsen, daß ihr so bald unter den Wunden erläget, sondern spät erst, wenn ihr von tiefen Wunden recht durchschnitten seyd, entfließt euch ein Bischen Blut. Denn Das wolltest du sagen, wenn ich anders dein Gleichniß nicht mißverstanden habe.

31. Oder vielleicht ergreift ihr alsdann jene Rüstung der Komöden und Tragöden: und wenn ihr einen Ausfall machen sollt, so setzet ihr jene Maskenhelme mit den weiten Rachen auf, um den Feinden desto schrecklicher zu seyn, und sie mit diesen Mummereien in Angst zu jagen. Natürlich, auch jene hohen Schuhe leget ihr an: denn mit ihnen könnt ihr leicht durchgehen, wenn es seyn muß; wollt ihr aber den Feind verfolgen, so kann er euch nicht entlaufen, wenn ihr mit so großen Schritten hintendrein kommt. Aber ich fürchte,

mein Freund, alle diese Herrlichkeiten sind eitel Narrenpossen und Kindereien, und ein leerer Zeitvertreib für junge Bürschchen, die Nichts arbeiten, sondern in den Tag hinein leben wollen. Wollet ihr wirklich frei und glücklich leben, so habt ihr anderer Gymnasien von Nöthen und ernsthafter Uebungen in den Waffen: ein wahrer Wettkampf soll es seyn, gegen Feinde, nicht zwischen Freunden zum Scherze, um in den Gefahren den Muth zu lernen. Lasset also Staub und Oehl bei Seite, und lehret eure Jünglinge Pfeile schießen und Spieße werfen; gebet ihnen aber keine so leichten Wurfspieße, die der Wind entführt, sondern ihre Waffen seyen eine gewichtige Lanze, die im Schwunge durch die Luft pfeift, ein handvölliger Stein, ein zweischneidiges Schwert, ein Schild aus Flechtwerk in der Linken, ein Harnisch und ein Helm.

32. Wie ihr aber jetzt seyd, so scheint euch nur das Wohlwollen der Götter bis jetzt erhalten zu haben, daß ihr noch nicht dem Angriffe etlicher Weniger, auch nur leicht Bewaffneter, unterlegen seyd. Siehe, wenn ich jetzt nur das kleine Säbelchen zöge, das da an meinem Gürtel hängt, und wenn ich allein auf alle eure Jungen dort insgesammt losginge — mit Einem Streiche würde ich das Gymnasium erobern, Alle müßten fliehen, und Keiner hätte den Muth, meinem Eisen das Gesicht zuzukehren. Um die Bilder würden sie herumstehen und sich hinter die Säulen verstecken; und ich müßte lachen, sie dann heulen und zittern zu sehen. Da würdest du keinen so schön rothen Körper mehr sehen, wie sie jetzt haben, sondern blaß würden plötzlich Alle werden, so würde die Angst sie entfärben. So weit hat euch der tiefe Frieden gebracht, daß ihr nun nicht einmal einen

feindlichen Helmbusch mehr ohne Schrecken würdet erblicken können.

33. Solon. Das sagten die Thracier nicht, die einst mit Eumolpus *) gegen uns zu Felde zogen, noch auch eure Weiber, die Amazonen, die unter der Hippolyte unsere Stadt angriffen, noch überhaupt irgend ein Volk, das uns mit den Waffen versuchte. Denn wenn wir unsere Jünglinge sich nackt üben lassen, so führen wir sie deßwegen nicht wehrlos in den Kampf. Sondern wenn sie erst an und für sich selbst tüchtig sich ausgebildet haben, werden sie sofort in den Waffen geübt, und, so beschaffen, werden sie um so besser damit umzugehen wissen.

Anacharsis. Und wo habt ihr denn euer Waffenübungshaus? Ich habe wenigstens noch Nichts dergleichen in der Stadt gesehen, und bin doch schon ganz in ihr herumgekommen.

Solon. Du wirst es sehen, mein Freund, wenn du noch länger bei uns verweilen wirst; du wirst die Waffen sehen, deren Jeder viele hat, und deren wir uns bedienen, wenn es nöthig ist, und die Helmzierden und den Reiterschmuck und die Rosse, und fast den vierten Theil der Bürger als Reiter. Nur für beständig Waffen zu tragen, und einen Säbel an der Seite zu haben, Das scheint uns im Frieden überflüssig. Es ist sogar eine Strafe darauf gesetzt,

---

*) Ein alter Thracischer König, der gegen Erechtheus zu Felde zog. — „Solon würde sich hier nicht auf Beispiele der heroischen Zeit berufen, wenn er nicht hundert Jahre vor den Siegen bei Marathon und Salamis gelebt hätte." Wieland.

wenn Einer in der Stadt bewehrt geht ohne Noth, oder Waffen in eine öffentliche Versammlung bringt. Euch ist es freilich nicht zu verdenken, die ihr beständig unter den Waffen leben müßt. Denn da ihr durch keine Mauern geschützt seyd, so ist es leicht, euch zu überfallen. Ihr habt viele Feinde und wisset nie, wenn Einer plötzlich erscheint, und den Andern schlafend von seinem Wagen herunterzieht und niedermacht. Da ihr nach Willkühr und ohne Gesetze zusammenlebt, so macht das wechselseitige Mißtrauen *) das Schwert unentbehrlich, um sogleich eine Schutzwehr gegen Gewaltthat bei der Hand zu haben.

34. Anacharsis. Wie, Solon, also Waffen tragen, wenn keine Noth zwingt, scheint euch überflüssig? Ihr schonet eure Waffen, und bewähret sie sorgfältig auf, damit sie durch das beständige Handhaben nicht verdorben werden; in der Meinung, ihr werdet sie schon zu gebrauchen wissen, wenn die Noth an Mann geht: die Körper eurer Söhne aber lasset ihr, ohngeachtet keine Gefahr nöthigt, zerarbeiten, zerschlagen, und im Schweiße sich verbrauchen; und statt ihre Kräfte auf den Nothfall zu sparen, vergeudet ihr sie leichtsinnig im Kothe und Staube?

Solon. Du scheinst mir, mein Lieber, eine Vorstellung von der Kraft zu haben, als ob sie etwas dem Weine oder Wasser oder irgend einer Flüssigkeit Aehnliches wäre. Da fürchtest du nun, sie möchte, wie aus einem irdenen Gefäße, unter den Anstrengungen nach und nach entschwinden, und

*) Mit Lehmann: ἀπιςία, αὐθαιρέτως, καὶ μὴ ἐν νόμῳ ξυμπολιτευομένων.

am Ende den Körper, der von Innen keinen Zufluß bekomme, trocken und leer lassen. So ist es nicht. Je mehr die Kraft erschöpft wird durch Arbeiten, desto reichlicher strömt sie zu; wie dort in der Fabel der Hydra, wenn sie dir bekannt ist, anstatt eines abgehauenen Kopfes immer zwei neue wuchsen. Bleibt sie aber ungeübt und unangestrengt, und hat sie keinen zureichenden Vorrath hinterlegt, so könnten die Anstrengungen ihr verderblich werden, und sie aufzehren. Es ist damit, wie mit dem Feuer und dem Lampendochte. Mit einem gleich starken Anblasen kannst du das Feuer aufachen und auf Einmal größer machen, indem du es mit deinem Hauche belebst; und kannst das Lichtlein ausblasen, wenn es nicht genugsamen Lebensstoff hat, um deinen Hauch aushalten zu können, Das heißt, wenn der Docht zu schwach ist, aus dem es flammt.

35. Anacharsis. Das verstehe ich nicht ganz, mein Solon; es ist zu subtil für mich und bedarf genauern Nachdenkens und feinern Scharfsinnes. Aber Das erkläre mir doch deutlich, warum ihr auch nicht einmal in den Olympischen, Isthmischen, Pythischen und andern Spielen, wo doch, wie du sagst, so viele Zuschauer um der jungen Kämpfer willen zusammenkommen, einen Wettkampf mit Waffen anstellet, sondern sie nackt vor die Menge führet, und zeiget, wie sie sich treten und schlagen können, dem Sieger aber nur Aepfel und Oehlzweige ertheilet. Denn es wird sich wohl verlohnen, zu wissen, warum ihr Das thut?

Solon. Wir meinen nämlich, der Eifer für die Leibesübungen werde um so größer bei ihnen, wenn sie sehen, daß, Die sich darin auszeichnen, geehrt, und daß ihre Na=

men verkündigt werden in Mitten sämmtlicher Hellenen. Und weil dort die Jünglinge sich vor einer so großen Menge entkleiden müssen, so, glauben wir, werden sie für ihre Wohlgestalt Sorge tragen, daß sie sich nicht zu schämen haben, nackt zu erscheinen, und ein Jeder sich zum Siegeswürdigsten mache. Die Belohnungen aber sind, wie gesagt, nicht gering: der Sieger wird gepriesen von allen Zuschauern, ist der Glorreichste unter Allen; man zeigt mit Fingern auf ihn, und erklärt ihn für den Edelsten unter seines Gleichen. Und so gehen viele Zuschauer, denen ihr Alter dergleichen Uebungen noch gestattet, von dannen, und nehmen keinen geringen Eifer mit, durch Arbeit tüchtig zu werden. Würde aber Jemand diese Liebe zum Ruhme aus dem Leben verbannen, Was würde der Gewinn davon seyn, mein Freund? Wer würde da noch Lust haben, eine glänzende That zu verrichten? Nun aber kannst du daraus abnehmen, wie Diejenigen im Kampfe für Vaterland, Weib, Kinder und Heiligthum sich zeigen werden, die um Aepfel und einen Oehlzweig nackt mit so feuriger Siegesbegierde kämpfen.

36. Was würdest du aber erst sagen, wenn du unsere Wachtel- und Hahnengefechte sähest, und die ernste Aufmerksamkeit, die wir ihnen schenken? Du würdest uns auslachen, zumal wenn du hörtest, daß sie in Folge eines Gesetzes gehalten werden, welches allen Erwachsenen befiehlt, dabei zugegen zu seyn, und zu sehen, wie diese Thiere bis zur äußersten Ermüdung mit einander kämpfen. Und doch ist auch darin nichts Lächerliches. Denn unvermerkt wird in den Gemüthern der Trieb rege, jeder Gefahr zu trotzen, um sich nicht an stolzem Muthe und Kühnheit von Hähnen übertref-

sen, und sich weder von Wunden, noch von Erschöpfung, noch von irgend einer andern Schwierigkeit zu längerem Widerstande untüchtig machen zu lassen. Daß wir aber unsere Jünglinge in Waffen versuchen, und sie bluten sehen sollten, Das sey ferne! Es wäre unmenschlich und gänzlich verkehrt, um Nichts und wieder Nichts unsere besten jungen Bürger abzuschlachten, die wir weit besser gegen unsere Feinde gebrauchen könnten.

37. Uebrigens, mein Anacharsis, da du, wie du sagst, gesonnen bist, das ganze Griechenland zu durchwandern, so nimm dich in Acht, wenn du nach Lacedämon kommen wirst, nicht auch sie auszulachen, und ihr Treiben für nutzlos zu halten, wenn sie auf dem Schauplatze, um einen Ball sich reißend*), gewaltig auf einander losschlagen, oder wenn sie, in zwei Haufen getheilt, deren einer der Herculische, der andere der Lycurgische heißt, ebenfalls nackt, auf einem von Wasser umschlossenen Platze sich feindlich anfallen und so lange mit einander kämpfen, bis entweder die Herculische Partei die Lycurgische, oder diese die erstere in's Wasser hineingetrieben hat, worauf denn der Friede hergestellt ist, und Keiner dem Andern mehr einen Schlag geben darf; oder vollends, wenn du sehen wirst, wie sie vor dem Altare der Diana ge-

*) Man nannte diese Art des Ballspiels Harpastum. Sie bestand darin, daß die Jünglinge sich in zwei Truppen theilten, deren jede sich des in die Mitte zwischen beide geworfenen Balles zu bemächtigen suchte. Jede Truppe hatte eine Grenzlinie um sich gezogen. Die Partei, die den gewichtigen Ball über die Grenzlinie der andern hinauswarf, hatte gesiegt.

geißelt werden, daß das Blut von ihnen strömt, und wie die dabei stehenden Väter und Mütter, anstatt sich darüber zu betrüben, ihnen noch drohen, wenn sie die Schläge nicht aushalten wollen, und sie flehentlich bitten, in der grausamen Marter so lange, als nur immer möglich, auszudauern. Viele sind auch wirklich schon in diesem Wettstreite gestorben, weil sie von körperlichem Schmerze sich nicht überwinden lassen, und im Angesichte ihrer Verwandten nicht umsinken wollten, so lange noch ein Athem in ihnen war. Du wirst aber auch sehen, daß der Staat ihnen Bildsäulen gesetzt hat, die sehr in Ehren gehalten werden. Wenn du dieß Alles sehen wirst, so bilde dir nicht ein, die Spartaner seyen verrückt, und sage nicht, sie quälen sich ohne Noth, da ja kein Tyrann sie dazu nöthigt, noch auch ein Feind ihnen auf dem Nacken ist. *) Denn ihr Gesetzgeber Lycurg würde dir viele sehr gute Gründe dafür angeben, warum er die Jünglinge so hart behandeln lasse, und daß es nicht aus feindseliger Abneigung gegen sie geschehe, noch auch, um den jungen Nachwuchs der Stadt nutzlos aufzureiben, sondern weil er wollte, daß, Die das Vaterland einst retten sollten, so stark als möglich, und jeglichem Ungemache überlegen seyen. Und wenn auch Lycurgus selbst Dieß dir nicht mehr sagen kann, so wirst du auch, glaube ich, ohne ihn einsehen, daß ein so Erzogener, würde er einmal im Kriege gefangen, auch gefoltert von seinen Feinden, kein Geheimniß Sparta's verrathen, sondern mitten unter der Geißelung ihrer spotten, und seinen

* Nach der Vermuthung ἐπιτιθεμένων.

Peiniger herausfordern würde, Wer es am längsten aushalten könne.

38. **Anacharsis.** Ist wohl dieser Lycurgus selbst auch gepeitscht worden in seiner Jugend, oder hat er in einem Alter, wo er schon über die Wettkämpfe hinaus, also für sich gesichert war, eine so bübisch muthwillige Verordnung gemacht?

Solon. Lycurg war schon bei Jahren, als er bei seiner Zurückkunft von Kreta den Spartanern seine Gesetze gab; er war nämlich nach Kreta gereist, weil er gehört hatte, daß sie dort von ihrem Gesetzgeber Minos, dem Sohne des Zeus, die beste Verfassung erhalten hätten.

Anacharsis. Wie kommt es nun, Solon, daß du nun den Lycurg nicht auch nachahmst, und deine Jungen geißeln lässest, da es ja doch eine so schöne und eurer würdige Sache ist?

Solon. Weil wir an diesen unsern heimischen Uebungen genug haben, und keine große Lust tragen, Fremdes nachzuahmen.

Anacharsis. Nein, Freund, sondern weil du wohl fühlst, Was es sey, nackt mit emporgehobenen Armen durchgegeißelt zu werden, um keines Vortheils willen, weder für den Gegeißelten selbst, noch für die gesammte Stadt. Ich wenigstens, wenn ich gerade um die Zeit in Sparta anwesend seyn sollte, da sie Dieses vornehmen, besorge, auf der Stelle von ihnen insgesammt gesteinigt zu werden. Denn ich müßte über sie Alle lachen, wenn ich sie ihre Jünglinge wie Diebe, Straßenräuber und ähnliche Missethäter peitschen sähe. Kurz

und gut! Nieswurz braucht eine Bürgerschaft, die sich selbst so alberne Dinge auferlegt.

39. Solon. Bilde dir nicht ein, mein Lieber, schon Recht in einer Sache zu haben, wo die andere Partei noch nicht zugegen ist, sondern du nur allein sprichst. Du wirst Leute in Sparta treffen, die dir auf alles Das gehörig antworten werden. — Allein jetzt, da ich dir über unsere Einrichtungen ausführliche Auskunft gegeben, du aber, wie es scheint, mit ihnen ganz und gar nicht zufrieden bist, so glaube ich nichts Unbilliges von dir zu verlangen, wenn ich dich bitte, mir nun auch gegenseitig der Reihe nach zu erzählen, wie ihr Scythen eure Knaben erziehet, zu welchen Uebungen ihr sie anhaltet, und wie ihr es angehet, um sie zu tüchtigen Männern zu bilden?

Anacharsis. Mit dem vollsten Rechte verlangst du Das, mein Solon. Ich werde dir die Gebräuche der Scythen schildern. Sie sind freilich nicht so vornehm, wie die eurigen, und überhaupt ganz anders. Denn wir haben nicht einmal das Herz, uns von Jemand auch nur einen einzigen Streich hinter die Ohren geben zu lassen: so feige sind wir. Doch, es sey, wie es wolle: du sollst es Alles erfahren. Nur wollen wir, wenn es dir gefällt, diese Unterredung auf morgen verschieben, daß ich über Das, was du mir sagtest, in der Stille noch weiter nachdenke, und auf Das, was ich selbst zu sagen habe, mich besinne, und es zusammen ordne. Für jetzt aber, da es schon Abend ist, laß uns nach Hause gehen.

Icaromenippus
oder
die Luftreise.

Menippus und sein Freund.

1. Menippus. [Mit sich selbst.] Also dreitausend Stadien waren es von der Erde bis zum Monde, die erste Station. Von da aufwärts bis zur Sonne ungefähr fünfhundert Parasangen. *) Von der Sonne bis in den Himmel selbst und auf Jupiters Burg ist ebenfalls eine Tagereise für einen rüstigen Adler.

Freund. Um der Grazien willen, Menipp, Was sollen diese astronomischen Berechnungen und Messungen? Schon eine gute Weile folge ich dir auf dem Fuße nach, und höre deinem Selbstgespräche zu von Sonne und Mond und Stationen und Parasangen und — die Götter wissen, von welchem welschen Zeuge mehr.

Menippus. Du brauchst dich darüber gar nicht zu wundern, mein Freund, wenn ich von überirdischen und luftigen Dingen spreche: ich überrechne so eben die Summe des Weges, den ich auf meiner neulichen Reise zurückgelegt habe.

Freund. Wie? du richtest dich also (auch zu Lande) nach den Gestirnen, wie die Phönicier (auf ihren Seereisen) thun?

*) Persisches Längenmaß, ungefähr drei Viertheile einer Deutschen Meile. S. Xenoph. Feldzug I, 2.

Menippus. Nein, bei'm Jupiter, ich habe die Gestirne selbst bereist.

Freund. Hilf, Hercules! Welch ungeheurer Traum, wenn du, ohne es zu merken, ganze fünfhundert Parasangen lang geschlafen hast!

2. Menippus. Du meinst, ich habe geträumt, mein Lieber? Du irrst dich sehr: ich komme so eben von Jupiter selbst.

Freund. Was sagst du? Mein Menippus wäre leibhaftig vom Himmel gefallen?

Menippus. Es ist, wie ich dir sagte: noch diesen Morgen war ich bei dem allerhöchsten Jupiter, wo ich dir Wunderdinge gehört und gesehen habe. Daß du mir nicht glauben willst, macht mir nur um so mehr Vergnügen: ich habe also ein Glück genossen, das allen Glauben übersteigt.

Freund. Nun freilich, göttlicher, Olympischer Menippus, wie sollte ich armer Erdensohn die Aussage eines Mannes bezweifeln, der über den Wolken wandelte, der, mit Homer zu reden, Einer der Uranionen geworden? Aber sage mir doch nur, wie hast du es angegriffen, um so hoch empor zu kommen? Wie bist du einer so entsetzlich langen Leiter habhaft geworden? Was wenigstens dein Aussehen betrifft, so hast du eben nicht so viele Aehnlichkeit mit jenem jungen Phrygier (Ganymed), daß man vermuthen könnte, Jupiter hätte als Adler dich hinaufgeholt, damit du ihm dort den Pocal kredenzest.

Menippus. Du bist noch immer der alte Spötter; wiewohl, es ist kein Wunder, daß meine seltsame Erzählung dir wie eine Fabel klingt. Aber ich brauchte zu meiner Auf-

fahrt weder eine Leiter zu suchen, noch der Liebling jenes Adlers zu werden: ich hatte meine eigenen Flügel.

Freund. Nun wahrlich, hier ist mehr als Dädalus. Du hast dich also, ohne daß wir darum wußten, in einen Falken oder eine Dohle verwandelt?

Menippus. Nicht so ganz fehlgeschossen, Freund. Das Dädalische Kunststück mit den Flügeln habe auch ich in Anwendung gebracht.

3. Freund. Wirklich, Wagehals? Und hast nicht befürchtet, herabzustürzen, und irgend einem Meere den Namen des Menippeischen zu geben, wie wir jetzt ein Icarisches haben?

Menippus. Im Geringsten nicht. Icarus hatte seine Schwingen mit Wachs befestigt; und so mußte er natürlich, wie er der Sonne zu nahe kam, in die Mause gerathen und herabfallen. Die meinigen waren anders beschaffen.

Freund. Was du nicht sagst! Allmählig bringst du mich noch dahin, daß ich die wunderliche Geschichte glaube.

Menippus. Ich ging so zu Werke: ich schnitt einem sehr großen Adler und einem Geier der stärksten Gattung die Flügel aus der Wurzel ab, und . . . . Doch es wird besser seyn, wenn ich dir von Anfang an die Veranlassung zu dieser Reise erzähle, falls du Muße hast, mir zuzuhören.

Freund. Warum nicht? Ich bin in gespanntester Erwartung deiner Erzählung, und brenne vor Begierde, den Ausgang zu erfahren. Bei'm Freundschaftsgotte Jupiter! bedenke doch, daß du mich ordentlich an den Ohren aufgehangen hast.

4. Menippus. Allerdings; es wäre ein Bischen zu

stark, einen Freund den Mund vergeblich aufsperren, oder gar, wie du sagst, an den Ohren zappeln zu lassen. So höre denn. Nachdem ich in Folge genauerer Untersuchung der menschlichen Dinge gefunden hatte, wie sie alle, namentlich aber Reichthümer, Ehrenstellen und Königskronen, kleinlich, lächerlich und unbeständig seyen, und zur Ueberzeugung gelangt war, daß das Streben nach diesen verächtlichen Dingen der Bemühung um das wahrhaft Erstrebenswerthe im Wege stehe, so versuchte ich, mich zu erheben, und meinen Blick auf die Betrachtung des Ganzen zu richten. Allein das von den Philosophen sogenannte All oder die Welt war gleich das Erste, was mich in nicht geringe Verlegenheit setzte. Ich konnte darüber nicht in's Reine kommen, wie diese Welt entstanden sey: ob sie einen Urheber, ob einen Anfang und ein Ende habe. Noch weniger wußte ich mich zurecht zu finden, als ich diese Welt im Einzelnen betrachtete, z. B. die Sterne, die mir nur wie von Ungefähr über den Himmel gesät schienen; die Sonne, deren Wesen mich zu ergründen verlangte. Am seltsamsten und unerklärlichsten kamen mir die Erscheinungen des Mondes vor; und ich vermuthete von dem mannichfaltigen Wechsel seiner Gestalt irgend einen geheimnißvollen Grund. Ferner das Plötzliche und Gewaltsame des Blitzes, das Krachen des Donners, der Regen, Schnee und Hagel — alles Dieß war mir so unbegreiflich, daß es mir nicht gelingen wollte, die Ursachen davon auch nur zu ahnen.

5. Unter diesen Umständen hielt ich für's Beste, mich von den Philosophen über alles Dieses belehren zu lassen, indem ich meinte, daß diese Männer im Besitze aller Wahrheit wären. Ich las mir also Diejenigen unter ihnen aus,

welche ich, nach ihrer finstern Miene, ihrer blassen Farbe und ihrem starken Barte zu schließen, für die Vorzüglichsten hielt. Weil ich also glaubte, daß Diese vor Andern des Himmels kundig, und im Stande seyn müßten, von so hohen Dingen zu reden, so übergab ich mich ihnen ganz und gar, nachdem ich ihnen eine ansehnliche Summe Geld gleich vorausgezahlt, und eine noch ansehnlichere zu zahlen versprochen hatte, wenn sie mich auf den Gipfel der Weisheit gebracht, die Natur und Einrichtung der Welt mir gezeigt, und einen mundfertigen Docenten der überirdischen Wissenschaften aus mir gemacht haben würden. Aber ach! es fehlte so Viel, daß mich Diese aus meiner alten Unwissenheit gerissen hätten, daß sie mich sogar noch tiefer in Verlegenheit und Zweifel stürzten, indem sie mir von Principien, Endzwecken, Atomen, leeren Räumen, Materien, Ideen und anderem dergleichen Zeuge tagtäglich den Kopf vollschwatzten. Das Aergste war mir noch, daß, während die Behauptungen eines Jeden von ihnen in stetem Widerspruche mit denen der Uebrigen waren, dennoch Jeder mich von der Richtigkeit der seinigen überzeugen, und auf seine Seite ziehen wollte.

Freund. Sonderbar, daß so gelehrte Männer über das Wirkliche mit einander im Streite liegen, und nicht dieselben Ansichten von denselben Dingen haben sollen!

6. Menippus. O Freund, wie würdest du lachen, wenn du mit anhörtest, wie voll diese Leute den Mund nehmen, und welches Gaukelspiel sie mit blendenden Worten treiben! Sie, die um Nichts höher stehen, als wir andern auf der Erde einhergehenden Menschenkinder alle, die oft sogar, sey es aus Altersschwäche, oder aus Faulheit, noch

weniger sehen, Was vor ihnen ist, als Jeder von uns; sie behaupten Nichts desto weniger, bis an's Ende der Welt zu sehen, die Sonne ausmessen, und, als ob sie über der Region des Mondes gewandelt hätten und von den Sternen herabgestiegen wären, die Größe und Gestalt jegliches Gestirnes angeben zu können. Leute, die oft nicht einmal genau wissen, wie viele Stadien von Megara nach Athen sind, unterfangen sich, anzugeben, wie viele Ellen der Zwischenraum zwischen Sonne und Mond beträgt; die Höhe des Luftraumes, die Tiefe des Meeres, den Umfang der Erde wollen sie ausmessen, und mit Hülfe einer Menge wunderlicher Figuren, Kreisen, Dreiecken, Vierecken und Sphären, die sie formiren, meinen sie, den Himmel selbst unter ihr Maß zu bringen.

7. Kann es etwas Unverständigeres und Anmaßenderes geben, als von so fernen und ungewissen Dingen nicht etwa bloß vermuthungsweise, sondern im Tone der sichersten Behauptung zu sprechen, so daß andern Leuten keine Möglichkeit übrig bleiben soll, Etwas dazu zu thun. Es fehlt nur noch, daß sie uns förmlich zuschwören, die Sonne sey eine glühende Masse, der Mond habe Bewohner, die Gestirne leben von Wasser, indem die Sonne wie mit einem Brunneneimer die Feuchtigkeit aus dem Ocean emporziehe, und sofort jedem Sterne seine verhältnißmäßige Portion Getränke zumesse.

8. Wie widerstreitend übrigens ihre Meinungen unter sich sind, kannst du dir leicht vorstellen. Wie wenig lassen sich z. B. nur gleich ihre Ansichten von der Welt überhaupt vereinigen, wenn die Einen behaupten, die Welt habe nie angefangen, und werde nie aufhören; die Andern hingegen sich herausnehmen, ihren Baumeister anzugeben, und die Art

zu beschreiben, wie er dabei zu Werke gegangen. Mich wundert dabei nur, daß die Letztern, wenn sie einen Gott zum Werkmeister des All machten, uns nicht auch zugleich darüber belehren, woher dieser Gott gekommen sey und wo er gestanden habe, als er anfing, die Welt zu zimmern. Freilich dürfte es schwer seyn, Zeit und Ort sich zu denken, ehe überhaupt noch Etwas war.

Freund. In der That, Das ist die keckste Windbeutelei.

Menippus. Ja, Freund, wenn du vollends ihr Gerede von den Ideen, von unkörperlichen Dingen, vom Endlichen und Unendlichen mit anhörtest! Was sie darüber für entsetzliche Zänkereien erheben, wenn die Einen das Ganze von Grenzen eingeschlossen, die Andern es unendlich seyn lassen! Es gab sogar Welche, die eine Menge von Welten behaupteten, und alle Diejenigen verdammten, die nur von Einer sprachen. Ein Anderer, wohl eben auch kein Liebhaber des Friedens, lehrte, der Krieg wäre der Vater aller Dinge.

9. Und nun gar ihre Lehrmeinungen von den Göttern! Dem Einen ist die Gottheit eine Zahl, ein Anderer schwört bei Hunden, Gänsen und Platanenbäumen; ein Dritter verbannt alle übrigen Götter aus der Welt, um die Regierung derselben einem Einzigen zuzuwenden, so daß mir anfing, bange zu werden, als ich von diesem Mangel an Göttern hörte. Andere sind nun freilich wieder desto freigebiger: sie stellen eine große Anzahl von Göttern auf, theilen sie nach Klassen ein, und weisen Einem Derselben die Stelle des ersten Gottes, den Uebrigen den zweiten, dritten Rang der Göttlichkeit an. Einige halten das göttliche Wesen für ge=

staltlos und unkörperlich; Andere denken sich Dasselbe als etwas Körperliches. Eben so verschieden sind ihre Ansichten von der Fürsorge der Götter für die menschlichen Angelegenheiten. Es gibt Philosophen, welche sie von aller dergleichen Sorge lossprechen, ungefähr wie man bei uns abgelebte Leute öffentlicher Aemter zu entheben pflegt: sonach wären also die Götter nichts Anderes, als Was die Statisten in der Komödie sind. Etliche aber gehen noch weiter, und läugnen das Daseyn von Göttern ganz und gar, und lassen ohne Herrn und Führer die Welt gehen, wie sie geht.

10. Wie ich nun das Alles so anhörte, hatte ich einerseits das Herz nicht, die Glaubwürdigkeit so hochtönender und wohlbebarteter Herren in Zweifel zu ziehen; und doch wußte ich wiederum nicht, auf welche Seite ich mich schlagen sollte, um etwas Unumstößliches und allen Parteien Unantastbares zu finden. Allein da erging es mir gerade, wie es in jenem Homerischen Verse heißt. Wenn ich eben glaubte, mich Einem von diesen Philosophen ganz hingeben zu wollen,

— — so hielt mich wieder zurück ein and'rer Gedanke. *)

So rathlos, wie ich war, gab ich endlich die Hoffnung auf, wenigstens auf Erden die Wahrheit zu erfahren, und glaubte meiner Verlegenheit nur dadurch ein Ende machen zu können, wenn ich irgendwoher Flügel bekäme, und mich in Person in den Himmel erhöbe. Was mir Hoffnung machte, diesen Gedanken in's Werk zu setzen, war, außer meinem brennenden Verlangen, hauptsächlich der Fabeldichter Aesop, der nicht nur Adlern und Käfern, sondern sogar einmal Kamelen den

*) Odyss. IX, 302.

Zugang in den Himmel möglich machte. Daß mir aus dem eigenen Leibe Flügel wüchsen, Das glaubte ich nun freilich auf keine Weise bewerkstelligen zu können. Wenn ich aber, dachte ich, ein Paar Geier- oder Adlerschwingen — die einzigen, welche für einen menschlichen Körper groß genug wären — mir ansetzte, so könnte der Versuch füglich gelingen. Sobald ich also eines Geiers und eines Adlers habhaft wurde, schnitt ich diesem den rechten und jenem den linken Flügel ganz sorgfältig ab, band sie mir sodann mit starken Riemen an die Schultern, und brachte an den äußersten Schwungfedern eine Art von Henkeln an, um die Hände hindurch zu stecken. Mein erster Versuch bestand darin, daß ich einen Satz in die Höhe machte, mit den Armen ruderte, und wie die Gänse, wenn sie über dem Boden wegflattern, auf den Zehenspitzen unter beständigem Flügelschlage mir forthalf. Wie ich merkte, daß das Ding sich machen ließ, wagte ich immer keckere Versuche. Ich bestieg die Burg, und stürzte mich vom Rande des Felsens gerade in's Theater hinab.

11. Und meine Flügel trugen mich ganz gefahrlos zur Erde. Nun hoben sich meine Plane noch höher in die Lüfte; ich erhob mich vom Parnes oder Hymettus, und flog bis zu den Geraneischen Gebirgen, von da auf den Gipfel von Acrocorinth, und von hier über Pholoë und Erymanthus bis auf den Taygetus. Die Uebung in solchen Wagestücken machte mich nach und nach zu einem ausgemachten Hochflieger; und nun war es mir nicht mehr genug, nur zu können, Was jeder Adlerjunge kann. Ich bestieg den Olymp, versah mich mit Lebensmitteln, die möglichst wenig in's Gewicht fielen, und richtete nun meinen Flug gerade nach dem Himmel. An-

fänglich schwindelte mir freilich, wenn ich in die Tiefe blickte; bald aber machte ich mir Nichts mehr daraus. Als ich die Wolken schon weit hinter dem Rücken hatte, und mich in der Nähe des Mondes befand, fühlte ich endlich eine Müdigkeit, besonders am linken oder Geierflügel. Ich landete also auf dem Monde, setzte mich, um ein Wenig auszuruhen, nieder, und beschaute so von oben herab die Erde, wobei ich es machte, wie der Homerische Jupiter *), und bald auf das Land der rosseernährenden Thracier, bald auf Mysien, wiederum, wenn ich Lust hatte, auf Griechenland, Persien oder Indien herabsah. Diese Mannichfaltigkeit des Anblickes gewährte mir ein ausnehmendes Vergnügen.

Freund. Höre, Menipp, du darfst mir nicht das Geringste von deiner Reise vorenthalten. Wo dir auch nur im Vorbeifliegen etwas Merkwürdiges aufgestoßen, das theile mir mit. Denn ich verspreche mir, viel Wichtiges zu erfahren, z. B. von der Gestalt der Erde, und von der Art, wie dir alle Gegenstände auf derselben, aus der Höhe betrachtet, vorkamen.

12. Menippus. Du hoffst gar nicht ohne Grund, mein Bester. So erhebe dich also mit mir, so gut es deiner Phantasie gelingen mag, auf den Mond, laß dich dort mit mir nieder, und beschaue die Erde mit Allem, was auf ihr ist. Stelle dir für's Erste vor, du sehest die Erde ganz klein, noch viel kleiner, als der Mond. Denn als ich hinabsah, wußte ich im ersten Augenblicke gar nicht, wo denn alle die großen Gebirge und Gewässer derselben hingekommen wären.

*) Il. XIII, 4. 5.

Hätte ich nicht zum Glücke noch den Koloß von Rhodus und den Leuchtthurm von Pharus entdeckt, glaube sicherlich, ich hätte die Erde gar nicht mehr gekannt. So aber wurde ich an diesen hohen, Alles überragenden Gegenständen, und an dem im Sonnenglanze allmählig sich spiegelnden Ocean gewahr, daß es wirklich die Erde war, Was ich vor mir sah. Und wie ich einmal meine Augen recht scharf darauf richtete, so trat nach und nach auch die ganze Menschenwelt hell vor meine Blicke, und zwar nicht bloß ganze Länder und Städte, sondern sogar die Menschen einzeln, wie sie schiffen, Krieg führen, das Feld bauen, processiren; ich unterschied Männer, Weiber, Kinder, Thiere sogar, kurz Alles, was

— — lebt und webt auf der Alles ernährenden Erde. *)

Freund. Das glaube, Wer da kann. Wie sollte sich Das reimen, daß du die Erde, weil sie in der großen Entfernung zu klein erschienen, erst suchen mußtest, und, wäre der Rhodische Koloß nicht gewesen, für etwas ganz Anderes als die Erde gehalten hättest, und daß du nun auf Einmal ein so scharfsichtiger Luchs geworden seyn solltest, um alle Dinge auf der Erde, Menschen und Thiere, und wohl gar am Ende noch die kleinsten Mückchen deutlich unterscheiden zu können?

13. Menippus. Du erinnerst mich eben recht: bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Wie ich nämlich die Erde zwar entdeckt hatte, reichte dennoch mein Gesicht nicht weit genug, um von einer solchen Höhe Alles genau sehen zu können. Ich hätte weinen mögen vor Verdruß, und besann mich

*) Nach Odyss. IX, 357.

vergebens auf ein Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, als ich auf Einmal den Philosophen Empedocles gewahr wurde, der, schwarz wie ein Kohlenbrenner, mit Asche überdeckt und halb gebraten, hinter mir stand. Ich gestehe, daß ich bei'm Anblicke dieser Gestalt zusammenfuhr, indem ich glaubte, Einen der Mondgeister vor mir zu sehen. Allein: „Erschrecke nicht, Menipp," sagte die Gestalt;

„Wahrlich, ich bin kein Gott, und keinem Unsterblichen ähnlich. *)

ich bin der Naturforscher Empedocles. Als ich mich in den Krater des Aetna gestürzt hatte, faßte mich der Rauch des Vulcan, und trug mich bis hieher auf den Mond, wo ich nun wohnhaft bin, von Thau lebe, und in der Luft umherspaziere. Ich bemerkte, daß du sehr verdrießlich bist, weil du die Dinge auf der Erde nicht deutlich erkennen kannst, und komme daher, dir aus der Noth zu helfen." — „Schön, bester Empedocles," versetzte ich: „dafür will ich auch, sobald ich wieder nach Griechenland herabgeflogen seyn werde, deiner gedenken, und dir unter meinem Rauchfange ein Trankopfer darbringen, auch alle Neumonde das Maul dreimal gegen den Mond aufsperren, und dir damit meine Verehrung bezeugen." — „O nein, bei'm Endymion," erwiederte er, „ich bin nicht der Belohnung wegen gekommen, sondern weil es mich in der Seele dauerte, dich so betrübt zu sehen. Aber weißt du, was du zu thun hast, um ein recht scharfes Gesicht zu bekommen?"

14. „Wahrhaftig nicht," antwortete ich, „wenn du nicht selbst

---

*) Odyss. XVI, 187.

Meinen Augen entnimmst die Finsterniß, welche sie decket. *)
Denn bis jetzt bin ich, wie mir scheint, so viel als blind."
— „Du bedarfst meiner Hülfe dazu gar nicht," versetzte Empedocles: „denn du hast das augenschärfende Mittel selbst von der Erde mit heraufgebracht." — „Welches? ich wüßte nicht." — „Hast du denn nicht einen Adlerflügel an deiner rechten Schulter befestigt?" — „O ja; aber Was geht dieser Flügel meine Augen an?" — „Du weißt, daß der Adler das scharfsichtigste unter allen Geschöpfen, und allein im Stande ist, anhaltend in die Sonne zu sehen, und daß es für ein Zeichen eines ächten und zum Könige der Vögel geborenen Adlers gilt, wenn er, ohne zu nicken, in die Sonnenstrahlen blicken kann?" — „Man sagt es, und schon fange ich an, es zu bereuen, daß ich nicht, ehe ich meine Reise antrat, zwei Adleraugen statt der meinigen einsetzte, um nicht so halbfertig, und so gar nicht königlich ausgerüstet, wie ich jetzt bin, jenen ausgeschossenen Adlerbastarden zu gleichen."
— „Es steht ganz in deiner Macht, auf der Stelle eines deiner Augen in ein königliches Adlerauge zu verwandeln. Wenn du nur ein Wenig aufstehen, und, indem du den Geierflügel an dich hältst, den andern in Bewegung setzen willst, so wirst du auf derselben Seite, am rechten Auge nämlich, scharfsichtig werden, während es auf keine Weise möglich ist, dem andern Auge, welches der schlechtern Seite angehört, seine Stumpfheit zu benehmen." — „Ich bin zufrieden, wenn nur das rechte Auge so scharf sieht, wie ein Adler. Habe ich doch schon oft gesehen, wie den Zimmerleu-

*) Nach Il. V, 127.

ten, wenn sie bei Anlegung der Richtschnur an die Balken nur mit Einem Auge zielen, ihr Geschäft um so besser von Statten geht." — Nach diesen Worten folgte ich dem Rathe des Empedocles. Dieser aber entfernte sich allmählig, und löste sich nach und nach in Rauch auf.

15. Kaum hatte ich begonnen, den rechten Flügel zu schlagen, als ich mich von einer hellen Lichtmasse umflossen sah, und Alles, was mir bis dahin verborgen gewesen, vor meine Blicke trat. Und ich brauchte mich nur ein Wenig zu bücken, so sah ich ganz deutlich die Städte, die Menschen, und Alles, was sie nicht nur im Freien, sondern auch, was sie im Innern ihrer Häuser trieben, wo sie sich verborgen glaubten. Da lag König Ptolemäus in den Armen seiner Schwester; dort bereitete dem Lysimachus sein eigener Sohn den Untergang; hier wirft der Seleucide Antiochus seiner Stiefmutter Stratonice verstohlene Blicke zu; dort fällt Alexander von Thessalien unter den Händen seiner Gemahlin; hier treibt Antigonus Unzucht mit dem Weibe seines Sohnes; da gießt Attalus Sohn Gift in des Vaters Trinkbecher; dort erschlägt Arsaces seine Buhlerin, der Verschnittene Arbaces zückt den Säbel gegen Arsaces, und der Medier Spartinus, dem ein goldener Pocal das Stirnbein zerschmettert hat, wird von den Trabanten an den Füßen aus dem Saale gezogen. Aehnliches gab es in den Königshäusern der Libyer, Scythen und Thracier zu sehen: allenthalben Ehrenschänder, Mörder, Giftmischer, Räuber, Meineidige, Geängstete, und von ihren nächsten Angehörigen Verrathene.

16. Eine solche Unterhaltung verschaffte mir das Treiben in den Pallästen der Herrscher. Lustiger war der Anblick

der Privatleute. So sah ich zum Beispiel, wie der Epicureische Philosoph Hermodorus um tausend Drachmen einen falschen Eid schwur, wie der Stoiker Agathocles mit Einem seiner Schüler wegen des Lehrgeldes processirte, der Rhetoriker Clinias eine goldne Schale aus dem Tempel des Aesculap stahl, und der Cyniker Herophilus die Nacht in der Spelunke einer Metze zubrachte; der vielen Andern nicht zu erwähnen, die in die Häuser einbrachen, vor Gerichte sich zankten, Gelder auf Wucher borgten, ihre Schuldner quälten u. s. w. Kurz, es war dir ein Schauspiel, voll der mannichfaltigsten Abwechslung.

Freund. Es sollte mich freuen, Menippus, wenn du mir Dasselbe näher beschreiben wolltest, da es dir, wie ich mir vorstelle, kein alltägliches Vergnügen gemacht haben muß.

Menippus. Unmöglich könnte ich dir Alles der Reihe nach herzählen, mein Lieber, da ich schon genug zu thun hatte, es nur zu sehen. In der Hauptsache erschien mir das Ganze so, wie auf dem Schilde des Achilles, den uns Homer beschreibt. *) Hier war zu sehen eine Hochzeit und ein Gastmahl, dort ein Gerichtshof und eine Volksversammlung; auf dieser Seite wurde ein Dankopfer dargebracht, auf jener jammerte ein Unglücklicher. Blickte ich nach Getenland, so sah ich die Geten im Kriege begriffen; ging ich von da weiter zu den Scythen, so sah ich sie unstät auf ihren Wagen hausen; wendete ich mein Auge nach Süden, so pflügte der Aegyptier, handelte der Phönicier, plünderte der Cilicier Schiffe, empfing der Spartaner Geißelhiebe und processirte der Athener.

*) Il. XVIII, 490. ff.

17. Da nun dieses Alles zu gleicher Zeit vorging, so kannst du dir denken, was für ein Wirrwarr das Ganze war. Es kam mir vor, als ob man viele verschiedene Sänger, oder vielmehr mehrere Chöre zugleich auf die Bühne stellte: und nun sollte jeder einzelne Musiker, ohne alle Rücksicht auf Einklang mit den Uebrigen, seine eigene Melodie anstimmen, und Jeder sollte, in der ehrgeizigen Absicht, seine Melodie durchzusetzen, den Nachbar aus allen Kräften zu überschreien suchen — nun stelle dir vor, welche Harmonie da herauskäme!

Freund. In der That, Menipp, Das gäbe ein eben so lächerliches, als verwirrtes Concert.

Menippus. Gleichwohl besteht die ganze Bewohnerschaft der Erde aus solchen Chorsängern, und aus einem solchen übelklingenden Getöne ist das menschliche Leben zusammengesetzt: da singt Alles unharmonisch durch einander; Alle bewegen sich gegen einander in den verschiedensten Richtungen, Keiner ist dem Andern gleich an äußerer Art und Haltung, noch weniger an Sinn und Willen, bis endlich der Chormeister Einen nach dem Andern, der entbehrlich geworden, von der Bühne treibt. Nun sind sie sich einander auf Einmal gleich, und statt des verworrenen, tactlosen Singsangs herrscht tiefes Schweigen.

18. So närrisch mir übrigens das ganze Treiben auf diesem bunten und vielgestaltigen Schauplatze vorkam, so mußte ich doch am meisten über die sonderbaren Leute lachen, welche über die Grenzen ihrer Ländereien sich zanken, und sich Viel damit wissen, daß Sicyon's Felder die ihrigen sind, oder daß sie die Feldmark von Marathon gegen Oenoë, oder

tausend Morgen zu Acharnä besitzen. Erschien mir doch ganz Griechenland, von dort oben herab gesehen, kaum vier Finger breit; und Attica ist ja nur ein ganz kleiner Theil davon. Welch ein winziger Raum bleibt also jenen reichen Güterbesitzern übrig, um darauf ihren Hochmuth zu gründen! In der That, auch der Reichste von ihnen, der die meisten Fluren zählt, schien mir nur einen einzigen Epicureischen Atom zu bauen. Und als ich nach dem Peloponnes hinabsah, wo mir der District von Cynuria in die Augen fiel, mußte ich der vielen braven Argiver und Spartaner gedenken, die um ein so ärmliches Fleckchen Land, das nicht breiter als eine Aegyptische Linse war, einander an Einem Tage die Hälse brachen. Und wenn ich vollends Leute sah, die sich auf ihre Kostbarkeiten große Stücke einbildeten, weil sie acht goldene Ringe und vier Schalen besaßen, so mußte ich laut auflachen: denn der ganze Pangäus [in Thracien] sammt seinen Bergwerken war kaum so groß, als ein Hirsenkorn.

19. Freund. Glücklicher Menippus, welch ein wunderbares Schauspiel hast du gehabt! Aber ich bitte, wie groß erschienen dir denn die Städte und die Menschen darin?

Menippus. Gewiß hast du schon mehr als Einmal Ameisenhaufen betrachtet, und gesehen, wie die einen im Innern sich herumtummeln, andere hinaus, wieder andere hereinkommen: da schafft eine den Unrath hinaus, eine andere bringt ein Stückchen von einer Bohnenhülse, das sie irgendwo aufgelesen, eine dritte kommt mit einem halben Waizenkorn gelaufen. Ja man möchte glauben, daß sich unter ihnen — freilich nur nach dem Maßstabe des Ameisenlebens — auch Baumeister, Demagogen, Senatoren, Gelehrte und Künstler

und sogar Philosophen befinden. Nun diesen Ameisenhaufen gleicht Nichts so sehr, als unsere Städte sammt ihren Bewohnern; und sollte es dir unwürdig scheinen, das Menschengeschlecht mit einer Ameisenwirthschaft zu vergleichen, so erinnere dich nur an die alte Sage der Thessalier: dort sind aus Ameisen Männer, und zwar die kriegerischen Myrmidonen geworden. — Nachdem ich mich nun an dem Anblicke aller dieser Dinge zur Genüge belustigt hatte, schüttelte ich mich, und flog

Auf zu der Burg des donnernden Zeus, zu den übrigen Göttern. *)

20. Noch hatte ich mich aber kein Stadium in die Lüfte gehoben, als die Mondgöttin mit sanfter weiblicher Stimme mir zurief: „Höre, Menippus, ich wollte dir recht dankbar seyn, wenn du mir einen Auftrag an Jupiter besorgen wolltest.“ — Ich: „Recht gern, wenn es nur Nichts zu tragen ist.“ — Sie: „Nein, es ist nur ein mündlicher Auftrag, eine kleine Bitte an Jupiter. Ich bin es endlich müde, die Philosophen so viel gehässiges Zeug über mich reden hören zu müssen, die sich gegenwärtig mit gar nichts Anderem als mit mir zu schaffen machen, und die naseweisen Fragen aufwerfen, Was ich eigentlich sey, wie groß ich sey, wie es komme, daß ich bald voll sey, bald nicht, und dergleichen. Etliche behaupten, ich sey bewohnt; Andere, ich sey nur eine Art Spiegel, der über dem Meere hänge; kurz, Jeder dichtet mir an, Was ihm nur immer in den Sinn kommt. Das Aergste ist noch, daß Einige sogar vorgeben, mein Licht sey mir nicht eigen, ich hätte es dem Sonnengotte gestohlen; ihre

*) Il. I, 222.

boshafte Absicht ist dabei keine andere, als Letztern, der ja mein leiblicher Bruder ist, gegen mich aufzuhetzen, und uns zu verfeinden. Denn sie haben nicht genug daran, daß sie über Phöbus aussagen, er sey ein bloßer Stein, oder eine durchglühte Eisenmasse.

21. Und doch, wie vieles Schändliche und Abscheuliche weiß ich von diesen Leuten, was sie Alles bei Nacht verüben, sie, die des Tages in so feierlichem Ernste, mit so männlichem Blicke, in so ehrwürdiger Tracht einherschreiten, und von dem gemeinen Haufen voll Respect sich angaffen lassen! Wiewohl ich nun jenes Alles mit ansehe, schweige ich dennoch, weil ich es für unschicklich halte, jene nächtlichen Zeitvertreibe, und das Leben, das Jeder hinter der Scene führt, zu enthüllen und zu beleuchten. Wenn ich daher Einen Derselben im Ehebruche begriffen, oder einen Diebstahl begehen, oder sonst irgend ein Werk der Finsterniß verüben sehe, alsogleich ziehe ich einen Wolkenvorhang vor mich hin, um nicht alte Männer den Blicken der Welt in Momenten auszusetzen, wo sie ihren langen Bärten und ihren Tugendpredigten gleich wenig Ehre machen. Und dennoch hören die Undankbaren nicht auf, mich mit ihren Nachreden zu mißhandeln, und auf alle Weise ihren Muthwillen an mir auszulassen. Mehr als Einmal — die Göttin der Nacht sey mein Zeuge — war ich nahe daran, meinen Wohnsitz zu verändern, und recht weit von hier mich niederzulassen, nur um diesen müßigen Zungen zu entgehen. Vergiß mir also nicht, Jupitern Dieses zu hinterbringen, und setze hinzu, daß es mir schlechterdings unmöglich sey, an meiner Stelle zu bleiben, wofern er nicht den Physikern auf die Köpfe fahre, den Dialectikern den

Mund stopfe, die Stoa über den Haufen werfe, die Academie in Rauch aufgehen lasse, und den Unterhaltungen der Peripatetiker ein Ende mache. Nur dann würde ich Ruhe erhalten, während ich mich jetzt tagtäglich von ihnen ausmessen und berechnen lassen muß."

22. „Das soll geschehen," versetzte ich, flog auf, und richtete meinen Flug gerades Wegs in den Himmel hinein,

Wo kein Werk der Stier' und der Männer sich zeigete ringsum. *)

Es stand nicht lange an, so ward auch der Mond ganz klein, und verdeckte mir die Erde gänzlich. Die Sonne blieb mir zur Rechten, indem ich zwischen den Sternen hindurch flog. Nach drei Tagen kam ich am Gewölbe des Himmels an. Anfänglich war ich gesonnen, ohne Umstände hindurch zu passiren, weil ich ja auf einer Seite ein Adler wäre, und Adler, wie ich wohl wußte, von Alters her befreundete Vögel des Jupiter sind. Da mir jedoch der Gedanke kam, der Geierflügel auf meiner linken Seite möchte mein Verräther werden, hielt ich für's Beste, Nichts zu wagen, und klopfte also an der Himmelspforte an. Mercur, der mich sogleich vernommen hatte, fragte mich nach meinem Namen, und lief sehr eilfertig, Jupitern meine Ankunft zu melden. Nach wenigen Augenblicken werde ich gerufen, trete, zitternd vor Bangigkeit, ein, und treffe sämmtliche Götter beisammen sitzend an, auch nicht ohne Unruhe, wie mir schien; denn meine seltsame Erscheinung hatte sie nicht wenig betroffen gemacht. Sie mußten erwarten, daß nun nächstens die Sterblichen alle, auf dieselbe Weise befiedert, sich bei ihnen einfinden würden.

*) Odyss. X, 98.

23. Jupiter sah mich mit einem so finstern Titanengesichte an, daß meine Furcht sich vermehrte; und als er endlich seine Stimme erhob, mich zu fragen:

Wer und woher der Männer? wo hausest du? Wer die Erzeuger? *)

da hätte ich fast den Geist aufgegeben vor Angst. Ich wagte kaum zu athmen, so sehr hatte mich seine gewaltige Donnerstimme erschreckt. Allmählig faßte ich doch ein Herz, und erzählte ihm Alles genau von Anfang an, wie ich ein großes Verlangen getragen, die überirdischen Dinge kennen zu lernen, bei den Philosophen aber, welche ich zu diesem Ende angegangen, so widersprechende Sachen gehört hätte, daß ich die Hoffnung, zum Ziele zu kommen, aufgegeben; wie ich sodann auf den Einfall mit den Flügeln gerathen, und so nach und nach bis in den Himmel gekommen wäre. Am Ende fügte ich noch bei, Was ich im Namen der Mondgöttin zu sagen hatte. Jetzt verzog sich Jupiters Gesicht zum Lächeln, und: „Was sollen wir," sprach er, „von Otus und Ephialtes sagen, wenn sogar ein Menippus es gewagt hat, den Himmel zu ersteigen? Nun, du sollst heute unser Gast seyn: morgen aber, sobald deine Angelegenheit erledigt seyn wird, bist du von uns entlassen." Nach diesen Worten erhob er sich, um sich an den Ort der Himmelsburg zu begeben, wo man Alles am besten hören kann. Es war nämlich die Stunde gekommen, wo er die Gebete der Menschen zu vernehmen pflegt.

24. Auf dem Wege dahin fragte er mich, wie es auf der Erde gehe? wie gegenwärtig in Griechenland die Getreidepreise stehen? ob wir im vorigen Jahre einen strengen

*) Odyss. I, 170.

Winter gehabt hätten? ob unsere Gartengewächse noch mehr Regen bedürften? und dergleichen. Dann aber wollte er wissen, ob von der Familie des Phidias noch Jemand am Leben sey? aus welchem Grunde die Athener seit so langer Zeit kein Jupiterfest mehr gefeiert hätten? ob sie ihr Olympium auszubauen gedächten? ob die Tempelräuber von Dodona ergriffen wären? Nachdem ich ihm diese Fragen, so gut ich konnte, beantwortet hatte, sagte er: „Sage mir doch einmal, Menippus: Welches ist denn gegenwärtig die Meinung der Leute von mir?" — „Die frömmste, Herr; sie sind Alle überzeugt, daß du aller Götter König bist." — „Possen! ich kenne den vorwitzigen Geist der Menschen wohl, auch wenn du es nicht Wort haben willst. Es war freilich einmal eine Zeit, wo ich ihnen Prophet, Arzt, kurz Alles in Allem war, wo es noch hieß:

— — voll sind von Jupiter's Namen die Straßen.
Voll die Märkte der Menschen. *)

Damals glänzten noch Dodona und Pisa; aller Welt Augen waren nur dorthin gerichtet, und es wurden mir der Opfer so viele gebracht, daß ich vor Rauch kaum die Augen aufthun konnte. Allein seitdem Apollo sein Orakel in Delphi errichtet, seitdem man zu Pergamus eine Heilwerkstätte des Aesculap, in Thracien ein Bendidéum, in Aegypten ein Anubidium, in Ephesus ein Artemisium hat, so läuft alle Welt an diese Orte, feiert Volksfeste, und bringt ganze Hecatomben dar; mich aber hält man für einen abgelebten alten Mann, und glaubt mir Ehre genug anzuthun, wenn man

*) Aratus in den Phänomenena, 23.

mir alle fünf Jahre zu Olympia etliche Stiere schlachtet. Deßhalb wirst du auch finden, daß meine Altäre wo möglich noch kälter sind, als Plato's Gesetze und Chrysipp's Verstandesschlüsse."

25. Unter diesem Gespräche waren wir an der Stelle angekommen, wo Jupiter sich niederzusetzen hatte, um die Gebete abzuhorchen. Es befand sich hier eine Reihe von Oeffnungen, den Mündungen der Schöpfbrunnen nicht unähnlich; sie waren sämmtlich mit Deckeln versehen, und neben jeder derselben stand ein goldener Stuhl. Nachdem sich Jupiter auf den ersten dieser Stühle gesetzt hatte, nahm er den Deckel ab, und gab den bittenden Sterblichen Gehör. Dann kamen aus allen Gegenden der Erde die verschiedensten Bitten in buntem Gemische herauf, die ich, da ich auch ein Wenig hinhorchte, gleichfalls mit anhörte. So vernahm ich zum Beispiele: „O Jupiter, gib, daß ich König werde!" — „O Jupiter, laß doch meine Zwiebeln und meinen Knoblauch gerathen!" — „O Jupiter, mache doch bald ein Ende mit meinem Vater!" Ein Anderer rief herauf: „Ach, wenn ich doch mein Weib bald beerben dürfte!" Andere: „Möchte mir doch in aller Stille mein Plan gegen meinen Bruder gelingen!" — „O wäre ich doch so glücklich, meinen Proceß zu gewinnen!" — „Ich möchte gar zu gerne Sieger in Olympia werden!" — Einige Schiffer flehten um Nordwind, Andere um Südwind. Ein Bauer wollte Regen haben, ein Tuchscheerer Sonnenschein. Jupiter hörte alle Bitten an, untersuchte jede einzelne sorgfältig, versprach aber nicht Allen Erhörung;

Sondern ein And'res gewährte der Gott, ein And'res versagt' er. *)

*) Il. XVI, 250.

Die gerechten Bitten wurden durch die Mündung eingelassen, und neben die rechte Seite gelegt; alle sündlichen Bitten aber mußten unverrichteter Sache wieder abziehen, indem sie Jupiter zurückblies, noch ehe sie den Himmel ganz erreicht hatten. Ein Einzigesmal sah ich ihn unschlüssig. Da nämlich zwei Männer zu gleicher Zeit um entgegengesetzte Dinge gebeten, hingegen ganz gleiche Opfer gelobt hatten, so wußte er nicht, Welchem von Beiden er Gewährung zuwinken sollte. Da erfuhr er denn die Noth der Academiker: er wog nach Art des Sceptikers Pyrrho die Sache immer hin und her, und blieb seine Erklärung schuldig.

26. Nachdem er nun die Bitten abgehört hatte, begab er sich auf den nächsten Stuhl neben der zweiten Oeffnung, um nun auch den Eidschwörenden Audienz zu geben. Als er auch mit Diesen fertig war, und dem Epicureer Hermodorus mit einem Blitzstrahle auf den Kopf gefahren war, setzte er sich auf den dritten Stuhl, um die prophetischen Stimmen, Vorzeichen und Augurien zu vernehmen. Von da ging's an die vierte Mündung, durch welche ihm der Rauch der Brandopfer den Namen eines jeden Opfernden zutragen mußte. Nun erhob er sich, und ertheilte den Winden und den Wettern seine Befehle: „Heute wird in Scythien geregnet, in Africa geblitzt, in Griechenland geschneit; du, Boreas, hast in Lydien zu blasen; du, Südwind, verhältst dich ruhig; Zephyr soll den Adria aufwühlen, und über Cappadocien sind beiläufig tausend Scheffel Hagel zu schütten!“

27. Wie nun dieses Alles abgemacht war, begaben wir uns, weil Essenszeit gekommen war, in den Speisesaal. Dort empfing mich Mercur, und wies mir meinen Platz bei

Pan und den Korybanten, und neben Attes und Sabazius an, welche, als nicht ebenbürtige Götter von nicht vollem Bürgerrechte, die letzten Plätze einnahmen. Ich erhielt von der Ceres Brod, von Bacchus Wein, von Hercules Fleisch, von der Venus Myrthen, und von Neptun ein Paar Salzfischchen. Auch bekam ich unter der Hand ein Wenig Ambrosia und Nectar zu kosten, indem der allerliebste Ganymed aus alter Anhänglichkeit an das Menschengeschlecht mir einigemal, wenn Jupiter nach einer andern Seite sah, ein Becherchen mit Nectar zuschob. Die Götter selbst, wie Homer mit Recht sagt, der es ohne Zweifel gleichfalls, wie ich, mit angesehen,

— kosten nicht Brod, noch trinken sie funkelndes Weines, *)

sondern nähren sich von Ambrosia, und berauschen sich in Nectar; Was ihnen aber am angenehmsten schmeckt, ist der Fettdampf, der sich mit dem Rauche der Opfer erhebt, und das Blut der Opferthiere, welches die Opfernden um die Altäre gießen. Während der Mahlzeit spielte Apollo die Cither, Silen tanzte den Cordax, und die Musen standen und sangen uns aus Hesiod's Theogonie und den ersten Hymnus des Pindar. Wie wir genug getafelt hatten, legten wir uns Alle, wie wir waren, reichlich beträufelt zur Ruhe.

28. Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüsteten Männer,
Schliefen die ganze Nacht, nur mich nicht labte der Schlummer. **)

Denn es gingen mir gar zu vielerlei Gedanken durch den Kopf, z. B. wie es doch komme, daß dem Apollo in so langer Zeit der Bart nicht gewachsen, wie es im Himmel Nacht

*) Il. V, 341.
**) Parodie von Il. II, 1. 2.

werden könne, da doch Helios [der Sonnengott] immer unter den Göttern sey, und an ihrer Tafel sitze, und dergleichen. Endlich schlief ich doch ein Wenig ein. Kaum aber war der Tag angebrochen, als Jupiter sich erhob, und eine Versammlung der Götter ansagen ließ.

29. Diese erschienen sämmtlich, und Jupiter hob an: „Die Ursache, warum ich euch zusammenberufen, ist gegenwärtiger Fremde, der gestern bei uns angekommen ist. Da ich seit geraumer Zeit mir vorgenommen, der Philosophen wegen mit euch mich zu besprechen, so will ich die Sache jetzt um so weniger verschieben, als ich durch die Klagen der Luna mich auf's Neue aufgefordert sehe, dieselbe zur Sprache zu bringen. Es gibt nämlich eine Menschengattung, die nicht seit lange her in der Welt oben schwimmt, ein faules, zanksüchtiges Volk, aufgeblasen, beißig, gefräßig, aberwitzig, übermüthig und unverschämt, kurz, um mit Homer zu reden, nutzlos die Erde belastend [Il. XVIII, 104]. Dieses Gesindel hat Labyrinthe von Spitzfindigkeiten und Streitsätzen ausgeheckt, und sich in gewisse Secten getheilt, welche sich die Namen Stoiker, Academiker, Epicureer, Peripatetiker, und andere noch weit lächerlichere Benennungen gegeben haben. Eingehüllt in den ehrwürdigen Namen der Tugend, schreiten sie einher mit hoch emporgezogenen Augbrauen und langen Bärten, und bergen unter der erheuchelten Gravität die verächtlichsten Sitten, ganz wie die Schauspieler auf der tragischen Bühne, von welchen, wenn man ihnen die Maske und den goldgestickten Purpurmantel abzieht, Nichts übrig bleibt, als das erbärmliche Kerlchen, das sich um sieben Drachmen verdungen hat, den Helden zu spielen.

30. Und solche Leute sind es denn, welche auf alle Menschen hoch herabsehen, das ungereimteste Zeug über die Götter schwatzen, einen Haufen leicht zu betrügender junger Bursche um sich versammeln, und ihnen Wunder Was von der vielbesungenen Tugend vordeclamiren, und zu trügerischen Fangschlüssen sie abrichten. Sie, die nicht aufhören, ihren Schülern Enthaltsamkeit und Mäßigung anzupreisen, und die Verachtung des Reichthums und sinnlicher Freuden zu predigen, was erlauben sie sich nicht Alles, wenn sie ohne Zeugen sind? Wie sie sich da mästen, in welchen Wollüsten sie sich wälzen, wie gierig sie die Finger nach ein Paar Obolen lecken! Aber das Aergste ist, daß diese Menschen, welche weder im öffentlichen noch im Privatleben zu irgend Etwas tüchtig, sondern die überflüssigsten Geschöpfe von der Welt sind, und, wie Homer sagt,

Nie auch weder im Kampfe zu rechnen, noch in dem Rathe — *)

daß Diese, sage ich, gleichwohl die Ankläger aller Uebrigen machen, und mit einer ganzen Sammlung bitterer Vorwürfe, und mit den ausstudirtesten Strafpredigten über ihre Nebenmenschen herfallen. Wer am frechsten schreien, am schamlosesten lästern kann, gilt für den größten Meister unter ihnen.

31. Fragst du aber irgend Einen von diesen Schreiern: „„Und Was thust denn du? wie heißt doch in aller Welt der Nutzen, den du der Menschheit stiftest?““ so wird er dir, wenn er ehrlich und redlich seyn will, sagen müssen: „„Das Feld zu bauen, Schifffahrt zu treiben, Kriegsdienste zu nehmen, irgend ein Gewerbe zu verstehen und zu betrei-

*) Il. II, 202.

ben, glaube ich nicht nöthig zu haben. Meine Sache ist Schreien, im Schmutze leben, mich kalt baden, des Winters barfuß umhergehen, und, wie Momus, über Alles mich aufhalten, was andere Leute thun. Wenn daher irgend einmal ein reicher Mann eine kostbare Tafel gibt, oder ein Mädchen unterhält, da mache ich ein gewaltiges Aufheben und gerathe in einen entsetzlichen Eifer: wenn aber ein guter Freund oder Bekannter krank liegt, und Hülfe und Pflege bedarf, davon will ich Nichts wissen."" Sehet, ihr Götter, von solcher Art ist diese Brut.

32. Die Allerunverschämtesten aber unter ihnen sind Diejenigen, welche den Namen Epicureer führen. Sie erfrechen sich sogar, uns Götter anzugreifen, und zu behaupten, wir trügen keine Sorge für die menschlichen Angelegenheiten, und führten überhaupt keine Aufsicht über Alles, was in der Welt geschieht; so daß es wahrlich Zeit ist, uns über diese Sache zu bedenken. Denn wenn es ihnen einmal gelingen sollte, die Welt zu überreden, so dürften wir uns auf sehr schmale Kost gesetzt sehen. Wer würde auch wohl noch Lust haben, uns zu opfern, wenn er sich keinen Vortheil davon versprechen dürfte? — Was Luna zu klagen hat, habt ihr Alle gestern aus dem Munde unsers Gastes gehört. So berathet euch denn über ein Mittel, das für die Menschen die heilsamste, und für uns selbst die sicherste Wirkung haben dürfte."

33. Als Jupiter geendet hatte, lärmte die ganze Versammlung, und Alle schrieen durch einander: „Zerblitze sie, verbrenne sie, wirf ihnen den Donnerkeil an die Köpfe; in den Abgrund mit ihnen, in den Tartarus zu den Giganten!"

Jupiter gebot hierauf wieder Stille, und sprach: „Es geschehe, wie ihr wollt: sie sollen Alle sammt ihrer Dialectik zu Boden geschmettert werden. Nur für jetzt darf ich die Strafe noch nicht vornehmen, weil in diesem und den nächsten drei Monaten, wie ihr wißt, Feiertage sind, und ich die Gerichtsferien schon angekündigt habe. Aber mit dem Ersten des kommenden Frühjahres soll ein mörderischer Donnerkeil den Schurken Allen den Garaus machen, wie sie es verdienen!"

Also sprach, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion. *)

34. „Was aber diesen Menippus hier betrifft," fuhr er fort, „so ist meine Meinung, wir nehmen ihm seine Flügel weg, damit er nicht ein andermal wieder heraufkomme, und lassen ihn heute noch durch Mercur auf die Erde transportiren." Nach diesen Worten entließ Jupiter die Versammlung. Mich aber packte der Cyllenier **) am rechten Ohre, und setzte mich gestern gegen Abend im Ceramicus ***) nieder.

Und so hätte ich dir denn, mein Freund, erzählt, was ich im Himmel Neues gesehen und gehört habe. Ich gehe nun nach der Stoa, um den dort spazierenden Philosophen die ganze Botschaft zu überbringen.

---

*) Il. I, 528.

**) Beiname Mercur's, von seinem Geburtsorte, dem Arcadischen Berge Cyllene.

***) Straße in Athen.

Der doppelt Angeklagte.

Jupiter. Mercur. Die Gerechtigkeit. Pan. Erster, zweiter, dritter Athener. Die Academie. Die Stoa. Epicur. Die Tugend. Die Ueppigkeit. Diogenes. Die Rhetorik. Ein Syrer (Lucian). Der Dialogus.

1. Jupiter. Zum Henker mit den Philosophen, die da behaupten, alle Glückseligkeit sey nur bei den Göttern zu finden! Ach! wüßten sie, Was wir um der Menschen willen zu leiden haben, sie würden uns wahrlich wegen unsers Nectars und unserer Ambrosia nicht glücklich preisen, wie sie jetzt im Glauben an den blinden, alten Fabler Homer thun, der uns die Seligen nennt, und den ganzen Himmel beschreiben wollte, er, der nicht einmal wissen konnte, wie es auf der Erde aussieht. Z. B. gleich hier der Sonnengott, dieser muß seinen Wagen anspannen, und den ganzen Tag, in Feuer gehüllt und Strahlen von sich schießend, am Himmel hinauf und hinab fahren, und darf sich nicht einmal so viel Zeit lassen, sich im Ohre zu krauen. Denn wenn er nur einen Augenblick sich vergäße — stracks rissen seine Pferde aus, rennten aus ihrer Bahn, und steckten Alles in Brand. Der guten Luna kommt kein Stündchen Schlaf in die Augen, weil auch sie herumwandern muß, um Nachtschwärmern den Weg zu zeigen, und Leuten, die zu lange getafelt haben,

nach Hause zu leuchten. Und welches mühselige Geschäft ist dem Apollo zugefallen, der fast taub geworden ist über dem Geschrei der Leute nach Orakeln: jetzt soll er in Delphi seyn, im nächsten Augenblicke eilt er nach Colophon, von da an den Xanthus, dann im vollen Laufe wieder zurück nach Clarus, hierauf nach Delus oder zu den Branchiden; kurz, wohin immer die Oberpriesterin, wenn sie aus dem heiligen Borne getrunken, den Lorbeer gekaut, und den Dreifuß geschüttelt hat, seine Gegenwart verlangt, dort muß er augenblicklich und unverdrossen erscheinen, und Orakelverse schmieden, wenn er nicht will, daß die Ehre seiner Kunst zu Grunde gehe. Dessen gar nicht zu gedenken, daß ihm die Menschen, um seine Prophetengabe auf die Probe zu stellen, manchmal Fallen legen, und z. B. Schöpsenfleisch und Schildkröten in Einem Topfe kochen. *) Hätte er damals nicht eine so feine Nase gehabt, der Lydier hätte sich über den Propheten voll gelacht. Und Aesculapius — wie sauer wird doch Diesem das Leben von seinen Kranken gemacht!

Das Aergste sieht er, und berührt das Widrigste,
Und schöpft aus fremden Leiden eignes Ungemach. **)

Wenn ich aber vollends herzählen wollte, was die Winde Alles zu arbeiten haben, um das Wachsthum der Pflanzen zu befördern, die Schiffe auf dem Meere fortzuschaffen, die Spreu auf den Dreschtennen wegzublasen und dergleichen; oder der Schlaf, der bei allen und jeden lebenden Wesen herumfliegen, und der Traum, der alle Nächte mit ihm durch-

*) S. der überwies. Jup. 14. Herodot I, 47.
**) Parodie von Hippocrates περὶ φυσῶν I, 6.

wachen, und ihm prophetische Gesichte liefern muß! Und mit diesem Allem bemühen sich die Götter aus lauterer Zuneigung zu dem menschlichen Geschlechte; und das Leben jedes Einzelnen auf der Welt wird nur durch sie erhalten und befördert.

2. Doch, Was die übrigen Götter zu thun haben, ist immer noch erträglich. Aber ich, der König und Vater Aller, welche Menge von Verdrießlichkeiten muß ich mir gefallen lassen! Nach allen Seiten hin nehmen mich eben so viele Sorgen als Geschäfte in Anspruch. Für's Erste ist nothwendig, daß ich die Thätigkeit der Götter, die mir bei der Weltregierung behülflich sind, unausgesetzt beaufsichtige, damit sie nicht nachläßig in ihren Arbeiten werden. Sodann gibt es eine kaum übersehbare Menge einzelner Kleinigkeiten, die mir persönlich zu besorgen obliegt. Denn wenn ich auch mit den Hauptgegenständen meiner Verwaltung fertig bin, und wegen Regen, Hagel, Blitz und Donner und Wind die gehörigen Verfügungen getroffen habe, so darf ich noch lange nicht daran denken, meiner Sorgen mich zu entschlagen und der Ruhe zu pflegen: ich muß Jenes thun, und doch zu eben derselben Zeit, wie der Nemeische Kuhhirt [Argus], allenthalben Augen haben und Acht geben, wo Einer stiehlt oder falsch schwört, wo Libationen dargebracht werden, wo Dampf und Rauch von Opfern aufsteigt, wo ein Kranker oder ein Schiffender mich anruft. Das Beschwerlichste dabei ist, daß ich in demselben Augenblicke einem Hecatomben-Opfer zu Olympia anwohnen, und zugleich eine Schlacht bei Babylon beaufsichtigen, in Getenland hageln und bei den Aethiopiern schmausen soll. Und wenn ich auch Alles gethan habe, so bin ich doch noch nicht aller Klagen ledig; jetzt heißt es:

Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüsteten Männer,
Schlafen die ganze Nacht, nur Zeus nicht labet der Schlummer.*)"
Denn wollte ich auch nur ein Bischen einnicken, gleich müßte Epicur mit seiner Behauptung Recht haben, daß wir uns Nichts um die irdischen Dinge bekümmern. Und unsere Noth wäre wahrlich nicht gering, wenn ihm die Leute Das glaubten. Bald genug ständen unsere Tempel unbekränzt, wallte kein Opferdampf mehr durch die Straßen, flössen aus den Krügen keine Libationen mehr, und blieben unsere Altäre kalt: kurz, aller Gottesdienst hätte ein Ende, und wir müßten den bittern Hunger leiden. Darum stehe ich, wie ein Steuermann, einsam auf dem hohen Rücken des Schiffes, mit meinem Steuerruder in den Händen, während die Passagiere nach Herzenslust essen, trinken und schlafen. Ich, im Gemüthe und Geiste voll Unruhe**), muß Schlaf und Nahrung mir versagen, und mit der Ehre mich begnügen, der Herr zu heißen.

3. Da möchte ich denn wohl die Philosophen, die behaupten, wir Götter seyen allein glücklich, fragen, „wann sie glauben, daß wir Zeit haben, in Nectar und Ambrosia zu schwelgen, wir, die wir mit so zahllosen Geschäften belastet sind?" Kann ich mir doch nicht einmal so viel Zeit abmüßigen, eine Anzahl verschimmelter, längst in Spinnwebe begrabener Processe vorzunehmen, namentlich solche, die von den Wissenschaften und Künsten gegen gewisse Personen anhängig gemacht worden sind. Einige dieser Klagschriften sind wirklich schon so alt, daß die Parteien von allen Seiten an-

*) Parodie von Od. II, 1. 2.
**) Anspielung auf ebend. 3.

fangen, ihrer Ungeduld Luft zu machen, nach Entscheidung schreien und mich der Saumseligkeit anklagen, ohne zu wissen, daß nicht Trägheit von meiner Seite an dem Verzuge Schuld ist, sondern jenes Wohlleben, in welchem wir uns ihrer Meinung nach befinden. Denn Dieß ist der Name, den sie unserer mühevollen Lage geben.

4. Mercur. Ich selbst habe die Unzufriedenen auf der Erde viele solche Reden gegen dich ausstoßen gehört, Jupiter, und nie gewagt, sie dir zu hinterbringen. Doch weil du selbst davon zu sprechen angefangen, so will ich dir nur sagen, mein Vater, daß die Leute allerdings sehr aufgebracht sind. Zwar wagen sie es bis jetzt noch nicht, sich allzu laut darüber auszulassen; doch stecken sie die Köpfe zusammen, murren über den langen Verzug, und meinen — wie wenigstens *sie* die Sache verstehen — sie sollten längst schon ihre Bescheide haben.

Jupiter. Was meinst du, Mercur? Soll ich jetzt gleich eine Gerichtsverhandlung ansagen lassen, oder wollen wir nicht eine Frist im nächsten Jahre dafür ansetzen?

Mercur. Nein, Jupiter, wir wollen die Sache jetzt gleich vornehmen.

Jupiter. Nun so fliege unverzüglich zur Erde hinab, und rufe die Gerichtsverhandlung aus in folgender Form: „Alle, so Klagschriften eingereicht, haben heute auf dem Areopagus zu erscheinen, allwo die Justitia Jeglichem nach dem Belange seines ästimatorischen Strafantrages die gehörige Anzahl Richter aus allen Athenischen Bürgern mittelst des Looses zuweisen wird. Wofern Einer oder der Andere durch den Bescheid Derselben beschwert zu seyn vermeinen

sollte, dem soll unbenommen bleiben, an Jupiter selbst zu appelliren, wo denn sein Proceß als noch nicht behandelt angesehen, und von Neuem aufgenommen werden soll." — Du aber, meine Tochter Gerechtigkeit, setze dich neben die gestrengen Göttinnen*), verloose die Richter, und habe Achtung auf ihr Verfahren.

5. Gerechtigkeit. Wieder auf die Erde? um abermals aus der Welt mich flüchten zu müssen, wenn ich den Hohn der Ungerechtigkeit nicht länger ertragen kann?

Jupiter. Hoffe das Beste, meine Gute. Die Philosophen haben ja den Leuten bewiesen, daß dir unbedingt der Vorzug vor der Ungerechtigkeit gebühre: besonders aber hat des Sophroniscus Sohn das Recht über Alles erhoben, und gezeigt, daß es der Güter höchstes sey.

Gerechtigkeit. Seine Vorträge über mich sind ihm schön bekommen. Wurde er nicht den Nachrichtern übergeben, und in den Kerker geworfen? Mußte er nicht, der Unschuldige, den Giftbecher leeren, ohne noch zuvor dem Aesculap einen Hahn opfern zu können? So sehr waren seine Ankläger mit ihrer ganz entgegengesetzten Philosophie ihm überlegen.

6. Jupiter. Damals war die Philosophie der Menge noch zu fremd: es gab der Philosophen noch zu Wenige, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn die Richter sich auf die Seite eines Anytus und Melitus neigten. In unsern Tagen aber — siehst du nicht, wie Einem allenthalben Nichts als Mäntel, Stöcke und Ranzen, und lange Bärte und Bücher unter'm Arme begegnen, die Alle nur zu deinem Be-

*) Die Eumeniden oder Erinnyen.

sten philosophiren? Auf allen öffentlichen Plätzen stoßen sie zu Haufen und ganzen Phalangen auf einander, und Keiner ist, der nicht für einen Zögling der Tugend gehalten seyn will. Viele haben die Werkstätten, in denen sie gesessen, verlassen, und hurtig zum Schnappsacke und zur Philosophenkutte gegriffen: haben ihre Haut ein Wenig an Africanischer Sonne gebräunt, und ziehen nun, die Schuster- und Zimmergesellen, als neugebackene Weltweise, auf allen Märkten herum, und verkündigen das Lob der Gerechtigkeit! Kurz, es wäre leichter, daß Einer, der im Schiffe zu Boden fällt, nicht auf Holz fiele, wie das Sprüchwort sagt, als daß das Auge, wohin es sich auch wendet, auf keinen Philosophen träfe.

7. Gerechtigkeit. Eben Diese sind es, Jupiter, vor welchen mir graut. Sie liegen in beständigem Streite mit einander, und behaupten in ihren Vorträgen über mich das verstandloseste Zeug. Wiewohl die Meisten von ihnen mich immer im Munde führen, so ist ihnen doch, wie man mich versichert, so wenig Ernst damit, daß sie, wenn ich einmal vor ihre Thüren kommen wollte, mich ohnfehlbar von der Schwelle weisen würden. Denn sie haben längst der Ungerechtigkeit das Gastrecht eingeräumt.

Jupiter. Nicht Alle sind so schlimm, meine Tochter. Genug, wenn du auch nur einige Gute unter ihnen triffst. Doch macht jetzt, daß ihr fortkommt, damit wenigstens etliche Rechtssachen heute noch entschieden werden.

8. Mercur. So gehen wir denn, liebe Gerechtigkeit! — Es scheint, daß du in der Länge der Zeit den Weg vergessen hast. Er führt hier herab, gerade auf Sunium zu,

etwas abwärts vom Fuße des Hymettus, und links vom Parnes, dorthin, wo du die beiden Anhöhen *) siehst. — Aber Was ist dir? Du weinst ja und jammerst? Fürchte dich nicht. Es ist seitdem ganz anders geworden auf der Welt. Sie sind nun Alle todt, die Sciron, Pityocamptes, Busiris, Phalaris, die dir sonst so bange machten. Jetzt herrscht allenthalben die Philosophie, die Academie, die Stoa; allenthalben sucht man nur dich, spricht nur von dir, und Alle sperren die Mäuler auf, ob du nicht wieder zu ihnen herabgeflogen kommst.

Gerechtigkeit. Von dir kann ich die Wahrheit allein erfahren, Mercur: du hast ja dort so Viel zu verkehren, hast dich in den Gymnasien und als Marktpatron auf dem Markte umzutreiben, und in den Volksversammlungen den Herold zu machen — sage mir also, sind denn diese Leute wirklich von der Art, daß ich mir einen längern Aufenthalt unter ihnen versprechen darf?

Mercur. Ich würde mich in der That an dir versündigen, wenn ich dir nicht die reine Wahrheit sagte. Allerdings hat die Mehrzahl von ihnen durch die Philosophie nicht Wenig gewonnen: zum mindesten macht die Sorge für den philosophischen Anstand, daß sie in ihren Sünden mehr Maß und Ziel halten. Allein, um dir Nichts zu verhehlen: du wirst auch sehr schlimme Subjecte unter ihnen, und eine ziemliche Anzahl Solcher treffen, die halb gut, halb schlecht sind. Die Philosophie ist eine Färberin, welche die Leute übernimmt, um ihnen eine ganz neue Farbe zu geben. Welche

*) Die Acropolis und den Areopag.

nun den Färbestoff bis zur Sättigung eingesogen, so daß keine Beimischung einer andern Farbe mehr sichtbar ist, Diese sind die vollendeten Guten, und zu deiner Aufnahme die Bereitesten. Die, welche ihr alter Schmutz hindert, den neuen Stoff so gänzlich in sich aufzunehmen, um bis in die Tiefe von ihm durchdrungen zu werden, sind zwar besser, als die Uebrigen, doch immer noch unvollkommen: sie sind nur stellenweise gefärbt, und haben bunte Flecken, wie ein Pardel. Endlich gibt es Solche, die den Färbekessel mit den Fingerspitzen bloß von außen berührt, und wenn sie sich nur rußig daran gemacht haben, sich schon einbilden, hinlänglich gefärbt zu seyn. Es versteht sich übrigens, daß du dich nur zu den Besten halten wirst.

9. Aber siehe! indem wir so sprechen, sind wir schon in Attica angekommen. Wir lassen also Sunium zur Rechten, und wenden uns nach der Acropolis hin. — Nun lassen wir uns nieder: du kannst dich einstweilen hier auf den Areopag setzen, von wo du auf die Pnyr hinüberschauen und zuwarten kannst, bis ich ausgerufen habe, Was mir Jupiter aufgegeben. Ich will zu dem Ende auf die Acropolis steigen, weil man mich von da aus überall am besten vernehmen wird.

Gerechtigkeit. Sage mir doch, ehe du gehst, Mercur, Wer ist denn der gehörnte, bocksfüßige Mann dort mit der Hirtenpfeife, der auf uns zugelaufen kommt?

Mercur. Wie? kennst du den Pan nicht mehr, den lustigsten Bacchanten unter des Bacchus ganzem Gefolge? Er hatte in frühern Zeiten seinen Aufenthalt an dem Berge Parthenius [in Arcadien]. Als aber die Barbaren unter Datis heranschifften und bei Marathon landeten, kam er un-

gerufen den Athenern zu Hülfe; und von dieser Zeit an wohnt er in der Höhle dort, die sie ihm anwiesen, unten an der Acropolis, etwas über der Pelasgischen Mauer, und wird zu den Schutzverwandten gerechnet. Ohne Zweifel hat er uns erkannt, da wir ihm so nahe sind, und kommt nun, uns zu begrüßen.

10. Pan. Willkommen, Mercur und Gerechtigkeit!

Mercur. Sey auch du uns gegrüßt, Pan, du bester Pfeifer und Springer unter allen Satyrn, du wackerer Kriegsheld der Athener!

Pan. Was für ein Geschäft führt euch zu uns, Mercur?

Mercur. Diese hier wird dir Alles erzählen. Ich muß auf die Acropolis, um Etwas auszurufen.

Gerechtigkeit. Jupiter hat mich herabgeschickt, bester Pan, um einige Rechtsverhandlungen einzuleiten. Nun wie gefällt dir's hier zu Athen?

Pan. In der Hauptsache ist die Art, wie ich mich hier befinde, ganz unter meinem Verdienste und unter meiner Erwartung, zumal wenn ich bedenke, daß ich es war, der den gewaltigen Sturm der Barbaren abgeschlagen hat. Indessen kommen sie doch des Jahres zwei- oder dreimal herauf, und opfern mir einen auserlesenen, unverschnittenen Bock, der eine tüchtige Ausdünstung verbreitet. Das Fleisch verschmausen sie sodann selbst, und machen mich zum Zeugen ihrer Lustigkeit, wobei ich mich mit der Ehre begnügen muß, daß der Jubel mir gilt. Uebrigens macht mir ihr Lachen und Possenreißen manchen Spaß.

11. Gerechtigkeit. Allein was die Rechtschaffenheit

betrifft, Pan, sind denn diese Leute wirklich gebessert worden durch ihre Philosophen?

Pan. Was meinst du denn für Philosophen? Etwa den Schwarm eben so hochmüthiger als demüthiger Schwätzer, mit Bärten am Kinne troz dem meinigen?

Gerechtigkeit. Eben Diese.

Pan. Was diese Menschen Alles vorzutragen wissen, kann ich dir durchaus nicht sagen, beste Gerechtigkeit. Ich verstehe Nichts von ihrer Weisheit. Ein Gebirgsmann, wie ich, hat die ausstudirten Stadt-Redensarten nicht gelernt. Wo wäre auch je ein Sophist oder Philosoph nach Arcadien gekommen? Meine Wissenschaft geht nicht über die Querpfeife und Streichflöte hinaus: hingegen bin ich ein tüchtiger Ziegenhirt, mache meine Tanzsprünge, und kann auch zuschlagen, wenn's darauf ankommt. Nur so Viel weiß ich, daß sie Einem unaufhörlich die Ohren vollschreien von einer gewissen Tugend, von Ideen, Natur, unkörperlichen Dingen, und wie die Worte alle heißen, die ich sonst mein Leben nicht gehört. Vorn herein, wenn sie so eine Unterredung mit einander anheben, geht es ganz gelassen und friedlich zu. Je tiefer sie aber in die Sache hineinkommen, desto stärker hebt sich ihre Stimme, bis sie so durchdringend wird, wie bei'm Schlachtgesange. Da wollen sie sich denn überbieten, und schreien Alle zumal; die Köpfe werden feuerroth, die Hälse schwellen auf, die Adern treten heraus, wie den Pfeifern, wenn sie die Zinke blasen. Und wenn denn nun das Gespräch verwirrt geworden, und der anfängliche Fragepunkt gänzlich aus den Augen gerückt ist, so schimpfen sie weidlich auf einander, gehen von dannen, und wischen sich den Schweiß von

der Stirne. Wer am ärgsten geschrieen und am unverschämtesten geschimpft hat, gilt für den Sieger. Indessen hat der große Hause gewaltigen Respect vor ihnen, zumal Solche, die kein wichtigeres Geschäft abhält, sich vor sie hinzupflanzen, und von ihren Aufschneidereien und ihrem Geschrei sich übertölpeln zu lassen. Mir kamen die Bursche demnach immer als Windbeutel vor, und Was mich ärgert, ist nur, daß sie mir gleich sehen dem Barte nach. Ob sonst etwas Gemeinnütziges in ihrem Schreien liege, und ob für die Athener aus allen diesen Redensarten doch irgend ein Vortheil ersprieße, wüßte ich dir nicht zu sagen. Wiewohl, wenn ich ohne Umstände mit der Wahrheit herausrücken soll, so habe ich — du siehst ja, ich wohne hier wie auf einem Wartthurme — da habe ich schon Manche von ihnen mehr als Einmal gesehen, wie sie in später Abenddämmerung . . .

12. Gerechtigkeit. Schon gut, schon gut, Pan! — Horch! ist Das nicht Mercur's Stimme?

Pan. Sie ist's.

Mercur. Hört, ihr Leute, hört! „Heute, als an dem Siebenten des angefangenen Monates Elaphebolion [Februar] wird mit Gottes Hülfe Gerichtstag abgehalten werden. Alle Diejenigen, deren Sachen bereits anhängig, haben demnach auf dem Areopag zu erscheinen, woselbst die Justitia Jeglichem seine Richter mittelst Looses zuweisen, und den Richtern in Person zur Seite stehen wird. Richter werden gewählt aus allen Athenern insgesammt: das Spruchgeld aber beträgt drei Obolen von jedem Processe für den einzelnen Richter. Die Zahl der Richter bestimmt sich je nach dem Belange der Klage. Diejenigen, so etwa mit Tod abgegangen, bevor ihre

anhängige Rechtssache zur Verhandlung kam, hat Aeacus anher zu beurlauben. Sollte endlich der Eine oder der Andere einen ungerechten Spruch erhalten zu haben vermeinen, Dem solle die Berufung auf Jupitern unbenommen bleiben."

Pan. Ho ho! was Das ein Lärm ist! wie sie schreien, wie sie so eilfertig zusammenlaufen, wie Einer den Andern bei'm Kragen faßt, und mit ihm den steilen Areopag hinaufklimmt! — Ah! Mercur ist schon wieder hier. Nun so macht euch an euer Geschäft, looset und richtet nach Pflicht und Gewissen. Ich gehe wieder nach meiner Höhle, und pfeife mir eines von den Liebesliedchen, die meiner Echo so nahe an's Herz gehen. Gerichtsreden und Processe kann ich tagtäglich auf dem Areopag hören, und habe ihrer herzlich satt.

13. Mercur. Wir wollen jetzt die Parteien aufrufen, Schwester.

Gerechtigkeit. Gut. Sie kommen in Masse heran, wie du siehst, und es summt und saust wie ein Wespenschwarm um den ganzen Hügel herum.

Ein Athener. Halt, Schurke, du entrinnst mir nicht!

Ein Zweiter. Ein falscher Ankläger bist du!

Ein Dritter. Nun sollst du mir endlich d'ran!

Ein Vierter. Wart', ich will dir deine Scheußlichkeiten aufdecken!

Ein Fünfter. [Zu Mercur.] Nimm doch meine Sache zuerst vor!

Ein Sechster. Vor Gericht mußt du mit mir, Schlingel!

Ein Siebenter. Erwürge mich doch nicht!

Gerechtigkeit. Weißt du, Was wir thun wollen,

Mercur? Die übrigen Processe wollen wir auf morgen verschieben, und heute nur diejenigen vornehmen, welche von den Künsten, Wissenschaften und Lebensarten gegen einzelne Leute anhängig gemacht worden sind. Gib mir die Klagschriften Derselben her.

Mercur. [Liest.] „Die Trunkenheit gegen die Academie wegen Polemo's, Punkto des Menschendiebstahls."

Gerechtigkeit. Loose sieben Richter aus.

Mercur. „Die Stoa gegen die Wollust wegen Uebervortheilung, weil ihr von Dieser ihr Liebhaber Dionysius ist abgeführt worden."

Gerechtigkeit. Fünfe sind genug.

Mercur. „Die Ueppigkeit gegen die Tugend, des Aristipp wegen."

Gerechtigkeit. Auch Diesen sind Fünfe niederzusetzen.

Mercur. „Die Wechslerinnung gegen Diogenes wegen Desertion."

Gerechtigkeit. Diesen verloose nur Drei.

Mercur. „Die Malerei gegen Pyrrho ebenfalls wegen Desertion."

Gerechtigkeit. Darüber sollen Neune richten.

14. Mercur. Wollen wir nicht jetzt auch die beiden Klagen vornehmen, welche neulich gegen einen gewissen Rhetor angestellt worden sind?

Gerechtigkeit. Wir wollen erst die ältern erledigen: dann sollen auch diese zur Entscheidung kommen.

Mercur. Der Gegenstand dieser beiden Klagen hat jedoch so viele Aehnlichkeit mit jenen frühern, daß sie, wenn

gleich jünger, doch zugleich mit diesen abgethan zu werden verdienen.

Gerechtigkeit. Wie mir scheint, Mercur, willst du Jemanden, der dich gebeten, einen Gefallen damit erweisen? Nun, es sey, wenn dir daran liegt. Aber jetzt keine weitern mehr! Wir haben schon genug an den bisherigen. Wie lauten die Titel dieser beiden Klagen?

Mercur. „Die Rhetorik gegen einen gewissen Syrer wegen Beschädigung.“ — „Der Dialog gegen Ebendenselben wegen Mißhandlung.“

Gerechtigkeit. Wer ist denn dieser Syrer? Sein Name ist nicht beigeschrieben.

Mercur. Loose ihm immer die Richter aus, unter der Benennung: „Dem Syrischen Rhetor.“ Der Name thut Nichts zur Sache.

Gerechtigkeit. Seltsam! Also auch ausländische Processe kommen nach Athen auf den Areopag zur Verhandlung, Processe, die von Rechtswegen jenseits des Euphrat hätten entschieden werden sollen. Je nun, loose elf Richter, die über beide Klagen urtheilen mögen.

Mercur. Schön, daß du etwas sparsam mit Richtern bist, Schwester, damit nicht zu Viel auf die Sporteln geht.

15. Gerechtigkeit. Jetzt werde vorerst zu Gerichte gesessen in Sachen der Academie und der Trunkenheit. Gieße das Wasser auf, Mercur! Du, Trunkenheit, sprichst zuerst! — Warum schweigt sie denn? Warum wackelt sie so mit dem Kopfe? Gehe hin, Mercur, und frage sie, Was sie will.

Mercur. Sie spricht, sie sey außer Stand, ihre Sache selbst zu führen: die Zunge sey ihr vom Weine wie gelähmt;

daher fürchte sie, vor dem gesammten Gerichte zum Gelächter zu werden. Du siehst ja, daß sie sich kaum auf den Beinen halten kann.

Gerechtigkeit. Je nun, so bestelle sie sich einen tüchtigen Sachwalter. Es sind Leute genug da, die bereit sind, um drei Obolen sich die Seele aus dem Leibe zu schreien.

Mercur. Ich fürchte nur, es wird Niemand Lust haben, so vor aller Welt der Trunkenheit sich anzunehmen. Doch — sie äußert ein Verlangen, das man gewiß nicht unbillig finden wird.

Gerechtigkeit. Nun Was denn?

Mercur. Die Academie ist jederzeit darauf gefaßt, über dieselbe Sache für und wider zu sprechen, und hat die Kunst förmlich einstudirt, einen Satz und sein Gegentheil gleich schön zu beweisen. Sie soll also zuerst für sie sprechen, meint die Trunkenheit: und dann möge sie es auch für sich selbst thun.

Gerechtigkeit. Das ist freilich eine neue Weise. Indessen, da es dir ja doch so leicht ankommt, Academie, so übernimm beide Vorträge.

16. Academie. So vernehmet denn, ihr Richter, vorerst die Anklagerede im Namen der Trunkenheit, für welche die Wasseruhr bereits zu fließen begonnen. Dieser Bedauernswerthen ist von mir, der Academie, das größte Unrecht geschehen, indem sie durch Letztere um den Anhänglichsten und Treuesten aller ihrer Diener, den Polemo, gebracht worden ist, in dessen Augen Nichts unanständig war, Was sie that. Dieser Polemo machte sich Nichts daraus, am hellen Tage mit einem Harfenmädchen mitten über den Markt zu

jubeln, war vom Morgen bis in die Nacht betrunken, und ließ sich, das Haupt mit Blumen bekränzt, den lieben langen Tag aufspielen. Alle Athener werden mir bezeugen, daß ich die Wahrheit sage: denn Keiner von ihnen hatte den Polemo jemals nüchtern gesehen. Wie er bei seinem Herumschwärmen gewohnt war, in allen Häusern einzusprechen, so hatte er denn auch einmal das Unglück, vor die Thüre der Academie zu gerathen. Sogleich entriß Dieselbe der Trunkenheit diesen ihren Diener, machte ihn mit Gewalt zu dem ihrigen, lehrte ihn nüchtern werden, zwang ihn, Wasser zu trinken, zog ihm die Kränze vom Haupte, und plagte ihn, statt ihm die Trinkgelage, wo er hingehörte, zu erlauben, mit einer verzweifelten Menge verschrobener und kopfzerbrechender Redensarten, die er einstudiren mußte. Und nun ist aus dem blühenden, rothwangigen Jungen, der er war, ein ausgemergelter, bleichsüchtiger, armer Schlucker geworden, der seine lustigen Lieder alle vergessen hat, und hungrig und durstig bis in den späten Abend dasitzt, und den Unsinn herplappert, den ich, die Academie, ihm in Fülle beigebracht habe. Das Aergste ist noch, daß er sich jetzt von mir verleiten läßt, auf die Trunkenheit zu schimpfen, und ihr tausendfältiges Schlimme nachzusagen. — Dieß ist's ungefähr, Was für die Trunkenheit zu sagen war. Nun will ich auch für mich selbst sprechen. Mir fließe also von jetzt an die Wasseruhr!

Gerechtigkeit. [Zu Mercur.] Was wird sie auf eine solche Anklage zu sagen wissen? Miß ihr immer eben so viel Wasser zu, als vorhin.

17. Academie. Es läßt sich zwar ganz wohl hören, ihr Richter, Was so eben die Sachwalterin der Trunkenheit

vorgebracht hat. Wenn ihr jedoch auch mir ein geneigtes Gehör schenken wollet, so werdet ihr euch überzeugen, daß ich ihr durchaus kein Unrecht gethan. Diesen Polemo, den sie für ihren Diener ausgibt, einen Menschen, der seinem Naturell nach gut, und im Geringsten nicht mit der Trunkenheit, sondern mit mir verwandt war, Diesen hat sie als einen zarten, unverdorbenen Jüngling, mit Hülfe der Wollust, ihrer dienstfertigen Freundin, weggeraubt, um ihn auf's kläglichste zuzurichten, und den Zechbrüdern und Buhldirnen preiszugeben, und auch das letzte Restchen von Schamgefühl in ihm auszutilgen. Glaubt mir, ihr Richter: alles Das, was vorhin ihrer Meinung nach für sie gesagt wurde, spricht lediglich für mich. Vom frühesten Morgen an zog der bedauernswürdige, niemals nüchterne Jüngling, sein weinschweres Haupt mit Kränzen umwunden und begleitet von Flötenspielerinnen, mitten über den Markt, und schwärmte von Haus zu Haus, zur Schande seiner Familie und der ganzen Stadt, und zum Gelächter aller Fremden. So kam er denn auch einmal zu mir, als ich eben, nach meiner Gewohnheit, bei offenen Thüren vor einem Kreise meiner Freunde über Tugend und Mäßigkeit sprach. Anfangs pflanzte er sich mit seinen Flöten und Kränzen gerade vor mich hin, und gab sich alle Mühe, mit Geschrei und Lärm mich zu verwirren, und unsere Unterhaltung zu stören. Da ich mich Nichts um ihn bekümmerte, so fing er an, zuzuhören: und wirklich hatte ihn die Trunkenheit noch nicht so ganz überwältigt, daß ihn mein Vortrag nicht vollends nüchtern gemacht hätte; allmählig nahm er seine Kränze ab, gebot der Flötenbläserin Stille, schämte sich seines üppigen Purpurrockes, und, wie aus ei-

nem tiefen Schlafe erwachend, durchschaute er auf Einmal, wie es mit ihm stand, und fluchte seinem bisherigen Leben. Da verschwand allmählig das Hochroth des Weines von seinen Wangen, und eine sanfte Schamröthe über seine Aufführung trat an dessen Stelle; und endlich, ohne daß ich ihn gerufen, geschweige Gewalt gebraucht hätte, wie Diese mir zur Last legt, sondern aus eigener Ueberzeugung, daß es so besser sey, entlief er seiner dortigen Knechtschaft, und ging zu mir über. Und nun ruft ihn herbei, ihr Richter, und laßt euch von ihm selbst sagen, wie er von mir gehalten sey. Diesen Menschen, der, wie ich ihn übernahm, ein Gegenstand des allgemeinen Gelächters war, der vor Betrunkenheit kein vernehmliches Wort von sich geben, und nicht einmal auf seinen Füßen stehen konnte, ihn habe ich zur Nüchternheit bekehrt, ihn habe ich aus einem Sclaven des Lasters zu einem ehrbaren, vernünftigen, der ganzen Nation viel werthen Manne gemacht, und er selbst, so wie alle seine Angehörigen, sind mir dankbar dafür. Ich bin zu Ende. An Euch ist's nun, zu entscheiden, Welcher von uns Beiden anzugehören für ihn das Bessere sey.

18. Mercur. Frisch, ihr Richter, erhebt euch, stimmt ab. Haltet uns nicht lange auf: es sind noch mehr Processe zu erledigen.

Gerechtigkeit. Die Academie hat mit allen Stimmen gewonnen, bis auf eine einzige.

Mercur. Das wundert mich nicht, daß doch wenigstens auch Einer ist, der für die Trunkenheit entschied.

19. Nun setzen sich Diejenigen nieder, welchen das Loos zufiel, in Sachen der Stoa gegen die Wollust ihres Liebhabers

wegen zu richten. Das Wasser ist aufgegossen. Du sprichst als Klägerin zuerst, Buntfarbige. *)

20. Stoa. Es entgeht mir durchaus nicht, ihr Richter, daß ich es mit einer Gegnerin von sehr einnehmendem Aeußern zu thun habe; ich sehe, wie ein großer Theil von euch freundliche Blicke ihr zuwirft, während man mein glattgeschorenes Haupt, mein strenges, männliches Gesicht nur mit Widerwillen ansieht. Wenn ihr mir übrigens nur aufmerksam zuhören wollt, so getraue ich mir, euch zu überzeugen, daß meine Sache bei Weitem die bessere ist. Der Gegenstand meiner gegenwärtigen Anklage ist, daß diese so verführerisch herausgeputzte Buhlerin mit ihren verlockenden Blicken meinen ehemaligen Liebhaber Dionysius, diesen sonst so vernünftigen Mann, bethört, und ganz und gar zu sich hingezogen hat. Und so ist denn diese meine Sache ein Gegenstück zu derjenigen, welche so eben zwischen der Academie und der Trunkenheit entschieden worden ist. Erwäget also, ihr Richter, Welches das Bessere sey, mit erdwärts gesenktem Haupte, den Schweinen gleich, sein Leben in Lüsten zu verbringen, ohne je zu großen und würdigen Gesinnungen sich zu erheben, oder, das sinnlich Angenehme dem Guten nachsetzend, freisinnig, wie es Freien geziemt, nach wahrer Weisheit zu streben, und sich nicht vor körperlichem Schmerze als einem unbesiegbaren Uebel zu fürchten, noch auch, gemeinen Sclavenseelen gleich, die Sinnenlust über Alles zu schätzen, und das

*) Die Stoa pöcile, die bunte Halle, in welcher Zeno und seine Nachfolger lehrten, und von welcher sie den Namen Stoiker erhielten, war eine Gemäldegallerie in Athen.

höchste Gut in Honig und süßen Feigen zu suchen. Denn solche Dinge sind der Köder, welchen meine Gegnerin thörichten Leuten vorhält, und Arbeit und Beschwerden das Schreckbild, womit sie Dieselben mir abspenstig zu machen und in Menge an sich zu ziehen weiß. Dieß ist ihr denn auch mit diesem Unglücklichen gelungen, indem sie schlau genug die Zeit abpaßte, wo er krank war. Denn wäre er gesund gewesen, er hätte ihren Worten gewiß kein Gehör gegeben. Dennoch — wie mag ich mich noch über eine Dirne beschweren, die nicht einmal der Götter schont, sondern sogar über die Vorsehung ihre Lästerungen ergießt? Daher, wenn ihr vernünftig richten wollt, müßt ihr sie auch der Gottlosigkeit wegen zur Strafe ziehen. Ich habe mir zwar sagen lassen, daß sie nicht darauf vorbereitet sey, ihre Sache selbst zu führen, sondern an ihrer Statt den Epicur auftreten lassen wolle: so wenig Achtung erweist die bequeme Schwelgerin dem Gerichte! Aber Das fragt sie doch wenigstens, Was sie glaube, daß aus Hercules und aus eurem Theseus geworden wäre, wenn sie der Wollust Gehör gegeben, und Arbeit und Beschwerden geflohen hätten? Wie voll von Ungerechtigkeit würde unfehlbar die Welt jetzt seyn, wenn Diese nicht für uns Alle gearbeitet hätten? Doch ich schließe, denn ich bin keine Freundin von vielen Worten. Wollte sie übrigens mir in einem ganz kurzen Zweigespräche zur Rede stehen, so würdet ihr euch alsbald überzeugen, wie nichtig ihr ganzes Wesen ist. Ihr aber seyd eingedenk eures Richtereides, gebt eure Stimmen gewissenhaft ab, und laßt euch nicht von Epicur verführen, wenn er euch vorschwatzt, daß die Götter von Dem, was bei uns vorgehe, keine Kenntniß nehmen.

Mercur. Trete ab! Epicur spreche im Namen der Wollust.

21. Epicur. Ich werde keine lange Rede halten, ihr Richter: unsere Sache bedarf deren nicht. Hätte freilich die Wollust den Dionysius, welchen die Stoa für ihren Liebhaber ausgibt, mittelst Zauberformeln oder eines magischen Tränkchens dahin gebracht, daß er von Jener sich abwandte und ihr sich hingab, so würde sie mit allem Rechte als Giftmischerin angeklagt und des Verbrechens schuldig befunden werden, fremde Liebhaber behext zu haben. Wenn aber ein freier Mann in einer freien Stadt, deren Gesetze in solchen Dingen Nichts bestimmen, endlich einen Ekel faßte an der Widerlichkeit seiner Geliebten, die Glückseligkeit, welche ihm Diese als das letzte Ergebniß der äußersten Beschwerden und Entbehrungen vorspiegelte, für einen albernen Traum hält, den Irrgängen ihrer Sophistereien und verwickelten Beweisführungen entläuft, die lästigen Fesseln ihrer spitzfindigen Dialectik zerreißt, und mit vollem freiem Willen unter das Panier des Vergnügens sich stellt, um endlich einmal zu denken wie ein Mensch, nicht wie ein Narr, und die Beschwerde für Das, was sie ist, für beschwerlich, und das Angenehme für angenehm zu halten — wie sollten wir, nun er dem Hafen zugeschwommen aus dem Schiffbruche, statt ihm die Ruhe zu gönnen, nach der er sich sehnte, den Unglücklichen wieder hinausstoßen und abermals dem Andrange aller Mühseligkeiten preisgeben, da er sich doch zu dem Vergnügen, wie ein Schutzflehender zu dem Altare des Mitleids, flüchtete? Doch nein — er soll ja, wenn er unter vielem Schweiße den Gipfel der steilen Höhe erklommen, die so viel gepriesene Tu-

gend leibhaftig zu Gesichte kriegen: er soll, sagt man, wenn er sich das ganze Leben hindurch abgequält hat, am Ende noch selig werden, wenn er — nicht mehr ist! Gewiß, ihr Richter, Niemand könnte über diese Sache richtiger urtheilen, als eben Dionysius selbst, welcher die Lehre der Stoa so gut als Einer kennt, und das Sittlichschöne, wovon sie spricht, nur so lange für das einzig Gute hielt, bis die Erfahrung ihn belehrte, daß der Schmerz ein Uebel sey, wo er denn aus beiden Systemen dasjenige annahm, was ihm das bessere schien. Es entging ihm nicht, denke ich, wie gerade Die, welche das Arbeiten, Entbehren, Beschwerde ertragen, am meisten im Munde führen, in ihrem Privatleben dem sinnlichen Vergnügen gar gerne fröhnen, wie sie in Worten zwar starke Helden sind, zwischen ihren Wänden jedoch sich nach den Forderungen der Wollust bequemen, und wie sie sich zwar schämen, vor den Augen der Welt im Mindesten von der Strenge ihrer Regel nachzulassen und ihren eigenen Dogmen ungetreu zu werden, und daher lieber alle Qualen des Tantalus sich gefallen lassen, hingegen, sobald sie glauben, unbemerkt und sorglos d'rauf los sündigen zu können, die sinnliche Lust in vollen Zügen trinken. Man gebe ihnen den unsichtbar machenden Ring des Gyges, oder den Helm des Pluto, ich weiß gewiß, diese Gesellen würden aller Arbeit und Beschwerde ewigen Abschied geben, würden sich der Wollust mit Ungestüm in die Arme werfen, und sammt und sonders dem Dionysius nachfolgen, der, ehe er krank wurde, Wunder glaubte, von welcher Kraft jene Declamationen über Geduld und Ausdauer wären, sobald aber eine Krankheit ihn ergriffen, und der Schmerz jetzt Ernst machte, wohl

fühlte, wie gründlich sein Körper der Stoa entgegen philosophirte, und daher, so wie er inne ward, daß er ein Mensch mit einem menschlichen Leibe sey, lieber diesem, als jenen Tiraden glaubte. Und von Stunde an entsagte er der Thorheit, seinen Leib als eine kalte Bildsäule anzusehen, wohl wissend, daß

Wer anders spricht, und predigt wider Sinnenlust,
Des Schwatzens nur sich freut, doch denkt, wie And're auch. *)

Ich habe gesprochen. Schreitet zur Abstimmung!

22. Stoa. Noch nicht! Erlaubt mir zuvor einige wenige Fragen.

Epicur. Frage immer: ich werde dir zu antworten wissen.

Stoa. Du hältst also alles Ungemach für ein Uebel?

Epicur. Ja.

Stoa. Und das Vergnügen für ein Gut?

Epicur. Allerdings.

Stoa. Aber weißt du auch, Was differente und indifferente, vorziehliche und unvorziehliche Dinge sind? **)

Epicur. Ja.

Mercur. Höre, Stoa, die Richter sagen, sie verstehen Nichts von diesen einsylbigen Fragen und Antworten. Gebt euch also zufrieden: sie stimmen ja schon.

Stoa. Ich hatte gewonnen, wenn ich noch eine Frage in der dritten Figur des Unbeweisbaren hätte thun dürfen.

Gerechtigkeit. Wer ist Sieger?

Mercur. Die Wollust mit allen Stimmen.

*) Parodie von Eurip. Phöniz. 370. f.
**) S. die Versteigerung der philos. Orden 21.

Stoa. Ich appellire an Jupiter.

Gerechtigkeit. Viel Glück dazu! — [Zu Mercur.] Rufe die folgenden Parteien auf.

23. Mercur. Die Tugend gegen die Ueppigkeit, den Aristipp betreffend, welch Letzterer ebenfalls zu erscheinen hat.

Tugend. Mir, der Tugend, gebührt zuerst das Wort. Aristipp ist mein, wie seine Worte und all sein Thun beweisen.

Ueppigkeit. Mit nichten! Ich darf zuerst reden. Der Mann gehört mir: seine Kränze, sein Purpurkleid, sein Salbenduft sprechen ihn mir zu.

Gerechtigkeit. Zankt euch doch nicht! Die Sache bleibt ausgesetzt, bis Jupiter wegen des Dionysius entschieden haben wird. Denn diese beiden Rechtsfälle sind sich, wie ich sehe, völlig ähnlich. Gewinnt also die Wollust, so soll die Ueppigkeit ihren Aristipp haben. Siegt hingegen die Stoa, so wird Derselbe der Tugend zugesprochen werden. Nun sollen die nächsten Parteien vortreten. Aber — fast hätte ich vergessen — hörst du, Mercur, daß mir Diese da keine Sporteln bekommen! Die Sache ist ja nicht zur Entscheidung gekommen.

Mercur. Sollen denn diese betagten Leute den langen Weg da herauf umsonst gemacht haben?

Gerechtigkeit. Sie mögen den dritten Theil erhalten: damit können sie zufrieden seyn. — So geht denn, und macht keine so bösen Gesichter: es wird ein andermal wieder Etwas zu richten geben.

24. Mercur. Nunmehr hat Diogenes von Sinope zu erscheinen, und die Wechslerinnung soll reden.

Diogenes. Wenn Diese nicht endlich einmal aufhört, mich zu incommodiren, so wird sie sich, so wahr ich lebe, weniger über meine Desertion, als über die dicken Schwielen zu beklagen haben, die ihr mein Knüttel da alsogleich aufmessen soll!

Gerechtigkeit. Was ist Das? Die Wechslerin läuft davon, und der Andere mit aufgehobenem Stocke hinterher! Das wird nicht gut ablaufen für das arme Ding. — Rufe den Pyrrho auf!

25. Mercur. Die Malerei ist zwar da, allein Pyrrho ist gar nicht gekommen. Ich dachte mir gleich, daß er es so machen würde.

Gerechtigkeit. Warum denn?

Mercur. Weil er glaubt, daß es überall kein wahres Urtheil gebe.

Gerechtigkeit. Nun so verurtheilen sie ihn in contumaciam. — Jetzt lade den Syrischen Schriftsteller vor, wiewohl die Klagen gegen ihn erst ganz kürzlich anhängig geworden sind, und daher die Sache eben nicht dringlich ist. Indessen, da du es wünschest, so eröffne immer die Verhandlung, und zuerst in Sachen der Rhetorik. — Hilf Himmel! welcher Zusammenlauf von Neugierigen!

Mercur. Kein Wunder: dieser, wie du selbst sagtest, erst gestern angemeldete Proceß ist die Neuigkeit des Tages, und eben so neu in seiner Art. Die Hoffnung, die Rhetorik und den Dialog wechselsweise als Kläger auftreten zu sehen, und zu hören, wie sich der Syrer gegen Beide zugleich vertheidigen wird, hat eine solche Menge zu dieser Verhandlung herbeigezogen. — So beginne denn, Rhetorik!

26. **Rhetorik.** Zuvörderst, ihr Athener, bitte ich alle Götter und alle Göttinnen, daß sie mich dieselbe aufrichtige Zuneigung, welche ich jederzeit gegen die Stadt und gegen euch Alle gehegt, nunmehr auch von euch in meinem gegenwärtigen Rechtsstreite erfahren lassen; sodann, daß sie, Was gewiß höchst billig ist, euch in den Sinn geben mögen, meinen Widersacher schweigen zu heißen, mir hingegen zu gestatten, meine Anklage so, wie ich mir vorgenommen und bei mir selbst überlegt habe, auszuführen. *) Wenn ich freilich auf die Reden sehe, welche ich von meinem Gegner höre, so muß ich ganz anders von ihm denken, als wenn ich betrachte, Was er mit der That mir zufügt. Die Worte, die er vor euch machen wird, werden meiner Art zu reden ganz ähnlich seyn. Allein mit seinem Betragen gegen mich ist es, wie ihr sehen werdet, dahin gekommen, daß ich sehr darauf bedacht seyn muß, gegen eine noch ärgere Begegnung mich sicher zu stellen. Doch, damit mein Wasser nicht länger nutzlos zerrinne, will ich ohne weitern Eingang zu der Anklage selbst schreiten.

27. Diesen Menschen, meine Richter, traf ich als einen ganz jungen Burschen in Jonien, als er noch eine rauhe, barbarische Mundart sprach, und kaum eben den Kandys, die Assyrische Tracht seiner Heimath, abgelegt zu haben schien. Er lief damals in der Welt umher, ohne recht zu wissen, Was er aus sich machen sollte. Da nahm ich mich seiner an, und ertheilte ihm Unterricht. Wirklich fand ich an ihm einen

*) Dieser und die zunächst folgenden Sätze sind größtentheils aus den Eingängen der Demosthenischen Rede für den Kranz und der dritten Olynthischen geborgt.

gelehrigen Schüler, der kein Auge von mir verwandte, der mir, und mir allein, mit Hochachtung und Bewunderung ergeben war. Daher setzte ich denn alle die schönen, reichen und vornehmen jungen Leute, die um mich freiten, hintan, und gab meine Hand diesem Undankbaren, so arm, niedrig und unerfahren er auch war: ich brachte ihm eine ansehnliche Mitgift in einem reichen Vorrathe vortrefflicher Reden zu, führte ihn bei meinen Zunftgenossen ein, ließ ihn bei ihnen einschreiben, und machte ihn zum Bürger, so daß Diejenigen vor Verdruß fast vergingen, welche vergeblich um meine Hand geworben hatten. Und als es ihm gut dünkte, auf Reisen zu gehen, und die Welt das Glück seiner Verbindung mit mir sehen zu lassen, auch da ging ich ihm nicht von der Seite, ließ mich von ihm Land aus Land ein führen, und umgab ihn allenthalben mit Ruhm und Ehren. Und nicht genug, daß ich Das bloß in Griechenland und Jonien that: auch da er Italien bereisen wollte, schiffte ich mit ihm über das Adriatische Meer, und folgte ihm endlich sogar nach Gallien, wo ich ihm zu einem sehr reichlichen Einkommen verhalf. So war er mir lange Zeit zugethan, und war mir ein so treuer Gesellschafter, daß er auch nicht Eine Nacht von meiner Seite sich entfernte.

28. Allein wie er sich gehörig besackt hatte, und einen hinlänglich berühmten Namen sich gemacht zu haben glaubte, fing er an, die Nase höher zu tragen. Er wurde nun täglich vornehmer gegen mich, vernachläßigte mich immer mehr, und ließ mich endlich gänzlich sitzen. Jetzt verliebte er sich ganz förmlich in den bärtigen Gesellen dort, in den Dialogus, dessen Verwandtschaft mit der Philosophie, für deren Sohn

er gilt, schon sein Aeußeres verräth. Mit diesem seinem Lieblinge, wiewohl er ungleich älter ist, als er, steckt er nun täglich zusammen, und schämt sich nicht, das Freie und Fortlaufende der Redeweise, wie sie mir eigen ist, zu zerstören, seine Worte auf närrische Art in Frage und Antwort zu zwängen, und, statt daß er seine Gedanken mit rednerischer Fülle ausdrücken sollte, kurze Sätzchen, oft nur einzelne Worte und Sylben an einander zu schieben. Rauschenden und allgemeinen Applaus kann Das nun freilich nicht eintragen: wohl aber wird vielleicht hie und da ein Lächeln der Zuhörer sichtbar, ein mäßig lebhaftes Aufheben und Bewegen der Hände, ein leises Nicken mit dem Kopfe; zuweilen lassen sich, bei rührenden Stellen, wohl auch einige Seufzer vernehmen; und Das ist's, wonach den Ehrenmann verlangt, und um dessen willen er mich verachten konnte! Doch ich höre ja sagen, daß er auch mit diesem seinem neuen Lieblinge nicht mehr im besten Vernehmen stehe: ohne Zweifel hat er auch Diesen seinen Uebermuth schon fühlen lassen.

29. Habe ich also Unrecht, wenn ich behaupte, daß dieser Undankbare den Strafgesetzen über Mißhandlung verfallen sey, da er mich, seine rechtmäßige Ehegattin, die ihm so Vieles zugebracht, der er seinen ganzen Ruhm verdankt, so gänzlich verlassen, beschimpft, und seine Neigung einem andern Verhältnisse zugewandt hat? Und Das noch zu einer Zeit, wo ich allenthalben der größten Achtung genieße, und wo Alle die Ehre suchen, auf der Liste der Zunft zu stehen, deren Vorsteherin ich bin? Und dennoch, so viele Ihrer um meine Gunst buhlen, an meine Thüre pochen, und mit lauter Stimme mich bei'm Namen rufen, ich widerstehe ihrem An-

dringe, und höre sie nicht und öffne ihnen nicht: denn ich sehe, daß sie außer der Tüchtigkeit, zu schreien, Nichts weiter mitbringen. Aber auch Dieß vermag den Treulosen nicht, sich zu mir zu bekehren. Alle seine Blicke sind nur auf seinen geliebten Dialogus gerichtet. Die Götter aber mögen wissen, welches Heil er sich von Diesem verspricht: ich wenigstens sehe außer seiner Philosophenkutte durchaus Nichts an ihm. Ich schließe, ihr Richter, und bitte euch nur, wenn er auf meine Weise sich verantworten will, ihm Dieß nicht zu gestatten. Es wäre doch wohl ungereimt, ihn wider mich mein eigen Schwert wetzen zu lassen. Er möge sich in der Manier seines lieben Dialogus verantworten, wenn er kann.

Mercur. Das kannst du nicht verlangen. Es geht nun einmal nicht an, daß er allein in der Form des Dialog sich vertheidige. Auch er soll in fortlaufender Rede sprechen.

30. Syrer. Nun, da doch meine Gegnerin ungehalten würde, wenn ich einen langen zusammenhängenden Vortrag halten wollte, weil ich ja diese Kunst nur von ihr empfangen hätte; so will ich mich kurz fassen, meine Richter. Ich werde mich begnügen, den Hauptpunkt ihrer Anklage zu entkräften, und sodann das Ganze eurem Urtheile überlassen. In Allem, was sie von mir erzählt, hat sie die Wahrheit gesprochen: sie hat mich unterrichtet, hat mich auf meinen Reisen begleitet, hat mir das Griechische Bürgerrecht verschafft, und in sofern habe ich der Verbindung mit ihr allerdings Vieles zu danken. Vernehmet aber auch die Gründe, warum ich mich von ihr getrennt und mich dem Dialogus zugewandt habe, und haltet euch überzeugt, daß ich mir um meines Vortheils willen keine Lüge erlauben werde.

31. Ich fand nämlich, daß sie das vernünftige Betragen und die einfache, würdevolle Haltung, welche sie damals behauptete, als der große Päanier [Demosthenes] sie zur Lebensgefährtin wählte, abzulegen anfing; sie putzte sich heraus wie eine Hetäre, ordnete ihre Haare auf's künstlichste, schminkte sich und färbte die Augbraunen, so daß ich argwöhnisch wurde, und ihre Blicke von jetzt an schärfer beobachtete. Erlaßt mir das Nähere über Das, was ich Alles sehen mußte: kurz, es verging keine Nacht, wo nicht die Straße vor unserer Wohnung voll betrunkener Liebhaber war, die meiner Frau ein Ständchen brachten, an die Thüre klopften, und bisweilen die Unverschämtheit so weit trieben, mit Gewalt eindringen zu wollen. Meine Frau lachte und hatte ihre Freude an dem Spectakel, lehnte sich über die Gallerie des Daches heraus, und hörte den Burschen zu, wie sie aus ihren rauhen Kehlen verliebte Liederchen zu ihr hinaufsangen. Einigemal, wenn sie glaubte, daß ich es nicht merkte, öffnete ihnen die Lüderliche sogar die Thüre, und gab sich ihren ehebrecherischen Liebkosungen hin. So unerträglich mir Dieß war, so hielt ich es doch nicht für der Mühe werth, eine Ehebruchs-Klage deßwegen anzustellen, sondern zog vor, zu meinem Nachbar Dialogus, hinüberzuziehen und bei ihm sofort meinen Aufenthalt zu nehmen.

32. Das ist denn nun das große Unrecht, ihr Richter, welches ich der Rhetorik angethan haben soll. Doch — wenn die Aufführung Derselben auch nicht die gewesen wäre, die sie war, so konnte es einem Manne von vierzig Jahren überhaupt nicht zu verargen seyn, wenn er des lärmenden Gezänkes in den Gerichtshöfen endlich los seyn, und den Ge-

schwornen seinerseits nicht länger zu schaffen machen wollte, sondern, statt gegen Tyrannen zu declamiren und große Männer zu preisen, lieber in Gemeinschaft des guten Dialogus im Schatten der Academie und des Lyceums lustwandelt, und, unbekümmert um Beifall und Bewunderung der Menge, friedliche Gespräche pflegt. Ich hätte euch noch Vieles zu sagen: doch es mag genug seyn. Stimmet nun ab, eures Eides eingedenk.

Gerechtigkeit. Wer hat gewonnen?

Mercur. Der Syrer mit allen Stimmen, bis auf Eine.

Gerechtigkeit. Ohne Zweifel ist's ein Rhetor, der die seinige versagte.

33. Nun soll der Dialogus reden, und zwar vor denselben Richtern. Bleibt also da, ihr Richter: ihr sollt dafür auch die doppelten Sporteln erhalten.

Dialogus. Ich wünschte freilich, ihr Richter, Was ich euch zu sagen habe, nicht in gedehnter Rede, sondern kurz, nach meiner gewohnten Weise, aussprechen zu dürfen. Indessen will ich mich dennoch nach der Sitte der Gerichtshöfe richten, so unerfahren und ungeschickt ich auch hierin seyn mag. Mit diesem meinem Eingange bitte ich euch vorlieb zu nehmen. Die ungerechte und kränkende Behandlung aber, die ich von diesem Syrer erlitten, besteht in Folgendem: Ich war nämlich sonst immer ein ernsthafter und feierlicher Mann, der über Götter, Natur und Weltall philosophirte, und hoch über den Wolken in den Regionen des Aethers einherschritt, da, wo der große Zeus auf seinem ge-

flügelten Wagen daherfährt. *) Schon hatte ich mich über das Himmelsgewölbe hinausgeschwungen, und wandelte auf dem Rücken des Firmaments umher, als dieser Mensch mich herabzog, die Schwingen mir zerbrach, und mich der gemeinen Menge gänzlich gleich stellte. Meine ernste, philosophisch-tragische Maske zog er mir ab, und legte mir dafür eine komische Satyrslarve an, in welcher ich zum Gelächter werde. Hierauf sperrte er mich zum Spott, zum Jambus, zum Cynismus, zu Eupolis und Aristophanes ein, zu Leuten, die abscheulich genug sind, alles Ehrwürdige, Schöne und Gute mit ihrem scharfen Witze lächerlich zu machen. Endlich hat er sogar Einen von den längst verstorbenen Cynikern, einen gewissen Menippus, den bissigsten aller Cynischen Hunde, der um so gefährlicher ist, weil er die Leute sogar lachend, und ehe sie sich's versehen, beißt, aus seiner Grube gegraben und mir zugesellt. Ist Dieß also nicht eine entsetzliche Mißhandlung, daß er mir meinen eigenthümlichen Charakter genommen und mich gezwungen hat, den Komödianten und Possenreißer zu machen, und Rollen zu spielen, die meiner Natur ganz zuwider sind? Und was das Abenteuerlichste ist, er hat ein ganz seltsames Zwitterding aus mir gemacht: ich werde nicht von Rhythmen getragen, und gehe doch auch nicht zu Fuße, sondern muß Allen, die mich sehen, als ein wunderlich zusammengesetztes Monstrum, als eine Art Centaur vorkommen.

34. Mercur. Nun, Syrer, Was weißt du hierauf zu erwiedern?

*) S. Plat. Phädr. S. 56.

Syrer. Der Rechtsstreit, welchen ich hier zu bestehen habe, kommt mir allerdings sehr unerwartet, meine Richter! Ich dachte alles Andere eher, als daß der Dialogus so von mir reden würde. Dieser Dialogus kam, als ich in Verbindung mit ihm trat, den meisten Leuten als ein sauersichtiger Geselle vor: er war von dem ewigen Fragen und Antworten ganz ausgemergelt, und wiewohl man immer einen gewissen Respect vor ihm hatte, so fanden doch die Meisten sein Wesen durchaus nicht einnehmend und unterhaltend. Das Erste war nun, daß ich ihn gewöhnte, auf ebener Erde zu gehen, wie andere Sterbliche: sodann gab ich ihm ein angenehmeres Aussehen, indem ich seinen vielen Schmutz abwusch, und ihn zu einem freundlichen Lächeln nöthigte. Endlich aber gesellte ich ihm die Komödie bei, und erwarb ihm dadurch die völlige Zuneigung Aller, die sich bisher, der vielen Dornen wegen, wovon er wie ein Igel starrte, nicht getraut hatten, ihm zu nahe zu kommen. Aber ich weiß recht gut, warum er ungehalten ist: es verdrießt ihn, daß ich mich nicht zu ihm hinsetze und über müßige und subtile Fragen mit ihm spintisire, z. B. ob die Seele unsterblich sey, wie viele Nösel der reinen und sich immer gleichen Materie Gott in den großen Krug, worin er Alles durch einander mischte, gegossen habe, als er die Welt verfertigte, und ob die Rhetorik das Bild eines Theilchens der Politik und der vierte Theil der Schmeichlerkunst *) sey? Dergleichen Schnickschnack auszustudiren, juckt ihn nicht minder, als den Krätzigen, seinen Schorf zu kratzen,

*) Anspielung auf einen Scherz des Socrates in Plato's Gorgias.

und er weiß sich außerordentlich Viel damit, wenn es heißt, es sey nicht Jedes Sache, Das, was sein Scharfblick an den Ideen geschaut hat, auch zu schauen. Das verlangt er nun auch von mir, und begehrt seine Flügel wieder, um abermals über dem Betrachten der überirdischen Dinge nicht zu sehen, Was zu seinen Füßen liegt. Sonst wüßte ich nicht, Was er über mich zu klagen hätte: wenigstens kann er nicht sagen, daß ich ihm sein Griechisches Gewand abgezogen, und ihn, wiewohl ich selbst ein Ausländer bin, in ein barbarisches Kleid gesteckt habe. Denn hätte ich ihm seine vaterländische Tracht geraubt, so wäre ich allerdings den Gesetzen verfallen. Ich führte meine Sache, so gut ich konnte. Stimmet nun auch jetzt, wie das Erstemal.

35. Mercur. Gewonnen, Syrer, gewonnen, abermals mit allen Zehen. Denn der Elfte hat auch jetzt wieder mit den Uebrigen sich nicht vereinigen können. Er hat es so an der Art, überall unbesehen seinen durchbohrten [verurtheilenden] Stein einzulegen: mag er doch fortfahren, sich mit dem Neide gegen brave Leute zu quälen. — Nun geht in Gottes Namen nach Hause, ihr Leute! Morgen wollen wir die noch übrigen Sachen verhandeln.

Der Parasit,
oder
Beweis, daß Schmarotzen eine Kunst sey.

Tychiades, und Simon, der Parasit.

---

1. Tychiades. Höre, Simon: es haben doch alle Menschen, Freie und Dienende, irgend eine Kunst erlernt, mit welcher sie sich und Andern nützen können; nur du allein betreibst, so viel ich sehe, gar kein Geschäft, was dir selbst oder irgend einem Andern dienlich wäre.

Simon. Was willst du damit, Tychiades? Erkläre dich mir deutlicher.

Tychiades. Verstehst du irgend eine eigentliche Kunst, z. B. die Musik?

Simon. Nein.

Tychiades. Oder vielleicht die Heilkunst?

Simon. Auch nicht.

Tychiades. Aber die Geometrie?

Simon. Ganz und gar nicht.

Tychiades. Vielleicht die Redekunst? Denn nach der Philosophie frage ich nicht; von der bist du so weit entfernt, als das Laster selbst.

Simon. O! wo möglich noch viel weiter. Glaube nicht, mir da Etwas gesagt zu haben, was ich noch nicht wußte. Ich sage es selbst, ich bin ein Taugenichts, und ein größerer noch, als du selbst glaubst.

Tychiades. Nun ja, Das gebe ich gerne zu. Aber vielleicht hast du von jenen Wissenschaften und Künsten nur deßwegen keine gelernt, weil sie dir zu schwer und ausgedehnt waren, und verstehst vielleicht ein Handwerk, bist ein geschickter Zimmermann oder Schuster? Deine Umstände sind doch nicht von der Art, daß dir jede Art von Industrie entbehrlich wäre.

Simon. Du hast allerdings Recht, Tychiades. Und doch verstehe ich auch keines von diesen Handwerken.

Tychiades. Nun Was denn sonst?

Simon. Was sonst? Eine Kunst verstehe ich allerdings, eine recht edle, Das will ich meinen. Lerne sie nur erst, und ich weiß gewiß, du wirst sie nicht genug zu loben wissen. Wenigstens mit ihrer Ausübung komme ich ganz gut zurecht: ob ich aber auch ihre Theorie dir gehörig darstellen könne, weiß ich freilich nicht.

Tychiades. Was ist denn Dieß für eine Kunst?

Simon. Ich glaube ihr Wesen selbst noch nicht genug ausstudirt zu haben, um jetzt schon darüber sprechen zu können. Nimm mir also nicht übel, wenn ich dir bloß sage, ich verstehe eine gewisse Kunst. Was für eine, sollst du nächstens erfahren.

Tychiades. Ich kann es kaum erwarten.

Simon. Der Name meiner Kunst wird dir vielleicht sehr seltsam vorkommen, wenn ich ihn dir sagen werde.

Tychiades. Um so begieriger bin ich, ihn zu hören.

Simon. Ein andermal, Tychiades.

Tychiades. Nein, nein, jetzt gleich: es wäre denn, daß du dich deiner Kunst zu schämen hättest.

Simon. Sie heißt — die Parasitik.

2. Tychiades. Wie? die Parasitik? Wer in aller Welt, der kein Narr ist, wird das Schmarotzen eine Kunst nennen?

Simon. Ich, mein Tychiades: und wenn du glaubst, ich sey ein Narr, so denke, daß eben diese Narrheit Schuld daran sey, daß ich keine andere Kunst gelernt habe, und du wirst mich von aller Anklage freisprechen. Denn das Beste an dem Dämon der Narrheit, so übel er auch den Leuten, die von ihm besessen sind, mitspielt, ist doch Das, daß er von allen schlimmen Streichen der Letztern die Schuld auf sich selbst, als den Lehrmeister, nimmt.

Tychiades. Also wirklich, es gibt eine förmliche Kunst, die Parasitik?

Simon. Allerdings, und ich habe sie dazu gemacht.

Tychiades. Und du bist demnach ein Parasit?

Simon. Das soll vermuthlich geschimpft seyn?

Tychiades. Wie? du erröthest nicht einmal, dich selbst einen Schmarotzer zu nennen?

Simon. Durchaus nicht: ich würde mich vielmehr schämen, wenn ich's nicht könnte.

Tychiades. So sage doch in aller Welt, wenn Jemand wissen wollte, Wer du seyst, und wir wollten dich mit ihm bekannt machen, so müßten wir sagen, du seyst Simon, der Parasit?

Simon. Eben so gewiß, als ihr sagt: Phidias, der Bildhauer. Ich bin wahrlich nicht minder auf meine Kunst stolz, als Phidias auf seinen Jupiter.

Tychiades. [Nach einigem Nachdenken.] Aber Das muß lustig seyn, ha ha ha!

Simon. Nun Was denn?

Tychiades. Wenn man in Zukunft die Briefe an dich überschreiben wird: An den Parasiten Simon.

Simon. Das soll mir, wo möglich, noch mehr schmeicheln, als dem Dion *), wenn man: an den Philosophen, auf seine Briefe setzt.

3. Tychiades. Nun, wie du dich am liebsten nennen hörst, daran liegt mir Wenig oder Nichts. Aber die übrige Ungereimtheit wollen wir doch näher betrachten.

Simon. Welche denn?

Tychiades. Sollen wir denn wirklich diese angebliche Kunst in die Reihe der eigentlichen Künste setzen, so daß wir also sagen müssen, die Parasitik ist so gut eine Kunst, als die Grammatik, Musik und dergleichen?

Simon. Ich glaube vielmehr, Tychiades, die Parasitik verdient diesen Namen noch weit mehr, als irgend eine andere. Wenn du Lust hast, mich anzuhören, so will ich dir meine Ansicht darüber mittheilen, wiewohl ich, Was ich dir vorhin schon sagte, gar nicht sonderlich darauf vorbereitet bin.

Tychiades. Thut Nichts, wenn nur wahr ist, Was du sagst. Ausführlichkeit verlange ich nicht.

Simon. Wir wollen also vorerst die Frage erörtern, Was Kunst überhaupt sey? Denn nur so kann man auf eine einzelne Kunst übergehen, um zu sehen, ob auf sie der allgemeine Begriff anwendbar ist.

*) Wahrscheinlich ein uns unbekannter Philosophaster.

Tychiades. Nun, Was ist der Begriff von Kunst? Du weißt ihn doch wohl?

Simon. Allerdings.

Tychiades. So bedenke dich nicht länger, ihn zu sagen.

4. Simon. Kunst ist — wie ich von einem Philosophen gehört zu haben mich erinnere — ein System von Kenntnissen, die in Ausübung treten zu irgend einem für das Leben nützlichen Zwecke.

Tychiades. Du hast die Definition deines Philosophen gut behalten.

Simon. Wenn nun dieß Alles auch auf meine Parasitik paßt, Was wird sie anders seyn, als auch eine Kunst?

Tychiades. Unstreitig, wenn Jenes der Fall ist.

Simon. Vergleichen wir also die Schmarotzerkunst mit jedem einzelnen der angegebenen Merkmale von Kunst überhaupt, und untersuchen, ob diese Merkmale sich mit dem Begriffe von jener vereinigen lassen. *) Sie muß, wie jede andere Kunst, ein System von Kenntnissen seyn. Vor allen Dingen muß der Parasit verstehen, die Leute gehörig zu prüfen, und zu beurtheilen, Wer der Mann sey, von dem er sich, ohne es je bereuen zu müssen, füttern lassen könne. Wenn wir zugeben müssen, daß der Wechsler im Besitze einer eigenen Kunst sey, vermöge welcher er die falschen Münzen von den ächten zu unterscheiden weiß, wie sollte es keiner Kunst bedürfen, wenn der Parasit die unbrauchbaren

*) Im Original finden sich noch die sehr müßigen Worte, in welchen überdieß die Leseart nicht sicher ist: „und ob sie nicht, wie die schlechten Töpfe, wenn man sie anschlägt, unreine Töne von sich geben."

Leute von den guten unterscheiden soll, zumal da die Merkzeichen bei den Menschen nicht so zu Tage liegen, als bei den Münzen? Beklagt sich darüber ja doch schon der weise Euripides, wenn er sagt:

Dem schlechten Manne hat kein Merkmal die Natur,
Woran er leichtlich kennbar wäre, aufgedrückt. *)

Um so größer ist also die Kunst des Parasiten, da er so versteckte und unsichtbare Dinge, besser noch als selbst ein Prophet, durchschaut und kennt.

5. Ferner zu wissen, was man jederzeit Geschicktes zu reden und zu thun hat, um sich dem Tischherrn immer näher zu bringen, und ihm seine Ergebenheit zu bezeugen, ist Das nicht eine Sache tüchtiger Wissenschaft und Einsicht? Was meinst du?

Tychiades. Du magst Recht haben.

Simon. Und bei den Mahlzeiten selbst allen Vortheil immer auf seiner Seite haben, und dennoch lieber gesehen seyn, als alle Die, welche dieselbe Kunst nicht besitzen, glaubst du denn, daß sich Dieß ohne ein gewisses kunstgerechtes Studium bewerkstelligen lasse?

Tychiades. Ich denke nicht.

Simon. Oder meinst du vielleicht, die Vorzüge und Fehler jedes einzelnen Gerichtes lassen sich von jedem Pinsel nur so zum Zeitvertreibe kennen lernen? Sagt nicht schon der göttliche Plato: „Wer zu Gaste ißt, und von der Kochkunst Nichts versteht, wird über die aufgetischten Speisen ein minder zuverlässiges Urtheil fällen?" **)

*) Eurip. Medea 515. f.
**) Im Theätet T. II. p. 126. Bip.

6. Daß übrigens die Parasitik nicht bloß ein Inbegriff von Kenntnissen überhaupt, sondern von solchen ist, die in Ausübung zu treten haben, wird dir sogleich einleuchten, denke ich. Bei vielen andern Künsten können die Kenntnisse oft Tage, Monate, Jahre lang ohne Ausübung bleiben, ohne daß darum die Kunst bei Dem, welcher sie besitzt, verloren ginge: die Kenntnisse des Parasiten hingegen, wenn sie nicht jeden Tag in Anwendung kommen, richten, wie mir scheint, nicht nur die Kunst, sondern auch den Künstler selbst zu Grunde.

7. Was endlich das letzte Merkmal „zu einem für das Leben nützlichen Zwecke" betrifft, so wäre es Unsinn, noch zu fragen, ob es sich auch an der Parasitik finde? Sehe ich doch am ganzen Menschenleben nichts Besseres, als Essen und Trinken, ohne welches ja das Leben nicht einmal möglich ist.

Tychiades. So ist es allerdings.

8. Simon. Die Parasitik ist auch nicht, wie z. B. Schönheit oder Leibesstärke, von der Art, daß man sie nicht sowohl für eine Kunst, als für ein natürliches Vermögen halten müßte.

Tychiades. Auch Das gebe ich dir zu.

Simon. Noch weniger aber ist sie eine Unkunst. Denn die Unkunst bringt nie Etwas gehörig zu Stande. Wage es Einer, ein Fahrzeug durch ein stürmisches Meer zu führen, ohne das Geringste von der Steuermannskunst zu verstehen: glaubst du etwa, er werde wohlbehalten an's Land kommen?

Tychiades. Keineswegs.

Simon. Und warum nicht? Eben weil er die Kunst nicht besitzt, die ihn erhalten könnte: nicht wahr?

Tychiades. So ist's.

Simon. Also könnte sich auch der Parasit mit seiner Parasitik nicht erhalten, wenn sie eine Unkunst wäre?

Tychiades. Das folgt allerdings.

Simon. Die Kunst also ist's, die ihn erhält, die Unkunst nicht?

Tychiades. Ja wohl.

Simon. Die Parasitik ist also eine Kunst?

Tychiades. Eine Kunst, so scheint es wirklich.

Simon. Zudem sind mir mehrere Fälle bekannt, wo selbst vorzügliche Steuermänner Schiffbruch gelitten, und sehr kunstgerechte Kutscher vom Wagen geworfen worden, und Arm und Bein gebrochen, oder wohl gar das Leben verloren haben. Aber von dem Schiffbruche eines Parasiten wird kein Mensch zu erzählen wissen. Da nun also die Parasitik keine Unkunst, noch auch ein bloß natürliches Vermögen, sondern ein System von Kenntnissen ist, die in Ausübung treten, so sind wir von jetzt an darüber Eins, daß sie eine förmliche Kunst ist?

9. Tychiades. Ja, so Viel aus dem Bisherigen zu schließen ist. Aber nun bist du mir noch eine tüchtige Begriffsbestimmung von der Parasitik schuldig.

Simon. Du hast Recht. Ich glaube, daß sie sich am besten so definiren läßt: „Parasitik ist die Kunst, geschickt zu reden, um dafür gespeist und getränkt zu werden, und hat zum Zwecke das sinnliche Vergnügen."

Tychiades. Ganz vortrefflich definirt! Nur sieh zu, daß du wegen dieses Zweckes nicht mit gewissen Philosophen Händel bekommst.

10. Simon. Ich bin zufrieden, wenn sich beweisen läßt, daß das letzte Ziel der Glückseligkeit und der Parasitik Eins und Dasselbe ist. Der Beweis aber ist dieser. Der weise Homer rühmt voll Bewunderung das Leben des Parasiten als das einzig glückliche und erstrebenswerthe, wenn er sagt: *)

Denn ich kenne gewiß ein angenehmeres Ziel nicht,
Als wenn festliche Freud' im ganzen Volk sich verbreitet,
— — — — — — und voll vor Jedem die Tische
Stehen mit Brod und Fleisch, und geschöpfeten Wein aus dem Kruge
Fleißig der Schenk umträgt, und umher eingießt in die Becher.

Und als ob er dieß Alles noch nicht genug gepriesen hätte, fügt er, um seine Gesinnung noch deutlicher auszudrücken, sehr treffend hinzu:

Solches deucht mir im Geiste die seligste Wonne des Lebens.

Was wird somit in dieser Stelle Anderes, als das Mitessen, zum höchsten Gute erhoben? Und zwar werden diese Worte nicht dem Nächsten Besten, sondern dem Klügsten aller Griechen, dem Ulysses, in den Mund gelegt. Hätte Dieser das höchste Gut der Stoiker anpreisen wollen, so hätte er ja Dieß füglich thun können, als er den Philoctet aus Lemnos zurückholte, oder als er Ilium verwüstete, oder die Griechen, da sie heimkehren wollten, zurückhielt, oder endlich, als er sich selbst geißelte, und, mit armseligen Stoischen Lumpen bedeckt, nach Troja kam. Allein dort äußerte er Nichts der

*) Odyss. IX, 5. ff.

Art. Nicht einmal, da er von der Nymphe Calypso in das Leben der Epicureer versetzt war, da er sich in der Lage sah, seine Zeit in süßem Nichtsthun und sinnlichem Wohlbehagen zu verbringen, die Tochter des Atlas zu beschlafen, kurz in allen „den weichen und sanften Bewegungen" *) der Lust sich zu wiegen, nicht einmal Dieß nannte er das angenehmste Ziel: nur das Leben des Parasiten nennt er so. Die Parasiten hießen aber damals Dätymonen, Mitesser. Es heißt also dort — denn die Stelle verdient, daß ich sie wiederhole, damit sie gehörig verstanden werde:

— — ich kenne ein angenehmeres Ziel nicht,
— — — — — — als wenn die Mitesser
Sitzen in langen Reihen, und voll vor Jedem die Tische
Stehen mit Brod und Fleisch — — — —

11. Epicur hat die große Unverschämtheit gehabt, das höchste Gut der Parasitik zu entwenden, und dasselbe als die Glückseligkeit, die er statuirt, darzustellen. Dieß ist ein wahres Plagium: denn du wirst dich sogleich überzeugen, daß die Lust gar nicht die Sache des Epicureers, sondern des Parasiten ist. Nach meiner Ansicht besteht nämlich die Lust in einem Zustande, wo der Körper von aller Beschwerde, und das Gemüth von Unruhe und Leidenschaften frei ist. Beides findet nur bei dem Parasiten Statt, bei dem Epicureer weder das Eine, noch das Andere. Denn indem Dieser grübelt über die Gestalt der Erde, über die Unbegrenztheit des Weltalls, über die Größe der Sonne und ihre Abstände, über die Urelemente, über das Daseyn der Götter, und mit seinen Gegnern in beständigem Zanke lebt, sogar wegen sei-

*) Wie die Epicureer das Vergnügen definirten.

nes höchsten Gutes selbst, so ist er ja umgeben von einer Menge nicht nur menschlicher, sondern auch kosmischer Unruhen. Der Parasit hingegen, zufrieden mit den Dingen, wie sie sind, und des Glaubens lebend, daß die Welt gar nicht besser seyn könnte, als sie ist, lebt in der ungestörtesten Sorglosigkeit, läßt sich Nichts anfechten, ißt und trinkt, schläft sodann und streckt alle Viere von sich, wie weiland Ulysses, als er auf seinem Schiffe nach Hause fuhr.

12. Doch nicht bloß dieser Grund allein ist es, warum ich dem Epicureer die Lust abspreche. Epicur, sey er nun ein so großer Philosoph, als er wolle, hat entweder zu essen, oder nicht. Hat er Nichts, so kann er gar nicht leben, geschweige mit Lust. Hat er Etwas, so hat er es entweder von sich, oder von einem Andern. Bekommt er von einem Andern zu essen, so ist er ein Mitesser, und nicht Das, wofür er sich ausgibt. Hat er sein Essen von sich selbst, so lebt er nicht mit Lust.

Tychiades. Warum denn nicht?

Simon. Wenn er es von sich selbst hat, so muß seine Lebensweise eine Menge Unannehmlichkeiten im Gefolge haben. Sieh einmal, mein lieber Tychiades: Wer angenehm leben will, soll doch wohl im Stande seyn, alle seine Gelüste, so wie sie ihn anwandeln, sogleich zu befriedigen, nicht wahr?

Tychiades. So scheint es.

Simon. Das kann aber doch nur Der, der Viel hat, nicht aber Der, welcher Wenig oder gar Nichts hat. Der Arme kann also nie ein Weiser werden: denn er kann zu dem höchsten Gute, dem Vergnügen nämlich, nie gelangen. Allein eben so wenig kann auch der Reiche dazu gelangen, wenn ihn

sein Vermögen auch noch so reichlich in Stand setzt, allen seinen Gelüsten zu dienen: und warum? weil nothwendig Derjenige, welcher von seinem Vermögen Aufwand macht, eben dadurch unzählige Widerwärtigkeiten sich zuzieht. Bald muß er sich mit seinem Koch, der ihm den Braten verdorben, herumzanken, oder, wenn er Dieß nicht will, sich gefallen lassen, daß er schlecht zu essen kriegt und um sein höchstes Gut kommt: bald muß er mit dem Verwalter, wenn er nicht gut wirthschaftet, Verdruß anfangen u. s. f. Oder ist's nicht so?

Tychiades. Ich meine.

Simon. Dasselbe muß auch bei Epicur der Fall seyn, so daß er nie des höchsten Gutes theilhaftig werden wird. Der Parasit hingegen hat keinen Koch und keinen Verwalter, die ihn erzürnen, keine Landgüter und keine Kostbarkeiten, deren Verlust ihm Verdruß verursachen könnte; und dennoch hat er zu essen und zu trinken, Was er will, ohne von einer Einzigen der Beschwerlichkeiten, welchen Jene nicht entgehen können, belästigt zu werden.

13. Hieraus und aus allem Bisherigen ist nun, glaube ich, hinlänglich bewiesen, daß die Parasitik eine Kunst sey. Nun ist noch übrig, zu zeigen, daß sie die beste ist, und zwar für's Erste, daß sie besser ist, als alle übrigen Künste überhaupt; sodann, daß sie den Vorzug vor jeder einzelnen Kunst insbesondere verdient. Das Erlernen jeder andern Kunst führt unvermeidlich Mühe und Arbeit, Furcht und Schläge mit sich, Dinge, die gewiß Jeder weit von sich wegwünscht. Meine Kunst hingegen ist ohne allen Zweifel die einzige, die sich ohne Arbeit erlernen läßt. Wer ist wohl je von einem Schmause

heulend weggelaufen, wie wir schon Manche von ihren Meistern laufen gesehen? Wer zeigte je, wenn es zum Essen ging, ein trauriges Gesicht, wie Diejenigen, welche zur Schule gehen? Der Parasit, voll Eifer für seine Kunst, geht freiwillig und gerne zu Gaste, während die Lehrlinge anderer Künste diese oft mit größtem Widerwillen erlernen, und vor ihnen davonlaufen. Und kommt hierbei nicht auch Das in Betrachtung, daß Väter und Mütter die Fortschritte ihrer Söhne in den andern Künsten gerade damit belohnen, Was der Parasit alle Tage erhält? „Der Junge hat heute recht brav geschrieben: gebt ihm was Gutes zu essen. Er hat heute schlecht geschrieben: gebt ihm Nichts." Siehst du also, welches Gewicht diese Sache hat als Strafe und Belohnung?

14. Alle übrigen Künste aber bekommen das Gute erst nach dem Lernen: der Genuß ist eine Frucht, zu welcher sie erst auf einem langen und steilen Wege gelangen. Die Parasitik allein ist's, welche im Lernen schon den Genuß der Kunst gewährt, und ihren Zweck schon in ihrem Beginnen erreicht. Alle andern Künste sammt und sonders haben nämlich keine andere Bestimmung, als die, ihren Mann zu ernähren, während der Parasit, so wie er angefangen, sich seiner Kunst zu widmen, zugleich auch seinen Unterhalt hat. Der Bauer baut sein Feld nicht um des Bauens an sich, der Zimmermann zimmert nicht um des Zimmerns an sich willen: der Parasit hingegen verfolgt keine andere Absicht, sondern sein Geschäft ist zugleich sein Zweck.

15. Ferner, Wer weiß nicht, daß alle übrigen Künstler und Handwerker höchstens einen oder zwei Feiertage des Monats haben, und die ganze übrige Zeit sich schinden und

placken müssen, indem jede Stadt nur wenige alljährliche und etliche monatliche Festtage begeht, wo dann die Leute Wunder glauben, wie gut sie's haben. Der Parasit aber hat in jedem Monate seine dreißig Feiertage: denn jeder Tag ist ihm ein Göttertag.

16. Wer ferner in irgend einer andern Kunst etwas Rechtes leisten will, darf Wenig essen und Wenig trinken, als ob er krank wäre: denn Wer Viel ißt und trinkt, wird zum Lernen schlecht aufgelegt seyn.

17. Sodann gibt es keine Kunst, welche ihrem Besitzer ohne Werkzeuge Dienste leisten könnte. Wer kann flöten ohne Flöte, citherspielen ohne Cither, reiten ohne Pferd? Die einzige Parasitik ist für ihren Meister so vortrefflich bequem, daß er ohne irgend ein Geräthe sie ausüben kann.

18. Und während man für jede andere Kunst, wie billig, ein Lehrgeld zahlen muß, bekommt man hier welches.

19. Die andern Künste haben jede ihren Lehrmeister: die Parasitik aber braucht keinen; sie wird, wie die Dichtkunst nach Socrates, unmittelbar als göttliches Gnadengeschenk zu Theil.

20. Endlich ist nicht zu vergessen, daß andere Künste auf der Reise, sey es zu Wasser oder zu Lande, gar nicht in Ausübung gebracht werden können: die Parasitik treibt sich auf Landreisen wie zu Schiffe gleich bequem.

Tychiades. Ich muß dir in Allem Recht geben.

21. Simon. Es scheint mir sogar, als hätten alle übrigen Künste einen gewissen Hang zur Parasitik, während diese zu keiner einzigen derselben einige Neigung zeigt.

so wird unschwer zu entnehmen seyn, daß zwischen meiner Kunst und den übrigen kein geringerer Unterschied ist, als zwischen der Nausicaa und ihren Dienerinnen.

27. Vorerst hat sie vor beiden, in Hinsicht auf ihr Wesen selbst, den großen Vorzug, daß sie als etwas Wirkliches besteht, und jene nicht. Die Rhetorik gilt nicht Allen für Dasselbe: Einige halten sie für eine Kunst, Andere für das Gegentheil, für eine Unkunst, Etliche sogar für eine arge Kunst, Andere wieder für etwas Anderes. Eben so verhält es sich mit der Philosophie: eine andere Ansicht von ihr hat Epicur, eine andere die Stoiker, eine andere die Academiker, wieder eine andere die Peripatetiker: kurz Jeder macht sich einen andern Begriff von der Philosophie; so daß bis auf den heutigen Tag die Philosophen sich darüber nicht vereinigen konnten, noch auch ihre Kunst als eine und dieselbe erscheint. Was sich daraus ergibt, liegt am Tage, denke ich. Eine Kunst nämlich, ohne bestimmte Wesenheit, ist gar keine Kunst. Die Arithmetik z. B. ist doch überall nur eine und dieselbe; zweimal zwei macht vier, bei den Persern so gut, als bei uns; Griechen und Barbaren sind darin ganz Eins. Allein der Philosophieen sehen wir viele und vielerlei, die weder in ihren Principien noch in ihren Endzwecken mit einander harmoniren.

Tychiades. Da hast du Recht: sie sagen zwar immer, es gebe nur Eine Philosophie, aber sie selbst machen viele aus ihr.

28. Simon. Wenn hie und da in andern Künsten durchgängige Uebereinstimmung vermißt wird, was man damit entschuldigen wollte, daß sie ihrer Natur nach etwas Un-

entschiedenes zu haben scheinen, und daß ihre Begriffe und Lehrsätze nicht unveränderlich dieselben bleiben könnten, so ließe sich diese Entschuldigung allenfalls annehmen. Allein Wer kann sich gefallen lassen, daß die Philosophie, die doch nothwendig mit sich Eins seyn sollte, nicht Eins ist, und weniger mit sich harmonirt, als eine Anzahl verschieden gestimmter Instrumente? Es gibt mehrere Philosophieen: ja ich sehe, es gibt ihrer unbestimmbar viele. Allein es kann ja nur Eine Philosophie geben, und mehrere können nicht zugleich seyn: also gibt es gar keine.

29. Eben so läugne ich die Existenz einer Rhetorik. Denn wenn über einen Gegenstand Keiner Dasselbe sagt, was der Andere, sondern ein Kampf der entgegengesetztesten Ansichten Statt findet, so ist Dieß der deutlichste Beweis, daß das Ding, von welchem man sich widersprechende Begriffe bildet, gar nicht vorhanden ist. Denn wenn man sich über die Frage, welcher von zwei entgegengesetzten Begriffen einer Sache zukomme, nicht vereinigen kann, so hebt eben Dieß die Wesenheit der fraglichen Sache auf.

30. Mit der Parasitik ist Dieß nicht der Fall. Bei Griechen und Barbaren gibt es nach Wesen und Form nur eine und dieselbe Parasitik, und man findet nicht, daß der Ausdruck: Schmarotzen, von dem Einen oder dem Andern in verschiedenem Sinne gebraucht würde. Eben so wenig wird es Parasiten geben, die, wie Dieß unter den Stoikern und Epicureern der Fall ist, verschiedene Lehrmeinungen hätten; sondern es herrscht unter ihnen durchgängige Uebereinstimmung und Eintracht in Hinsicht auf ihr Verfahren und ihren

Endzweck. So glaube ich denn, nach dem Bisherigen behaupten zu dürfen, die Parasitik ist — die **Weisheit.**

31. **Tychiades.** Deine Beweisführung scheint mir allerdings ganz befriedigend zu seyn. Aber wie willst du darthun, daß die Philosophie auch in allen übrigen Rücksichten deiner Kunst nachsteht?

Simon. Da muß ich dir denn zuerst bemerklich machen, daß ein Parasit sich noch nie um die Philosophie bemüht hat; wohl aber weiß man von gar vielen Philosophen, die von jeher gewaltig in die Parasitik verliebt waren und noch sind.

Tychiades. Kannst du mir denn welche nennen, die mit Schmarotzen sich abgegeben hätten?

Simon. Du kennst sie gewiß so gut als ich, Tychiades, und stellst dich nur so unwissend *), als ob Dieß ihnen zur Schande, und nicht vielmehr zur Ehre gereichte.

Tychiades. Nein, wahrlich nicht, Simon: ich kann mir in der That nicht einbilden, welche du solltest zu nennen wissen.

Simon. Da müßtest du ja keine einzige der Lebensbeschreibungen gelesen haben, mein Bester, welche von jenen Philosophen vorhanden sind: sonst müßte dir gleich beifallen, welche ich meine.

Tychiades. Nun, bei'm Hercules, jetzt bin ich doch begierig, zu hören, wie sie heißen.

Simon. Das will ich dir sagen: ich will dir eine Reihe von Philosophen herzählen, die gewiß nicht zu den schlechte-

---

*) χαμὲ scheint nicht in den Text zu gehören.

sten, im Gegentheile, wie ich glaube, zu den allervorzüglichsten gehören.

32. Einmal der Socratiker Aeschines, der Verfasser der bekannten ausführlichen und schön geschriebenen Dialogen. Dieser brachte seine Werke nach Sicilien in der Absicht, dem Tyrann Dionysius dadurch bekannt zu werden. Da las er ihm seinen Miltiades vor, erhielt Beifall, und ließ sich's von nun an zu Sicilien an der Tafel des Dionysius wohl seyn: die Unterhaltungen aber im Geschmacke des Socrates hatten für immer den Abschied erhalten.

33. Und Aristipp aus Cyrene, gilt er nicht auch für Einen der ersten Philosophen?

Tychiades. Unstreitig.

Simon. Je nun, auch Dieser schmarotzte zu gleicher Zeit bei Dionysius in Syracus, und zwar galt er unter allen Parasiten am meisten bei ihm. Freilich besaß er auch bei Weitem mehr Talent zu dieser Kunst, als alle Uebrigen; so daß Dionysius alle Morgen seine Köche zu ihm schickte, um sich von ihm instruiren zu lassen. Er ist, denke ich, mit Recht der Stolz unserer Zunft.

34. Und euer göttlicher Plato ist ja gleichfalls nach Sicilien gekommen, und zwar in derselben Absicht: nur Schade, daß er nach wenigen Tagen das Schmarotzen wieder aufgeben mußte, weil er von Natur ganz und gar kein Geschick dazu hatte. Zwar gab er sich nach seiner Zurückkunft nach Athen alle Mühe, durch Studium sich dazu tüchtig zu machen, und unternahm eine zweite Expedition nach Sicilien. Allein kaum hatte er wieder ein Paar Tage an des Dionysius Tafel gesessen, als ihn seine Unbehülflichkeit abermals

davon ausschloß. Diese Unfälle des Plato in Sicilien haben meines Erachtens Aehnlichkeit mit denen des Nicias. *)

Tychiades. Bei Wem finden sich denn diese Nachrichten, Simon?

35. Simon. Unter Andern bei dem Musiker Aristoxenus, einem sehr achtbaren Gewährsmanne, der bei Neleus ebenfalls Parasit war. Daß Euripides bei dem Könige Archelaus bis an seinen Tod schmarotzte, und Anaxarchus bei Alexander, wird auch dir eine bekannte Sache seyn.

36. Auch Aristoteles hat in der Parasitik wenigstens einen Anfang gemacht, wie er denn auch in allen übrigen Künsten nicht über den Anfang hinausgekommen ist.

37. So habe ich dir denn ganz der Wahrheit gemäß gezeigt, daß es große Philosophen gegeben, die sich ernstlich um die Parasitik bemühten: aber Wer wird mir einen Parasiten aufweisen, der je Lust bekommen hätte, zu philosophiren?

38. Wenn es zum glücklichen Leben gehört, nicht zu hungern, nicht zu dürsten, nicht zu frieren, so genießt Dieses Niemand in höherem Grade, als der Parasit. Philosophen sieht man viele hungern und frieren, aber gewiß keinen Parasiten, oder er wäre keiner, sondern vielmehr ein erbärmlicher Schlucker, eine Art — Philosoph.

39. Tychiades. Genug hievon: noch hast du mir ja mehrere andere Vorzüge zu zeigen, welche die Parasitik vor der Philosophie und Rhetorik hat.

Simon. Das menschliche Leben, mein lieber Freund,

---

*) S. Thucyd. im 7ten Buche.

hat zweierlei Zeiten, Friedens- und Kriegszeiten. Es gibt keine Kunst, die nicht in einer von diesen beiden Zeiten an den Tag legte, Was an ihr und an Denen ist, die sie inne haben. Betrachten wir zuerst die Kriegszeit, und untersuchen, Wer in solcher sich selbst und gemeiner Stadt am nützlichsten ist (der Philosoph und Redner, oder der Parasit)?

Tychiades. Nun, du kündigest da einen ernstlichen Wettkampf an, in der That: ich lache schon bei mir selbst, wenn ich denke, wie der Philosoph sich geberden wird, wenn er mit einem Schmarotzer sich zusammenstellen lassen muß.

40. Simon. Um die Sache minder befremdend und lächerlich zu finden, so stelle dir vor, es komme die Nachricht, der Feind sey plötzlich in das Land eingefallen, und die Noth erfordere, ihm entgegenzurücken und seinen Verwüstungen Einhalt zu thun: auf den Aufruf des Feldherrn stellen sich Alle vom wehrpflichtigen Alter ein, und unter Diesen auch etliche Philosophen, Redner und Parasiten. Nun wollen wir sie auskleiden: denn Wer die Kriegstracht anlegen soll, muß vorerst ausgezogen werden. Jetzt, mein Bester, beschaue dir diese Leute Mann für Mann, und prüfe ihren Körperbau. Du wirst sogleich Einige bemerken, die von lauter Hungerleiden mager, blaß und steif aussehen, als ob sie schon auf dem Schlachtfelde unter den Verwundeten gelegen hätten. Wäre es nicht lächerlich, zu erwarten, daß Leute, denen vielmehr Stärkung und Pflege zu gönnen wäre, im Stande seyn werden, Kämpfe, Schlachten, Gedränge, Staub und Wunden auszuhalten?

41. Sieh nun aber auf der andern Seite den Parasiten, welche ganz andere Figur Dieser macht. Ist er nicht wohlbe-

leibt und hat eine angenehme frische Farbe, nicht schwarz-braun wie ein Knecht, aber auch nicht weiß wie ein Mädchen; ist nicht sein ganzes Aussehen kräftig und stattlich, und verräth gesunde Säfte und tapfern Muth? Denn es ließe nicht fein, einen weibischen, schüchternen Blick in die Schlacht mitbringen. Nun sage, wird ein solcher Mann nicht ein schöner Soldat, und nicht auch noch im Tode schön seyn, wenn er rühmlich fallen sollte?

42. Doch wozu diese bloßen Vermuthungen, da uns ja factische Beispiele zu Gebote stehen? Um die Sache kurz und einfach zu sagen: Alle Rhetoren und Philosophen, die jemals im Kriege gewesen, haben sich entweder gar nicht weit vor die Stadtmauern hinausgewagt, oder wenn auch Einer oder der Andere genöthigt worden, sich in die Schlachtreihe zu stellen, so behaupte ich, daß er alsbald seinen Cameraden den Rücken gekehrt und sein Heil in der Flucht gesucht hat.

Tychiades. Das wäre doch seltsam! Der Beweis, den du versprichst, dürfte nicht leicht seyn. Laß also hören.

Simon. Was zuerst die Rhetoren betrifft, so ist Isocrates in seinem Leben gar nie in den Krieg ausgezogen; ja er hat nicht einmal die gerichtliche Rednerbühne bestiegen, offenbar aus Mangel an Muth, und weil ihm vor lauter Aengstlichkeit die Stimme versagte. Ferner, haben nicht Demades, Aeschines und Philocrates sogleich, als die Kriegserklärung des Philippus einlief, aus Angst die Republik und sich selbst an den Macedonier verrathen? sind sie nicht hübsch zu Athen geblieben, und haben die öffentlichen Angelegenheiten in seinem Interesse zu leiten gesucht; so daß jeder Athener, der dieselbe Manier, Krieg zu fuhren,

befolgte, zu ihren vertrauten Freunden gehörte? Und Hyperides, Demosthenes, Lycurg, die doch für beherzter galten, und in den Volksversammlungen so viel Lärm machten, und so weidlich auf Philippus schimpften, haben sie auch nur Eine wackere That in dem Kriege gegen ihn verrichtet? Lycurg und Hyperides sind gar nicht in's Feld gerückt: sie hatten nicht einmal das Herz, den Kopf zum Stadtthore hinauszustecken, sondern saßen, während die Stadt belagert wurde, zwischen ihren vier Wänden beisammen, und fabrizirten Anträgchen und Gesetzentwürfchen. Demosthenes aber, das große Demagogenhaupt, aus dessen Munde man in den Volksversammlungen Redensarten zu vernehmen gewohnt war, wie: „Philipp, die Pestilenz aus Macedonien, dem Lande, woher man nicht einmal einen Sclaven kaufen mag,“ dieser Demosthenes hatte sich kaum getraut, Böotien zu betreten, als er, noch ehe beide Heere auf einander stießen und die Säbel zogen, seinen Schild von sich warf und das Weite suchte. Oder ist dir wirklich von diesem Geschichtchen noch Nichts zu Ohren gekommen, das doch aller Orten, und nicht bloß zu Athen, sondern auch im Thracier- und Scythenlande, der Heimath des elenden Tropfs, bekannt ist?

43. Tychiades. Es war mir allerdings bekannt. Allein diese Leute waren ja Rhetoren, und auf das Redenhalten eingeübt, nicht aber auf das Kriegshandwerk. Aber wie ist's mit den Philosophen? Diesen wirst du doch wohl nicht das Gleiche, wie Jenen, zur Last legen können?

Simon. O, mein lieber Tychiades, gerade Diese, die tagtäglich von Muth und Standhaftigkeit predigen, und das schöne Wort Tugend mit ihrem Geschwätze abnutzen, die

zeigen sich noch ungleich feiger und erbärmlicher, als die Rhetoren. Ueberzeuge dich selbst: läßt sich ein einziger Philosoph aufweisen, der sein Leben vor dem Feinde gelassen hätte? Entweder sind sie gar nicht zu Felde gezogen, oder, Die es gethan, haben sämmtlich die Flucht ergriffen. Antisthenes, Diogenes, Crates, Zeno, Plato, Aeschines, Aristoteles und wie sie Alle heißen, haben in ihrem Leben nie ein Treffen auch nur von Weitem gesehen. Der Einzige, der einmal das Herz gehabt, einer Schlacht nahe bei der Stadt beiwohnen zu wollen, ihr hochweiser Socrates, lief in Einem fort von dem Parnes herab bis in die Ringschule des Taureas, wo es ihm paßlicher dünkte, mit hübschen Jungen zu schäkern, und dem Nächsten Besten seine sophistischen Räthselchen aufzugeben, als draußen mit einem Spartanischen Haudegen sich herumzuschlagen.

Tychiades. Ich gestehe, mein Bester, daß ich mir Dieß auch schon von Andern habe sagen lassen, die gewiß nicht die Absicht hatten, über diese Philosophen sich lustig zu machen, oder einen gehässigen Vorwurf auf sie zu laden. Man wird also nicht sagen können, du habest dir, deiner Kunst zu Gefallen, Verläumdungen erlaubt.

44. Aber sey nun doch so gut, und zeige mir auch, wie sich denn die Parasitik im Kriege ausnimmt, und ob man von irgend Einem der alten Helden sagen kann, daß er ein Parasit gewesen.

Simon. Wie, mein Freund? ist doch Keinem, auch nicht dem Ungebildetsten, Homer so unbekannt, daß er nicht wüßte, wie bei ihm die ausgezeichnetsten Heroen die Rollen der Parasiten spielen. Jener Nestor, von dessen Munde die

Rede wie Honig floß, war der Parasit des Königs Agamemnon; und weder Achilles, obwohl der Herrlichste an Körpergestalt und der Bravste an Gesinnung, noch auch Diomedes und Ajax waren bei Agamemnon so belobt und angesehen, als der alte Nestor. Denn er wünscht sich nicht zehen Ajaxe und zehen Achillesse, wie er sich zehen Nestors wünscht, indem er äußert, daß Troja längst in seinen Händen wäre, wenn er zehen Krieger hätte, so brav wie dieser Parasit, seines hohen Alters ungeachtet. Eben so meldet uns Homer, daß Idomeneus, ein Sprößling Jupiters, gleichfalls Agamemnons Parasit gewesen sey.

45. Tychiades. Ich erinnere mich, so Etwas gelesen zu haben: doch sehe ich noch nicht recht ein, daß diese beiden Männer gerade die Schmarotzer von Agamemnon gewesen seyn sollen.

Simon. Fallen dir denn die Worte nicht bei, welche Agamemnon an Idomeneus selbst richtet?

Tychiades. Welche denn?

Simon. [Jl. IV, 262.] — Dir steht der Becher beständig
Angefüllt, wie der meine, nach Herzenswunsche zu trinken.

Mit diesen Worten: „der Becher steht dir beständig angefüllt," will Agamemnon nicht sagen, daß Idomeneus schlafend und wachend, daheim und im Kampfe, einen stets vollen Pocal vor sich habe, sondern daß er nicht, wie die übrigen Soldaten, nur zu bestimmten Tagen von ihm geladen werde, sondern allein das Recht habe, alle Tage an seiner, des Königs, Tafel zu speisen. Ajax z. B. wird nur nach seinem rühmlich bestandenen Zweikampfe mit Hector „hin zum

göttlichen Held Agamemnon" *) geführt, um endlich einmal der Ehre theilhaftig zu werden, mit dem Könige zu tafeln. Idomeneus dagegen und Nestor sind des Königs tägliche Gäste, wie Homer selbst sagt. Besonders war Nestor, wie mir scheint, ein vortrefflicher Meister in der Kunst, bei Königen zu schmarotzen: Der hatte den Anfang damit nicht erst bei Agamemnon, sondern weit früher schon, bei Cäneus und Exadius, gemacht; und allem Anscheine nach hätte er die Profession auch nicht aufgegeben, wenn Agamemnon nicht gestorben wäre.

Tychiades. Nun, Das ist allerdings ein sehr ehrenwerther Parasit. Solltest du noch Mehrere dieses Ranges zu nennen wissen?

46. Simon. Warum nicht? Patroclus, Einer der herrlichsten Griechen, ein nach Körper und Geist gleich ausgezeichneter Jüngling, war gleichwohl des Achilles Parasit. Ja, wenn ich auf seine Thaten sehe, möchte ich sogar behaupten, daß er dem Achilles selbst in Nichts nachgestanden habe. War nicht Er es, der den Hector zurückschlug, als Dieser schon in die Griechischen Befestigungen eingedrungen war, und bei den Schiffen focht? War Er es nicht, der das Schiff des Protesilaus, als es schon in Flammen stand, löschte, wiewohl sich zwei gewiß nicht verächtliche Männer, der rüstige Degen Ajax Telamonius und der berühmte Bogenschütze Teucer, auf demselben befanden? Viele Barbaren, und darunter Jupiters Sohn, Sarpedon, fielen unter dieses Parasiten Händen. Endlich war auch die Art seines Todes ausgezeichnet: denn während Achilles den Hector, Paris den

*) Il. VII, 312.

Achilles erlegte, also immer nur Einer Einen, waren es ein Gott und zwei Sterbliche, welche den Parasiten erschlugen.*) Und sterbend sprach er, gar nicht wie dort der große Held Hector, der zu Achilles fußfällig fleht, seinen Leichnam wenigstens den Seinigen zurückzugeben, sondern Worte, die eines Parasiten würdig waren.

Tychiades. Welche meinst du denn?

Simon. [Il. XVI, 845. f.] Solche wie du, wenn mir auch Zwanzige wären begegnet,
Alle sie lägen gestreckt, von meiner Lanze gebändigt!

47. Tychiades. Nun gut: aber wie willst du beweisen, daß Patroclus nicht der Freund, sondern der Schmarotzer des Achilles gewesen?

Simon. Das will ich ihn dir mit seinen eigenen Worten sagen lassen.

Tychiades. Das wäre doch seltsam.

Simon. Nun so höre: [Il. XXIII, 83.]

Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern, o Achilles!
Sondern gesellt, wie ich mit dir erwuchs in euerer Wohnung.

Und gleich weiterhin: [90. f.]

Freundlich empfing mich in seinem Pallast der reisige Peleus,
Und erzog mich mit Fleiß, und ernannte mich dir zum Knappen,

Das heißt: zu deinem Parasiten. Hätte er ihn Freund nennen wollen, so hätte er ihn nicht Knappen genannt: denn Patroclus war ja frei. Wenn also unter Knappe weder ein Freund noch ein Sclave zu verstehen ist, Wen meint Homer anders damit, als einen Parasiten? So heißt auch Meriones ein Knappe des Idomeneus, und Dieß war überhaupt, wie

*) Apoll, Euphorbus und Hector. Il. XVI, 783. ff.

ich glaube, die damalige Benennung für Parasiten. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Idomeneus, obwohl der Sohn Jupiters, doch nicht gewürdigt wird, „dem Ares vergleichbar" zu heißen, wohl aber sein Parasit Meriones.

48. Nicht genug: war nicht Aristogiton, nach Thucydides ein armer Geselle aus dem Volke, Parasit des Harmodius? war er nicht sogar sein Liebhaber? Wiewohl — Das ist in der Ordnung, daß ein Parasit der Liebhaber Dessen ist, der ihm zu essen gibt. Nun, dieser Parasit war es, welcher der tyrannisirten Stadt Athen wieder zu ihrer Freiheit verholfen hat, und nun steht er, in Erz gegossen, auf dem Markte neben seinem geliebten Harmodius. Siehe, mein lieber Freund, solche Ehrenmänner gibt es unter den Parasiten!

49. Und wie meinst du, daß sich der Parasit in der Feldschlacht benehmen werde? wird er nicht erst nach einem guten Frühstücke sich in die Reihe stellen, wie schon der weise Ulysses angerathen hat? Denn Wer in's Treffen gehen will, sagt Dieser, soll zuvor wacker essen und trinken*), und wäre es noch so früh am Tage. Während also andere Soldaten in der Angst den Helm recht fest aufsetzen, den Brustharnisch sorgfältig anschnallen, und zittern in Erwartung der heranahenden Gefahr, speist der Parasit mit heiterem Antlitze, und ist sodann unter den Vordersten, wenn es gilt, den Feind anzugreifen. Der Tischpatron steht im zweiten Gliede hinter seinem Parasiten, der ihn, wie Ajax den Teucer, mit seinem Schilde gegen die feindlichen Geschoße deckt, während er sich

*) Il. XIX, 160. ff.

selbst bloßstellt. Denn es ist ihm mehr darum zu thun, Jenen, als sich selbst zu erhalten.

50. Fällt denn auch der Parasit auf dem Wahlplatze, so darf sich wahrlich weder Feldherr noch Soldat des Cameraden schämen, der als eine große, ansehnliche Leiche so schön da liegt, wie auf den Polstern des Tafelzimmers. Da verlohnt sich's denn, den ausgetrockneten, schmutzigen Leichnam des bocksbärtigen Philosophen zu sehen, der neben ihm liegt, des marklosen Schwächlings, der den Geist schon aufgab, ehe das Treffen anging. Wer sollte nicht eine Stadt verachten, deren Vertheidiger eine so erbärmliche Figur machen? Wer, der so blaßgelbe, struppigte und schmächtige Bursche da liegen sieht, muß nicht auf den Gedanken gerathen, die Stadt habe aus Mangel an Truppen alle Kerker geöffnet, und die Missethäter gegen ihre Feinde geschickt? So, mein Freund, verhalten sich im Kriege die Rhetoren und Philosophen gegen die Parasiten.

51. In Friedenszeiten aber ist, meine ich, die Parasitik der Philosophie nicht minder vorzuziehen, als der Friede selbst dem Kriege. Wir wollen für's Erste die Oerter in's Auge fassen, die dem Frieden eigentlich angehören.

Tychiades. Noch verstehe ich nicht, wo Das hinaus will. Doch will ich hören.

Simon. Je nun, der Marktplatz, die Gerichtshöfe, die Ringeschulen, die Gymnasien, die Jagdreviere, die Speisesäle, sind doch Alles besondere Oerter, nicht wahr?

Tychiades. Allerdings.

Simon. Den Marktplatz und die Gerichtshöfe nun wird der Parasit nicht besuchen, weil diese Oerter eigentlich

nur den Sycophanten angehören, und weil nichts Vernünftiges an den Dingen ist, die dort getrieben werden. Hingegen den Ringeschulen, Gymnasien und Symposien geht er nach, ja er ist der wahre Schmuck derselben. Wo ist ein Philosoph oder Redner, der, wenn er sich in der Palästra entkleidet, die Vergleichung mit dem Körperbaue des Parasiten aushalten könnte? Im Gegentheile, wenn sich Einer von jenen Menschen in einem Gymnasium sehen läßt, so hat der Ort bloß Schande davon. Eben so wenig wird Einer Derselben es wagen, im Walde einem anrennenden Stücke Wild Stand zu halten. Der Parasit aber erwartet das herankommende muthig, und spießt es mit Leichtigkeit, denn er hat ja schon bei Tafel gelernt, sich vor einem Stücke Wildpret nicht zu fürchten. Ihn erschreckt daher kein Hirsch, kein borstiger Eber: und wenn dieser die Zähne wetzt, so wetzt der Parasit auch die seinigen. Hasen jagt er ohnehin besser, als der beste Jagdhund. Endlich bei der Mahlzeit selbst, Wer wollte es da im Essen, wie in heitern Scherzen, dem Parasiten gleich thun? Wer wird die Gäste angenehmer zu unterhalten wissen, dieser immer lustige, singende Tischgenosse, oder ein in seine Kutte gehüllter, sauersichtiger Mensch, der immer vor sich hinblickt, und da sitzt, als ob er zu einer Trauerfeierlichkeit und nicht zu einem frohen Schmause gekommen wäre? Ich gestehe, ein solcher Philosoph bei einem Gastmahle kommt mir vor, wie ein Hund in einem Marmorbade.

52. Doch abgesehen von allem Diesem — gehen wir einmal auf eine nähere Untersuchung des parasitischen Lebens selbst ein, und vergleichen wir es mit den Rhetoren und Philosophen. Das Erste, was uns hiebei in die Augen fällt,

ist, daß der Parasit sehr gleichgültig gegen die Berühmtheit seines Namens und überhaupt gegen die Meinung ist, welche die Menschen von ihm hegen mögen. Was dagegen die Rhetoren und Philosophen betrifft, so sehen wir, wie nicht nur Einige unter ihnen, sondern sie Alle von Einbildung und Ehrgeiz, und was noch schmählicher ist, als Dieß, von der Geldsucht verzehrt werden. Was die letztere betrifft, so kann kein Mensch so gleichgültig gegen Kieselsteine seyn, als es der Parasit gegen das Geld ist, und der Glanz des Goldes wirkt nicht stärker auf ihn, als jedes Lichtflämmchen. Die Rhetoren hingegen, und zur größern Schmach noch, auch die vorgeblichen Philosophen sind von einer so unseligen Leidenschaft für dieses Metall besessen, daß von den in unsern Tagen gefeiertsten Weisen — denn von den Rednern bedarf es nicht einmal der Beispiele — der Eine überwiesen wurde, daß er sich als Richter hatte bestechen lassen, ein Anderer von seinen Schülern für seine Sophistereien Bezahlung eintreibt, ein Dritter dafür, daß er sich am Hofe des Kaisers aufhält, einen Sold fordert, und sich nicht schämt, in seinen alten Tagen die Heimath verlassen zu haben, um sich wie ein Indischer oder Scythischer Kriegsgefangener um Lohn zu verdingen. Ja nicht einmal der schmähliche Titel: Miethling, den er dadurch erhält, beschämt ihn.

53. Noch gibt es aber außer dieser manche andere Leidenschaften, von welchen diese Leute beherrscht sind, Zorn, Neid, Bekümmerniß und Begierden aller Art. Von allen diesen weiß unser Parasit Nichts. Er erzürnt sich nicht, weil er Alles ertragen kann, und weil er Niemand hat, über den er böse werden könnte. Und wenn er je einmal aufbraust,

so ist sein Zorn nicht so heftig, daß er schlimme Folgen hätte, sondern er erregt nur das Lachen der Gäste und dient zu ihrer Belustigung. Betrübniß ist nun vollends seine Sache gar nicht: denn Das ist eben der große Vortheil, welchen ihm seine Kunst gewährt, daß er gar keinen Anlaß zur Betrübniß haben kann. Er hat ja weder Vermögen, noch Haus, noch Dienerschaft, noch Weib, noch Kinder, deren Verlust Denjenigen, welcher dergleichen besaß, nothwendig betrüben muß. Endlich plagt ihn auch keine Begierde, da er sich nicht um den Ruhm, nicht um das Geld, ja nicht einmal um die Schönheit bekümmert.

54. Tychiades. Aber, mein Freund, wenn ihm die Nahrung ausgeht, wie da? Das sollte ihn doch bekümmern?

Simon. Du vergissest, lieber Tychiades, daß Derjenige gar kein Parasit ist, der Nahrungssorgen haben kann, so wenig als Derjenige tapfer heißen kann, dem die Tapferkeit ausgegangen ist, oder Derjenige klug, der sich nicht zu helfen weiß. Wir haben es hier nur mit dem Parasiten zu thun, der es wirklich ist, nicht mit Dem, der es nicht ist. Wenn also der Tapfere nur bei wirklicher Tapferkeit tapfer, der Kluge nur bei wirklicher Klugheit klug ist, so macht auch den Parasiten das wirkliche Parasitiren zum Parasiten. Hat aber das Parasitiren ein Ende, so handelt es sich nicht mehr vom Parasiten, sondern von irgend einem Andern.

Tychiades. Es kann also nie Fälle geben, wo der Parasit um seine Kost verlegen ist?

Simon. Nie, versteht sich. Folglich wird ihm auch Dieß so wenig, als irgend etwas Anderes, Bekümmerniß verursachen.

55. Alle Philosophen insgesammt und alle Redner leben ferner in beständiger Furcht. Denn selten sieht man Einen von ihnen ohne Stock ausgehen, womit sie sich gewiß nicht bewaffnen würden, wenn sie sich nicht fürchteten. Ihre Thüren verschließen sie so fest als möglich, ebenfalls aus Furcht, sie möchten bei Nacht überfallen werden. Der Parasit schließt zwar auch die Thüre seines Kämmerchens, doch nur so viel es nöthig ist, um vor dem Winde gesichert zu seyn. Und wenn er denn auch ein Geräusch vernimmt in der Stille der Nacht, so beunruhigt ihn Das so wenig, als ob es gar Nichts wäre. Hat er durch eine einsame Gegend zu gehen, so wandert er ganz unbewaffnet seines Weges, denn für ihn gibt es überall Nichts zu fürchten. Wie oft habe ich dagegen Philosophen gesehen, die Wehr anlegten, auch wenn von keiner Seite nicht die mindeste Gefahr drohte. Tragen sie ja doch ihre Prügel bei sich, wenn sie in's Bad oder zu Tische gehen!

56. Endlich ist kein Mensch im Stande, den Parasiten des Ehebruchs, einer Gewaltthat, eines Raubes, überhaupt irgend eines Verbrechens zu beschuldigen. So wie er dergleichen verübt, hebt er sich selbst auf, und ist nicht mehr Parasit. Erlaubt er sich z. B. einen Ehebruch, so ladet er zugleich mit der Uebelthat auch die Benennung auf sich. Denn so wie Der, welcher einen schlechten Streich gemacht, eben dadurch das Prädicat eines schlechten Mannes annimmt, so legt auch der Parasit, wenn er sich vergeht, seinen Charakter ab, und wird von nun an nach dem Verbrechen genannt, das er begangen hat. Allein daß Rhetoren und Philosophen Sünden, wie die eben genannten, in Menge begangen, wissen wir nicht nur aus unsern Zeiten, sondern es sind uns

auch schriftliche Zeugnisse davon aus dem Alterthume hinterlassen. Gibt es nicht eine Apologie des Socrates, des Aeschines, des Hyperides, des Demosthenes, und so fast von allen Rednern und Weltweisen? Nur eine Apologie des Parasiten gibt es nicht, und Niemand wird sagen können, daß je auch nur eine Klage gegen einen Parasiten sey anhängig gemacht worden.

57. Tychiades. Nun ja, bei'm Jupiter, ich muß es zugeben, daß das Leben eines Parasiten Vieles vor dem der Rhetoren und Philosophen voraus hat. Aber im Sterben wird er doch wohl schlimmer daran seyn?

Simon. O, im Gegentheile, bei Weitem besser. Von den Philosophen wissen wir ja, daß Alle, wenigstens die Meisten, eines kläglichen Todes gestorben sind. Einige wurden der schwersten Verbrechen wegen zum Giftbecher verurtheilt, Andere verbrannten bei lebendigem Leibe [Empedocles]; Andere gingen am Harnzwange d'rauf [Epicur]; Andere starben im Exil [Aristoteles und Andere]. So hat noch nie ein Parasit geendet: des Parasiten Tod ist der seligste, denn er stirbt essend und trinkend. Und sollte auch ja Einer eines anscheinend gewaltsamen Todes verblichen seyn, so war es gewiß nur an einer Unverdaulichkeit.

58. Tychiades. Gut! der Wettkampf mit den Philosophen wäre nun ausgefochten, und zwar zum Vortheile des Parasiten. Versuche mir nun endlich noch, zu beweisen, daß es etwas Ehrenhaftes um das Schmarotzen, und dem Tischherrn von Nutzen sey, so einen Mitesser bei sich zu haben. Es will mich nämlich bedünken, als ob das Brod, das der Parasit an des Reichen Tische ißt, ein Gnadenbrod wäre, dessen er sich schämen sollte.

Simon. Bilde dir nicht so einfältiges Zeug ein, Tychiades! Begreifst du denn nicht, daß ein reicher Mann, und wenn er Gyges Schätze hätte, arm wäre, wenn er allein essen müßte, und von einem Bettler in Nichts sich unterschiede, wenn er auf der Straße ohne Parasiten erschiene. Wie ein Soldat ohne Waffen, ein Staatskleid ohne Purpur, ein Pferd ohne Kopfschmuck nur eine unansehnliche Figur macht, so ist auch der Reiche eine armselige Person, wenn nicht ein Parasit ihm zur Seite geht. Der Parasit macht also dem Reichen Ehre, nicht der Reiche dem Parasiten.

59. Man kann sonach nicht, wie du meinst, dem Parasiten vorwerfen, als lasse er sich, der Geringere, von einem Vornehmern füttern, da es ja *) im Interesse des Reichen liegt, seinen Parasiten zu ernähren, der nicht nur seinen Glanz vermehrt, sondern auch zu der Sicherheit seiner Person wesentlich beiträgt, indem er eine Art Leibwache für ihn bildet. Nicht so leicht wird Einer wagen, einen reichen Herrn anzugreifen, wenn er den Parasiten ihm zur Seite stehen sieht: und Keiner, der einen Parasiten hält, darf besorgen, vergiftet zu werden; denn Wer wird sich Solches getrauen, da ja der Parasit Alles vorkostet und credenzt? Also Beweises genug, daß der Reiche durch seinen Mitesser nicht bloß geehrt, sondern auch vor den größten Gefahren sicher gestellt wird. Aus lauter Anhänglichkeit nimmt der Parasit alles Gefährliche auf sich, und macht, daß sein Patron ruhig essen kann; ja er könnte sich entschließen, an seiner Tafel sogar für ihn zu sterben!

60. Tychiades. Nun, Das muß wahr seyn, Simon,

*) Ich vermuthe ὄπου.

du hast die Sache nach allen Seiten ausgeführt, und deine Kunst nirgends im Stiche gelassen. Aber Das ist nicht wahr, Freundchen, daß du so ganz unvorbereitet darauf warst: du sprachst ja, wie Einer, der unter den ersten Meistern studirt hat. Nur Das möchte ich zum Schlusse noch wissen, ob nicht wenigstens auf dem Worte: Parasitik ein kleiner Schimpf hafte?

Simon. Darauf will ich dir dienen, wenn du mir nur ein Paar kleine Fragen beantworten willst. Sage denn, Was verstand man von jeher unter dem Worte Sitos?

Tychiades. Die Speise.

Simon. Und siteisthai ist so viel als essen, nicht wahr?

Tychiades. Versteht sich.

Simon. Es ist also wohl eine ausgemachte Sache, daß auch parasitein nichts Anderes ist?

Tychiades. Aber eben dieses Wort ist es, was mir unehrbar vorkommt, mein Simon.

61. Simon. Nun so sage mir doch, wenn du die Wahl hast, Was willst du lieber, plein oder paraplein?

Tychiades. Das paraplein ist mir freilich lieber.

Simon. Dasselbe wird der Fall seyn mit trechein und paratrechein, hippenein und parippenein, akontizein und parakontizein? *)

Tychiades. Allerdings.

---

*) Ein Wortspiel im Geschmacke der Alten. Para hat in der Zusammensetzung zuweilen die Bedeutung: neben, mit, wie in parasitein, mitessen; zuweilen hat es aber auch die ehrenvolle Bedeutung des Uebertreffens, wie Dieß na=

Simon. Also muß auch wohl das parasitein den Vorzug haben vor dem bloßen esthiein [essen].

Tychiades. Ich kann nicht anders, als beistimmen. Freund Simon, ich werde in Zukunft, wie ein fleißiger Schulknabe, alle Vor- und Nachmittage zu dir kommen, und mich in deiner Kunst unterrichten lassen. Und weil ich dein erster Schüler bin, so ist es nicht mehr als billig, daß du mir ohne alle Mißgunst deine Kunst mittheilest. Sagt man doch auch von den Müttern, daß die ersten Kinder ihnen die liebsten seyen.

---

mentlich in den obigen Zeitwörtern paraplein u. s. w. der Fall ist; sie heißen: im Segeln, Laufen, Reiten, Wurfspießwerfen den Andern übertreffen.

Druckfehler.

Der Aufsatz: „Anacharsis," welcher der letzte dieses Bändchens seyn sollte, ist durch einen Zufall der erste geworden.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Sechs und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 0.

Lucian's
Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper

in Wien.

1 8 3 0.

Ueber das
Trauern um die Verstorbenen.

1. Es dürfte der Mühe nicht unwerth seyn, das Benehmen der Leute von gewöhnlichem Schlage, wenn sie über Verstorbene trauern, so wie die vermeintlichen Trostgründe etwas näher zu betrachten, womit man Dieselben aufzurichten bemüht ist. Sie glauben nämlich, durch einen Todesfall sey sowohl ihnen, den Leidtragenden selbst, als auch Denen, um welche sie trauern, ein nicht zu ertragendes Unglück widerfahren; und ohne auch nur im Mindesten darüber im Klaren zu seyn, ob denn die Sache wirklich so schlimm und traurig, oder ob nicht im Gegentheile der Tod für Die, welchen er zustößt, etwas Erfreuliches und Vortheilhaftes sey, stellen sie ihre Trauer an, dem Herkommen und der allgemeinen Sitte zu lieb. Ehe ich übrigens die Art dieser Trauer näher beschreibe, will ich die Vorstellungen angeben, welche sich diese Leute von dem Tode machen; aus denselben wird sich ihr unnützes Thun leicht erklären lassen.

2. Der große Haufe, Idioten von den Philosophen genannt, folgt in solchen Dingen unbedingt dem Homer, Hesiod und den übrigen Schöpfern der Fabel, und hält ihre

Dichtungen für seine Glaubensrichtschnur. Er glaubt sonach an einen tief unter der Erde befindlichen, großen und weiten Raum, Hades genannt: kein Sonnenstrahl dringt in diese Finsterniß, und doch soll er, ich weiß nicht wie, hell genug seyn, um Alles, was darin ist, deutlich unterscheiden zu können. Beherrscher dieser Kluft ist Jupiters Bruder, Pluto, welcher (wie mich ein Gewisser, der in der Kenntniß jener Dinge stark ist, belehrt hat) mit diesem Namen deswegen beehrt worden, weil er an Todten reich sey (plutein). Pluto gab nun seinem Reiche und dem Leben in der Unterwelt folgende Einrichtung. Nachdem das Loos ihm die Herrschaft über die Abgeschiedenen zugewiesen hatte, bemächtigte er sich derselben, fesselte sie mit unauflöslichen Banden, und gestattete Keinem unter keinerlei Umständen die Rückkehr nach Oben; und davon hat er, in dieser ganzen langen Zeit, nur bei ganz Wenigen, und nur um der allerwichtigsten Ursachen willen, eine Ausnahme gemacht.

3. Sein Gebiet ist rings von gewaltigen, und schon wegen ihrer bloßen Namen schauerlichen Flüssen umströmt. Sie heißen der Cocytus [Strom des Heulens], der Pyriphlegethon [Flammenstrom] und dergleichen. Vorn liegt der Acherusische See, der die Herankommenden zuerst empfängt, über welchen übrigens ohne des Fährmanns Hülfe schlechterdings nicht zu kommen ist. Denn er ist zu tief, um hindurch zu waten, und zu breit, um hinüber zu schwimmen. Ja, nicht einmal die gestorbenen Vögel sind im Stande, über denselben zu fliegen.

4. An der diamantnen Pforte des Eingangs steht der mit der Wache beauftragte Brudersohn des Todtenkönigs,

Aeakus, und neben ihm ein dreiköpfiger, beissiger Hund, der zwar die Hereinkommenden friedfertig und freundlich anblickt, aber bellt und die Zähne fletscht, wenn man zu entwischen sucht.

5. Das Erste nun, was die Ankömmlinge nach vollendeter Ueberfahrt empfängt, ist ein weiter, mit Asphodelos bewachsener Anger, und die Lethe, eine Quelle, deren, das Gedächtniß zerstörendes, Wasser sie trinken. So erzählten wenigstens in alten Zeiten die Wenigen, welche wieder heraufkamen, Alceste und Protesilaus aus Thessalien, Theseus, des Aegeus Sohn, und Homers Ulysses, unstreitig lauter angesehene und glaubwürdige Zeugen, die übrigens von jener Quelle nicht getrunken haben müßen: denn wie hätten sie sonst Alles so gut behalten können?

6. Pluto und Proserpina also sind nach diesen Berichten die höchsten Gewalthaber über das ganze Todtenreich. In Ausrichtung ihrer Regierungsgeschäfte werden sie durch eine Menge von Dienern unterstützt, den Furien, den Strafen, den Schrecken und von Merkur, welcher Letztere jedoch nicht jederzeit zugegen ist.

7. Das Richteramt üben die beiden Statthalter und Satrapen Pluto's, die Kreter Minos und Rhadamanthys, Söhne des Jupiter. Diese schicken die Guten und Rechtschaffenen, die ein tugendhaftes Leben geführt haben, sobald eine ziemliche Anzahl derselben beisammen ist, gleichsam als eine Kolonie in das elysische Gefilde, um dort das seligste Leben zu führen.

8. Sobald ihnen aber ein Schlimmer in die Hände fällt, der wird sogleich den Furien übergeben und an den

Ort der Gottlosen abgeführt, wo Jeder nach dem Grade seiner Sündhaftigkeit gestraft wird. Dort gibt es denn keine Gattung von Pein, die sie nicht erdulden müßten; sie werden gefoltert, gebraten, von Geyern zerfleischt, auf einem Rade getrillt, und müßen Felsstücke bergan wälzen. Tantalus steht lechzend dicht an einem See, und befindet sich, der Unglückselige, dennoch in beständiger Gefahr, vor Durst zu verschmachten.

9. Diejenigen, deren Leben die Mitte zwischen gut und böse hielt, und deren Anzahl sehr groß ist, werden zu körperlosen Schatten, die unter den Händen wie Rauch verschwinden, und wandeln so auf dem Anger umher. Ihre Nahrung sind die Libationen und Opfer, die wir auf ihren Gräbern darbringen: und wenn Einer keinen Verwandten oder Freund auf der Erde zurückgelassen hat, so ist ein Solcher allezeit ein hungriger Bürger dieses Todtenreichs.

10. Diese Vorstellungen sind es, welche bei den Leuten allgemein im Umlauf sind. Wenn daher einer ihrer Angehörigen gestorben ist, so sind sie sogleich mit einem Obolus bei der Hand, den sie ihm in den Mund stecken, damit er dem Fährmann die Ueberfahrt bezahlen könne. Welches Geld der dort unten kursire, ob der Attische, der Macedonische, oder der Aeginetische Obolus, darnach fragt man nicht: eben so wenig bedenkt man, daß es viel klüger wäre, gar kein Fährgeld bei sich zu haben; denn so würde der Todte, wenn der Fährmann ihn nicht einnähme, zurückgeschickt und könnte wieder in's Leben heraufkommen.

11. Sodann wird der Leichnam gewaschen, als ob der See dort unten nicht groß genug wäre, um sich darin zu

baden: und nachdem sie ihn (weil sich ein übler Geruch einzustellen anfängt) mit den köstlichsten Oehlen gesalbt, bekränzen sie ihn mit Blumen, wie sie die Jahreszeit gibt, legen ihm die besten Kleider an (versteht sich, damit er unterwegs nicht erfriere und dem Cerberus nicht nackt unter die Augen komme); und so wird er denn ausgestellt.

12. Jetzt geht das Geheul und Geschrei der Weiber an: Alles weint und zerschlägt sich die Brust, zerrauft sich das Haar, kratzt sich die Wangen blutig: hie und da zerreißt man sich auch das Kleid, und streut sich Staub auf den Kopf: kurz die Lebenden machen eine weit bejammernswürdigere Figur, als der Todte. Denn während Jene sich nicht selten auf der Erde wälzen, und die Köpfe an den Fußboden anschlagen, liegt Dieser auf's Prächtigste geputzt, und mit Verschwendung bekränzt, auf einem hohen Prunkgestell.

13. Stellen wir uns nun vor, um das Schauspiel effektvoller zu machen, ein wohlgebildeter Jüngling liege auf dem Trauergerüste, so tritt die Mutter oder der Vater aus dem Haufen der Anverwandten hervor, wirft sich über den Leichnam, und sagt ihm allerlei abgeschmacktes und unnützes Zeug vor, auf welches der Todte selbst wohl am besten würde antworten können, wenn er nur Sprache hätte. Da sagt z. B. der Vater in weinerlichem Tone, und jedes einzelne Wort in die Länge ziehend: „O du mein geliebtestes Kind, so bist du denn von hinnen geschieden, bist vor der Zeit hingerafft worden, und hast mich Unglückseligen allein zurückgelassen, noch ehe du ein Weib genommen und Kinder gezeugt, ehe du Kriegsdienste gethan, ein Landgut bewirthschaftet, und ein höheres Alter erreicht hast! Ach, mein Sohn! So sollst

du also keinen lustigen Abend mehr haben, nicht mehr die Freuden der Liebe genießen, nicht mehr im Kreise deiner Kameraden ein Räuschchen trinken!"

14. Dieß und Aehnliches ruft er ihm zu, wähnend, sein Sohn bedürfe dergleichen auch nach dem Tode noch und vermisse es, da er es nicht mehr haben könne, mit Sehnsucht. Doch was sage ich? Haben nicht Viele sogar die Pferde, die Beischläferinnen, ja die Mundschenken ihrer Todten abgeschlachtet, und ihre Kleider und den übrigen Schmuck mit verbrannt oder begraben, als ob sie alles Dieses dort unten noch gebrauchen und genießen könnten?

15. Uebrigens ist es offenbar, daß der Alte, der so jammert, wie wir eben gehört haben, seine Tragödie nicht um des Sohnes willen anstimmte; denn er weiß wohl, daß der ihn nicht hört, und wenn er ärger, als Stentor, schriee: aber auch um seiner selbst willen nicht; es wäre ja hinlänglich, so Etwas bei sich selbst zu denken; denn kein Mensch braucht sich selbst anzuschreien. Also bleibt nichts übrig, als daß er wegen der Anwesenden diese Faseleien von sich gibt, die um so alberner sind, da er nicht weiß, was eigentlich seinem Sohn widerfahren, und wohin er gegangen ist. Noch weniger hat er darüber nachgedacht, ob denn dieses gegenwärtige Leben wirklich so beschaffen sey, daß es der Mühe werth wäre, über den Ausgang aus demselben, als über ein großes Unglück, sich zu betrüben.

16. Lassen wir einmal diesen Sohn bei Aeacus und Pluto die Erlaubniß auswirken, ein wenig aus der Mündung des Todtenreichs hervorgucken, und den unnützen Klagen seines Vaters ein Ende machen zu dürfen, so wird er

ihm vermuthlich sagen: „Was schreist du so, armer Mensch? Was störst du meine Ruhe? Laß ab, das Haar dir auszuraufen, und das Gesicht dir blutig zu kratzen. Warum schiltst du mich unglücklich und beklagenswerth, da ich doch weit besser daran bin, und weit glücklicher mich fühle als du? Was glaubst du denn, daß mir Schlimmes widerfahren sey? Etwa das, daß ich nicht geworden bin, was du bist, ein alter, runzlichter, gebückter Kahlkopf mit schlotternden Knieen, der durch eine lange Reihe von Olympiaden sich geschleppt, um am Ende vor so vielen Jungen zum Narren zu werden? O Schwachkopf, was glaubst du denn Gutes am Leben zu haben, dessen ich nun verlustig wäre? Oder nennst du mir vielleicht eure Trinkgelage und Schmausereien, eure Kleiderpracht und die Freuden der Liebe, und befürchtest etwa, das Entbehren dieser Dinge werde ich nicht ertragen können? Fällt dir denn nicht ein, daß nicht Dürsten ungleich besser ist als Trinken, nicht Hungern besser als Essen, nicht Frieren angenehmer, als noch so reich an Kleidern seyn?"

17. „Nun denn, weil du mir das nicht zu wissen scheinst, so will ich dich lehren, wie du mich bejammern sollst. Fange nur immer von vorn an: „„O mein armes Kind, so hat es also ein Ende, dein Hungern, dein Dürsten, dein Frieren! Du verlässest mich, Unseliger, um für immer allen Krankheiten zu entgehen, und vor Feinden und Tyrannen sicher zu seyn! Nun soll die Liebe dir keinen Verdruß mehr machen, ihre Genüsse dich nicht mehr entkräften und nöthigen, des Tages zwei bis dreimal dich anzufüllen! *) Und ach! wel-

*) So erklärt man die Worte: ὀυδὲ σπαθήσεις ἐπὶ τούτῳ δὶς ἢ τρὶς τῆς ἡμέρας. Allein Lehmann

ches Unglück! nicht einmal die Freude sollst du haben, im hohen Alter den Jungen zur Last zu fallen und von ihnen verachtet zu werden!''''

18. „Wie, mein Vater, meinst du nicht, es wäre viel richtiger und lustiger zugleich, wenn du so sprächest? Doch vielleicht ist es die Vorstellung unserer dichten Nacht und Finsterniß, was dich ängstigt; du besorgst etwa, ich möchte ersticken in dem engen Verschlusse meines Grabmahls? Dagegen gebe ich dir zu bedenken, daß ich, wenn meine Augen verfault, oder, falls es euch gefallen, mich zu verbrennen, verbrannt seyn werden, Licht und Finsterniß schwerlich zu unterscheiden im Stande seyn werde."

19. „Und nun vollends, was soll mir das Geheul helfen, das Schlagen auf die Brust unter Flötentönen, und das unangemessene Klagegeschrei der Weiber? Was der bekränzte Stein auf meinem Grabe? Was glaubt ihr mit dem Weine zu bewirken, womit ihr es begießt? Denkt ihr etwa, er träufle hinab bis zu uns in unser Todtenreich? Und was eure Todtenopfer betrifft, seht ihr denn nicht, daß das Beste davon durch den Rauch entführt wird, und aufwärts in die Lüfte steigt, ohne uns hier unten zu Gute zu kommen? denn was übrig bleibt, ist unnützer Staub; ihr müßtet denn nur glauben, daß wir Asche essen. Pluto's Reich ist nicht so unfruchtbar und öde, und der Asphodil noch nicht so rar bei uns, daß wir nöthig hätten, unsere Lebensmittel von euch

---

hat wohl Recht, wenn er sagt: suspicor, aliud nescio quid h. l. in verbo σπαθᾷν cogitasse auctorem, vermuthlich irgend eine nequitia, an der wir nicht viel verlieren.

zu holen. Kurz, euer Thun und Schwatzen ist von der Art, daß ich, so wahr Tisiphone lebt, Lust hätte, laut aufzulachen, wenn mich nicht die Linnentücher und wollenen Binden daran hinderten, womit ihr mir die Kinnbacken zusammengeschnürt habt."

Als er Dieses geredet, umhüllte der endende Tod ihn. *)

20. Nun frage ich, wenn einmal ein Todter wieder zu sich käme, sich aufrichtete und mit obigen Worten zu uns spräche, würden wir ihm nicht Recht geben müßen? Dessenungeachtet erheben die Thoren ein Jammergeschrei, und lassen sogar noch einen Menschen kommen, der vom Lamentiren Profession macht, und eine Menge alter, kläglicher Historien gesammelt hat. Dieser muß als Vorheuler zu der ganzen närrischen Scene behülflich seyn; und in dem Tone, den er angestimmt, schreit Alles Ach und Weh hinter drein.

21. Dieser ungereimte Brauch der Wehklage ist bei allen Völkern derselbe; in der Art der Bestattung hingegen weichen sie sehr von einander ab: der Grieche verbrennt seine Todten, der Perser begräbt sie, der Indier umgibt sie mit einem durchsichtigen Guße, der Scythe frißt sie auf, und der Aegyptier balsamirt sie ein. Dieser Letztere (ich spreche als Augenzeuge) setzt die ausgetrocknete Leiche als Gast zu seinen Mahlzeiten und Trinkgelagen; und oft schon hat der Vater oder Bruder eines Aegyptiers, wenn Dieser Geld brauchte, zum Faustpfande werden müßen, und ihm so aus der Noth geholfen.

---

*) Iliade XVI, 502.

22. Die Grabhügel aber, Pyramiden, Denksäulen und Inschriften, die ja doch nur kurze Zeit über dauern, was sind sie mehr als ein unnützes Kinderspiel?

23. Nicht selten stellt man Kampfspiele zur Ehre der Verstorbenen an, oder hält Lobreden auf ihren Gräbern, als ob man vor den Richtern der Unterwelt die Sache des Todten zu führen hätte, oder zu seinen Gunsten ein Zeugniß ablegen müßte.

24. Den Beschluß des Ganzen macht das Leichenmahl. Alle Anverwandten sind zugegen, trösten die Eltern des Verstorbenen, nöthigen sie, etwas zu sich zu nehmen, als ob es da viel Nöthigens brauchte bei Leuten, die ein dreitägiges Hungern ganz ausgemergelt hat. Jetzt heißt es: „Wie lange wollen wir noch jammern und wehklagen? Laß sie ruhen, die Manen des Seligen. Und wenn du ja unaufhörlich weinen willst, nun so darfst du eben deswegen der Nahrung dich nicht länger enthalten, um der Macht deines Schmerzens nicht zu unterliegen." Und nun tönen aus Aller Mund die bekannten Homerischen Verse:

Denn auch Niobe selbst, die lockige, dachte der Nahrung.

Und

Nicht mit dem Bauch ja müßen die Danaer Todte betrauern. *)

Endlich langen die Leidtragenden zu, aber anfänglich noch verschämt und schüchtern, als möchte man sie darum ansehen, daß sie nach dem Tode ihrer Liebsten noch menschlichen Bedürfnissen gehorchen.

*) Il. XXIV, 602. und XIX, 225.

Diese und manche andere, noch lächerlichere Thorheiten bieten sich uns bei Beobachtung der Trauergebräuche dar, Thorheiten, die sämmtlich aus dem Wahne entspringen, als ob der Tod das größte aller Uebel sey.

Die Rednerschule.

1. Du willst von mir wissen, lieber Jüngling, wie du es anzugehen habest, um ein Rhetor zu werden, und dich mit der Autorität des allgefeierten Titels Sophist zu umgeben. Du behauptest, das Leben würde für dich gar keinen Werth haben, wenn es dir nicht gelänge, eine solche Stärke in der Rede dir anzueignen, daß du mit Bewunderung betrachtet würdest als der Unüberwindliche und Unwiderstehliche, um dessen Rednerbühne sich ganz Hellas mit Begierde dränge. Du wünschest also von mir den Weg kennen zu lernen, der zu diesem Ziele dich führen soll. Nun von Herzen gerne, mein Sohn; zumal, wenn ein Jüngling wie du, von innerem Streben nach einer so schönen Sache getrieben, und ungewiß, wie er es anzugreifen habe, kommt, und um eine so heilige Sache, als ein guter Rath ist, bittet. *) Vernimm denn, was ich dir mittheilen werde, und verlasse dich darauf, daß du es recht bald dahin bringen sollst, das Erforderliche zu wissen und in Ausübung zu bringen, wofern du nur mei-

*) Anspielung auf den Vers des Menander:
Es ist ein heilig Ding um einen guten Rath.
Wieland.

nes Unterrichtes eingedenk bleiben, dich fleißig üben, und deine Bahn muthig verfolgen willst, bis sie dich zum Ziele geführt haben wird.

2. Dieses Ziel, dem du nachjagen willst, ist nun zwar allerdings kein gemeines, und erfordert nicht geringen Eifer: es verdient im Gegentheil, daß man sich dasselbe viele Arbeit, Nachtwachen und Mühseligkeiten aller Art kosten lasse. Du siehst ja, wie so Viele, die zuvor gar Nichts waren, durch ihre bloße Beredtsamkeit zu angesehenen, reichen, ja sogar hochadeligen Leuten geworden sind.

3. Uebrigens lasse dir die Vorstellung jener vielen mühevollen Vorarbeiten deinen Muth und die Hoffnung auf das künftige große Glück nicht niederschlagen, mein junger Freund! Ich werde dich keinen so rauhen, steilen und schweißkostenden Weg führen, daß dich vor Ermüdung die Lust anwandeln sollte, umzukehren, ehe du ihn auch nur zur Hälfte zurückgelegt hättest. So wäre ich ein um nichts besserer Führer, als die gewöhnlichen, welche ihren Schülern den langen, hoch ansteigenden, abmattenden Pfad weisen, der die Meisten zur Verzweiflung treibt. Nein, das ist eben das Schöne an dem Wege, den ich dir einzuschlagen rathe, daß er eine eben so angenehme, als kurze Fahrstraße ist, die sich durch lustige Auen, durch duftende und schattige Gebüsche hinzieht, so daß du mit aller Bequemlichkeit und unvermerkt auf die Höhe kommst, wo du im Besitze des mühelos gewonnenen Preises, zu behaglichem Genusse hingelagert, zusehen kannst, wie die Andern, welche den gewöhnlichen Weg einschlugen, noch ganz unten am schroffen Berge über schlüpfrige Felsen mühsam herantklimmen, nicht selten rückwärts wieder hinunter kugeln,

und sich blutige Flecke schlagen an den scharfen Klippen. Inzwischen schwelgst du, der längst den Kranz empfangen, in seliger Wonne. Alles, was die Rhetorik Herrliches bieten kann, hast du in Kurzem, um nicht zu sagen im Schlafe, gewonnen.

4. Du siehst, das ist ein großes Versprechen. Aber, bei dem Gotte unserer Freundschaft! entziehe mir darum dein Vertrauen nicht, weil ich dir die Sache eben so leicht als angenehm darstelle. Wenn Hesiod schon dadurch, daß er ein Paar Blätter vom Helikonischen Lorbeer in die Hand nahm, auf der Stelle aus einem Hirten zum Dichter ward, und, von den Musen eingegeistigt, der Götter und Heroen Entstehung sang, wie sollte es nicht möglich seyn, es auf einem ganz kurzen Wege auch zum Redner zu bringen, der doch immer weit unter der poetischen Höhe steht?

5. Laß dir von einem guten Rathe eines gewissen Sidonischen Kaufmanns erzählen, der blos durch die Ungläubigkeit Dessen, dem er ertheilt ward, ohne Nutzen blieb. Nachdem Alexander durch den vollständigen Sieg über Darius bei Arbéla, Beherrscher von ganz Persien geworden war, fand er für nöthig, nach allen Richtungen Staatsboten auszusenden, um seine Befehle in die Provinzen ergehen zu lassen. Nun war der Weg aus Persien nach Aegypten besonders weit: man mußte nach Umgehung eines Gebirges durch Babylonien nach Arabien reisen, sodann durch eine sehr lange Sandwüste wandern, um endlich, wenn man rüstig marschierte, nach zwanzig mühseligen Tagereisen in Aegypten anzulangen. Alexandern verdroß dieser Umstand um so mehr,

da er von unruhigen Bewegungen der Aegypter gehört hatte, und nun doch nicht im Stande war, den dortigen Statthaltern seine Willensmeinung schnell genug zugehen zu lassen. Da erbot sich ein Kaufmann aus Sidon, einen ganz kurzen Weg aus Persien nach Aegypten anzugeben. „Wenn man," sagte er zum Könige, „gerade über dieses Gebirge geht, was in drei Tagen geschehen kann, so ist man hernach gleich in Aegypten." Und der Mann hatte Recht. Allein Alexander hielt den guten Kaufmann für einen Windbeutel, und glaubte ihm nicht. Man mißtraute allgemein diesem Versprechen, blos weil es befremdend war.

6. Hüte dich vor einer solchen Befangenheit, mein Freund, und die Erfahrung soll dich lehren, daß dich nichts hindert, in weniger als Einem Tage das Gebirge zwischen Persien und Aegypten zu überfliegen, das heißt, für einen gemachten Redner zu gelten. Vorerst will ich dir nun, in der Manier des berühmten Cebes, ein Gemälde entwerfen, welches die beiden Wege, die zu der Rhetorik, dem Gegenstande deiner Liebe, führen, darstellen soll. Diese selbst, ein sehr schönes und reizendes Weib, sitzt auf der Höhe des Berges, und hält in der Rechten das mit den mannigfaltigsten Früchten überfüllte Horn der Amalthéa. Ihr zur Seite stehend denke dir den Plutus [Reichthum] ganz golden und lieblichen Angesichts, ferner den Ruhm und die Stärke. Rings umflattern sie, Amoretten ähnlich, die niedlichsten Gruppen der Beifallsgenien. Du hast doch wohl schon Gemälde gesehen, den Nilgott vorstellend, wo dieser auf einem Krokodil, oder wie er gewöhnlich gemalt wird, auf einem Flußpferde ruht, umgaukelt von einer Anzahl kleiner, spielender

Knaben: *) so denke dir die Rednerkunst umgeben von den Genien des Lobes. Nun denn, verliebter Freund, der du von Begierde brennst, recht bald auf dieser Höhe zu seyn, frisch hinan, um dich mit deiner Geliebten zu vermählen, und den Reichthum, den Ruhm, den Beifall, kurz Alles das mit ihr zu gewinnen, was von Rechtswegen das Eigenthum des Vermählten wird.

7. Freilich wirst du im ersten Augenblicke, wenn du dich dem Berge näherst, am Hinaufkommen verzweifeln. Er wird dir vorkommen, wie die hohe Bergveste Aornus den Macedoniern, die, als sie dieselbe das erstemal sahen, meinten, daß es sogar einem Vogel nicht leicht seyn würde, über sie wegzufliegen, und daß man nothwendig einen Bacchus oder Herkules brauchte, um sie einzunehmen. Doch wird es dir nur im Anfange so erscheinen. Bald werden sich dir zwei verschiedene Wege darbieten, von welchen der eine ein schmaler, dorniger, steiniger, und viel Durst und Schweiß drohender Fußpfad ist, den übrigens bereits Hesiod so genau bezeichnet hat, daß es meiner Schilderung nicht weiter bedarf. Der andere ist breit und hat Blumenauen und Quellen zur Seite — doch ich habe ihn dir ja vorhin schon beschrieben; ich will dich also nicht durch eine Wiederholung des schon Gesagten aufhalten, indessen du bereits ein Redner geworden seyn könntest.

---

*) „Welche die Aegyptier Ellen nennen," andeutend die sechzehen Ellen des Nilmessers, welche die Ueberschwemmung erreichen mußte, um den höchsten Grad der Fruchtbarkeit hervorzubringen. S. Plinius Naturgesch. V, 9. XXXVI, 7.

8. Nur das Einzige will ich noch hinzusetzen, daß jener rauhe und schroffe Pfad nur wenige Fußtritte zeigt; und auch diese wenigen sind schon sehr alt. Uebrigens war ich selbst Einer der Unglücklichen, die ohne alle Noth auf diesem Wege unter großen Mühseligkeiten hinaufgekrochen sind. Wohl sah ich in der Entfernung jene ebene und gerade Straße: aber betreten habe ich sie nicht, weil ich noch zu jung war, um das Bessere einzusehen, und dem Dichter glaubte, der sagt, das Gute erwachse nur aus der Bemühung. Aber so ist es nicht. Ich sehe ihrer Viele, die es zu höheren Ehren gebracht haben als ich, blos weil sie in der Wahl des Weges und der Mittel glücklicher waren. Wenn du also dahin gekommen bist, wo beide Wege beginnen, so wirst du stehen und nicht wissen, welchen du einschlagen sollst, und was du zu thun habest, um möglichst leicht auf den Gipfel zu gelangen, und glücklich in der Verbindung mit deiner Geliebten, aller Welt ein Gegenstand der Bewunderung zu werden. Ich will es dir sagen. Es ist ja genug, daß ich selbst mich betrogen und mir nutzlose Mühe gemacht habe. Du sollst ungepflügt und ungesäet ernten, wie einst in der goldenen Zeit.

9. Gleich anfangs wird ein starker, derb gebauter, von der Sonne gebräunter Mann, festen, mannhaften Tritts, und mit strengem, aufmerksamem Blicke, auf dich zukommen. Er ist der Führer auf jenem rauhen Wege, der dir albernes Zeug genug vorschwatzen wird, um dich zu bewegen, ihm zu folgen. Er wird dir die Fußstapfen des Demosthenes, Plato und Anderer zeigen, die zwar größer, als die heutigen, aber vor Alter ziemlich verwischt und unkenntlich geworden sind.

Er wird dir ferner sagen, wie glücklich du werden, und daß du die Rednerkunst zur rechtmäßigen Gemahlin bekommen sollst, wenn du auf jenem Pfade, so gerade, wie auf einem Seile, hinansteigest. Würdest du im Geringsten aus dieser Bahn treten, oder auch nur mit dem Körper dich ein wenig gegen die linke oder rechte Seite neigen, so würdest du für immer die Richtung verlieren, welche zu jener Vermählung dich führen könne. Indem er dich sodann zur Nachahmung der Alten auffordern wird, wird er dir abgestandenes, schwer nachzuahmendes Zeug zum Muster auftischen, was sich ungefähr ausnimmt, wie die in dem alten, strengen Style gearbeiteten, hart umrissenen, straffen Bilder aus der Werkstätte eines Hegesias, oder Critias, des Insulaners.*) Zugleich wird er dir Nachtwachen, Wassertrinken und zähe Ausdauer als Bedingungen darstellen, auf welchen er unerbittlich beharren müße, wenn die Vollendung des Weges möglich werden solle. Das Verdrüßlichste aber von Allem ist, daß er das Ziel der Reise in einer Entfernung nicht etwa von mehreren Tagen oder Monaten, sondern von einer Reihe ganzer Olympiaden zeigt, so daß, Wer das hört, voraus alle Lust und allen Muth verlieren muß, und der Hoffnung auf jene Seligkeit herzlich gerne den Abschied gibt. Bei allem dem ist die Bezahlung nichts weniger als gering, welche er für diese deine Mißhandlung dir abfordert: und er wird seine Führung dir gänzlich

---

*) *Κριτίαν, τὸν νησιώτην*, aus einer der kleinen Inseln an der Attischen Küste. Ich folgte in dieser Stelle der Verbesserung von Thiersch, Epochen der bild. Kunst, II, Anm. S. 34 f. Vergl. Jul. Sillig Catal. artiff. S. 162 f. S. 222 — 225.

verweigern, wenn du nicht vorher schon mit einer reichlichen Summe dich eingestellt haben wirst.

10. So wird er sprechen, der grobe, altväterische Kerl, der noch aus des Saturnus Zeiten herstammt, und der längst Verstorbene zur Nachahmung dir aufstellt und dir zumuthet, halbvermoderte Reden wieder herauszugraben, und, als ob es nichts Höheres gebe, dem Sohne eines Schwertfegers [Demosthenes] und eines Schulmeisters [Aeschines] nachzueifern, und das in unseren friedlichen Zeiten, wo kein Philipp uns bekriegen, kein Alexander uns Gesetze vorschreiben will, als welche damals dergleichen Sachen allenfalls nöthig machten. Dieser Mensch weiß noch gar nicht, daß ganz neuerlich eine kurze, angenehme und geradezu der Rhetorik in die Arme führende Straße gebahnt worden ist. Folge ihm also nicht, und höre nicht auf ihn: sonst möchte er verursachen, daß du herunterpurzeltest, oder am Ende unter diesen Plackereien vor der Zeit zum Greise würdest. Wenn du aber wirklich das sehnliche Verlangen trägst, mit deiner geliebten Rhetorik recht bald, und noch in deinen blühenden Jahren dich zu vereinen, damit auch du für sie einen Werth habest, wohlan, so heiße den zottigten und unmanierlichen Bengel seiner Wege sich scheren. Möge er allein, oder mit Andern, die sich von ihm betrügen lassen, hinaufklimmen, keuchen und in Schweiß zerrinnen: was kümmert es dich?

11. Wendest du dich nun zu dem andern Wege, so findest du daselbst unter vielen Andern einen gar zierlichen und Alles wissenden Mann, der einen wackelnden Gang, fast weiblich feine Mienen und ein honigsüßes Stimmchen hat, den Kopf immer sanft auf die Seite neigt, nach wohlriechenden

Oehlen duftet, und nur mit der äußersten Fingerspitze im Kopfe kraut, um seine wenigen, aber zierlich gekräuselten und schön gefärbten Härchen nicht außer Ordnung zu bringen, kurz einen so vollendeten, stutzerischen Weichling, wie kaum Sardanapal, Cinyras, oder der liebreizende Tragiker Agathon selbst, seyn konnten. Ich beschreibe ihn dir absichtlich so genau, damit dieses überirdische Wesen, dieser Liebling der Venus und Gratien, dir doch ja nicht unbemerkt bleibe. Doch was sage ich? Auch wenn du die Augen geschlossen hättest, und er käme auf dich zu, und öffnete seine Honiglippen, und du vernähmest seine melodische Stimme, wie wäre es möglich, daß du nicht sogleich merken solltest, es sey nicht unseres Gleichen, die wir die Früchte des Feldes essen, sondern irgend ein höheres, von Thau und Ambrosia genährtes Wesen, das mit dir redete? Diesem Manne nähere dich, ihm übergib dich ganz, und du wirst in wenigen Augenblicken und ohne alle Mühe ein allbewunderter Redner seyn; wirst, wie er selbst sich ausdrückt, ein König in der Kunst zu reden erscheinen, und mit dem Viergespann der Rednergewalt einherfahren. Das Erste, was er dich lehren wird, ist Folgendes.

12. Doch es ist besser, ich lasse ihn selbst reden. Es wäre ja lächerlich, wenn ich für einen so großen Künstler das Wort führen, und mich der Gefahr aussetzen wollte, die große Heldenrolle durch mein stümperhaftes Spiel zu Schanden zu richten. Höre denn also! Zuerst ordnet und streichelt er das Bischen Haare, das er noch auf dem Kopfe hat, legt sodann in sein Gesicht jene ihm so eigene, freie und zierlich lächelnde Miene, und nimmt einen Ton an, so zärtlich

und einnehmend, daß man die Komikerin Autothaïs, oder eine Malthace und Glycera zu hören glaubt. Denn mannhaft aufzutreten, wäre bäurisch, und für einen so zarten und liebenswürdigen Redner höchst unschicklich.

13. Er beginnt jetzt, und zwar spricht er mit ungemeiner Bescheidenheit zuerst von sich: Hat etwa der Gott von Pytho dich zu mir geschickt, mein Guter, um mich dadurch für den Größten der Redner zu erklären, wie er einst dem Chärephon, auf seine Anfrage, den Weisesten der damaligen Menschen bezeichnete? Ist aber Dieß nicht der Fall, und bist du unaufgefordert hiehergekommen, blos meinem Ruhme folgend, welchen du aus dem Munde der Tausende verkündigen hörtest, die voll Bewunderung und Staunen über meine Leistungen vor meinem Namen in den Staub sich bücken, nun so sollst du bald erfahren, an welch herrlichen Mann du dich gewendet hast. Erwarte Nichts von mir zu hören, das sich etwa noch mit Diesem oder Jenem vergleichen ließe; nein, mein ungeheures und wundervolles Rednertalent wird dir als ein Gigante erscheinen, der weit über alle Uebrigen hervorragt. Du wirst finden, daß ich sie Alle eben so mächtig übertöne, wie der Trompeter den Flötenspieler, die Cicade die Biene, der ganze Chor den Vorsänger.

14. Weil du denn das Verlangen trägst, selbst ein Redner zu werden, und durch keinen Andern Dieß leichter werden kannst, so folge nur, mein Geliebter, allem Dem, was ich dir sagen werde; ahme in Allem nur mich nach, und beachte sorgfältig die Regeln, deren Anwendung ich dir vorschreiben werde. Schreite nur gleich herzhaft d'rauf los, und laß dich's nicht anfechten, daß du nicht in jene Vorkenntnisse eingeweiht bist,

womit Andere in ihrem Unverstande den Weg zur Rhetorik zu bahnen sich die unnütze Mühe geben. Das Alles hast du nicht nöthig. Greife, wie das Sprichwort sagt, die Sache nur immer mit ungewaschenen Händen an, und du sollst um Nichts schlimmer daran seyn, auch wenn du nicht einmal, was doch alle Welt kann, lesen und schreiben könntest. Ein Redner ist ein ganz ander Wesen, und steht hoch über allen dergleichen Dingen.

15. Zuerst aber muß ich dir sagen, was du gleichsam als Reisezehrung von Hause mitbringen und wie du dich versehen mußt, um die Wanderung in möglich kürzester Zeit vollenden zu können. Auf dem Wege selbst werde ich dir sodann zur Seite gehen, und dich bald belehren, bald ermahnen, so daß du, noch ehe die Sonne untergeht, ein eben so großer Redner seyn sollst, als ich selbst, der ich unbestritten das A und O aller Derer bin, die je einen Rednerstuhl bestiegen. Das Erste nun und Wichtigste, was du mitzubringen hast, ist Unwissenheit und Keckheit, nicht minder auch Frechheit und Unverschämtheit: alles anständige, bescheidene und verschämte Wesen hingegen laß mir ja zu Hause; dieß würde zu deiner Absicht nicht nur nichts nützen, sondern sogar entgegenwirken. Ganz unentbehrlich aber und bisweilen für sich allein schon hinreichend ist das Talent, recht zu schreien, ein frecher, hochfahrender Ton, und ein Gang wie der meinige. Deine Kleidung muß blühend weiß, und von dem feinsten Tarentinischen Gewebe seyn, so daß der Körper darunter sichtbar ist. An den Füßen trägst du buntgestickte Attische Weiberschuhe, oder weiche Sicyonische Socken von weißem Filz. Nie erscheinst du ohne großes Gefolge, nie, ohne eine

oder sonstigen Frevler zu reden, so schwatze du von den Vorfällen in Indien und Ecbatana. Bei Allem aber bringe mir fein Marathon an und den Cynägirus; denn ohne diese gehts nun einmal nicht. Auch muß immer durch den Athos geschifft, und über den Hellespont zu Fuß gegangen, die Sonne muß vor den Persischen Geschossen unsichtbar werden, Xerxes über Hals und Kopf sich flüchten, Leonidas von aller Welt angestaunt, des Othryades blutige Inschrift vorgelesen, Salamis, Artemisium und Platää einmal um das andere in tüchtigem Wortschwall aufgeführt werden. Immer aber müßen jene Attischen Wörtchen, wie blumige Zierden, oben schwimmen, unabläßig lasse dein atta und dein deputhen hören, auch wo man sie gar nicht nöthig hat: denn sie sind doch immer schön, und wenn sie noch so nichtssagend wären.

19. Bisweilen wirst du finden, daß ein singender Ton gut angebracht seyn dürfte: alsdann verwandle deinen ganzen Vortrag in einen angenehmen Singsang. Sollte die Materie selbst nicht eben sehr singbar seyn, so rufe wenigstens die Worte: O andres dikastai [O, ihr Männer des Gerichts!] mit einer solchen melodischen Modulation aus, daß eine vollkommene Musik daraus wird. Nicht minder brauche recht oft das O wehe, wehe! Ach des Mißgeschicks! Auch schlage dich fleißig auf die Lenden, gurgle die Worte zuweilen recht hohl heraus, räuspere dich mitunter und wende dich mit hin und her geschwenktem Hintertheil bald links, bald rechts. Und will man dir dennoch keinen Beifall geben, so werde böse und schimpfe. Sogar wenn die Leute schon aufgestanden sind, und nur eine gewisse Ehrbarkeit sie noch zurückhält,

davon zu laufen, so befiehl ihnen ohne Weiteres, sich wieder zu setzen: kurz tyrannisire du dein Publikum in allen Stücken.

20. Damit man aber auch den Reichthum deiner Beredtsamkeit bewundere, so fange jedesmal von den Trojanischen Zeiten, oder — noch besser — von der Hochzeit Deucalions mit der Pyrrha an, und steige so allmählig zu den gegenwärtigen Umständen herunter. Deren, die die Sache verstehen, sind ja doch nur Wenige, und diese werden gutmüthig genug seyn, zu schweigen; und wenn sie auch etwas sagen, so glaubt man, es geschehe aus Neid. Die große Menge dagegen wird deinen Aufzug, deine Stimme, deinen Gang, dein Auf- und Abschreiten, deinen singenden Ton, die schönen Pantoffeln und jenes liebliche atta bewundern: und wenn sie dich denn vollends keuchen und schwitzen sehen, so kann es gar nicht fehlen, sie müßen dich für einen allgewaltigen Helden auf der Rednerbühne halten. Ganz besondern Vortheil gewährt dieses Reden aus dem Stegreife: es entschuldigt alle Mängel und erhöht die Bewunderung bei'm Volke. Nimm dich also ja in Acht, etwas Geschriebenes zu haben, oder nach vorheriger Meditation aufzutreten: du würdest damit nur deine Schwächen verrathen.

21. Vergiß ferner nicht, einer Anzahl von Freunden gute Mahlzeiten zu geben, welche sie dir dadurch bezahlen sollen, daß sie, so oft sie merken, daß du auf's Trockene kommen willst, sogleich aufspringen, Beifall klatschen und dir dadurch Zeit verschaffen, während dieser Pause Etwas zu finden, was du weiter sagen willst. Sey also sehr darauf bedacht, so oft du öffentlich sprichst, einen solchen vertrauten Chor zur Unterstützung um dich zu haben. Nach geendigter

Rede haben sie dich als deine Leibwache zu umgeben, und dich nach Hause zu begleiten, während du über den Gegenstand, wovon du so eben gesprochen, hin und her zu reden fortfährst. Läuft dir Jemand in den Weg, so dringe dich ihm auf, sprich ihm Wunderdinge von dir selbst vor, streiche dich über die Maßen heraus und sage: „Was ist der Päanier [Demosthenes] gegen mich? Gibts vielleicht noch Einen aus dem Alterthum, der mir den Preis streitig machen könnte?" und dergleichen.

22. Doch beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen und das Unentbehrlichste, um Ruhm zu erwerben. Rede von allen Denen, die öffentlich auftreten, mit Hohn und Verachtung. Spricht Einer gut, so gib zu verstehen, er trage fremde Arbeit zur Schau: spricht er mittelmäßig, so mache ihm Alles herunter. Bei Vorlesungen mußt du der Letzte seyn, der eintritt, das zieht alle Blicke auf dich: und wenn Alle stillschweigend zuhören, so brich du auf einmal in die auffallendsten Lobsprüche aus, die alle Anwesenden befremden, und sollte ihnen auch dein lästiges Geschwätz so sehr zum Ekel werden, daß sie die Finger in die Ohren stecken. Sonst erhebe deine Hand nicht häufig zum Zeichen des Beifalls, es ließe gemein: auch erhebe dich von deinem Sitze höchstens ein- bis zweimal. Hingegen nimm um so öfter ein spöttisches Lächeln an, und gib damit zu verstehen, daß die Stelle deinen Beifall nicht habe. Es gibt der bequemen Gelegenheiten genug, seinen Tadel anzubringen, wenn man Sycophanten-Ohren hat. Kurz, du brauchst nichts, als recht keck, frech und unverschämt zu seyn, und jeden Augenblick einen Schwur auf der Zunge zu haben, um deine Lügen zu bekräftigen.

Gehässiger Neid gegen Jedermann, Lästerung und eine Art von Verläumdung, die leicht Glauben findet — alles Dieß wird dich in Kurzem zu einem gefeierten und allenthalben angestaunten Manne machen. Dieß ist's, was du nach außen und im öffentlichen Leben zu beobachten hast.

23. Im Privatleben magst du Alles treiben, was dir gefällt, spielen, saufen, huren, ehebrechen, oder dich dessen wenigstens gegen jedermänniglich rühmen, auch wenn du es nicht thust, und Liebesbriefchen vorweisen, die von Weibern an dich geschrieben seyn sollen. Denn es muß dir daran liegen, für einen liebenswürdigen Mann zu gelten, um den sich alle schönen Frauen Mühe geben. Der gemeine Haufe wird Dieß auf die Rechnung deiner Rednerkunst schreiben, deren Ruhm sogar schon in die Gemächer der Weiber gedrungen sey. Und — um auch Dieß nicht zu vergessen — schäme dich gar nicht, wenn etwa sogar Männer deine Liebhaber seyn sollten, gesetzt auch, daß du bereits mit einem Barte versehen, oder gar ein Kahlkopf wärest. Halte dir vielmehr immer einige Gesellschafter für diesen Zweck; und fänden sich keine, so hast du ja deine Bedienten. Die Sache hat ihren großen Nutzen für die Rhetorik: man gewinnt nämlich dadurch an Frechheit und Unverschämtheit. Du siehst ja, wie ungleich maulfertiger die Weiber sind als die Männer, und wie sie weit besser mit dem Schimpfen und Lästern umgehen können. Denselben Vorzug kannst auch du dir aneignen, wenn du Weiberdienste thun willst. Zu dem Ende lasse dich am ganzen Leibe, oder doch wenigstens am bewußten Orte mit Pech abhaaren. Dein Mund muß zu allen Zwecken be-

reitwillig *) offen stehen. Deine Zunge soll sich nicht blos zu Solöcismen und Barbarismen, zu Unsinn, Meineid, Lästerung, Verläumdung und Lügen, sondern auch des Nachts zu gewissen andern Diensten brauchen lassen, zumal wenn du für so viele Liebschaften nicht Mannes genug bist. Kurz deine Zunge soll mit Allem umzugehen wissen, und sich vor nichts grauen lassen.

24. Wenn du nun dieses Alles wohl erlernt haben wirst — und du kannst es, denn schweres ist ja nichts daran — so verspreche ich dir zuversichtlich, daß du in ganz kurzer Zeit ein vortrefflicher, mir in allen Stücken ähnlicher, Redner werden sollst. Was hierauf für Vortheile von der Rhetorik dir zufließen werden, brauche ich gar nicht erst zu sagen. Siehe einmal mich an. Mein Vater war ein ganz gemeiner, nicht einmal freibürtiger Mann, der ehemals hinter Xoïs und Thmuïs **) in Diensten gestanden hatte; meine Mutter eine Flickschneiderin, die daneben ein gewisses anderes Gewerbe trieb. Ich galt in meiner Jugend eben nicht für einen häßlichen Jungen; und so lebte ich anfänglich, nur um das tägliche Brod zu haben, mit einem armseligen Knauser von Liebhaber zusammen. ***) Nachher kam ich zu einer alten Frau zu wohnen, die mich weit besser fütterte, weil

---

*) ἑτοίμως nach Jacobs Vermuthung zu Achill. Tat. S. 965.

**) Zwei niederägyptische Städte.

***) Ich erlaube mir, die im Original jetzt folgende Stelle: ἐπεὶ δὲ τὴν ὁδὸν — γεγένημαι, weiter unten nach ἠπόρησα τῶν ἀναγκαίων einzuschieben, wo sie mir weit besser in den Zusammenhang zu passen scheint.

ich that, als wäre ich verliebt in die siebzigjährige Alte, die nur noch vier Zähne, mit Golddraht befestigt, im Munde hatte. Weil ich ein armer Schlucker war, ließ ich mir den harten Dienst gefallen; aber nur der Hunger konnte mir jene kalten Grabesküsse versüßen. Schon hatte sie mich zu ihrem Universalerben ernannt, als ein vertrackter Kerl von Bedienten ihr hinterbrachte, ich hätte Gift eingekauft. Nun wurde ich zwar kopfüber aus dem Hause geworfen, allein es ging mir deswegen um nichts schlimmer.

25. Denn nun lernte ich den leichten Weg kennen, von dem ich dir sagte, schlug ihn ein, und war schnell auf der Höhe, da es mir, ohne Ruhm zu melden, *) an den genannten Erfordernissen, an Keckheit, Ignoranz und Schamlosigkeit, durchaus nicht gebrach. Das Erste war, daß ich meinen Namen Pothinus ablegte, und mich zu einem Namensverwandten von Jupiter's und der Leda Söhnen machte. **) Ich gelte nun für einen Redner, und treibe mich in den Gerichtshöfen um. Zwar sind meine Clienten meistens verkauft und verrathen, indem ich einen Prozeß um den andern verliere: dessenungeachtet grünt mein Palmkranz ***) lustig vor meiner Thüre, womit ich die armen Tröpfe wie mit Lockspeise anködere. Und was mir nicht wenig schmeichelt, ist, daß mich kein Mensch leiden kann; daß mir die Schlech-

*) Die Griechische Formel ist: O liebe Adrastea! der man sich bediente, um nicht die Nemesis durch Selbstlob zu reizen.

**) Vielleicht, daß also der Rhetor, dem diese Satyre hauptsächlich galt, Dioscorides hieß.

***) Die gewöhnliche Etikette vor den Häusern der Advokaten.

tigkeit meines Charakters, und, noch mehr, meiner Reden, einen großen Namen gemacht, und daß man mit Fingern auf mich weißt als auf den Menschen, der in jeder Gattung von Schurkerei seines Gleichen nicht hat. Dieß ist der gute Rath, den ich dir gebe: es ist, bei der Vulgivaga! derselbe, den ich einst mir selbst gegeben, und durch dessen Befolgung ich es mir gar sehr zu Danke gemacht habe."

26. Doch damit genug: so wird er ungefähr schließen, der Ehrenmann. Und wenn seine Worte dich überzeugt haben, so glaube nur, daß du wirklich schon dahin gelangt seyst, wohin du wünschtest. Nichts wird dich hindern, bei Ausübung seiner Vorschrift siegreich in den Gerichtshöfen zu herrschen, ein bei'm Volke hochangesehener und beliebter Redner zu seyn, und dich zu verbinden, nicht etwa mit jener alten Dame deines Gesetzgebers und Meisters, sondern mit der reizenden Jungfrau Rhetorik selbst, so daß du von dir noch weit schicklicher, als dort Plato *) von Jupiter, wirst rühmen können, du fahrest auf geflügeltem Wagen hoch einher. Was mich betrifft, so bin ich etwas schüchtern und furchtsam: ich werde euch daher den Weg nicht vertreten, sondern, weil ich ja doch eure Eigenschaften nicht mitbringen kann, es aufgeben, um die Rhetorik mich zu bewerben — oder vielmehr, ich habe es schon aufgegeben. Und so laßt euch denn ohne Kampf als Sieger ausrufen: laßt euch bewundern; nur vergesset nicht, daß ihr nicht gewonnen habt, weil ihr am geschwindesten, sondern weil ihr auf dem bequemsten Wege und bergab gelaufen seyd.

*) S. doppelt Angekl. 33.

Der Lügenfreund oder der Ungläubige.

Tychiades und Philokles.

1. Tychiades. Kannst du mir nicht sagen, mein lieber Philokles, wie es doch kommt, daß die meisten Menschen so großen Gefallen an Lügen haben: so daß es ihnen ungemeine Freude macht, die grundlosesten Dinge nicht nur selbst zu erzählen, sondern auch von Andern mit der größten Aufmerksamkeit anzuhören?

Philokles. In sehr vielen Fällen ist es die Rücksicht auf den Vortheil, welche die Menschen nöthigt, Unwahrheiten zu sagen.

Tychiades. Ich spreche hier nicht von Solchen, die im Falle sind, lügen zu müßen: diesen gebührt jedenfalls Nachsicht, bisweilen sogar Lob, wenn sie z. B. im Kriege den Feind durch falsche Nachrichten hintergehen, oder in bedrängten Lagen, um sich und Andere zu retten, zu diesem Mittelchen greifen, dergleichen Ulysses mehr als einmal gethan,

Sorgend für seine Seele zugleich und der Freunde Zurückkunft.
(Odyss. I, 5.)

Vielmehr rede ich hier blos von Denen, welche sich ohne alle Noth, aus purer Liebhaberei, mit Lügen abgeben, und gegen diese die Wahrheit weit zurücksetzen. Da möchte ich doch wohl wissen, was diese Leute dabei für einen Nutzen zu haben glauben.

2. Philokles. Hast du wirklich schon Welche kennen gelernt, denen eine solche Liebe zur Unwahrheit wie angeboren ist?

Tychiades. O ja, mein Freund; es gibt Deren sehr Viele.

Philokles. Da müßte man denn nur sagen, Unverstand sey die Ursache, warum sie Unwahrheiten sprechen, indem sie ja das Schlimmste dem Besten vorziehen.

Tychiades. Das ist es nicht, mein Freund. Ich könnte dir viele, sonst sehr verständige nnd höchst einsichtsvolle Männer nennen, die gleichwohl auf eine unbegreifliche Weise in diesem Uebel befangen, und so große Liebhaber vom Lügen sind, daß es mich wirklich verdrießt, zu sehen, wie Leute, die doch in allen übrigen Stücken so vorzüglich sind, ihre Freude daran haben können, sich selbst und Andere zu betrügen. Jene Alten z. B. kennst du ja selbst und besser als ich, den Herodot, den Knidier Ctesias, und die noch ältern Dichter, den großen Homer nicht ausgenommen: alle diese hochgepriesenen Schriftsteller haben ihre Lügen sogar in Bücher gebracht, so daß sie nicht blos ihre damaligen Zuhörer betrogen, sondern daß ihr in die schönsten Worte und Sylbenmaße gefaßter Trug sich durch fortgehende Ueberlieferung bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Mehr als einmal war es mir, als ob ich mich für sie schämen müßte, wenn ich ihre Erzählungen von der Entmannung des Uranus las, oder von dem angeschmiedeten Prometheus, oder von der Empörung der Giganten, oder ihre tragischen Schilderungen von der Unterwelt, und wie Jupiter aus Liebesdrang zum Stier oder Schwan geworden, wie ein Weib sich in einen Vogel

oder Bär verwandelt, und ihre Mährchen vom Pegasus, der Chimäre, den Gorgonen und Cyklopen, und was dergleichen ungereimte und abenteuerliche Fabeleien mehr sind, welche höchstens einigen Eindruck auf die Seelen von Kindern machen können, welche noch vor Hexen und Gespenstern *) zittern.

3. Doch, was die Dichter thun, möchte noch hingehen: daß aber ganze Städte und Nationen öffentlich und von Staatswegen Lügen schmieden, Wer findet Dieß nicht lächerlich? wenn z. B. die Kreter das Grab Jupiter's zu zeigen sich nicht entblöden, oder die Athener den Erichthonius aus der Erde entsprossen seyn lassen und behaupten, die ersten Menschen seyen aus dem Attischen Boden gewachsen wie die Kohlköpfe? und damit ist es ihnen noch weit mehr Ernst, als den Thebanern, wenn sie erzählen, aus den [ausgesäeten] Zähnen eines Drachen wären Männer, Sparten genannt, hervorgekeimt. Wenn nun Einer diese Sagen für das, was sie sind, für lächerliche Fabeln hält, und nach verständiger Prüfung der Meinung ist, daß es höchstens eines Coröbus und Margites **) Sache sey, zu glauben, Triptolemus sey wirklich mit geflügelten Drachen durch die Lüfte gefahren, Pan habe sich aus Arkadien auf dem Marathonischen Schlachtfelde zur Hülfe eingestellt, Orithyia sey vom Nordwind entführt worden — so gilt ein Solcher den Leuten für unverständig und gottlos, weil er so offenkundige und unbestreitbare Thatsachen nicht glauben wolle. So groß ist die Gewalt, welche die Lüge ausübt.

*) „Vor der Mormo und der Lamia," den Popanzen in den Griechischen Kinderstuben.

**) Sprichwörtliche Namen für Pinsel und Narren.

4. Philokles. Doch sollt' ich denken, daß man den Dichtern und den Städten Das zu Gute halten könnte, mein Tychiades. Jenen ist es Bedürfniß, in ihre Werke den Reiz des Wunderbaren zu verweben, was für ihre Zuhörer immer das Anziehendste ist. Die Athener hingegen und Thebaner und Andere suchen durch Sagen dieser Art ihrem Vaterlande mehr Glanz und Ansehen zu verschaffen. Und wollte man diese ganze Masse des Fabelhaften aus Griechenland verbannen, was bliebe den armen Periegeten *) anderes übrig, als Hungers zu sterben, da ja die Fremden die nackte Wahrheit nicht einmal umsonst anzuhören Lust hätten? Aber Leute, die ohne irgend einen solchen Beweggrund sich ein Vergnügen daraus machten, zu lügen, blos um zu lügen, diese wären allerdings in hohem Grade belachenswerth.

5. Tychiades. Ganz recht. So eben komme ich von dem hochangesehenen Eukrates her, aus dessen Munde ich des Unglaublichen und Mährchenhaften eine große Fülle vernommen habe. Ja ich machte mich aus dem Staube, noch ehe er zu Ende war: denn es war mir, als ob mich die Furien vertrieben, als ich den Mann eine solche Menge der abenteuerlichsten Ungereimtheiten herausschwatzen hörte.

Philokles. Und doch gilt dieser Eukrates für einen sehr glaubwürdigen Mann. Man sollte doch wohl nicht vermuthen, daß dieser ehrwürdige Sechziger mit seinem langen Barte, der sein Leben fast ausschließlich der Philosophie gewidmet, es ertragen könnte, wenn ein Anderer in seiner

---

*) D. i. Herumführer, Cicerone.

Gegenwart sich Unwahrheiten erlaubte, geschweige daß er sich selbst dergleichen beigehen lassen sollte!

Tychiades. O Freund, hättest du doch mit angehört, was er Alles vorbrachte! Wie er es bekräftigte, wie er sich betheuerte, wie er sogar die Wahrheit seiner Aussagen bei'm Leben seiner Kinder beschwor! Ich wußte in der That nicht, was ich von dem Manne denken sollte. Bald kam es mir vor, als wäre sein Kopf aus der Ordnung gekommen, bald hielt ich ihn für einen Windbeutel, dem es lange Zeit gelungen, den lächerlichen Affen, der er war, ohne daß wir's merkten, unter einer Löwenhaut zu verbergen; so tolles Zeug ließ er von sich hören.

Philokles. Und was sagte er denn Alles, Tychiades? Ich bin doch begierig zu wissen, welcher Unsinn hinter dem stattlichen Philosophenbart versteckt lag.

6. Tychiades. Ich war schon früher gewohnt gewesen, Eukrates zu besuchen, so oft ich Muße hatte. Heute aber wollte ich zu Leontichus gehen, der, wie du weißt, mein Freund ist, und mit welchem ich nothwendig zu sprechen hatte. An seiner Thüre erfuhr ich, er wäre ausgegangen, den Eukrates, der krank liege, zu besuchen. Um nun Beides mit Einemmale abzuthun, den Leontichus zu sprechen, und nach Eukrates zu sehen, von dessen Kranksein ich Nichts gewußt hatte, begab ich mich zu Letzterem. Dort traf ich zwar den Leontichus nicht mehr, der, wie sie sagten, kurz vor meinem Eintritt weggegangen war, dagegen viele Andere, und unter ihnen den Peripatetiker Kleodémus, den Stoiker Dinomachus und den Jon, der, wie du weißt, so große Ansprüche auf Bewunderung macht, weil Niemand so tief,

wie er, in die Platonische Philosophie eingedrungen sey, und Niemand Plato's Schriften besser als er erklären könne. Du siehst, welch große Namen ich dir nenne, Männer voll tiefer Weisheit und von vollkommener Tugend, die Häupter jeglicher Sekte, alle von einem sehr ehrwürdigen, um nicht zu sagen schauerlichen Ansehen. Außerdem war noch der Arzt Antigonus zugegen, der vermuthlich, um den Kranken zu besorgen, gerufen worden war. Der Letztere schien sich wieder um ein Gutes besser zu befinden; es war sein altes Uebel, und die Gichtmaterie hatte sich bereits wieder in die Füße zurückgezogen. Er hieß mich sogleich neben sich auf sein Ruhebette sitzen. Bei'm Eintreten hatte ich ihn mit vielem Eifer und lautem Geschrei Etwas behaupten hören; allein wie er mich sah, stimmte er sich auf einmal auf den schwächlichen Ton eines Patienten herab. Nachden ich mich mit aller Vorsicht, um seinen Füßen nicht zu nahe zu kommen, niedergelassen hatte; fing ich mit der Entschuldigung an, daß ich von seiner Krankheit nichts gewußt hätte, und versicherte, bei der ersten Nachricht davon eilends herbeigelaufen zu seyn.

7. Die Gesellschaft hatte eben von seiner Krankheit gesprochen: Einige hatten ihre Meinung bereits gesagt, Andere waren gerade im Begriff die ihrige zu entwickeln, und der Eine dieses, der Andere jenes Mittel dagegen vorzuschlagen. „Wenn man also," fuhr Kleodémas fort, „den Zahn einer auf die angegebene Weise umgebrachten Spitzmaus mit der linken Hand von der Erde aufhebt, in ein Stückchen von einer frisch abgezogenen Löwenhaut einnäht, und dieses sodann um das Bein bindet, so hört der Schmerz augenblicklich auf." „Nicht in eine Löwenhaut, wie ich mir habe sagen lassen,"

unterbrach ihn Diomachus, „sondern in die Haut einer jungen Hirschkuh, die noch nicht getragen hat; und das ist auch wahrscheinlicher: denn der Hirsch ist ein schnelles Thier, das seine Hauptstärke in den Füßen hat. Der Löwe ist zwar stark, und das Löwenschmalz, so wie seine rechte Tatze und die langen, geraden Haare aus seinem Bart haben gar große Kräfte, wenn man sie mit dem zu jedem Stück gehörigen Spruch recht zu gebrauchen weiß: allein daß er kranke Füße heile, darf man sich nicht versprechen." „Ich selbst," versetzte Kleodémus, „war früher lange dieser Meinung, es müße eine Hirschhaut seyn, weil der Hirsch ein schnellfüßiges Thier sey. Neulich aber belehrte mich ein in solchen Dingen einsichtsvoller Mann aus Libyen eines Bessern, indem er mir begreiflich machte, daß der Löwe doch noch schneller sey als der Hirsch, weil ja dieser von jenem auf der Flucht erhascht werde." Alle Anwesenden gaben dem Libyer ihren Beifall.

8. Hierauf nahm ich das Wort: „Ihr glaubt also wirklich," fragte ich, „daß durch magische Sprüche und äußerliche Anhängsel sich Uebel kuriren lassen, die doch innerlich sind?" Ein allgemeines Gelächter war die Antwort und gab mir zu erkennen, wie albern ich diesen Herren vorkommen mußte, da ich so allbekannte und ausgemachte Dinge, an welchen kein Vernünftiger je zweifeln könnte, nicht zu wissen schien. Nur dem Arzt Antigonus gefiel meine Frage, wie ich zu bemerken glaubte: man hatte ihn offenbar vernachläßigt; er wollte dem Eukrates nach den Regeln seiner Kunst helfen, untersagte ihm den Wein, verordnete leichte Gemüse: kurz er wollte ihn möglichst herabstimmen. Da wandte sich Kleo-

démus mit spöttischem Lächeln an mich und sagte: „Im Ernste, Tychiades, findest du es nicht glaublich, daß Mittel, wie die vorhin angegebenen, gegen Krankheiten dienen können?“ — „Ich einmal nicht,“ versetzte ich; „mein Gehirn müßte wohl schlecht aufgeräumt seyn, wenn ich glauben könnte, daß Dinge, die mit den innerlichen Ursachen der Krankheit in gar keinem Zusammenhange stehen, in Verbindung mit etlichen Sprüchelchen, wie ihr sagt, und sonstigen Possen dem leidenden Theile aufgebunden, einige Wirkung zu äußern und die Heilung herbeizuführen vermögen. Das kann nun einmal nicht seyn, und wenn man ein ganzes Dutzend Spitzmäuse in die Haut des Nemeischen Löwens selbst einnähte. Wie manchen Löwen habe ich vor Schmerz hinken sehen, während er doch seine Haut ganz unversehrt auf dem Leibe hatte!“

9. „Du bist in der That sehr unwissend in solchen Dingen,“ fiel Dinomachus ein; „es muß dir nie daran gelegen gewesen seyn, dich über die Heilmittel der Krankheiten zu unterrichten. Vermuthlich wirst du eben so wenig wissen wollen von der Art, wie man periodische Fieber bannen, Schlangen beschwören, Drüsengeschwüre vertreiben kann, und was dergleichen Künste mehr sind, die heutzutage jedes alte Weib auszuüben versteht. Wenn nun diese ihre Wirkung nicht verfehlen, warum willst du nicht an jenes Mittel glauben, das doch mit diesen von ganz ähnlicher Art ist?“ — „Das Eine folgt nicht aus dem Andern,“ erwiederte ich: „du willst, wie das Sprichwort sagt, einen Nagel mit einem andern austreiben. Wenn auch Heilungen erfolgen, wie du eben nanntest, so ist doch noch nicht ausgemacht, daß sie

Wirkungen solcher Kräfte sind, dergleichen du annimmst. So lange du mir nicht begreiflich machen kannst, wie es möglich seyn soll, daß ein Fieber oder ein Geschwür aus Respekt vor irgend einem heiligen Namen, oder ein paar barbarischen Wörtern sich eilends flüchtig mache, so lange halte ich Alles, was du sagtest, für Alteweiberpossen."

10. „Wenn du so sprichst," versetzte Dinomachus, „und nicht glaubst, daß Heilungen durch die Nennung heiliger Namen bewirkt werden können, so ist sehr wahrscheinlich, daß du überhaupt nicht an das Daseyn der Götter glaubst." — „Sage das nicht, mein Bester," fiel ich ein: „wenn es gleich Götter gibt, so können nichts desto weniger alle diese Dinge Lügen seyn. Im Gegentheile, ich verehre die Götter, und sehe die wohlthätigen Wirkungen vor Augen, welche sie durch Heilmittel und kunstgemäßes Verfahren an den Kranken hervorgebracht werden lassen. Aeskulap selbst und seine Söhne pflegten des Kranken mit Arznei und

— — legten ihm lindernde Salb' auf, *)

ohne Löwenfelle und Spitzmäuse ihm auf die Haut zu binden."

11. „Laßt ihn glauben, was er will," sagte Jon: „ich will euch eine Geschichte erzählen, die euch in Erstaunen setzen wird. Ich war ein Knabe von ungefähr vierzehen Jahren: da kam eines Vormittags ein Mensch zu meinem Vater gelaufen und zeigte ihm an, sein Weingärtner Midas, einer von unsern stärksten und fleißigsten Knechten, sey von einer giftigen Natter gebissen worden, und sein Bein fange schon an zu faulen. Er sey im Weinberge beschäftigt gewe-

*) Il. IV, 15.

sen, die Reben an die Pfähle zu binden, als die Bestie herbeigeschlichen, ihn in die große Zehe gebissen, und sich darauf sogleich wieder in ihre Höhle hineingemacht habe. Jetzt liege er da, und winsele und vergehe vor Schmerz. Wie der Mensch noch so erzählte, sahen wir schon den Midas von seinen Mitknechten auf einem Tragstuhl herbeigebracht werden: er war über und über geschwollen, braun und blau, sein ganzes Aussehen wie abgestorben; kaum holte er noch Athem. Da sagte ein zufällig anwesender Bekannter zu meinem Vater, dem der Unfall sehr nahe ging: „„Beruhige dich; ich will auf der Stelle einen Babylonier, einen von den sogenannten Chaldäern herbeiholen, der wird dir den Mann bald kurirt haben."" Daß ich's kurz mache: der Babylonier kommt und bringt unsern Midas richtig auf die Beine, nachdem er ihm mittelst eines Spruches das Gift aus dem Leibe getrieben, und ein Stückchen, das er von dem Grabstein einer verstorbenen Jungfrau abgeschlagen, an den Fuß gebunden hatte. Vielleicht findet man das eben nicht außerordentlich! wiewohl ich mit angesehen habe, wie Midas aufstand, denselben Stuhl, auf welchem man ihn herbeigetragen hatte, auf die Schulter nahm, und kräftigen Schrittes hinaus nach unserem Gute ging. So viel vermochte der Zauberspruch und das Stückchen von jenem Leichenstein!

12. Allein der Mann that noch mehr: er verrichtete ein wahrhaft göttliches Wunder. Des Morgens früh begab er sich auf unser Gut, und ging dreimal um dasselbe, indem er mit einer Fackel und mit Schwefeldampf eine Weihung des Ortes vornahm, und aus einem alten Buche sieben heilige Namen dazu vorlas. Dadurch vertrieb er, was von

schädlichem Gewürm auf unserer Feldmark lebte. Denn nun kamen, als zöge man sie mit Gewalt hervor, aus ihren Löchern gekrochen, Schlangen, Nattern, Vipern, Horn- und Schießschlangen, Unken und Kröten. Nur ein einziger alter Drache, der vermuthlich aus Alterschwäche nicht mehr hervorkriechen konnte, hatte sich an die Vorladung nicht gekehrt und war zurückgeblieben. Sogleich bemerkte der Zauberer, daß nicht alle da wären. Mit einem Wink ordnete er eine der jüngsten Schlangen an den Alten ab, und gleich darauf erschien auch Dieser. Wie sie alle versammelt waren, blies sie der Babylonier an, und augenblicklich waren alle zu unserem größten Erstaunen von seinem Hauch zu Asche verbrannt."

13. „Ei sage doch, Jon," fragte ich, „führte denn wohl die junge Schlange den abgelebten alten Drachen an der Hand, oder kam er mit Hülfe eines Stockes einhergehumpelt?" — „Spotte du nur," fiel Kleodémus ein: „ich selbst war vor Zeiten wohl noch ungläubiger in solchen Dingen, als du, weil ich mir ihre Möglichkeit durchaus nicht vorstellen konnte: allein, als ich einmal einen Ausländer (aus dem Hyperboräerlande, wie er selbst angab) fliegen sah, da wurde ich gläubig und gab gewonnen, so sehr ich mich gesträubt hatte. Wie konnte ich auch anders, da ich mit eigenen Augen zusah, wie er sich am hellen Tage in die Lüfte erhob, auf dem Wasser einherlief, und ganz gemächlich und langsam durch's Feuer ging?" — „Wie?" rief ich: „das hast du gesehen? einen Hyperboräer, der fliegen und auf dem Wasser gehen konnte?" — „Allerdings, und zwar in bloßen Rohlederschuhen, wie sie seine Landsleute tragen. Andere

Stücke, die er zeigte, will ich als zu unbedeutend gar nicht erwähnen, wie er z. B. Leute beherte, daß sie verliebt wurden, Geister citirte, verwesende Leichname in's Leben rief, die Hekate uns leibhaftig erscheinen ließ, und den Mond auf die Erde zog.

14. Laßt euch nur erzählen, was ich ihn im Hause des Glaucias, Alexikles Sohn, verrichten sah. Dieser Glaucias, der nach dem Tode seines Vaters in den Besitz von dessen ganzem Vermögen gekommen war, hatte sich in Chrysis, die Tochter Demänets, verliebt. Ich war sein Lehrer in der Philosophie, und wenn ihn nicht jene Liebschaft zu sehr zerstreut hätte, er würde bereits die peripatetische Doktrin in ihrem ganzen Umfange inne haben. Denn er analysirte schon in seinem achtzehenten Jahre, und hatte den ganzen Kurs der Physik bis zu Ende gehört. Bei allem Dem wußte sich der junge Mensch in seiner Liebesnoth nicht zu rathen und zu helfen, und vertraute mir sein ganzes Geheimniß an. Ich führte ihm also — wie billig, da ich sein Lehrer war — den Hyperboräischen Zauberer in's Haus, nachdem ich Diesem vier Minen [174 fl.] vorausgezahlt hatte, die zu den vorläufigen Opfern erforderlich waren. Sechszehen Minen sollte er erhalten, wenn er die Chrysis herbeigeschafft hätte. Nachdem er nun den Vollmond abgewartet hatte, um welche Zeit dergleichen Verrichtungen am besten von Statten gehen, grub er eine Grube im Hinterhofe des Hauses, und citirte um Mitternacht den Geist des Alexikles herauf, des sieben Monate zuvor verstorbenen Vaters von Glaucias. Dieser war Anfangs ungehalten über die Liebschaft des Sohnes und zürnte: endlich aber gab er doch seine Einwilligung dazu.

Jetzt ließ er die Hekate emporsteigen, welche den Cerberus mit heraufbrachte; dann zog er den Mond herab, was ein wechselvolles Schauspiel ist, und bald diese, bald jene Erscheinung herbeiführt. Zuerst zeigte sich Luna in weiblicher Gestalt; hierauf wurde sie zu einer wunderschönen Kuh; nach diesem erschien sie als ein kleines Hündchen. Endlich formte der Hyperboräer aus Lehm einen kleinen Kupido und sagte zu diesem: „Geh' und hole die Chrysis!" Alsogleich flattert der Lehm davon, und nach wenigen Augenblicken steht Chrysis vor der Thüre und klopft. Man läßt sie ein: sie fliegt dem Glaucias, wie rasend vor Liebe, an den Hals, und bleibt bei ihm bis zum Hahnenschrei. Jetzt schwebte Luna wieder gen Himmel. Hekate sank in die Erde, alle übrigen Erscheinungen verschwanden, und die Chrysis entließen wir mit Beginn der Morgendämmerung. Wenn du Das mit angesehen hättest, Tychiades, so würdest du an den vielen wohlthätigen Kräften der Zaubersprüche nicht mehr zweifeln."

15. „Du hast Recht," versetzte ich, „wenn ich es gesehen hätte, würde ich es glauben: so aber ist es mir zu verzeihen, glaube ich, wenn ich in diesen Dingen nicht so scharf sehe, wie ihr. Nur das muß ich bemerken: ich kenne diese Chrysis, von welcher du erzähltest. Sie ist eine sehr gefällige und willige Person. Ich sehe also nicht, wie es eines Boten aus Lehm geformt, eines hyperboräischen Zauberers, und sogar des Mondes bei einer Chrysis bedurfte, die man mit zwanzig Drachmen [8 fl. 40 kr.] in's Land der Hyperboräer selbst locken könnte. Denn das ist der unwiderstehliche Zauberer für diese Dirne; und in so fern ist es mit ihr ganz anders, als mit den Gespenstern. Denn diese

machen sich davon, wie ihr sagt, wenn sie Kupfer oder Silber klingen hören. Jene aber, wenn irgendwo Silber klirrt, läuft dem Klange nach. Außerdem muß ich mich über den Zauberer selbst wundern, wie er, da er ja die reichsten Frauen in sich verliebt machen, und damit ganze Talente auf einmal verdienen könnte, mit so kleinlichen Geschäften sich abgeben, und um vier Minen einem Glaucias seine Geliebte zuführen mag."

16. „Du machst dich nur lächerlich durch diesen hartnäckigen Unglauben," sagte Jon. „Ich möchte dich doch wohl fragen, was du dazu sagst, daß es Leute giebt, die im Stande sind, die Besessenen zu befreien, und mittelst ihrer Sprüche die bösen Geister ihnen sichtbarlich auszutreiben? Ich brauche nicht erst an den Meister dieser Kunst, den berühmten Syrer aus Palästina zu erinnern (Alle kennen ja den merkwürdigen Mann), welcher Leute, die bei'm Anblick des Mondes umfallen, die Augen verdrehen und Schaum vor dem Munde haben, aufstehen heißt, und sie gesund und für immer frei von ihrem Uebel wieder nach Hause schickt, wofür er sich jedesmal eine schöne Summe zahlen läßt. Er stellt sich nämlich vor den zu Boden liegenden Kranken, und fragt, woher er in diesen Leib gefahren sey? Auf das spricht der Kranke selbst kein Wort: aber der böse Geist antwortet auf Griechisch oder in irgend einer ausländischen Sprache, wo er eben zu Hause ist, wie und woher er in diesen Menschen gekommen sey. Jetzt rückt der Mann mit Beschwörungen, und wenn der Geist nicht gehorchen will, mit Drohungen heraus, und treibt so den Unhold aus dem Leibe. Ich selbst sah einmal einen solchen Geist ausfahren, der ganz schwarz

und rauchig aussah." — „Kein Wunder," versetzte ich, „daß du so Etwas gesehen, Jon, da dir ja auch die Ideen, welche euer Vater Plato sehen läßt, sichtbar erscheinen, die freilich für uns Blödsichtige gar zu feine Gebilde sind."

17. „Glaubst du denn," fiel Eukrates ein, „Jon sey der Einzige, der solche Dinge gesehen hat? Sind nicht noch vielen anderen Leuten Geister begegnet, sowohl bei Tag als bei Nacht? Ich selbst habe nicht nur einmal, wohl hundertmal solche Erscheinungen gehabt. Anfänglich erschrak ich freilich nicht wenig: jetzt aber bin ich so daran gewöhnt, daß ich mir gar nichts mehr daraus mache, besonders seitdem mir ein gewisser Araber einen eisernen Ring aus Galgennägeln geschenkt, und mich einen Spruch gelehrt hat, der aus einer Menge heiliger Namen besteht — es wäre denn, daß du auch mir nicht glauben wolltest, Tychiades?" — „Wie sollte ich dem Eukrates, dem Sohne Dinon's, nicht glauben," versetzte ich, „dem einsichtsvollen Manne, der unbefangen genug ist, in seinem eigenen Hause seine Meinung mit aller Freimüthigkeit auszusprechen?"

18. „Was sich also mit der Bildsäule zuträgt," fuhr Eukrates fort, „und was alle Nächte allen Leuten in meinem Hause, jung und alt, zu erscheinen pflegt, das kannst du nicht nur von mir, sondern von jedem meiner Hausgenossen vernehmen." — „Mit welcher Bildsäule?" fragte ich. — „Hast du bei'm Eintreten auf der Hausflur nicht die schöne Statue gesehen, ein Werk des berühmten Demetrius?" — „Du meinst doch nicht etwa den Discobolus, der mit dem Körper vorgebeugt, wie im Augenblick des Wurfs, den Kopf auf-

wärts nach der Hand, welche den Diskus hält, gewendet, mit halbgebogenem Knie, zugleich mit dem Wurf sich aufzurichten scheint?" — „Diesen meine ich nicht," sagte Eukrates: „der Discobolus, von welchem du sprichst, ist eines von Myron's Werken; auch nicht die daneben stehende schöne Statue eines Jünglings, der sich die Siegerbinde um das Haupt windet: diese ist ein Werk von Polyklet. Aber lassen wir die Bilder, die rechts vom Eingange stehen, unter welchen sich auch ein Paar von der Hand Kritias des Nesioten befinden, die Tyrannenmörder. Wenn du aber die Bildsäule neben dem Brunnen wahrgenommen hast, den halbbekleideten ältlichen Mann mit dem Hängebauch, einem kahlen Kopfe, einem langen Barte, in dessen Haaren der Wind zu spielen scheint, und mit sehr deutlich hervortretenden Adern, kurz, der so ganz einem wirklichen Menschen gleicht, den meine ich. Ohne Zweifel ist es der alte Korinthische Feldherr Pelichus."

19. „In der That," sagte ich, „ich sah eine solche Statue rechts neben dem Saturn, mit Binden und welken Blumenkränzen geziert, und auf der Brust mit Goldplättchen überdeckt." — „Ich habe sie so vergolden lassen," versetzt er, „als sie mich von einem dreimaligen hitzigen Fieberanfall kurirt hatte, der mir beinahe das Leben gekostet hätte." — „Wie?" fiel ich ein: „dieser wackere Pelichus war also auch ein Mediziner?" — „Das ist er," antwortete Eukrates; „und spotte nur nicht, oder der Mann wird dich bald genug zu finden wissen: ich weiß, was diese Bildsäule kann, über welche du dich lustig machst. Oder glaubst du nicht, daß es eben so gut in ihrer Macht stehe, hitzige Fieber zuzuschicken,

als sie im Stande ist, welche zu vertreiben?" — „Nun so sey mir die Bildsäule eben so gnädig und barmherzig, als sie tapfer ist," versetzte ich. „Was ist es denn aber sonst noch, das die Leute im Hause alle von ihr gesehen haben wollen?" — „Gleich mit Einbruch der Nacht," hob Eukrates an, „verläßt sie ihr Fußgestell, und wandelt rings im Haus herum, wo sie denn ohne Unterschied Allen, die um den Weg sind, zu Gesichte kommt. Bisweilen hört man sie auch singen. Sie thut Niemanden Etwas zu Leide, nur muß man ihr aus dem Wege gehen: alsdann geht sie ganz friedlich vorbei und läßt sich betrachten. Nicht selten badet sie sich und macht sich lustig im Wasser, so daß man oft die ganze Nacht hindurch ihr Geplätscher hören kann." — „Ei!" fiel ich ein, „am Ende ist diese Statue nicht einmal der alte Pelichus, sondern Talos, des Minos auf Kreta Knecht, der bekannte eherne Mann, der regelmäßig um Kreta herumwandelte. Wäre aber deine Statue nicht von Erz, sondern von Holz, so sähe ich nicht, warum sie ein Werk des Demetrius seyn sollte, und nicht vielmehr eines von den künstlichen Stücken des Dädalus. Denn sie verläßt ja gleichfalls ihr Postament, wie du behauptest, und läuft davon."

20. „Nimm dich in Acht, Tychiades!" warnte er, „dieser Spott könnte dich einst gereuen. Ich weiß ja, wie es dem Menschen erging, der ihm einmal die Obolen, welche wir ihm alle Neumonde zum Geschenke machen, gestohlen hatte." — „Er hat das Aergste verdient, der gottlose Räuber!" rief Jon. „Sage uns doch," Eukrates, „wie hat er ihn heimgesucht? ich wünschte es zu hören, mag nun dieser

Tychiades d'ran glauben oder nicht." — „Es lagen," sagte er, „viele Obolen zu seinen Füßen; einige silberne Geldstücke waren mit Wachs an seine Hüften geklebt, nebst etlichen silbernen Täfelchen, welche ihm als Votivgeschenk oder als Belohnung von Solchen geopfert worden waren, die er vom Fieber geheilt hatte. Damals hatte ich gerade einen Stallknecht aus Afrika, einen verruchten Burschen, in meinen Diensten. Dieser unterfing sich, alle diese Sachen Nachts zu entwenden, nachdem er den Zeitpunkt abgewartet, wo das Bild sein Fußgestell verlassen hatte. Sogleich nach seiner Rückkunft merkte Pelichus, daß er beraubt worden war; und nun hört, welche Rache er nahm, und wie er den Diebstahl des Afrikaners an's Licht brachte. Die ganze Nacht hindurch mußte der Bursche in entsetzlicher Angst im Kreise herumlaufen, und konnte so wenig aus dem Hofe heraus, als ob er in ein Labyrinth gerathen wäre, bis der Tag anbrach, und das Gestohlene in seinen Händen entdeckt wurde. Man ergriff ihn nun, und prügelte ihn tüchtig durch. Allein er überlebte den Vorfall nicht lange, sondern nahm, wie er es verdiente, ein jämmerliches Ende. Denn jede Nacht wurde er, wie er selbst sagte, [von unsichtbarer Hand] so fürchterlich gegeißelt, daß am folgenden Morgen die Striemen an seinem ganzen Leibe zu sehen waren. Nun, Tychiades, spotte jetzt noch über Pelichus, wenn du Lust hast, und halte mich meinetwegen für einen alten Narren, der noch König Minos Zeiten gesehen." — „Und dennoch, Eukrates," versetzte ich, „so lange Erz Erz bleibt, und ein Bild, das Demetrius von Alopece verfertigt hat, kein Götterwerk, sondern ein Menschenwerk ist, so lange werde ich mich vor der

Bildsäule eines Pelichus nicht fürchten, dessen Drohungen, auch wenn er noch lebte, mir nicht sonderlich bange machen würden."

21. Jetzt nahm der Arzt Antigonus das Wort und sagte: „Auch ich habe einen Hippokrates von Erz, ungefähr eine Elle hoch, zu Hause, der jedesmal, wenn der Lampendocht ausgeht, im ganzen Hause herumpoltert, meine Büchsen umwirft, die Arzneien untereinander schüttet, die Thüre auf- und zuwirft, und das besonders, wenn wir es zu lange anstehen lassen, ihm das gewöhnliche jährliche Opfer darzubringen." — „Wie?" rief ich: „also verlangt auch schon der Arzt Hippokrates, daß man ihm opfere, und wird ernstlich böse, wenn er nicht zur rechten Zeit mit vollständigen Opferschlachtungen bewirthet wird? Ich sollte doch meinen, er könnte zufrieden seyn, wenn man ihm das gewöhnliche Todtenopfer brächte, etwas Wassermeth aufgöße, oder einen Blumenkranz um den Kopf legte."

22. „Laß dir nun erzählen," fing Eukrates wieder an, „was ich vor fünf Jahren gesehen habe, und wofür ich Zeugen aufstellen kann. Es war um die Herbstzeit: ich befand mich auf meinem Gute, wo meine Arbeiter mit der Weinlese beschäftigt waren. Um Mittag verließ ich dieselben, und ging, über irgend einen Gegenstand in Gedanken vertieft, in den nahegelegenen Wald spazieren. Kaum war ich in die dichtern Schatten des Gehölzes gekommen, als ich anfänglich ein Gebell von Hunden vernahm. Ich dachte nicht anders, als mein Sohn Mnason und seine jungen Freunde belustigten sich in diesem dicken Forst mit der Jagd, wie sie sonst zu thun pflegten. Allein das war es nicht: sondern

auf einmal erbebt die Erde; ich höre ein Getöse, als ob es donnerte, und eine fürchterliche, weibliche Gestalt von wenigstens dreihundert Fuß Höhe schreitet gerade auf mich zu. In der linken Hand hielt sie eine Fackel, und in der rechten ein zwanzig Ellen langes Schwert. Ihr Unterleib endigte statt der Füße in zwei ungeheure Drachen, und ihr Angesicht, ihr Blick, sage ich euch, war schauerlich, ganz wie der einer Gorgone: statt des Haupthaares fielen Schlangen lockenförmig herab, und ringelten sich in mannichfaltigen Windungen um Nacken und Schultern. Noch jetzt, seht ihr, fährt mir ein Schauer über die Haut, wenn ich davon spreche." Mit diesen Worten zeigte er uns, wie alle Haare an seinem Arme vor Schrecken emporstarrten.

23. Jon, Dinomachus, Kleodemus, lauter Männer von gesetztem Alter, sahen ihn unverwandten Blickes und mit halb offenem Munde an, und waren einfältig genug, in der Stille ein Stoßgebet um das andere an den weiblichen Koloß, den riesenmäßigen Popanz von dreihundert Fuß Höhe, zu richten. Da dachte ich bei mir selbst, was das für Leute wären, von welchen die Jugend Unterricht in der Weisheit empfangen soll, und welche der große Haufe anstaunt, während doch nur ihr grauer Kopf und ihr langer Bart sie von kleinen Kindern unterscheidet. Denn im Uebrigen ist es sogar noch leichter, ihnen etwas weiß zu machen, als Diesen.

24. Endlich rückte Dinomachus mit der Frage heraus: „Wie groß waren denn die Hunde der Göttin, Eukrates?" — „Größer als die Indischen Elephanten," versetzte Dieser, „und ebenfalls schwarz, rauhaarig, schmutzig und zottig. Ich blieb bei'm Anblick dieser Erscheinung stehen, und drehte den

Stein des Ringes, den ich von dem Araber habe, gegen das Innere meiner Hand. Jetzt stampfte die Hekate mit ihrem Drachenfuße auf den Boden, und sogleich that sich eine ungeheure Kluft auf, so groß wie der Tartarus. Sie sprang hinein, und in wenigen Augenblicken war Nichts mehr von ihr zu sehen. Nun war ich keck genug, mich über den Abgrund hineinzubücken, indem ich mich an einem nebenstehenden Baume festhielt, um nicht schwindelig zu werden, und kopfüber hinunterzustürzen. Da hatte ich nun die ganze Unterwelt vor mir, den Pyriphlegethon, den [Acherontischen] See, den Cerberus; und selbst die Todten sah ich so deutlich, daß ich Einige von ihnen erkannte. Meinen Vater z. B. sah ich ganz genau: er hatte noch dasselbe Gewand an, in welchem wir ihn begraben hatten." — „Und was treiben denn die Seelen?" fragte Jon. — „Je nun, sie liegen mit ihren Freunden und Anverwandten nach Familien und Stämmen gesondert auf der Asphodilwiese, und unterhalten sich mit einander." — „Nun soll mir noch einmal ein Epikuräer kommen, und dem heiligen Plato und seiner Seelentheorie widersprechen wollen!" rief Jon. — „Aber sage mir, hast du nicht vielleicht den Sokrates oder Plato selbst unter den Todten bemerkt?" — „Den Sokrates glaube ich gesehen zu haben, jedoch nicht mit Gewißheit: ich vermuthe es blos an seiner Glatze und seinem Hängebauche. Allein den Plato habe ich — um meinen guten Freunden die Wahrheit zu sagen — mit Wissen nicht zu Gesichte bekommen. Wie ich mir nun so Alles genau betrachtete, schloß sich allmählig der Schlund, und es erschienen Einige meiner Leute, die mich suchten, unter ihnen dieser Pyrrhias hier. Diese standen bereits neben mir, als

sich der Abgrund noch nicht völlig geschlossen hatte. Sprich, Pyrrhias: rede ich die Wahrheit oder nicht?" — „So wahr Jupiter lebt!" sagte der Bursche; „ich selbst hörte das Hundegebell aus dem Abgrund herauf, und glaubte ganz deutlich den Schein der Fackel zu sehen." Da mußte ich lachen, wie der Zeuge so freigebig das Hundegebell und den Fackelschein uns noch in den Kauf gab.

25. Allein nun nahm Kleodémus das Wort, und sagte: „Das ist eben nichts Neues: schon manche Andere haben Dasselbe gesehen, und ich selbst hatte nur erst neulich, als ich krank war, eine ganz ähnliche Erscheinung. Antigonus, dieser hier gegenwärtige Arzt, behandelte mich. Es war der siebente Tag; ich lag im Fieber, dessen verzehrende Hitze den höchsten Grad erreicht hatte. Meine Leute hatten sich, deiner Anordnung zu Folge, Antigonus, um mich wo möglich schlafen zu lassen, aus dem Zimmer begeben und die Thüre hinter sich verschlossen. So lag ich ganz allein und wachte noch, als auf einmal ein wunderschöner Jüngling in weißem Gewande vor mein Bette tritt, mich aufstehen heißt, und mich durch eine tiefe Kluft hinunter in die Unterwelt führt, wo ich sogleich auf den ersten Blick den Tantalus, Tityus, Sisyphus und noch vieles Andere ansichtig ward, was ich jezt nicht aufzählen will. Wie ich an den Gerichtsstuhl kam, wo sich unter Andern auch Aeakus, Charon, die Parcen und die Furien befanden, sah ich einen Mann, der mir wie ein König vorkam, und den ich für Pluto hielt, auf dem Stuhle sitzen, und hörte, wie er die Namen Derer angab, die alsogleich sterben sollten, weil sie bereits den ihnen bestimmten Termin überschritten hätten. Da faßte mich der Jüngling

bei der Hand, und stellte mich vor ihn hin. Allein Pluto sprach zürnend zu meinem Führer: „„Sein Faden ist ja noch nicht zu Ende: er soll wieder zurück. Aber Demylus, den Schmied, hole herbei, der schon über seine Spindel hinauslebt.““ Wer war froher als ich? Eilends lief ich herauf, befand mich vom Augenblick an ohne Fieber, und sagte nun meinen Leuten allen voraus, Nachbar Demylus werde nächstens sterben. Wirklich hieß es, er wäre erkrankt, und kurz darauf erscholl die Todtenklage im benachbarten Hause.“

26. „Wer sollte sich hierüber wundern?“ fiel Antigonus ein; „habe ich doch einen Menschen gekannt, der zwanzig Tage, nachdem er begraben worden war, wieder in's Leben zurückkehrte. Ich selbst habe ihn vor und nach seinem Tode ärztlich behandelt.“ — „Wie wäre das möglich,“ rief ich, „daß der Mensch während ganzer zwanzig Tage nicht in Fäulniß übergegangen, oder, wenn er noch lebte, nicht Hungers gestorben seyn sollte? Du müßtest denn nur einen zweiten Epimenides *) in der Kur gehabt haben.“

27. Wie wir so sprachen, traten die beiden Söhne des Eukrates, die in der Ringschule gewesen waren, ein. Der Eine von ihnen war schon über das Ephebenalter hinaus, der Andere zählte ungefähr fünfzehen Jahre. Nachdem sie uns begrüßt hatten, setzten sie sich neben den Vater auf das Ruhebette, und mir ward ein Stuhl gebracht. Eukrates, dem der Anblick seiner Söhne eine neue Geschichte in's Gedächtniß gebracht hatte, hub an, indem er seine Hand auf sie legte: „So wahr ich Freude an diesen Beiden erleben

*) S. die Anm. zu Timon 6.

will, Tychiades, so wahr ist, was ich dir jetzt erzählen werde. Wie zärtlich ich meine selige Frau, ihre Mutter, geliebt habe, ist Allen bekannt, und ich habe es durch Alles, was ich nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode für sie gethan habe, an den Tag gelegt, indem ich allen ihren Schmuck, und die Kleidungsstücke, an welchen sie am meisten Freude gehabt hatte, mit ihr verbrennen ließ. Es war der siebente Tag nach ihrem Tod, als ich gerade so, wie jetzt, auf diesem Ruhebette lag, und mich in meinem Kummer zu trösten suchte. Ich las nämlich ganz in der Stille für mich hin — Plato's Schrift von der Unsterblichkeit der Seele. Da trat mit Einemmale meine Demäneta herein, wie sie leibte und lebte, und setzte sich neben mich, wo jetzt mein Eukratides sitzt." Mit diesen Worten zeigte er auf seinen jüngern Sohn, der schon bei dem Beginn der Erzählung vor Angst blaß geworden war, und jetzt wie ein erschrecktes Kind zusammenschauerte. „Wie ich sie erblickte," fuhr Eukrates fort, „fiel ich ihr um den Hals und weinte laut. Sie verbot mir aber zu schreien, und beklagte sich, daß ich, da ich doch sonst Alles ihr zu Gefallen gethan, nur Einen von ihren goldenen Pantoffeln und nicht Beide mit verbrannt hätte. Er sey hinter den Kleiderschrank gefallen, sagte sie. Deswegen also hatten wir ihn nicht finden können, und daher nur den einen verbrannt. Noch sprachen wir so mit einander, als ein vermaledeiter Kläffer von Schooshund, der unter meinem Bette lag, zu bellen anfing, und meine Gattin verschwand. Der Pantoffel ward hinter dem Schranke richtig gefunden und sofort verbrannt. Nun, Tychiades, bist du noch länger der Meinung, daß so deutliche, fast

täglich uns begegnende Erscheinungen keinen Glauben verdienen?"

28. „Nein bei Gott," versetzte ich, „jetzt behaupte ich sogar, daß man jedem Ungläubigen, der frech genug wäre, die Wahrheit abzuläugnen, den H.....n mit einem goldenen Pantoffel ausklopfen sollte."

29. Jetzt trat der Pythagoräer Arignótus in's Zimmer mit seinem langen Haare und seinem feierlichen Angesicht: du kennst ihn ja, den heiligen Mann, den hochgepriesenen Weisen. Wie ich den sah, athmete ich wieder frei; der wird, dachte ich, allem diesem Lügenwerk mit Einem Striche ein Ende machen, und den albernen Wunderkrämern das Maul stopfen. Daher war es mir, als ob der weise Mann mir von meinem guten Glück wie ein Gott aus den Wolken zugeschickt worden wäre. Kleodemus räumte ihm seinen Sitz ein, und als er sich niedergelassen, war seine erste Frage an Eukrates nach seinem Befinden. Auf dessen Erwiederung, daß er sich erleichtert fühle, fuhr er fort: „Ueber welchen philosophischen Gegenstand habt ihr euch unterhalten? ich hörte so etwas im Hereintreten, und vermuthe, daß der Gang eures Gesprächs sehr interessant seyn wird." — „Wir waren eben bemüht," versetzte Eukrates, „diesen diamantnen Kopf da (auf mich weisend) zu überzeugen, daß es Geister und Gespenster gäbe, und daß die Seelen der Todten auf der Erde herumwandern, und erscheinen, wem sie wollen." Ich erröthete aus Ehrfurcht vor Arignótus, und schlug die Augen nieder. „Vielleicht," sagte Dieser, „ist die Meinung des Tychiades, daß nur die Seelen Derer, welche eines gewaltsamen Todes gestorben, umgehen, z. B. die Erhängten,

Geköpften, Gekreuzigten, und Wer sonst noch auf ähnliche Art aus dem Leben gegangen, nicht aber Solche, die eines natürlichen Todes gestorben sind. Wenn er Das behauptet, so hat er gar nicht Unrecht." — „O nein," fiel Dinomachus ein, „er läugnet dergleichen Dinge durchaus, und meint, sie kommen uns eben so wenig zu Gesichte, als sie überhaupt existirten."

30. „Wie?" fragte Arignótus mit einem herben Blicke auf mich: „Du hältst Nichts der Art für möglich, da doch fast Niemand ist, der nicht schon solche Erscheinungen gehabt hätte?" — „Ihr habt damit meine Rechtfertigung selbst ausgesprochen: weil ich der Einzige bin, der Nichts sieht, so bin ich's auch allein, der Nichts glaubt. Würde ich sehen, so würde ich glauben, so gut als Ihr." — „So höre denn," sagte Arignótus: „wenn du einmal nach Korinth kommst, so frage nach dem Hause des Eubatides; und wenn man es dir am Kranéum zeigen wird, so gehe hinein und sage zum Thürsteher Tibius, du wünschtest die Stelle zu sehen, wo der Pythagoräer Arignótus habe aufgraben lassen, wodurch er den Geist vertrieben, und von Stunde an das Haus wieder bewohnbar gemacht habe."

31. „Was ist das für eine Geschichte?" fragte Eukrates. „Das Haus," versetzte Jener, „war einer schrecklichen Erscheinung wegen lange Zeit nicht zu bewohnen: so oft es Jemand bezog, wurde er von einem furchtbaren Gespenste, das entsetzlichen Spuck anrichtete, so sehr geängstigt, daß er es sogleich wieder verlassen mußte. Am Ende gerieth das Haus in Verfall, und das Dach wurde sehr schadhaft, weil kein Mensch mehr den Muth hatte, die Schwelle zu betreten.

Als ich von der Sache hörte, nahm ich meine Bücher zur Hand — ich besitze nämlich mehrere Aegyptische Werke über diesen Gegenstand — und verfügte mich vor Mitternacht in dieses Haus, nachdem mein Wirth, der gehört hatte, daß ich meinem augenscheinlichen Verderben, wie er glaubte, entgegenzugehen gesonnen sey, mir vergeblich abgerathen und beinahe mit Gewalt mich zurückzuhalten versucht hatte. Ganz allein, blos mit einer Lampe versehen, gehe ich hinein, stelle meine Lampe im größten Zimmer des Hauses auf den Boden, lege mich dazu nieder und fange an, still für mich hin zu lesen. Jetzt erscheint der Geist, der vermuthlich glaubte, es mit einem Menschen aus der Menge zu thun zu haben, dem er, wie allen bisherigen, Angst und Schrecken einjagen könne: sein Aussehen war scheuslich, struppigt, schwarz wie die Nacht. Er trat vor mich hin, und suchte auf alle Weise mir beizukommen, und mich außer Fassung zu bringen: bald war er ein Hund, bald ein Stier, bald ein Löwe. Da rückte ich denn mit der schauerlichsten meiner Formeln heraus, rief sie ihm in Aegyptischer Sprache zu, und trieb ihn damit in die äußerste Ecke des finstern Saales, wo er im Boden verschwand. Ich merkte mir den Ort, und hatte von nun an Ruhe. Des Morgens, als schon Alle mich aufgegeben hatten, und mich, wie die andern Alle, todt zu finden glaubten, gehe ich zur allgemeinen Ueberraschung wohlbehalten heraus, und bringe dem Eubatides die angenehme Nachricht, daß nun sein Haus gesäubert sey, und daß er es hinfort ohne alle Furcht bewohnen könne. Nun hieß ich ihn und viele Andere, die aus Neugierde sich hinzugesellt hatten, mit Karsten und Schaufeln mir an den Ort

folgen, wo ich den Geist verschwinden gesehen hätte, um dort nachzugraben. Es geschah, und ungefähr ein Klafter tief fanden wir ein sehr morsches, aber noch in seiner ganzen Gestalt erhaltenes Todtengerippe. Wir nahmen es heraus und begruben es förmlich; und von diesem Augenblicke an hörte das Haus auf, von Gespenstererscheinungen belästigt zu werden."

32. Als Arignótus, der außerordentliche, von männiglich verehrte Philosoph, so gesprochen hatte, war vollends kein Einziger mehr in der ganzen Gesellschaft, der mich nicht für einen großen Thoren erklärte, wenn ich nicht glauben wollte, was sogar ein Arignótus erzählte. Dessenungeachtet ließ ich mich weder durch das lange Haar, noch auch durch das große Ansehen des Mannes einschüchtern, ihn also anzureden: „Was ist das, Arignótus? Du, noch die einzige Hoffnung der Wahrheit, auch du hast den Kopf voll trüben Dunstes und Hirngespenster? Mein Schatz ist mir zu Kohlen geworden, möchte ich mit dem Sprichwort sagen." — „Nun denn," versetzte er, „wenn du weder mir, noch dem Dinomachus und Kleodémus, ja nicht einmal dem Eukrates glauben willst, wohlan, so nenne mir den Mann, dessen entgegengesetzte Meinung in deinen Augen größeres Gewicht hat." — „Das ist der bewundernswürdige Abderite Demokritus," antwortete ich, „ein Mann, der auf das Lebhafteste überzeugt war, daß es solche Dinge gar nicht geben könne. Dieser hatte sich in ein Grabmahl außerhalb der Thore eingeschlossen, und lebte hier Tag und Nacht, blos mit Abfassung seiner Schriften beschäftigt. Einige junge Leute wollten sich einst einen Spaß mit ihm machen, und ihm Furcht

einjagen. Sie hatten sich in schwarze Todtengewänder eingehüllt, und Larven vorgenommen, welche das Aussehen von Leichenschädeln hatten: so vermummt erschienen sie vor ihm und fingen an, in lebhaftem Takte um ihn herum zu tanzen. Er aber ließ sich durch die ganze Komödie so wenig aus der Fassung bringen, daß er sie nicht einmal ansah, sondern ruhig fortschrieb und endlich blos sagte: „Macht einmal den Narrenpossen ein Ende!" So fest stand bei ihm der Glaube, daß die Seelen, wenn sie einmal die Körper verlassen haben, Nichts mehr sind."

33. „Damit," fiel Eukrates ein, „sagst du weiter nichts, als daß auch Demokritus ein Thor war, wenn er wirklich so dachte. Laßt mich aber jetzt eine Geschichte erzählen, die ich nicht vom Hörensagen weiß, sondern die mir selbst begegnet ist. Bei meinem Aufenthalt in Aegypten, das ich als junger Mensch, nach dem Willen meines Vaters, bereiste, um mich auszubilden, bekam ich Lust, stromaufwärts nach Koptos zu schiffen, um die berühmte Memnonssäule zu hören, die Morgens mit dem ersten Sonnenstrahle einen Ton von sich gibt. Wirklich hörte ich sie, aber nicht, wie gewöhnliche Reisende sie hörten, die nur einen unartikulirten Laut vernahmen; sondern gegen mich öffnete Memnon seinen Mund, und ertheilte mir einen förmlichen Orakelspruch in sieben Versen, die ich euch hersagen könnte, wenn sie zur Sache gehörten.

34. Auf der Rückfahrt gesellte sich zufällig Einer von den Schriftgelehrten aus Memphis zu uns, ein Mann von außerordentlichen Kenntnissen, der aller Aegyptischen Weisheit kundig war. Er soll drei und zwanzig Jahre in den

unterirdischen Kammern gelebt und dort von der Isis selbst Unterricht in der Zauberkunst empfangen haben." — „Ah! du sprichst von meinem Lehrer Pankrates," fiel Arignótus ein: „nicht wahr, es war ein Mann von priesterlichem Aussehen, mit geschorenem Kopfe, in weiße Linnen gekleidet, die Miene nachdenklich, die Aussprache rein Griechisch, die Statur lang, Stumpfnase, hervorstehende Lippen, dünne Beine —?" — „Ganz recht, es ist derselbe," sagte Eukrates. „Anfänglich wußte ich nicht, was er war. Als ich aber sah, daß der Mann, so oft wir Halt machten, Wunder verrichtete, z. B. auf Krokodilen ritt, und mitten unter diesen und andern Ungeheuern herumschwamm, und wie diese ganz demüthig an ihn herankamen und mit den Schwänzen wedelten, da erkannte ich wohl den heiligen Mann in ihm. Es dauerte nicht lange, so gewann ich seine Gunst, und wir wurden so vertraut, daß er mir alle seine Geheimnisse mittheilte. Am Ende überredete er mich, meine ganze Dienerschaft in Memphis zurückzulassen, und ihn ganz allein zu begleiten, weil es uns, wie er sagte, an dienstbaren Geistern nicht fehlen würde. Und so reisten wir denn zusammen.

35. So oft wir in eine Herberge kamen, nahm der Mann den Schließbengel der Thüre, oder einen Besen, oder eine hölzerne Stampfkeule, behängte sie mit Kleidern, sprach eine Zauberformel darüber, und sogleich war vor Aller Augen ein leibhaftiger Mensch daraus, der hin und her ging, Wasser trug, Lebensmittel einkaufte und zubereitete, kurz in allen Stücken uns auf's Geschickteste bediente. Und wenn wir seiner Dienste nicht weiter bedurften, so machte Jener mit einem andern Spruche auf der Stelle wieder den Besen

zum Besen, die Keule zur Keule. Ich hatte mir alle mögliche Mühe gegeben, dieses Geheimniß von ihm zu lernen; allein vergeblich. Er bewahrte es eifersüchtig, so gefällig er in jeder andern Hinsicht gegen mich war. Eines Tages aber stand ich nahe bei ihm — weil es sehr dunkel im Zimmer war, so bemerkte er mich nicht — als er seine Formel aussprach. Sie bestand nur aus drei Sylben, und so konnte ich sie mir genau merken. Er ging hierauf nach dem Markte, nachdem er zuvor der Keule befohlen hatte, was sie thun sollte.

36. Am folgenden Tage, wo er abermals etwas auf dem Markte zu schaffen hatte, nehme ich die Keule vor, lege ihr Kleider an, spreche die drei Sylben dazu und befehle ihr nun Wasser zu holen. Sogleich brachte sie einen vollen Eimer. „Gut," sagte ich: „es ist genug. Werde wieder zur Keule!" Das Ding aber will nicht gehorchen, sondern schleppt immerfort Wasser herbei, bis endlich das ganze Haus im Wasser schwamm. In der Verzweiflung, und in der Angst, Pankrates möchte in Zorn gerathen, wenn er zurückkäme — was auch geschah — ergriff ich eine Axt und hieb die Keule entzwei. Jetzt nahm jede Hälfte einen Eimer und trug Wasser, und so hatte ich statt Eines zwei Diener. Endlich kam Pankrates dazu, begriff sogleich, was vorgefallen, und machte die Beiden wieder zu Hölzern, was sie vor der Bezauberung gewesen waren. Mich aber ließ er im Stich, ohne mir zu sagen, wohin er ginge; und von Stunde an sah ich ihn nie wieder." — „Nun also," fragte Dinomachus, „kannst du wohl jetzt noch aus einer Stampfkeule einen Menschen

machen?" — „Ja wohl, aus einer halben sogar. Aber ich kann sie nicht wieder in Das verwandeln, was sie zuvor war, wenn sie einmal zur Wasserträgerin geworden ist; und so wäre unvermeidlich, daß sie unser ganzes Haus unter Wasser setzte."

37. „Wie?" fiel ich endlich ein: „habt ihr es noch nicht satt, einander mit so albernen Wundermährchen zu unterhalten? Wenn ihr euch auch nicht vor euren grauen Haaren schämt, so verschiebt doch wenigstens um dieser jungen Menschen willen ein so ungereimtes Gespräch auf eine andere Zeit. Ersparet ihnen das Unglück, den Kopf voll beängstigenden Unsinnes zu haben, der sie Zeitlebens nicht verläßt, der macht, daß sie bei jedem Geräusche zittern, und sie mit allen möglichen abergläubischen Vorstellungen peinigt."

38. „Schön, Tychiades," sagte Eukrates: „da erinnerst du mich eben recht, da du von abergläubischen Vorstellungen sprichst, dich zu fragen, was du denn zu den Orakeln sagst, und zu den göttlichen Stimmen, zu den Weissagungen gottbegeisterter Leute, und den prophetischen Worten, welche entweder aus der Tiefe herauf schallen, oder von einer Jungfrau in Versen ausgesprochen werden? Es versteht sich doch wohl, daß auch dieses Alles bei dir keinen Glauben findet? Daß ich einen geweihten Ring, mit dem Bildniß des pythischen Apollo auf dem Steine, besitze, und daß dieser Apollo mit mir spricht, dessen will ich gar nicht erwähnen, damit du nicht meinest, ich rühme mich solcher Wunderdinge aus Eitelkeit. Nur Was ich im Tempel des Amphilochus zu Mallus gehört, wo dieser Halbgott mit mir sprach, als ich

vollkommen wach war, und mir in meinen Angelegenheiten guten Rath ertheilte, und Was ich damals selbst gesehen; eben so Was ich in der Folge zu Pergamus erfahren und in Patara vernommen habe, das will ich euch jetzt erzählen. Auf meiner Rückreise aus Aegypten hörte ich unterwegs, daß das Orakel zu Mallus das angesehenste und zuverläßigste sey, und daß es alle Fragen, die man dem Propheten schriftlich vorlegt, recht deutlich und Wort für Wort beantworte. Ich beschloß daher, im Vorbeifahren einen Versuch mit diesem Orakel zu machen, und den Gott über gewisse künftige Dinge zu Rathe zu ziehen."

39. Wie der Alte so plauderte, merkte ich wohl, daß es bei ihm auf eine langweilige Litanei von Orakelsprüchen abgesehen war. Ich aber fand es nicht sehr angemessen, der Einzige zu seyn, der widersprach; zudem fühlte ich wohl, wie unangenehm ihnen die Gegenwart eines Mannes war, der bei allen ihren Lügen den ungläubigen Philosophen spielte. Ich verließ also meinen Mann mitten auf der Fahrt zwischen Aegypten und Mallus, indem ich sagte: „Ich muß jetzt gehen, den Leontichus aufzusuchen, den ich nothwendig zu sprechen habe. Wie es aber scheint, so habt ihr nicht genug an den menschlichen Dingen, sondern nehmt noch die Götter selbst zu Hülfe, damit des Fabelns kein Ende sey." Mit diesen Worten verließ ich sie; und nun mögen sie ihre Freiheit sich wacker zu Nutz gemacht, und mit erlogenen Geschichtchen nach Herzenslust sich bewirthet haben. Von dieser Unterhaltung komme ich nun gerade her, mein lieber Philokles. Mir ist wie Einem, der zu viel neuen Most getrunken, und

nun davon aufgebläht, einer tüchtigen Ausleerung bedarf. Ich wollte viel darum geben, wenn ich irgendwo eine Arznei kaufen könnte, die mich Alles, was ich gehört, wieder vergessen machte, damit nicht die Erinnerung daran mir Schaden brächte. Denn beständig glaube ich Zeichen und Wunder, Gespenster und Höllengeister vor Augen zu haben.

40. Philokles. Ich habe das Nämliche deiner Erzählung zu verdanken, Tychiades. Sagt man doch, daß sich Wuth und Wasserscheue nicht blos bei Denen einstelle, welche von wüthenden Hunden gebissen worden sind, sondern daß, wenn ein gebissener Mensch einen Andern beiße, dieser Biß dieselbe Wirkung habe, wie der des Hundes. Eben so hast du, der bei Eukrates von so vielen Lügen gebissen worden, mir offenbar Etwas von deinem Gifte mitgetheilt: so sehr hast du mir den Kopf mit Geistern angefüllt.

Tychiades. Lassen wir uns das nicht anfechten, Freundchen! Wir haben gegen alle solche Dinge ein kräftiges Gegenmittel, die Wahrheit und unsere gesunde Vernunft. Brauchen wir diese recht, so wird uns keines dieser leeren und nichtigen Hirngespenster beunruhigen.

Hippias oder das Bad. *)

1. Unter Männern von ausgezeichnetem Wissen halte ich Diejenigen am meisten für beifallswürdig, welche nicht blos in Vorträgen jeden Gegenstand ihres Faches gut abzuhandeln verstehen, sondern auch durch Werke den Erwartungen entsprechen, welche ihre Worte erregt hatten. Jeder Vernünftige wird, wenn er krank ist, nicht den Arzt rufen lassen, der über seine Kunst am besten zu sprechen versteht, sondern Einen, der auch in ihrer Ausübung erfahren ist. Ein Musikkenner, der blos die Gesetze der Rhythmen und Töne kennt und ihre Gattungen zu unterscheiden weiß, steht weit unter Dem, welcher das Saitenspiel selbst zu handhaben und zu singen versteht. Und gelten nicht für die besten Feldherren Diejenigen, welche nicht blos Schlachtordnungen zu bilden und zu befehligen, sondern auch, als tüchtige Vorkämpfer, Kriegsthaten mit eigener Faust zu verrichten wissen, wie z. B. unter den Alten Agamemnon und Achilles, unter den Spätern Alexander und Pyrrhus?

2 Was ich mit all Diesem wolle, fragst du? Nicht etwa mit einigen müßigen Bemerkungen meine Kenntnisse zeigen,

*) Ueber dieses Gebäude eines, wie es scheint, zu Lucian's Zeiten berühmten Architekten (nicht zu verwechseln mit dem Sophisten Hippias) sehe man F. Weinbrenners Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Karlsruhe 1822. Fol. Heft 1. Uebrigens wird nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß unser Aufsatz der Feder Lucian's kaum würdig erscheint.

sondern vielmehr die Behauptung belegen, daß auch unter den Mechanikern nur Diejenigen unsere volle Bewunderung verdienen, welche bei ausgezeichneter Kenntniß der Theorie, der Nachwelt auch Denkmale ihrer Kunst in vollendeten Werken hinterlassen haben. Denn Wer blos im Sprechen [über seine Kunst oder Wissenschaft] bewandert ist, kann blos für gelehrt, nicht aber für geschickt *) gelten. Beides aber waren Sostratus aus Knidus und Archimedes. Von Jenem wissen wir, daß er den Ptolemäus sammt der Stadt Memphis ohne Belagerung blos durch Ableitung des Nilstroms überwältigte: Dieser verbrannte durch Anwendung seiner Kunst die feindliche Flotte. Noch früher hatte Thales aus Milet, der dem Krösus das Wort gegeben hatte, seine Armee trockenes Fußes über den Halys zu schaffen, durch irgend ein sinnreiches Verfahren den Fluß in Einer Nacht hinter dem Lager herumgeführt, wiewohl er kein Mechaniker vom Fach, aber ein geschickter, erfinderischer Kopf war, der Andere mit Leichtigkeit für seine Ideen gewann. **) Ich übergehe die uralte Sage von Epéus, der [vor Troja] den Achäern nicht nur das hölzerne Pferd gezimmert, sondern auch zugleich mit ihnen sich in dasselbe begeben haben soll.

3. Unter den Männern dieser Art verdient unser Zeitgenosse Hippias genannt zu werden, ein Mann, der in der Theorie die Vergleichung mit jedem Vorgänger aushält, und durch das Talent, geniale Ideen zu fassen und sie klar darzustellen, in demselben Grade ausgezeichnet ist, in welchem

*) Im Texte Wortspiel mit σοφιστής und σοφός.

**) καὶ συνεῖναι πιθανώτατος, was mir dunkel ist.

die Trefflichkeit seiner Werke die seiner Vorträge noch überbietet. Dieser Mann leistet ganz, was man von seiner Kunst erwartet, und er bleibt nicht bei Leistungen stehen, mit welchen sich seine Vorgänger begnügt hatten, sondern er baut, sprichwörtlich zu reden, auf dem von ihnen gelegten Grunde weiter fort. *) Während Andere sich schon was Rechtes einbilden, wenn sie in dem einzelnen Fache, das sie ausschließlich zu dem ihrigen gemacht haben, sich hervorthun; so erscheint er als Einer der ersten Mechaniker, und zugleich als Geometer, und als theoretischer sowohl als auch ausübender Tonkünstler. Und gleichwohl zeigt er sich in jedem einzelnen dieser Fächer so vollendet, als ob er außer diesem keines verstände. Wollte ich vollends davon sprechen, wie stark er in der Lehre von den Lichtstrahlen und ihren Brechungen, in der Katoptrik, so wie in der Astronomie ist, in welcher seine Vorgänger nur Kinder gegen ihn sind, so würde ich mit seinem Lobe kaum zu Ende kommen.

4. Jedoch von Einem seiner Werke, das ich jüngst mit wahrem Erstaunen betrachtet habe, kann ich nicht unterlassen, mehr zu sagen. — So wenig ungemein, ja so alltäglich bei unserer Lebenseinrichtung die Aufgabe ist, ein Bad zu erbauen, so bewundernswürdig ist die Einsicht und der Geist, die Hippias bei Behandlung einer so alltäglichen Sache bewiesen hat. Der Bauplatz, der ihm angewiesen worden, war sehr uneben und abschüssig. Durch einen sehr soliden Unterbau, wodurch er dem Ganzen eine ungemein feste Grundlage gab, machte er die eine, niedrige, Seite der höhern

*) Wörtlich: „er errichtet kunstmäßig auf der gegebenen Grundlinie das Dreieck."

gleich. Die Dauerhaftigkeit der Verbindung des Ganzen erhöhte er noch mittelst Schwibbögen. *) Das Gebäude selbst steht im schönsten Verhältniß zu seiner Grundfläche, so wie zu seinen einzelnen Theilen: auch die Fenster sind im richtigsten Ebenmaße angebracht.

5. Breite, und zur Bequemlichkeit der Hinansteigenden mehr niedrige als hohe Stufen führen zu einem hohen Portal. Durch dasselbe betritt man zuerst einen hohen und geräumigen Vorsaal, wo die Bedienten und Aufwärter sich aufhalten. Auf der linken Seite desselben befindet sich eine Reihe freundlicher und heller Zimmer, die mit Allem versehen sind, was zum Vergnügen der Besuchenden, die sich hieher zurückziehen, dienen kann, eine Einrichtung, die einem öffentlichen Bade besonders wohl ansteht. An diese stößt ein anderer Saal, der zwar zu einem Bade als solchem nicht wesentlich gehört, aber doch nicht wohl entbehrt werden kann, in so fern er zur Aufnahme vornehmerer Personen bestimmt ist. Hierauf folgt zu beiden Seiten eine hinlängliche Anzahl Gemächer, wo man sich entkleidet, und in der Mitte zwischen diesen befindet sich ein sehr hoher, hell erleuchteter Saal, der drei tiefe Bassins mit kaltem Wasser, die mit [grünlichem] Lakonischem Marmor ausgelegt sind, und zwei weiße marmorne Statuen von alter Arbeit hat, deren eine die Hygéa [Gesundheit], die andere den Aeskulap vorstellt.

*) ἁψῖσι statt ὕψεσι mit Wieland, um wenigstens einigen Sinn in die dunkle Stelle zu bringen. Was aber ἁψῖδες ἀπότομοι seyn sollen, weiß ich nicht zu sagen.

6. Von hier tritt man in ein großes, länglicht rundes Zimmer, wo einem eine gelinde, sehr wohlthuende Wärme entgegenkommt: dieses führt zur Rechten in ein ungemein heiteres Gemach, wo man sich salben läßt; es hat auf zwei Seiten Eingänge mit Thürpfosten aus [rothgeflecktem] Phrygischem Marmor, durch welche man aus der Paläſtra eintritt. Doch der schönste aller dieser Säle ist der nun folgende, der von unten bis an die Decke mit dem glänzendsten Phrygischen Marmor überkleidet ist: er gewährt den angenehmsten und zuträglichsten Aufenthalt nach dem Bade, wo man nach Belieben sitzen, stehen, oder liegen *) kann. Von da führt ein erwärmter, mit Numidischem Marmor überzogener Durchgang in einen allerliebsten, äußerst lichten Raum, dessen Wände mit der blühendsten Purpurfarbe prangen.

7. Hier befinden sich drei wannenförmige Bassins mit warmem Wasser. Wenn man sich hier gebadet hat, so hat man nicht nöthig, durch die nämlichen Säle zurückzugehen, sondern man begibt sich sogleich durch ein mäßig erwärmtes Zimmer in das ebenfalls sehr helle Lokal für das kalte Bad. In allen diesen Räumen steht die Höhe zur Breite, und diese zur Länge im schönsten Verhältniß: kurz die ganze Einrichtung des Gebäudes athmet Grazie und Anmuth. Was der herrliche Pindar sagt: **)

> Es ziemt, des beginnenden Werkes Antlitz
> Aufzuthun fernleuchtend,

Das geschieht hier vornämlich mittelst der Alles durchdringenden Helle und geschickt angebrachter Fensteröffnungen. Auch

*) Wörtlich: „sich wälzen."
**) Olymp. VI, 4. Thiersch.

hat Hippias sehr weislich es so eingerichtet, daß der Saal für's kalte Bad auf der Nordseite (ohne jedoch für südliche Luft gänzlich verschlossen zu seyn), die übrigen Gemächer aber, die wärmer seyn müßen, auf der Mittag-, Ost- und Westseite sich befinden.

8. Ich übergehe die vielen andern Bequemlichkeiten, die verschiedenen Plätze für Leibesübungen, die Zimmer, wo man seine Kleider in sichere Verwahrung gibt, und die treffliche Einrichtung, daß man aus diesen, ohne sich zu erkälten, unmittelbar in das Bad kommen kann. — Man würde mir sehr Unrecht thun, wenn man mir die Absicht unterlegen wollte, einem an sich unbedeutenden Werke durch Lobeserhebungen Glanz zu geben. Meiner Meinung nach ist es der größte Beweis von Talent und Meisterschaft, wenn man bei einem gemeinen Gegenstande neue Schönheiten zu erfinden und anzubringen versteht. Und Dieß hat uns der bewundernswürdige Hippias geleistet. Sein Bad hat alle Vorzüge, die ein Bad haben soll: es ist zweckmäßig und bequem eingerichtet, helle, zeigt die angemessenste Symmetrie in Benützung des Raums und gewährt vollkommene Sicherheit bei'm Gebrauche desselben. *) Außerdem ist es auf's Sinnreichste mit Allem versehen, was sonst noch seine Annehmlichkeit erhöhen kann, wohin auch zwei bequeme Gemächer für gewisse Bedürfnisse, zahlreiche Thüren, und endlich zwei Uhren gehören, wovon die eine mittelst eines Sonnenweisers, die andere, eine Wasseruhr, durch den Schall einer Trompete

*) Nämlich vor der Gefahr, bestohlen zu werden, was in öffentlichen Bädern häufig geschah.

die Stunden anzeigt. — Wer alles Dieses betrachten kann, ohne dem Baumeister das wohlverdiente Lob zu zollen, der ist nach meiner Ueberzeugung nicht blos ein stumpfsinniger, sondern auch ein undankbarer, oder gar, was noch schlimmer ist, ein neidischer Mensch. Ich meines Ortes wollte gegen das Werk und seinen Meister meinen Dank mit diesem Aufsatze abtragen. Wird es einmal mit Gottes Hülfe zum allgemeinen Gebrauche geöffnet seyn, so weiß ich zuverläßig, daß noch viele Andere sich zum Lobe desselben mit mir vereinigen werden.

B a c c h u s.

---

1. Als Bacchus mit seinem Heere in Indien einzog — denn warum soll ich euch nicht auch einmal ein bacchisches Mährchen erzählen? — machten sich die Einwohner anfänglich eine so verächtliche Vorstellung von ihm, daß sie über den Tollkühnen lachten, oder vielmehr ihn bemitleideten, als ob ihre Elephanten ihn in demselben Augenblicke, wo er es wagen würde, sich ihnen entgegenzustellen, zertreten würden. Sie mochten von ihren Kundschaftern die wunderlichsten Dinge von dem anrückenden Heere vernommen haben: „Die Phalanx und der eigentliche Heerhaufe bestehe aus rasenden, mit Epheu bekränzten, und mit Fellen von Hirschkälbern umgürteten Weibern, welche kurze, ebenfalls mit Epheu umwundene Spieße ohne eiserne Spitzen, und leichte Schildchen

trügen, die, wenn man sie nur anrühre, einen brummenden Ton von sich geben (denn die Kesseltrommeln der Mänaden hielten sie für Schilde). Bei diesem Zuge befinde sich noch eine kleinere Anzahl nackter Bursche von bäurischem Aussehen mit Schwänzen am Rucken und kleinen Bockshörnern, welche die muthwilligsten Sprünge machten."

2. „Der Führer dieses Heeres komme auf einem mit Panthern bespannten Wagen angefahren: er sey ein unbärtiger Jüngling ohne die mindeste Spur von Flaum um das Kinn, trage aber ein Paar Hörnchen auf der Stirn, einen Kranz von Weintrauben um die Schläfe, die Locken mit einer Binde aufgebunden, und sey bekleidet mit einem Purpurmantel und goldenen Sandalen. Ihn begleiten zwei Unterbefehlshaber: der Eine, ein kurzer dicker Alter mit einem Hängebauche, einer Stülpnase, langen emporstehenden Ohren, taumelnden Ganges und gestützt auf einen Narthexstab, jedoch meist reitend auf einem Esel, trage einen weiten Mantel von Safranfarbe, und habe ganz das Ansehen eines Feldherrn für eine solche Armee: der Andere, ein Wunderding von einem Menschen, gleiche vom Unterleib an ganz einem Bocke, mit rauhhaarigen Beinen, Bockshörnern und langem Barte, einer Hirtenpfeife in der linken, einem krummen Stab in der rechten Hand: sein ganzes Benehmen verrathe Hitze und Leidenschaft, und so mache er seine Sprünge um das ganze Heer herum. Die Weiber fürchten ihn, schütteln ihre langen, in der Luft flatternden Haare, so oft er ihnen zu nahe komme, und schreien Evoe! Evoe!, was vermuthlich der Name des obersten Heerführers sey. Dieses Weibervolk habe schon ganze Heerden ausgeraubt, und junge Läm-

mer und Kälber lebendig zerrissen: denn sie fräßen das Fleisch roh auf."

3. Bei diesen Nachrichten lachten, wie natürlich, der König und das ganze Volk der Indier, und hielten's nicht für der Mühe werth, ein förmliches Kriegsheer entgegen zu schicken. Höchstens könne man, meinten sie, wenn sie näher heran kämen, die Weiber gegen sie ausrücken lassen: ihnen selbst könne es nur Unehre machen, eine Niederlage anzurichten unter toll gewordenen Dirnen und einem Anführer mit weibischem Kopfputz, einem alten, betrunkenem Kerlchen, einem Halbmenschen und einem Haufen nackter Tänzer von dem lächerlichsten Ansehen. Als aber eine Nachricht um die andere einlief, der Gott verwüste das ganze Land mit Feuer, verbrenne die Städte sammt den Bewohnern und zünde die Waldungen an, und in kurzem werde ganz Indien nur Eine Brandstätte seyn, (denn das Feuer ist ja eine Waffe des Bacchus vom Vater und dessen Blitzstrahl her,) da griffen sie endlich im Ernste zur Wehr, zäumten ihre Elephanten, setzten ihnen Thürme auf die Sättel, und rückten auf denselben dem Feinde entgegen, den sie zwar immer noch verachteten, wobei sie jedoch von Zorn und Begierde brannten, jenen unbärtigen Feldherrn sammt seinem ganzen Heerhaufen zu zermalmen.

4. Wie sie einander im Gesichte waren, ordneten sie ihre Elephanten in's erste Glied, und rückten nun mit der Phalanx heran. Bacchus befehligt das Centrum, Silen den rechten, Pan den linken Flügel. Als Hauptleute und Zugführer sind die Satyrn aufgestellt, und das allgemeine Feldgeschrei ist Evoe! Auf einmal erschallen die Kesselpauken,

erklingen die kriegerischen Cymbeln, einer der Satyrn bläst auf gellendem Horne den Angriffsmarsch, auch Silens Esel brüllt mörderisch sein Ya, und die Mänaden, mit Schlangen umgürtet, entblößen die eisernen Spitzen ihrer Thyrsusstäbe, und stürzen sich mit Geheul unter den Feind. Auf der Stelle machen die Indier mit ihren Elephanten linksum, und fliehen in größter Verwirrung, nachdem sie nicht einmal auf Schußweite heranzukommen gewagt hatten. Das Ende war, daß sie völlig überwältigt, und von Denen, über welche sie sich lustig gemacht hatten, gefangen davon geführt wurden. So empfingen sie durch eigene Erfahrung die Lehre, daß man auf das bloße Hörensagen einen unbekannten Feind nicht verachten müße.

5. „Aber, in aller Welt," höre ich fragen, „was will denn der Mann mit dieser Bacchiade?" Vorerst bitte ich euch, um aller Grazien willen, glaubt nicht, ich schwärme ebenfalls in trunkener Korybantenwuth, wenn ich mich in diesem Fall mit dem Gotte vergleiche. Es will mich nämlich bedünken, als ob es vielen Leuten mit Aufsätzen neuer Art, insbesondere aber mit den meinigen, gerade so gehe, wie dort den Indiern mit der Bacchantenschaar. Ich weiß nicht, welche sonderbare Vorstellung von mir sie sich in den Kopf gesetzt haben: kurz sie glauben, bei mir seyen weiter nichts als einige gar schnurrige und satyrhafte Possen zu vernehmen. Einige bleiben daher gar weg, und halten es nicht für der Mühe werth, von ihren Elephanten herabzusteigen, um den Bockssprüngen eines Satyr und seinem Mänadischen Muthwillen zuzusehen. Andere kommen gerade, um etwas Lustiges zu hören; wenn sie aber finden, daß der Ephenstab gleich-

wohl seine eiserne Spitze hat, so können sie sich, zu sehr betroffen von der unerwarteten Entdeckung, nicht entschließen, ihren Beifall zu geben. Allein ich verspreche ihnen zuversichtlich, wenn sie unseren Mysterien auch jetzt, wie früher, öfters beiwohnen, wenn die alten Genossen unserer Vereine in jenen heitern Stunden sich erinnern, und ohne vornehm herabzusehen auf unsere Satyrn und Silene, in vollen Zügen aus dem Becher trinken wollen, den ich ihnen reiche, so werden auch sie von der Kraft des Gottes ergriffen werden, und manches Evoe mit uns ertönen lassen.

6. Doch — mögen sie es damit halten, wie es ihnen beliebt: denn zu hören oder nicht zu hören, steht ja Jedem frei. Aber weil wir nun doch einmal in Indien sind, so will ich euch noch ein anderes Geschichtchen aus diesem Lande erzählen, das hier nicht am unrechten Orte angebracht seyn wird. Bei den Machläern, einem Indischen Volke, welche am linken Ufer des Indusstromes bis an den Ocean hin wohnen, befindet sich ein rings eingehägter Hain von sehr mäßigem Umfang, dicht beschattet von einem Dache der üppigsten Epheu- und Weinranken. In diesem Haine sprudeln drei wunderliebliche, krystallhelle Quellen: die eine gehört dem Satyr, die andere dem Pan, die dritte dem Silen. Jährlich einmal, am Feste des Gottes, besuchen die Indier den Hain und trinken aus diesen Quellen, aber jedes Alter aus seiner eigenen: die Jünglinge aus der des Satyr, die Männer aus der des Pan, und aus der Quelle des Silen die von meinem Alter.

7. Was nun mit den Jünglingen vorgeht, wenn sie getrunken haben, und wie unternehmend die Männer werden,

wenn Pan sich ihrer bemächtigt hat, wäre zu weitläuftig, hier zu erzählen. Hierher gehört nur das Benehmen der Alten, wenn auch sie von diesem Wasser berauscht sind. Sobald nämlich ein Greis getrunken hat und vom Silen ergriffen ist, so bleibt er anfangs eine ziemliche Zeitlang sprachlos, und gleicht ganz einem Menschen, dem von zu reichlichem Naß der Kopf schwer geworden ist. Auf einmal aber wird seine Brust frei, seine Stimme hebt sich hell und kräftig, und so stumm er zuvor gewesen, so geschwätzig wird er jetzt: auch wenn man ihm den Mund zuhalten wollte, würde er doch nicht aufhören zu plaudern. Und wiewohl er, nicht minder als jener homerische Sprecher [Ulysses, Il. III, 222.]

— ein Gedräng der Worte, wie stöbernder Winterflocken,

von sich gibt, so ist dennoch Alles recht geordnet und verständig. Nicht genug, daß diese Greise schon ihres Alters wegen den Schwänen ähnlich sind: ihr fortlaufender Redefluß gleicht vielmehr dem unermüdlichen Schwirren der Cikade bis an den späten Abend. Aber alsdann verläßt sie ihr Rausch: sie schweigen plötzlich und sind wieder wie zuvor. Das Sonderbarste aber habe ich noch gar nicht erwähnt. Wenn ein solcher Alter durch den Untergang der Sonne genöthigt worden war, mitten in seiner Rede abzubrechen, und somit, was er sagen wollte, unausgeführt zu lassen, so fängt er im folgenden Jahre, sobald er an der Quelle getrunken, bei denselben Worten wieder an, bei welchen ihn im vorigen Jahre der Rausch verlassen hat.

8. Doch genug eines Scherzes, der nach des Momus Art mir selbst gilt. Die Moral brauche ich der Fabel nicht beizufügen: ihr seht selbst, in wie weit sie auf mich paßt.

Habe ich also etwas Ungeschicktes geredet, so trägt der Rausch die Schuld: dünkt euch aber, ich hätte klug gesprochen, nun so sey es dem Silen gedankt.

Herkules.

1. Die Gallier nennen den Herkules in ihrer Sprache Ogmius, und geben auf ihren Gemälden diesem Gotte ein höchst abenteuerliches Aussehen. Er erscheint hier als ein hochbetagter Greis mit einer tiefen Glatze und eisgrauen Haaren, so viel er deren noch übrig hat, und einem von Runzeln durchfurchten, und von der Sonne schwarz gebrannten Angesicht, gerade wie sonst alte Seeleute auszusehen pflegen; so daß man einen Charon, Japetus, oder irgend einen andern Bewohner des Tartarus, kurz alles Andere eher, als einen Herkules in ihm vermuthen sollte. Allein ungeachtet dieses Aussehens trägt er doch die ganze Ausrüstung eines Herkules. Er hat die Löwenhaut um, die Keule in der Rechten, den Köcher auf der Schulter, und hält in der Linken den gespannten Bogen — ist also in so weit ganz der ächte Herkules.

2. Ich glaubte anfänglich, die Gallier hätten durch diese seltsame Gestalt die Griechischen Götter lächerlich machen, und besonders durch ein solches Gemälde sich an Herkules rächen wollen, weil Dieser einst, als er die Abendlande

durchzog, um die Heerden des Geryones zu suchen, auch ihr Land mit Plünderung heimgesucht hatte.

3. Doch das Sonderbarste an diesem Bilde kommt noch. Jener hochbetagte Herkules führt nämlich eine ungemein große Menge Menschen hinter sich her, die er sämmtlich an den Ohren gebunden hält. Die Bande selbst aber sind ungemein fein gearbeitete Ketten aus Gold und Bernstein, und gleichen dem schönsten Halsgeschmeide. So schwach diese Fesseln sind, denkt doch Keiner an Flucht, die doch so leicht wäre. Nicht einmal einiges Widerstreben, dem Zuge zu folgen, zeigen sie; sondern Alle laufen munter und lustig hinterher, jauchzen ihrem Führer Beifall zu, und drängen sich sogar vorwärts, so daß die Ketten ganz schlaff an ihnen herabhängen, und es unverkennbar ist, wie leid es ihnen wäre, wenn er sie los ließe. Das Allerseltsamste aber ist, daß der Maler, der ihm die Enden der Ketten nicht in die Hände geben konnte, indem er schon in der einen die Keule, in der andern den Bogen hält, die Zungenspitze des Gottes durchlöchert und sie dort befestigt hat. So zieht nun Dieser den ganzen Haufen mit sich, indem er den Kopf nach ihnen zurückdreht und ihnen freundlich zulächelt.

4. Voller Verwunderung stand ich einst lange vor diesem Gemälde, und fing an ungeduldig zu werden, weil ich es mir nicht zu deuten wußte. Da trat ein in einheimischer Weisheit vermuthlich wohl unterrichteter Gallier zu mir, der, wie sich zeigte, auch in unserer Literatur nicht unbewandert war, und das Griechische sehr rein und geläufig sprach. „Ich will,“ hob er an, „dir das Räthsel dieses Bildes lösen, Fremdling, weil du ja doch, wie ich sehe, damit nicht

zu recht kommen kannst. Wisse denn, daß bei uns Galliern nicht Merkur für den Gott der Beredtsamkeit gilt, wie bei euch Griechen, sondern Herkules, weil Dieser ja weit stärker ist als Jener. Daß er aber als Greis abgebildet ist, darf dich nicht befremden. Denn die Kraft zu reden ist es ja allein, die sich im höheren Alter in ihrer vollen Reife zeigt; wie denn auch eure Dichter sehr richtig sagen:

Stets ja flattert das Herz den Jünglingen — — (Il. III, 108.).

Dagegen wird das Alter stets

Weit mehr, denn junge Leute, klugen Rath erseh'n. *)

Fließt ja doch honigsüß die Rede aus dem Munde eures Nestor, und die liebliche Rede der Trojischen Aeltesten wird verglichen mit der Lilienblüthe: Lilie aber heißt bei euch, wenn ich mich recht erinnere, eine Blumengattung.

5. Daß also dieser alte Herkules, d. h. die [personificirte] Beredtsamkeit, die Menschen mittelst ihrer Ohren an seine Zunge gebunden hat und so nach sich zieht, ist, bei der nahen Verwandtschaft der Zunge und der Ohren, nicht zu verwundern. Es liegt durchaus kein Spott gegen ihn darin, daß jene durchlöchert dargestellt ist. Ich erinnere mich, die Verse eines eurer Komiker gelesen zu haben:

— — — — denn die Zungenspitze ist
Den redesel'gen Leuten allen durchgebohrt.

6. Ueberhaupt sind wir des Glaubens, Herkules habe, als ein Mann von großer Weisheit, das Meiste, was er

*) Nach Eurip. Phöniz. 540. (Pors.) Das Folgende sind Anspielungen auf die Homerischen Stellen Il. I, 249. III, 152.

gethan, nicht sowohl durch Stärke, als durch des Wortes und der Ueberredung Gewalt ausgeführt. Seine Geschoße sind, dünkt mich, eindringliche, wohlgezielte, schnell treffende Worte, welche tief in den Gemüthern der Hörenden haften; wie ihr denn selbst auch von geflügelten Worten sprechet.“ So weit mein Gallier.

7. Wie mir also neulich mein Entschluß, hier vor euch aufzutreten, das Bedenken erregte, ob es auch gerathen sey, in meinen Jahren, und nachdem ich schon seit so langer Zeit meine öffentlichen Vorlesungen eingestellt hatte, mich abermals dem Urtheile so vieler Richter auszusetzen, so kam mir recht zur guten Stunde die Erinnerung an jenes Gemälde in den Sinn. Denn ich war in der That sehr ängstlich gewesen, man möchte mein Vorhaben für ein jugendliches Wagestück ansehen, das meinem Alter sehr schlecht anstände; und irgend ein Homerischer Jüngling könnte mich mit den Worten schelten:

> Deine Kraft ist gelöst, und mühsames Alter beschwert dich;
> Auch ist schwach dein Wagengefährt' und müde die Rosse (Il. VIII. 103.),

einen spottenden Blick dabei auf meine Beine werfend. Aber jetzt brauche ich mich nur an jenen greisenhaften Herkules zu erinnern, um Muth zu Allem zu fühlen, und, als ein Altersgenosse jenes gemalten Gottes, vor einem solchen Wagestück mich nicht mehr zu erblöden.

8. So fahret denn wohl, Stärke, Schnelligkeit, Schönheit und alle ihr Vorzüge des Körpers: und auch dein Amor, Tejischer Sänger, *) schwinge immer sein Goldfieder bei'm

*) Anakreon.

Anblick meiner erbleichenden Haare, und flattre schneller als ein Adler davon: „was kümmert Das den Hippoklides?" *) Für mich ist's jetzt an der Zeit, in meinen Vorträgen mich wieder zu verjüngen, und hier eine Kraft zu zeigen, die jetzt erst in ihrer Blüthe steht, indem ich so viele Ohren, als ich nur immer kann, an mich feßle, und reichliche Geschosse der Worte entsende, an welchen mein voller Köcher mich keinen Mangel befürchten läßt. — Du siehst, wie ich mich über mein hohes Alter zu trösten weiß. Aber diese Vorstellung gab mir Muth, mein längst angelegt gewesenes Schiffchen wieder flott zu machen, und nach bestem Vermögen ausgerüstet der hohen See abermals anzuvertrauen. Sendet guten Wind zur Fahrt, ihr Götter! Denn mehr als je bedarf ich des günstigen Hauches, der meine Segel schwelle; damit man auch mir einst, wenn ich's je verdiene, jene Homerischen Worte zurufe:

Welche stattliche Lende der Greis aus den Lumpen hervorstreckt! **)

Der Bernstein und die Schwäne am Po.

1. Ohne Zweifel seyd auch ihr von der Richtigkeit der Sage überzeugt, daß der Bernstein von gewissen Pappeln am Po geweint wird, die um den Phaëthon trauern, und daß

---

*) Siehe Bd. IV, S. 497. Anm.

**) Odyss. XVIII. 74.

diese Pappeln eigentlich die Schwestern des Phaëthon sind, die, vergehend vor Jammer um den unglücklichen Jüngling, in Bäume verwandelt wurden, von welchen ihre Thränen fortan in Gestalt des Bernsteins herabträufeln. Ich selbst hatte diese Sage oft genug aus dem Munde unserer Dichter vernommen, und hoffte immer, wenn ich einmal an den Po käme, mich unter eine dieser Pappeln zu stellen, und etliche solcher Thränen in meinem Mantel aufzufangen, um auch Bernstein zu haben.

2. Vor nicht gar langer Zeit hatte ich nun, einer andern Ursache wegen, Veranlassung, jene Gegenden zu besuchen, und den Po stromaufwärts zu befahren. So aufmerksam ich mich umsah, so konnte ich gleichwohl weder Pappeln noch Bernstein zu Gesichte bekommen: ja die Einwohner kannten nicht einmal den Namen Phaëthon. Und als ich fragte, wenn wir denn einmal zu den Pappeln kommen würden, welche den Bernstein geben, lachten sie mich aus, und sagten, ich müßte mich deutlicher erklären, Was ich meinte. Da erzählte ich ihnen denn den ganzen Mythus, daß Phaëthon ein Sohn des Sonnengottes gewesen, und, wie er in seine Jünglingsjahre getreten, den Vater einmal gebeten habe, den Sonnenwagen führen zu dürfen, damit auch er einmal Tag mache. Der Vater hätte es ihm zugelassen: allein der Junge wäre aus dem Wagen gestürzt und ums Leben gekommen. „Seine Schwestern," setzte ich hinzu, „befinden sich in der Gestalt von Pappeln hier irgendwo bei euch am Po, gerade wo Phaëthon herabfiel, und weinen noch immer in der Trauer um ihn die Bernsteinthränen."

3. „Welcher Schelm, welcher Windbeutel hat dir dieses Mährchen aufgebunden?“ riefen sie. „Wir haben noch keinen Fuhrmann vom Himmel fallen sehen; noch gibt es bei uns solche Pappeln, wie du sie beschreibst. Wenn Das wäre, glaubst du denn, wir würden rudern für zwei Obolen des Tages, oder Schiffe stromaufwärts ziehen; da wir ja nur Pappelthränen aufzulesen brauchten, um so reich zu seyn, als wir wollten?“ Dieser Bescheid machte mich nicht wenig betreten: ich schwieg beschämt, daß ich so kindisch seyn konnte, den Poeten, deren Sache die gesunde Vernunft nicht ist, eine so abenteuerliche Fabel auf's Wort zu glauben. Es ärgerte mich zugleich, in Einer der großen Hoffnungen, mit welchen ich hieher gekommen, mich getäuscht, und den schönen Bernstein mir gleichsam aus den Händen entschlüpft zu sehen, von welchem ich schon in Gedanken den mannichfaltigsten Gebrauch gemacht hatte.

4. Um so zuverläßiger hoffte ich etwas Anderes dort anzutreffen, nämlich die vielen singenden Schwäne an den Ufern jenes Stromes. Ich fragte also meine Schiffleute abermals — denn noch immer fuhren wir stroman: „Aber wann bekommen wir denn jene Schwäne zu hören, die zu beiden Seiten dieses Flusses stehend, ihre schönen Melodieen ertönen lassen? Denn man sagt ja, sie seyen einst musikalische Menschen und Gefährten des Apollo gewesen, und in dieser Gegend in Vögel verwandelt worden, als welche sie ihre Musik so wenig vergessen hätten, daß sie auch jetzt noch sängen wie ehemals.“

5. Meine Schiffer lachten auf's Neue. „Höre, Mensch,“ sagten sie, „wirst du denn heute nicht fertig werden, unserer

Landschaft und unserem Po Lügen nachzusagen? Wir treiben doch das Schifferhandwerk hier auf dem Flusse schon seit unseren Knabenjahren, und haben noch nirgends Schwäne zu Gesichte bekommen, ganz wenige ausgenommen, die sich hie und da in den Altwassern am Ufer sehen lassen; und diese krächzen so kläglich und unmusikalisch, daß Raben und Krähen Sirenen gegen sie sind. Einen lieblichen Gesang aber, wie du meinst, haben wir von ihnen auch nicht im Traume vernommen; und so ist es doch seltsam, wie solche Dinge über unsere Gegend bei euch in Umlauf kommen konnten."

6. So kann man vielfältig irre geführt werden, wenn man Leuten glaubt, welche von allen Dingen nur mit Uebertreibungen sprechen. Ich bin in dem Fall, etwas Aehnliches auch in Rücksicht meiner befürchten zu müßen. Möchten doch Diejenigen, welche sich zum erstenmal eingefunden haben, um mich zu hören, nicht etwa in der Erwartung gekommen seyn, Bernstein zu finden, und Schwanengesang zu vernehmen, — um mich nach wenigen Augenblicken wieder mit Hohngelächter gegen Diejenigen zu verlassen, welche euch so kostbare Dinge von meinen Vorträgen versprochen hatten! Ich berufe mich auf euer eigenes und aller Welt Zeugniß, daß noch Niemand mich in einem so großsprecherischen Tone von meinen Leistungen reden hörte. Wohl aber weiß ich, daß ihr sonst mehr als Einen Po finden könnet, dem nicht nur Bernstein, sondern das lautere Gold aus dem Munde rinnt, weit lieblicher noch, als alle Melodieen jener poetischen Schwäne. Was ich euch gebe, ist anspruchlos, und verräth keineswegs, wie ihr jetzt selbst sehet, ein hohes Sängerta-

lent. Hütet euch also, daß es euch, bei einer zu großen Erwartung von mir, nicht ergehe wie Denen, die einen Gegenstand im Wasser erblicken, und sich einbilden, er sey wirklich so groß, als er von oben gesehen erscheint, während doch nur sein Bild es ist, das sich erweitert; ziehen sie ihn heraus, so werden sie mit Verdruß gewahr, daß das Ding viel kleiner ist, als sie glaubten. Darum warne ich euch, ehe ich meine Produkte enthülle: erwartet nichts Großes, oder messet die Schuld der getäuschten Hoffnung euch selbst bei.

Die Fliege.

1. Die Fliege ist mit nichten das kleinste unter den geflügelten Thieren, indem sie die Schnacken, Mücken und andere kleinere Insekten eben sehr an Größe übertrifft, als sie selbst hierin der Biene nachsteht. Sie ist aber von andern geflügelten Thieren darin unterschieden, daß sie nicht am ganzen Leibe befiedert und mit eigenen Schwungfedern versehen ist; sondern ihre Flügel bestehen, wie die der Heuschrecken, Cikaden und Bienen, aus einer Art ungemein zarter Häutchen, die an Feinheit alle andern Flügel eben so weit übertreffen, als die Indischen Gewebe unsre Griechischen Mäntel. Und betrachtet man sie genau, wenn sie ihre Flügel gegen die Sonne entfaltet, so wird man ein Farbenspiel, so schön als das des Pfauengefieders, wahrnehmen.

2. Ihr Flug gleicht eben so wenig dem unaufhörlichen Rudern der Fledermäuse, als dem sprungweisen Flattern der

Heuschrecke oder dem Schwirren der Wespe; sondern sie durchschweift mit der leichtesten Gewandtheit die Luft nach jeder beliebigen Richtung. Auch Dieß ist eine besondere Gabe, daß sie nicht stillschweigend, sondern singend fliegt, und zwar nicht in dem widerlichen Tone der Mücken und Schnacken, noch mit dem dumpfen Summen der Bienen oder dem erschreckenden Dröhnen der Wespen, sondern in demselben Grade melodisch, in welchem Flötentöne lieblicher klingen, als der Lärm von Trompeten und Cymbeln.

3. Was ihren übrigen Bau betrifft, so steckt der Kopf nicht in dem Rumpfe, wie bei der Heuschrecke, sondern hängt durch einen sehr dünnen Hals mit dem Nacken zusammen, und läßt sich leicht nach allen Seiten drehen: ihre Augen sind aus einem festen, hornartigen Stoffe und stehen weit hervor: aus der dauerhaft gebauten Brust sind die Füße herausgewachsen, die weit schlanker und gelenkiger sind als die Wespenfüße. Der Hinterleib ist ebenfalls sehr fest verwahrt, und gleich einem Panzer mit breiten Gurten und Schuppen versehen. Sie vertheidigt sich nicht nach Bienen- und Wespenart mit einem Stachel am Hintertheil, sondern mit dem Munde, an welchem sich ein Rüssel befindet, mittelst dessen sie, wie der Elephant, ihre Nahrung zu sich nimmt, und sich an die Gegenstände ansaugt. Dieser Rüssel endigt sich in eine Art Kelch, aus welchem ein Zahn hervorsticht, dessen sie sich als eines Stachels bedient, um Blut zu saugen. Dieß ist nebst Milch ihr gewöhnliches Getränke; doch liebt sie mehr das erstere: der Schmerz aber, den ihr Stich verursacht, ist höchst unbedeutend. Von den sechs Füßen, die sie hat, bedient sie sich nur der vier hintern zum Gehen: die

beiden vordern vertreten die Stelle der Hände. Denn man sieht sie sehr oft auf den Hinterfüßen laufen, und etwas Eßbares in den Händen tragen, gerade wie wir Menschen es zu machen pflegen.

4. Sie kommt übrigens nicht sogleich in dieser Gestalt zur Welt, sondern ist zuerst ein Wurm, der sich aus menschlichen oder thierischen Leichnamen entwickelt. Nach einiger Zeit bilden sich die Füße und Flügel an: und aus dem Kriechthier wird ein geflügeltes. Jetzt erzeugt sie wieder andere Würmer, die in kurzem sich ebenfalls in Fliegen verwandeln. Als beständige Hausgenossin des Menschen hat sie ganz dieselbe Nahrung, wie Dieser, und kostet von Allem, was auf seinen Tisch kommt; nur trinkt sie kein Oehl, was ihr den Tod bringen würde. Die Grenzen, in welche ihr Daseyn eingeschlossen ist, sind sehr enge: daher hat sie ihre größte Freude am Tageslicht. Nur, wenn es hell ist, treibt sie ihr Wesen; des Nachts fliegt und singt sie nicht mehr, sondern zieht sich zurück und rührt sich nicht.

5. Keinen geringen Verstand beweist sie in der Art, wie sie ihrem Verfolger und Todfeind, der Spinne, zu entgehen weiß. Sie faßt sie, wo sie diese lauern sieht, scharf in's Auge, und weicht geschickt ihrem Angriffe aus, um nicht in das Netz und Geflechte des gefährlichen Unthiers zu gerathen. Von ihrem Muth und ihren kriegerischen Tugenden soll statt meiner der erhabenste und beredteste aller Dichter, Homer, sprechen. Wenn Dieser einen seiner trefflichsten Helden loben will, so vergleicht er seine Kampfrüstigkeit nicht mit der eines Löwen, Panthers oder Ebers, sondern mit der unerschrockenen Kühnheit und unverdrossenen Beharrlich-

keit der Fliege, *) die auch noch so oft versucht, doch nicht ablasse, einem mit immer neuen Stichen zuzusetzen. Ja er ist ein so großer Verehrer der Fliege, daß er ihrer nicht etwa nur Einmal vorübergehend Erwähnung thut, sondern sie öfters als einen besondern Schmuck seiner Gesänge anbringt. Bald schildert er uns, wie ihre wimmelnden Schaaren um die Milchgefäße herum fliegen: bald vergleicht er die Minerva, wenn sie das tödtliche Geschoß von Menelaus abwendet, mit einer Mutter, die von ihrem schlafenden Kinde die Fliegen verscheucht. Und ist es nicht ehrenvoll für diese, wenn er dort ihre Schwärme dichte Schaaren **) nennt?

6. Die Fliege ist so stark, daß sie mit ihrem Stich nicht nur die Haut eines Menschen, sondern auch eines Pferdes und Stieres verwundet: sogar einem Elephanten kann sie sehr beschwerlich werden, wenn sie sich in die Falten seiner Haut hineinschleicht, und ihn mit ihrem Rüssel so empfindlich ritzt, als ein Thierchen von dieser Größe nur immer im Stande ist. Im Genusse der Liebesfreuden besteht unter den Fliegen die ungebundenste Freiheit. Auch ist dieser Genuß bei ihnen nicht so vorübergehend, wie bei den übrigen Vögelgattungen; sondern das Männchen läßt sich vom Weibchen eine gute Weile durch die Luft tragen, und so geht die Begattung in währendem Flug vor, wodurch ihr Vergnügen keineswegs

---

*) Im Original folgen die Worte: „denn nicht Thrasos [Brutalität], sondern Tharsos [Muth] legt er ihr bei." Die Homerische Stelle ist Il. XVII, 570. Die folgenden Il. II, 469 f. XVI, 641 f. IV, 130 f.

**) Ethne eigentl. Völker. Il. II, 469.

gestört wird. — Selbst wenn einer Fliege der Kopf abgerissen wird, behält der Rumpf doch noch lange Leben und Bewegung.

7. Aber das Merkwürdigste an der Natur dieser Thiere, und das Einzige, was Plato in seiner Schrift über die Unsterblichkeit der Seele übersehen zu haben scheint, ist noch zu erwähnen. Streut man etwas Asche auf eine gestorbene Fliege, so geht eine völlige Wiedergeburt mit ihr vor, sie ersteht zu einem neuen Leben; zum augenscheinlichen Beweise, daß auch die Fliegenseele unsterblich ist, da sie ja in ihren verlassenen Körper wiederkehrt, ihn für den ihrigen erkennt, belebt und davon fliegen macht. Dadurch wird auch die Sage von Hermotimus aus Clazomenä bestätigt, dessen Seele ihn öfters verlassen, und nachdem sie eine Zeitlang für sich allein herumgewandert, wieder heimgekommen sey, ihren Leib eingenommen und den Hermotimus wieder auferweckt habe.

8. Uebrigens lebt die Fliege unabhängig und mühelos, und genießt nur, was Andere gearbeitet haben. Allenthalben ist für sie der Tisch gedeckt. Für sie wird die Ziege gemolken: für sie nicht minder, als für die Menschen, bereitet die Biene ihren Honig: für sie würzt der Koch seine besten Gerichte. Sogar auf des Königes Tafel spaziert sie umher, kostet alle Schüsseln zuerst, und läßt sich, so gut als der König selbst, von jeder Speise belieben.

9. Sie nistet nicht an einem bestimmten Orte, um Junge zu hecken, sondern führt ein umherschweifendes Leben nach Scythenweise, und wo sich's trifft, daß sie von der Nacht überfallen wird, da ist ihr Quartier und ihre Heimath. Denn im Dunkeln, wie gesagt, nimmt sie Nichts vor. Was sie auch thun mag, sie braucht nicht zu wünschen, es unge-

sehen zu thun, weil sie Nichts treiben zu können glaubt, was, bei'm Lichte gesehen, sie beschämen könnte.

10. Es gibt einen Mythus, welcher erzählt, es wäre einmal in alten Zeiten ein wunderschönes Mädchen, Namens Myia [Fliege] gewesen, ein allerliebstes Plaudertäschchen, das des Schäkerns und Singens nie müde geworden wäre. Einst hätte sie sich in den schönen Endymion verliebt, aber eine Nebenbuhlerin an der Seléne gefunden. Weil sie nun, wenn der Jüngling schlief, mit ihrem unaufhörlichen Necken, Trillern und Singen ihm keine Ruhe ließ, so wäre Endymion endlich böse geworden, und Seléne hätte sie in ihrem Groll in eine Fliege verwandelt. Und daher komme es, daß sie, in beständiger Erinnerung an Endymion, allen Schlafenden ihre Ruhe mißgönne, besonders aber den Jugendlichen und Zarten. Ihr Biß und ihr Verlangen nach Blut ist also kein Zeichen von Grausamkeit, sondern von Liebesdrang und Zuneigung zu den Menschen. Sie sucht wenigstens, so viel sie kann, von ihnen zu genießen, und gleichsam die Blüthe reizender Körper sich zuzueignen.

11. Auch gab es vor Alters eine Dichterin, des Namens Myia, die eben so schön als geistreich gewesen seyn soll. Nicht minder führte eine sehr berühmte Hetäre zu Athen diesen Namen, von welcher ein Lustspieldichter sagt:

Die Fliege hat ihn bis ins Herz gestochen.

So hat es also auch die witzige Komik nicht unter ihrer Würde gehalten, die Fliege auf die Bühne zu bringen; noch haben Eltern Anstand genommen, ihren Töchtern diesen Namen zu geben. Sogar die Tragödie gedenkt der Fliege mit hohem Lobe, wenn sie sagt:

O Schande, wenn die Fliege, tapfern Muthes voll,
Auch Helden anfällt, und in ihrem Blute schwelgt,
Der Krieger aber vor des Feindes Lanze bebt!

Noch wüßte ich Vieles von der Pythagoräerin Myia zu erzählen, wenn ihre Geschichte nicht schon allgemein bekannt wäre.

12. Endlich gibt es eine sehr große Gattung von Fliegen, Streit- oder Hundefliegen genannt, die sich durch ihr starkes Summen und ihren schnellen Flug auszeichnen. Diese erreichen ein sehr hohes Alter, und bringen den ganzen Winter ohne Nahrung zu, indem sie sich in dem Getäfel der Zimmerwände verstecken. An ihnen ist besonders das wunderbar, daß sie, wie des Hermes und der Aphrodite Sohn, der die Natur und die Reize beider Geschlechter in sich vereinigte, abwechselnd bald Männliches thun, bald Weibliches leiden.

Doch ich schließe, so Viel noch über diesen Gegenstand zu sagen wäre, damit es nicht scheine, als wollte ich, wie das Sprichwort sagt, aus einer Fliege einen Elephanten machen.

An einen Ignoranten, der sich viele Bücher kaufte.

---

1. Du handelst deiner Absicht gerade entgegen. Du bildest dir ein, man werde dich für einen Gelehrten halten, wenn du die schönsten Bücher recht emsig zusammenkaufst.

Dem ist aber nicht also; im Gegentheile kommt dadurch nur deine Ignoranz an den Tag. Denn weit entfernt, immer nur das Beste zu kaufen, glaubst du dem Ersten, der dir seine Waare anpreist, auf's Wort, und bist so eine willkommene Beute für Betrüger dieser Art, und ein wahrer Schatz für alle Büchertrödler. Freilich — wie solltest du zu unterscheiden wissen, was alte und werthvolle, und was dagegen schlechte und unbrauchbare Werke sind! Du schließest auf den Werth eines Buches nur aus dem Grad, in welchem es angefressen und verdorben ist, indem deine einzigen Rathgeber bei dieser Beurtheilung die Motten sind. Wie könnte es denn für dich noch andere Merkmale geben, den wahren innern Gehalt eines Werkes zu erkennen?

2. Wenn ich dir auch einräumen wollte, ein Buch, das die niedliche Hand eines Kallinus, oder die äußerst sorgfältige des berühmten Attikus *) geschrieben, von andern unterscheiden zu können, was kann es dir helfen, solche Handschriften zu besitzen, da du ja die [eigentliche] Schönheit derselben nicht kennest, und sie eben so wenig brauchen kannst, als der Blinde einen Genuß von schönen Gestalten hat? Du glotzest mit aufgerissenen Augen deine Bücher an bis zum Ueberdruß, liesest auch wohl bisweilen ein wenig darin, wiewohl so flüchtig, daß die Blicke dem Munde immer voran eilen. **) Das Alles genügt nicht, so lange du keine richtige Einsicht

---

*) Zwei Abschreiber, deren Arbeiten sehr geschätzt waren. S. unten 24.

**) Die Alten pflegten den auch von Seiten des Wohlklanges ausgezeichneten Werken ihrer Schriftsteller das Recht anzuthun, dieselben laut zu lesen.

in die Vorzüge und Fehler jeder Schrift, in den Sinn und Zusammenhang des Ganzen, in die Wahl und Stellung der einzelnen Ausdrücke hast, und so lange du nicht beurtheilen kannst, ob sich der Schriftsteller genau an die Regeln des richtigen Geschmackes gehalten, und was etwa verdächtig, unächt oder verfälscht ist.

3. Was sagst du dazu? Willst du uns etwa glauben machen, du verständest das Alles, ohne es gelernt zu haben? Wie ginge doch das zu, wenn du anders nicht von den Musen selbst, gleich dem Hirten Hesiodus, *) einen Lorbeerzweig erhalten hast? Allein vom Helikon, wo jene Göttinnen wohnen, ist dir, dünkt mich, auch nicht ein Wort zu Ohren gekommen, geschweige, daß du in deinen Jünglingsjahren selbst dort gewesen wärest. Es wäre dir Sünde, den Namen der Musen auch nur in den Mund zu nehmen. Diese haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, einem Hirten zu erscheinen, so derb, rauh, und von der Sonne verbrannt der Mann auch ausgesehen haben mag; aber einem Menschen, wie du bist (du wirst es mir zu gut halten, **) daß ich mich hier nicht deutlicher ausspreche), auch nur in die Nähe zu kommen, dazu würden sie sich gewiß nicht entschließen können, sondern ihn, statt ihm einen Lorbeerzweig zu reichen, mit Myrthenruthen und Malvenstengeln vom Helikon wegpeitschen lassen,

---

*) S. die Rednerschule 4.

**) Wörtlich: „erlasse mir, bei der Libanitis, jetzt Alles deutlich heraus zu sagen.“ Die Venus hatte auf dem Libanon einen Tempel, wo der Kultus der Göttin mit widernatürlicher Unzucht gefeiert ward.

damit er ihnen nicht die heilige Quelle des Holmeus oder die Hippokrene verunreinige, deren Wasser zu trinken doch dürstenden Heerden und der Hirten unschuldigem Munde vergönnt ist. Uebrigens wirst du selbst, wiewohl du sonst unverschämt genug bist, und in so fern wenigstens deinen Mann stellst, es doch nicht wagen, zu behaupten, daß du je eine gelehrte Erziehung genossen, oder daß es dir je darum zu thun gewesen sey, nähere Bekanntschaft mit der Literatur zu machen; du wirst es nicht wagen, uns Diesen oder Jenen als deinen Lehrer oder Mitschüler zu nennen.

4. Und doch bildest du dir jetzt ein, alles das Versäumte einzubringen, wenn du nur recht viele Bücher ankaufest. Allein besitze du Alles beisammen, was der große Redner Demosthenes eigenhändig geschrieben; besitze sogar jene acht sorgfältigen Abschriften, welche derselbe Demosthenes von dem Werke des Thucydides genommen — und wenn du alle die Bücher beisammen hättest, welche einst Sylla aus Athen nach Italien schickte, was hättest du wohl damit an Gelehrsamkeit gewonnen? Ja, lege dir deine Bücher unter's Haupt und schlafe darauf, oder leime die Blätter zusammen und hülle dich darein um und um — Affe bleibt Affe, sagt das Sprichwort, und trüge er goldenen Schmuck. Du hast immer ein Buch in der Hand, und liesest immerfort; aber was du liesest, verstehest du nicht, und gleichest dem Esel, der, wenn er die Zither schlagen hört, kaum die Ohren reckt. Würde das Bücherhaben den Gelehrten ausmachen, so wäre ein solcher Besitz allerdings sehr hoch anzuschlagen; allein die Gelehrsamkeit wäre alsdann nur eine Sache für reiche Herren, die sie auf dem Markte einkaufen könnten, und uns arme Leute

nur zu überbieten brauchten. Wer könnte es vollends den Buchhändlern und Trödlern in den Wissenschaften gleich thun, die ja so viele Bücher haben und feil bieten? Aber beobachte diese Leute näher, und du wirst finden, daß sie an wissenschaftlicher Bildung nicht viel vor dir voraushaben, daß sie eine eben so ungebildete Sprache reden, wie du, kurz, daß es Leute ohne Einsicht sind, die nie gelernt haben, das Schöne und Gute vom Schlechten zu unterscheiden, wiewohl sie alle die Bücher Tag und Nacht in den Händen haben, von welchen du Jedem von ihnen vielleicht nur zwei oder drei abgekauft hast.

5. Wozu also kaufst du sie, wenn du nicht etwa der Meinung bist, schon die Schränke, welche die Rollen der alten Weisen verwahren, seyen gelehrte Wesen? Antworte mir doch, wenn es dir gefällt, auf eine einzige Frage; oder gib mir, da du ja doch nicht zu sprechen weißt, dein Ja oder Nein mit Zeichen zu verstehen. Wenn Einer, der nicht flöten kann, die Flöten des Timotheus oder die des Ismenias, welche Letzterer zu Korinth um sieben Talente kaufte, sich anschaffte, würde er darum auch ein Flötenspieler seyn? Oder würde ihm ein Besitz Etwas helfen, den er nicht kunstgemäß zu brauchen verstände? Gut; du schüttelst den Kopf. Also nicht einmal, Wer des Marsyas und Olympus Flöten besäße, würde sie spielen können, wenn er es nicht gelernt hätte. Und wenn Einer des Herkules Bogen und Pfeile hätte, aber kein Philoktet wäre, um jenen spannen und diese wohlgezielt abschießen zu können, was meinst du, würde er seinem Werkzeuge Ehre machen? Du schüttelst abermals den Kopf. Das-

selbe wäre der Fall, wenn Einer, der nichts von der Schifffahrt versteht, ein noch so vortreffliches, mit Allem, was Schönheit und Sicherheit gäbe, gleich gut versehenes Schiff bekäme, oder Einer, der noch nie auf einen Gaul gekommen, ein Reitpferd von Persischer Race, oder aus einer Thessalischen oder Korinthischen *) Stutterei erhielte: würde nicht die Ungeschicklichkeit Beider sogleich an den Tag kommen, wenn sie brauchen wollten, was sie nicht zu brauchen wissen? Nun so nicke mir doch dein Ja auch zu dieser Frage: Wenn ein Mensch, der Nichts gelernt hat, sich eine Menge Bücher anschafft, macht er nicht damit die beste Satyre auf seine eigene Ignoranz? Wie? du willst nicht nicken? Der Beweis ist doch klar genug, dünkt mich. Denn Wer könnte dich ansehen, der nicht sogleich das allbekannte Sprichwort auf der Zunge hätte: „Wie kommt der Hund in's Marmorbad?“

6. Es lebte vor nicht langer Zeit ein reicher Mann in Asien; der hatte das Unglück, daß ihm beide Füße abgenommen werden mußten, weil er sie, wenn ich nicht irre, bei einer Wanderung durch tiefen Schnee erfroren hatte. Zu einigem Ersatz für diesen Mangel ließ er sich hölzerne Füße verfertigen, die er an seinem Körper befestigte; und so ging er, gestützt auf die Schultern zweier Diener. So weit war der Mann nur zu bedauern. Allein lächerlich machte er sich

---

*) Wörtlich: „ein mit dem Koppa bezeichnetes.“ Mit dem Koppa (ϙ), einem abgekommenem, mit K gleichbedeutenden Buchstaben des Griechischen Alphabets, dem Stadtzeichen von Korinth, wurden die Pferde von der dortigen edlen Zucht auf dem Schenkel bezeichnet. Vergl. Boeckh Staatshaushalt. II, S. 386.

dadurch, daß er immer die schönsten und neuesten Halbstiefeln kaufte, und die größte Sorgfalt auf diesen Theil seines Anzuges verwendete, damit die Hölzer — seine Füße wollt' ich sagen, nur immer recht schön geputzt erschienen. Und nun frage ich dich, machst du's nicht eben so? Dein Kopf ist, was jenes Mannes steife und feigenhölzerne Füße sind; und nun kaufst du dir so hohe und schwere goldene Kothurne, auf welchen zu gehen ein Mensch von gesunden Füßen genug zu thun hätte.

7. Weil du doch unter andern auch den Homer mehr als einmal gekauft hast, so lasse dir einmal von Jemand jene Stelle aus dem zweiten Gesange der Iliade vorlesen — ich sage nur jene Stelle, denn das Uebrige ist nicht für dich — wo der Dichter den Thersites, jenes lächerliche, verwachsene und krüppelhafte Kerlchen, als Redner auftreten läßt. Was dünkt dich: wenn dieser Thersites des Achilles volle Rüstung anlegte, würde er wohl darum auch so schön und stark seyn wie Dieser? würde er sich auch in die Fluthen des Xanthus stürzen und dessen Gewässer mit dem Blute der Phrygier färben? würde er einen Lykaon, einen Asteropäus oder gar einen Hektor erschlagen — der Bursche, der nicht einmal den Schaft von des Achilles Lanze über den Schultern halten könnte? Würde er nicht vielmehr zum allgemeinen Gelächter werden, wenn er unbeholfen unter der Last des Schildes einherhumpelnd auf die Nase fiele, oder aus dem Helm bisweilen hervorguckend seine schielenden Augen zeigte, den Panzer mit seinem krummen Buckel empor lüftete, die ungeheuern Beinschienen nachschleppte, kurz den Verfertiger dieser Rü-

stung *) wie ihren Besitzer gleich sehr beschimpfte? Merkst du denn nicht, daß es dir gerade eben so ergeht, wenn du eine herrliche Rolle von purpurfarbenem Pergament mit goldenen Knöpfen in den Händen hältst und durch dein barbarisches Vorlesen Alles so schmachvoll verdirbst, daß die Gebildeten deiner spotten, und deine Schmeichler zwar in's Gesicht dir Beifall zollen, von Zeit zu Zeit aber sich umwenden müßen, um ihr Lachen zu verbergen?

8. Ich muß dir doch ein Geschichten erzählen, das sich einst zu Delphi bei den Pythischen Spielen zutrug. Ein gewisser Evangelus aus Tarent, ein Mann von einigem Ansehen in seiner Vaterstadt, ließ sich einst beikommen, zu Delphi einen Preis davon tragen zu wollen. Daß dieß nun in den gymnischen Wettkämpfen für ihn nicht wohl thunlich sey, sah er sogleich ein, da er von der Natur weder mit Stärke noch mit Behendigkeit sonderlich begabt war. Allein daß ihm in Gesang und Zitherspiel der Sieg um so leichter werden würde, hatte er sich von einigen leichtfertigen Burschen weiß machen lassen, die gewöhnlich in seiner Gesellschaft waren, und jedesmal, wenn er auch nur ein Paar ganz unbedeutende Griffe gemacht hatte, in ein unmäßiges Beifallsgeschrei ausbrachen. Er erschien also zu Delphi in einem äußerst glänzenden Aufzuge, in einem goldgestickten Gewande, das er sich eigens dazu hatte verfertigen lassen, mit einem herrlichen Lorbeerkranz aus lauterem Golde, woran die Beeren in natürlicher Größe von Smaragd waren. Besonders aber war seine Zither ein wahres Wunder von Pracht und

*) Den Vulkan.

Kostbarkeit, aus gediegenem Golde, geziert mit geschnittenen Edelsteinen und Juwelen aller Art, zwischen welchen die Bilder der Musen, des Apollo und Orpheus in erhabener Arbeit angebracht waren. Man konnte sie wirklich nicht ohne Erstaunen betrachten.

9. Als der Tag des Wettstreites endlich gekommen war, traten außer ihm noch zwei Preisbewerber auf. Das Loos traf den Evangelus, als der Mittlere zwischen diesen Beiden zu singen. Nachdem also der erste, Thespis aus Theben, gesungen und sich sehr wacker gehalten hatte, tritt mein Tarentiner, strahlend von Gold, Smaragden, Beryllen, Hyacinthen, und in einem Gewande auf, dessen Purpurgrund sich zwischen der Goldstickerei prachtvoll ausnahm. Dieses Alles erfüllte die Zuschauer mit sprachlosem Erstaunen, und spannte die allgemeine Erwartung auf's Höchste. Jetzt war der Augenblick da, sich hören zu lassen: er beginnt ein Vorspiel ohne alle Melodie und musikalische Verbindung, und reißt, weil er gleich zu derb drein fuhr, drei Saiten auf einmal ab. Jetzt hebt er auch zu singen an, aber so abscheulich und in so schneidenden Tönen, daß ein allgemeines Gelächter im ganzen Theater entstand, und die Preisrichter, empört über eine solche Unverschämtheit, ihn durchpeitschen und zum Theater hinauswerfen ließen. Das war denn ein ergötzliches Spektakel, wie der goldene Evangelus von den Polizeibedienten mitten über die Bühne geschleppt, und mit ihren Peitschen bis auf's Blut um die Beine gehauen wurde, und wie er heulend die von seiner Zither, welche zugleich mit ihm Hiebe bekam, ausfallenden Edelsteine am Boden zusammenraffte!

10. Nach einigen Augenblicken trat ein gewisser Eumelus aus Elis auf, eine alte Zither mit hölzernen Wirbeln in der Hand, und in einem Kleide, das sammt dem Kranze auf seinem Kopfe, kaum zehen Drachmen werth war. Allein Dieser sang so meisterhaft, und spielte so geschickt nach den Regeln seiner Kunst, daß ihm öffentlich der Sieg zuerkannt ward, und er nun den Evangelus auslachen konnte, der sich so viel auf seine Zither und seine Edelsteine eingebildet hatte. „Du, Evangelus," soll er zu Diesem gesagt haben, „trägst einen goldenen Lorbeer um's Haupt, denn du bist ein reicher Mann; ich aber, ein armer Geselle, trage den Delphischen. Uebrigens hast du von all deinem Schmuck weiter Nichts, als daß du dich, statt das Mitleiden der Leute über deine Niederlage mit dir zu nehmen, durch einen Luxus, der gar nicht zur Kunst gehört, verhaßt gemacht hast." — Siehst du, diesem Evangelus gleichst du auf ein Haar, besonders auch in so fern du dir vor dem Gelächter der Zuschauer nicht im Geringsten bange seyn lässest.

11. Noch dürfte es ebenfalls nicht am unrechten Orte seyn, dir auch ein Lesbisches Mährchen aus alter Zeit zu erzählen. Als die Thrazischen Mänaden den Orpheus zerrissen hatten, warfen sie seinen Kopf und seine Lyra in den Hebrusstrom, der beide der schwarzen Bucht *) zutrug. Der Kopf lag auf der Lyra, und sang Klagelieder um Orpheus, während die Winde in die Saiten der Lyra rauschten, und sie im Einklang mit jenen Liedern ertönen ließen: und so

*) Der Hebrus, jetzt die Maritza, und unweit deren Mündung die schwarze Bucht, oder Bai von Saros.

wurden beide unter Melodieen auf den Wellen schwebend an das Gestade von Lesbos getragen. Dort hoben die Bewohner den Kopf auf und begruben ihn auf derselben Stelle, wo jetzt ihr Bacchustempel steht. Die Lyra aber brachten sie als Weihgeschenk in den Tempel des Apollo, und bewahrten sie dort viele Jahre auf.

12. Da begab es sich denn in der Folgezeit, daß Neanthus, des Lesbischen Fürsten Pittacus Sohn, der vieles von dieser Lyra gehört hatte, wie sie wilde Thiere, Bäume und Felsen bezaubert, und sogar nach des Orpheus Tode noch, ohne daß sie Jemand berührte, Melodieen von sich gegeben hätte, von heftigem Verlangen nach dem Besitze derselben ergriffen wurde, und mittelst einer großen Geldsumme endlich den Priester bewog, ihm die Lyra des Orpheus auszuliefern, und eine andere, ähnliche, an ihrer Statt zu unterschieben. Wie er sie hatte, getraute er sich zwar nicht, am hellen Tage in der Stadt sich damit sehen zu lassen: aber des Nachts nahm er sie unter seinen Mantel, ging damit ganz allein in die Vorstadt, zog sie hervor, und fing nun an, in den Saiten zu wühlen, plump und ungeschickt, wie ein junger Mensch, der auch nicht das Mindeste von Musik verstand, aber überselig in dem Glauben, der Erbe Orphischer Tonkunst zu seyn, und seiner Lyra Melodieen entlocken zu können, die alle Welt entzücken und bezaubern müßten. Indessen kam, von dem Getöne angelockt, ein Rudel Hunde herzugelaufen, deren es dort gar viele gab, und zerriß ihn in Stücke, so daß der Unglückliche doch in so weit ein zweiter Orpheus war, daß er wenigstens Hunde zu sich heran zog. Und so zeigte sich's denn augenscheinlich genug, daß nicht die Lyra,

sondern die Kunst und das einzige Sängertalent, das Orpheus von seiner Mutter Kalliope erhalten, jene Zauberkraft besaß, während die Lyra selbst keinen höheren Werth hatte, als jedes andere Saitenspiel.

13. Doch was brauche ich dir vom alten Orpheus und Neanthus zu erzählen? Hat ja doch auch in unseren Zeiten Jemand, und der Mann lebt noch, glaub' ich, die irdene Lampe des Stoikers Epiktet um dreitausend Drachmen [1300fl.] gekauft, ohne Zweifel in der Einbildung, wenn er des Nachts bei dieser Lampe studirte, so würde sich Epiktets Weisheit zwischen Schlafen und Wachen bei ihm einstellen, und er würde in Kurzem dem bewunderten Greise ähnlich werden.

14. Noch ganz neuerlich bezahlte ein Anderer für den Stock, welchen der Cyniker Proteus wegwarf, als er in die Flammen sprang, ein baares Talent [2600fl.], und bewahrt ihn jetzt als ein Kleinod auf, das er vorzeigt, wie die Tegeaten die Haut des Kalydonischen Ebers, die Thebaner die Gebeine des Geryones, oder die Bewohner von Memphis die Locken der Isis. Er selbst aber, der Besitzer des wunderwürdigen Schatzes, übertrifft gleichwohl sogar dich noch an Gemeinheit und unflätigem Wesen. Wie sehr wäre dir ein solcher Stock — an den Kopf zu gönnen!

15. Auch erzählt man sich von Dionysius zu Syrakus, daß er einst ein bis zum Lächerlichen erbärmliches Trauerspiel geschrieben, wegen dessen Philoxenus, weil er sich des Lachens nicht enthalten konnte, mehr als einmal in die Steinbrüche geschickt wurde. *) Dionysius, der erfahren hatte,

*) S. die gedung. Gelehrten, Abth. I, S. 476 Anm. ***)

daß man sich allgemein über ihn lustig machte, wußte sich mit vieler Mühe die Schreibtafel zu verschaffen, deren sich Aeschylus bedient hatte, und glaubte nun, von derselben Begeisterung, wie Dieser, ergriffen zu werden; schrieb aber auf eben jene Blätter nur um so erbaulicheres Zeug, wie z. B.

Die Frau des Dionysius, die Doris, starb! *)

und weiterhin:

O weh'! ich hab' ein brauchbar Weib verloren!

Auch fand sich auf jener Schreibtafel das Verschen:

Der Thor hat nur sich selbst zum Narr'n.

Ist es doch, als ob Dionysius mit diesem Verse recht ausdrücklich auf dich gezielt hätte; und um dessenwillen verdiente die Schreibtafel denn doch, daß man sie in Gold einfaßte.

16. Was versprichst du dir denn von deinen Büchern, die du immer auf- und abrollst, leimest, beschneidest, mit Safran und Cedernöhl einreibest, mit schönen Ueberdecken und zierlichen Knöpfen versiehest? Was glaubst du, daß sie dir nützen werden? Du bist wohl schon sehr gebessert worden durch die theuer bezahlten Werke, da du eine Sprache führst wie — doch nein, du sprichst gar nicht, du bist stummer als ein Fisch; aber deine Aufführung ist so, daß man davon nicht sprechen darf. Deine unreinen Sitten haben dich zu einem Gegenstande allgemeinen Hasses und Abscheues gemacht. Wenn du Das aus deinen Büchern gelernt hast, so fleuch alsbald, so weit du kannst, von ihnen.

---

*) Nach C. F. Hermann's glücklicher Vermuthung: Δωρὶς τέθνηκεν.

17. Der Nutzen, den man aus den Schriften der Alten ziehen kann, ist ein doppelter: der erste, daß man lernt, wie man reden, der zweite, wie man handeln soll; Beides geschieht durch Nachahmung der guten, und Vermeidung der schlechten Beispiele. Wer sich aber verräth, daß er weder das Eine noch das Andere daraus gewonnen hat, Wem anders kauft der seine Bücher, als den Mäusen zum Zeitvertreib, und den Motten zur Wohnung, und seinen Bedienten, welche sie vor jenen bewahren sollen, zur Qual?

18. Wie schmählich, wenn man dich, was immer bei dir der Fall ist, mit einem Buche in der Hand antrifft und dich fragt, von welchem Redner, Geschichtschreiber, oder Dichter es sey, und du weißt zwar zur Noth den Titel anzugeben, weil du ihn vor dir hast; wenn sich aber, wie es in Gesellschaft zu gehen pflegt, ein längeres Gespräch darüber anknüpfen will, und der Andere lobt oder tadelt Dieß und Jenes an dem Schriftsteller, und du stehest verlegen, weißt kein Wort zu sagen — möchtest du da nicht in die Erde sinken vor Scham und Verdruß, daß das Buch, welches du mit dir herumträgst, an dir selbst, wie an Bellerophontes sein Brief, zum Verräther geworden ist?

19. Der Cyniker Demetrius war einst zugegen, als zu Korinth ein Mensch ohne alle Bildung das herrliche Stück des Euripides, die Bacchantinnen, vorlas. Wie er nun gerade an der Stelle war, wo der Bote das Schicksal des Pentheus und die entsetzliche That der Agave erzählt, nahm ihm Demetrius das Buch schnell aus der Hand, und zerriß es mit den Worten: „immer besser für Pentheus, von mir auf einmal, als von dir so oft zerrissen zu werden." — So oft

ich auch darüber nachgedacht, so konnte ich doch bis auf den heutigen Tag nicht ausfindig machen, in welcher Absicht du mit solchem Eifer darauf aus bist, Bücher zusammen zu kaufen. Wer dich auch nur von ferne kennt, kann sich nicht einbilden, daß es geschehe, um sie zu brauchen und zu benützen. Es ist doch nicht anders, als ob ein Kahlkopf einen Kamm, ein Blinder einen Spiegel, ein Tauber einen Flötenspieler, ein Hämling eine Beischläferin, ein Landmann ein Ruder, und ein Steuermann einen Pflug sich anschaffte! Oder soll das Ganze eine Ausstellung deines Reichthums seyn, womit du der Welt zeigen willst, daß dein ungeheures Vermögen dir einen großen Aufwand, auch sogar in solchen Dingen erlaubt, welche du nicht einmal brauchen kannst? Und doch ist mir — ich bin ja auch aus Syrien — nur zu wohl bekannt, daß, wenn es dir nicht gelungen wäre, deinen Namen in das Testament jenes reichen Alten einzuschwärzen, der Hunger dich schon längst umgebracht oder dich genöthigt hätte, deine Bücher auf öffentlichem Markte loszuschlagen.

20. Es bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, deine Schmeichler haben dich glauben gemacht, du seyest nicht blos ein schöner und liebenswürdiger, sondern auch ein gelehrter Mann, ein Philosoph, ein Redner, ein Historiker, wie kein Anderer; und um ihre Lobsprüche zu bewahrheiten, kaufest du nun eine Menge Bücher auf. Man erzählt sich, du lesest ihnen sogar selbstverfertigte Reden über Tische vor, und die armen Schlucker, durstig wie die Frösche auf dem Trockenen, bekämen nicht eher zu trinken, als bis sie ihren Beifall zum Bersten laut dir zugeschrieen hätten. Nichts ist aber auch leichter für sie, als dich an der Nase herum zu führen.

Alles, was sie nur wollen, lässest du dir von ihnen weiß machen, wie zum Beispiel, du sehest dem Kaiser *) auf's Haar ähnlich, wie der falsche Alexander dem Sohne des Antiochus, der falsche Philipp, ein Walkerbursche, dem des Perseus, der falsche Nero zu unserer Großväter Zeiten, und Wer sonst noch zu diesen Falschen gehören mag.

21. Wie sollte man sich aber auch wundern, wenn ein alberner und ungebildeter Mensch, wie du, sich dergleichen beikommen läßt, und mit in die Höhe geworfenem Kopfe einhergeht, Mienen, Gang und Haltung des Mannes nachäffend, mit welchem sich zu vergleichen ihm schmeichelt? Hat ja doch auch Pyrrhus von Epirus, dieser sonst so große Fürst, von seinen Schmeichlern sich so sehr verblenden lassen, daß er glaubte, dem großen Alexander ähnlich zu sehen; und doch — ich habe beide Bildsäulen betrachtet — welch mächtiger Unterschied zwischen Pyrrhus und Alexander, von welchem Jener ein getreuer Abdruck zu seyn sich einbildete! Bis jetzt hab' ich freilich dem Pyrrhus einen großen Schimpf angethan, daß ich ihn in dieser Hinsicht mit dir zusammenstellte: um so passender wird für dich das Weitere seyn. Dieser Meinung also, die Pyrrhus von sich selbst hegte, trat man natürlich allgemein bei, und theilte mit ihm den Tik, den er sich in den Kopf gesetzt hatte, bis ihn endlich eine alte Frau zu Larissa, die ihm die Wahrheit sagte, davon heilte. Pyrrhus hatte ihr nämlich die Bildnisse des Philippus, Perdikkas, Alexander, Kassander und anderer Macedonischer Könige gezeigt, und sie sodann gefragt, welchem von diesen er

*) Marcus Aurelius ohne Zweifel.

ähnlich sehe, in der festen Ueberzeugung, sie würde auf Alexander verfallen. Allein nach ziemlich langem Besinnen sagte sie: „Keinem von Diesen, aber dem Garkoch Batrachion.“ Wirklich befand sich in der Stadt Larissa ein Koch dieses Namens, welcher dem Pyrrhus auffallend gleich.

22. Ich will nicht entscheiden, welchem von den unsaubern Burschen, die man gewöhnlich im Gefolge der Gaukler und Tänzer sieht, du am ähnlichsten siehst; das aber weiß ich gewiß, daß alle Welt deine Narrheit für eine unheilbare hält, da du eine Vergleichung, wie die obige, dir erlauben kannst. Sollte man sich darüber wundern, wenn du, im blinden Glauben an die Schmeicheleien Einiger, nach Aehnlichkeit mit Männern von Bildung trachtest, daß dir diese Kopie so schlecht gelingt? Doch wozu noch weiter dieses Gerede? Die wahre Ursache deiner eifrigen Bücherliebhaberei ist offenbar genug; und ich war in der That sehr blöde, daß ich sie nicht längst einsah. Du hast die Sache recht klug angegangen, wie du dir wenigstens vorstellst, und machst dir keine geringen Hoffnungen, wenn der Kaiser, dieser weise, und die Gelehrsamkeit hoch in Ehren haltende Mann, von dir hören werde, was für eine große Büchersammlung du zusammenkaufest: Du werdest, so bildest du dir ein, in Kurzem Alles bei ihm gelten.

23. Wie? du Schandbube! meinst du, der Monarch werde schläfrig genug seyn, wenn er Jenes von dir hört, nicht auch Das in Erfahrung zu bringen, was du bei Tage treibst, und bei welchen Gelagen und mit welchen Schlafgesellen du deine Nächte verlebst? Weißt du nicht, daß die Könige viele Augen und Ohren haben? Und dein Thun und

Treiben ist so offenkundig, daß auch Blinde und Taube davon zu sagen wissen. Du brauchst ja nur den Mund zu öffnen, brauchst nur im Bade dich zu entkleiden — ja wenn man auch nur deine Sklaven nackt sieht, was dünkt dich, kommen da nicht sogleich die Geheimnisse deiner Nächte an den Tag? Sage mir doch, wenn euer Sophist Bassus, oder der Flötenspieler Batalus oder der berüchtigte Sybaritische Einäde Hemitheon, von dem ihr das vortreffliche Gesetzbuch habt, wie man die Haut glätten und aushaaren solle, was man zu beobachten habe, wenn man der leidende Theil, was, wenn man der thätige ist, wenn ein Solcher eine Löwenhaut umnähme, und mit einer Keule in der Faust herumginge, meinst du, die Leute würden ihn darum für einen Herkules halten? Nein wahrlich, es müßten ihnen denn die Augen seltsam verkleistert seyn. Denn der Kennzeichen wären gar zu viele, welche jenen Aufzug Lügen straften: der Gang, der Blick, die Stimme, der gesenkte Kopf, das Bleiweiß, der Mastix, und die rothe Schminke, womit ihr euch zu verschönern sucht — kurz, es wäre leichter, fünf Elephanten unter der Achsel zu verbergen, als einen einzigen Einäden. Wenn also sogar eine Löwenhaut einen solchen Menschen nicht birgt, wie kannst du hoffen, hinter einem Buche unerkannt zu bleiben? Werden dich nicht jene Merkmale, die ihr Alle mit einander gemein habt, verrathen und enthüllen?

24. Ueberhaupt scheinest du gar nicht zu wissen, daß man Das, was man seyn und werden will, nicht bei den Büchertrödlern suchen, sondern auf sich selbst, auf seinen eigenen Charakter und seine Sitten gründen müße. Du hingegen glaubst, die besten Zeugen, die für dich sprechen könn-

ten, an den Bücherkopisten Attikus und Kallinus zu haben, an Menschen, die doch unbarmherzig mit dir umgehen, und nächstens, so Gott will, dich gänzlich ruinirt und an den Bettelstab gebracht haben werden. Noch ist es Zeit, aber die höchste, zum Verstande zu kommen, deine Bibliothek an irgend einen Gelehrten zu verkaufen und mit ihr dein neu erbautes Haus, um damit wenigstens Etwas an den ungeheuren Schulden zu bezahlen, die du bei den Sklavenhändlern stehen hast.

25. Denn diese zwei Dinge waren von jeher der Gegenstand deines Dichtens und Trachtens, kostbare Bücher zusammenzukaufen, und junge Bursche, die schon der zartern Jugend entwachsen sind, dir anzuschaffen: ganz ungemein ist der Eifer, mit welchem du auf diese Artikel Jagd machst. Allein für Beide reicht dein beschränktes Vermögen nicht zu. „Es ist ein heilig Ding um einen guten Rath.“ *) Darum sage ich dir, laß die Sucht nach Büchern fahren, die dich ja doch Nichts angehen, und pflege deiner zweiten Leidenschaft und jener Dienstwilligen, die du aber, wohlgemerkt, immer um baares Geld zur Hand haben mußt: denn wolltest du, in Ermangelung dieser Gattung, Freigeborene an dich locken, und bliebe der Gewinn, den sie bei dir machten, unter ihrer Erwartung, so würden sich diese Nichts daraus machen, außer deinem Hause Alles auszuplaudern, was bei dir nach aufgehobener Tafel vorzugehen pflegt. Wie denn noch ganz neuerlich ein solcher Schuft, der eben dich

*) S. die Rednerschule 1.

verlassen hatte, das Schändlichste von dir erzählte, und sogar die Spuren erhaltener Liebesbisse vorwies. Leute, die dabei gewesen, werden mir bezeugen, wie ich mich für dich ereiferte, und wie wenig fehlte, daß ich ihn nicht im Zorne durchgeprügelt hätte, zumal da er sich noch auf das Zeugniß dieses und jenes Andern berief, die Aehnliches erfahren hatten, und viel davon zu erzählen wußten. Spare also dein Geld für diesen Gebrauch, mein sauberer Freund, damit du zu Hause in voller Sicherheit dergleichen vornehmen und mit dir vornehmen lassen kannst. Denn es zu unterlassen, Wer vermöchte dich dazu zu überreden? Ein Hund, der einmal Leder fressen gelernt hat, wird es so leicht nicht aufgeben.

26. Desto leichter ist für dich das Andere, keine Bücher mehr zu kaufen. Du bist ja jetzt gelehrt genug für dich: alles Treffliche des ganzen Alterthums hast du ja fast schon mit der Zungenspitze berührt, kennest die gesammte Geschichte, hast alle Regeln der Rhetorik inne, weißt alle Schönheiten und Fehler des Ausdrucks zu nennen, und den ganzen Vorrath Attischer Wörter zu gebrauchen; kurz deine vielen Bücher haben dich auf den Gipfel des Wissens gehoben, sie haben ein wahres Wunderding von Gelehrten aus dir gemacht. Denn, weil du ja doch so gerne von Andern dich zum Besten haben lässest, was hindert mich, daß auch ich mir einen Spaß mit dir mache?

27. Ich möchte doch gerne von dir wissen, welche Bücher aus so vielen du am liebsten und fleißigsten liesest? Etwa den Plato? Oder einen Antisthenes, Antilochus, Hipponax? Oder sind dir alle Diese nicht wichtig genug, und du gibst dich vielleicht am meisten mit den Rednern ab? Sage mir doch einmal, liesest du auch die Rede des Aeschines gegen den Timarch? *) Oder sind dir diese Sachen alle schon zu sehr bekannt? Hast du etwa den Aristophanes und Eupolis vorgenommen, und kennest wohl das Lustspiel des

*) S. den Aeschines in dieser Sammlung, Bd. I. und Bremi's Einleit. S. 38.

Letzteren, die Bapten? Fühltest du dich darin nie getroffen? bist du nie roth geworden, wenn du dich selbst in jenen Personen erkanntest? — Das Wunderbarste bleibt immer, welche Neigung dich treiben kann, Bücher in die Hände zu nehmen. Und welche Hände sind es, mit denen du sie aufrollst? Um welche Zeit liesest du sie? Bei Tage? Und doch hat noch Niemand dich bei Tage lesen gesehen. Oder bei Nacht? Also, wenn du bereits jener andern Liebhaberei obliegst? Oder ehe diese letztern Studien angehen, und ehe es völlig Nacht wird, so lange du also zu jenen Werken der Finsterniß das Herz nicht hast?

28. Weg mit den Büchern! Bleibe du einzig und allein bei deinem eigentlichen Handwerke. Wiewohl auch Dieß solltest du nicht länger treiben, sondern auf die Worte der Phädra bei Euripides achten, die in ihrem Unwillen über die Weiber sagt:

> Zittern sie nicht, daß die Mitschuld'ge ihrer Schande,
> Die Nacht, an ihnen zur Verräth'rin werde?
> Nicht, daß, wenn Alles schweigt, die Wände reden? *)

Wenn du aber denn doch einmal dich dafür entschieden hast, in deiner Leidenschaft zu beharren, nun so geh' und kaufe Bücher, verschließe dich damit in dein Haus und weide dich an der Glorie deines Besitzes. Aber daran laß dir genügen. Nie soll dir beikommen, sie zu berühren, sie zu lesen, und die Reden und Gedichte der Alten, die dir Nichts zu Leide gethan, auf deine Zunge zu nehmen! — Doch, ich weiß es, Alles dieß ist an dich hin, wie in den Wind gesprochen: es ist, als ob ich einen Mohren bleichen wollte. Du wirst fortfahren zu kaufen, was du nicht brauchen kannst, und der Spott aller Gebildeten zu seyn, welchen es genügt, aus Werken sich zu bereichern, deren Werth in den Gedan-

*) Eurip. Hippol. v. 417. Die Uebers. ist von Wieland.

ken und ihrem Ausdruck, nicht aber in einem kostbaren und prächtigen Aeußern besteht.

29. Du aber glaubst, die Schande deiner Unwissenheit damit zu bedecken, daß du [der Menge] mit einer großen Büchersammlung imponierst, ohne zu merken, daß Dieß kein anderes Verfahren als das der ungeschicktesten Aerzte ist, welche elfenbeinerne Salbenbüchsen, silberne Schröpfköpfe, und reich mit Gold verzierte Messer führen, aber, wenn es darauf ankommt, sie zu gebrauchen, nicht einmal damit umzugehen wissen; während der Mann, der seine Sache gelernt hat, mit seiner wohlgespitzten Lanzette erscheint, die im Uebrigen so verrostet seyn mag, als sie will, und den Kranken leicht und sicher von seinen Schmerzen befreit. Oder — um eine possierlichere Vergleichung zu brauchen — betrachte einmal die Bartscheerer, und du wirst finden, daß die Geschickten unter ihnen mit einem guten Scheermesser, etlichen kleineren Schabmesserchen und einem Spiegelchen von verhältnißmäßiger Größe versehen sind, die Pfuscher dagegen eine Menge Messer und große Spiegel ausgekramt haben, *) und dennoch sich sogleich verrathen, daß sie Nichts verstehen. Da ist es denn lustig zu sehen, wie diese Leute das eigene Mißgeschick haben, daß man sich gewöhnlich erst bei'm Nachbar rasiren läßt, und sodann kommt und vor einen der großen Spiegel tritt, um seine Haare in Ordnung zu bringen.

30. Auch du könntest deine Bücher, die du selbst nicht zu gebrauchen verstehst, wenigstens Andern borgen, die dich darum bäten. Allein noch nie hast du Jemanden ein Buch geliehen: du gleichst hierin ganz dem Hunde, der sich in die Krippe auf die Gerste legte, die er selbst nicht fraß, aber auch dem Pferde nicht gönnte, das sie hätte fressen können.

Dieß ist's, was ich für dießmal wegen deiner Bücher in aller Freimüthigkeit mit dir sprechen wollte. Von den andern Schändlichkeiten, die du dir erlaubst, sollst du ein andermal, und mehr als einmal, zu hören bekommen.

---

*) Die außen vor den Barbierbuden hingen.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Sechs und achtzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Lucian's Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 1.

Die Verläumdung.

1. Ein großes Uebel und die Quelle vielen Unheils für die Menschen ist unstreitig die Unwissenheit. Sie hüllt die Gegenstände gleichsam in Nebel, verbirgt uns die Wahrheit und verdüstert unser Leben dergestalt, daß es uns ergeht, wie Denen, die im Finstern tappen, oder vielmehr wie Blinden, die, weil sie nicht sehen, was vor ihren Füßen liegt, bald an Etwas anstoßen, bald weiter gehen, als sie sollten, bald aber auch ein beschwerliches Hinderniß als naheliegend fürchten, das weit von ihnen weg liegt. Da begehen wir denn in Allem, was wir thun, unaufhörlich Fehltritte; und eben dieß ist es, was den Tragödiendichtern schon tausendfältigen Stoff für ihre Dramen geliefert hat, wie die Geschichte der Labdaciden, der Pelopiden *) und Anderer beweist. Man wird finden, daß fast alles Unglück, das uns auf der Schaubühne zur Erscheinung kommt, von der Unwissenheit, als einem wahren tragischen Dämon, herbeigeschafft wird. Dieß gilt ganz besonders von den unwahrhaften An-

*) D. i. die an tragischen Begebenheiten reichen Königshäuser von Theben und Mycene.

gebereien gegen die nächsten Angehörigen und Freunde, wodurch schon ganze Familien zu Grunde gerichtet, Städte und Staaten gänzlich zerrüttet, Aeltern und Kinder, Geschwister, Liebende und Geliebte gegen einander bis zur Wuth erbittert worden sind. Wie oft haben sich nicht schon Freunde für immer entzweit, wie viele häusliche Verhältnisse die größten Störungen erlitten, bloß wegen Verläumdungen, die man glaubwürdig zu machen wußte?

2. Damit wir nun wo möglich nie in solche Unfälle gerathen möchten, habe ich mir vorgenommen, in dieser Schrift wie in einem Gemälde, die Verläumdung nach ihrem Wesen, nach ihrem Ursprung und ihren Wirkungen darzustellen: wiewohl Apelles aus Ephesus mir längst schon mit einem solchen Gemälde zuvorgekommen ist. Dieser Apelles war bei Ptolemäus verläumdet worden, als hätte er Theil an der Verrätherei des Theodotas zu Tyrus gehabt; und doch hatte Apelles eben so wenig die Stadt Tyrus je gesehen, als er den Theodotas kannte, von welchem er nur gehört hatte, daß er von Ptolemäus zum Statthalter von Phönicien ernannt worden war. Gleichwohl hatte Einer seiner Kunstgenossen, Antiphilus mit Namen, der ihm seine Meisterschaft und die Achtung mißgönnte, welche er von Ptolemäus genossen, bei diesem über ihn ausgesagt, er hätte um alle Anschläge des Theodotas gewußt, und man hätte ihn in Phönicien an der Tafel desselben gesehen, wie er während der ganzen Mahlzeit ihm in's Ohr geflüstert habe: kurz, den Abfall von Tyrus und die Uebergabe von Pelusium [an Antiochus] wußte er so darzustellen, als wäre Beides aus der Berathung mit Apelles hervorgegangen.

3. Ptolemäus, der überhaupt kein Mann von starkem Geiste und unter knechtischen Schmeichlern aufgewachsen war, ließ sich durch diese gänzlich unwahrscheinliche Verläumdung dergestalt in Hitze jagen und außer aller Fassung bringen, daß er keinen der Umstände in Betracht zog, die vor allem zu berücksichtigen gewesen wären: einmal, daß der Angeber ein Kunstnebenbuhler war; sodann, daß die Person des Malers zu unbedeutend war, um einem verrätherischen Unternehmen von solcher Wichtigkeit gewachsen zu seyn; zudem, daß er so viele Wohlthaten von ihm genossen und mehr als alle seine Kunstverwandten in seiner Gunst gestanden hatte. Nicht einmal zu fragen fiel ihm ein, ob Apelles denn wirklich einmal nach Tyrus gereist sey; sondern er überließ sich seinem augenblicklichen Zorne, und erfüllte seine Residenz mit Geschrei und Toben über den Undankbaren, den Verräther, den Schurken. Und hätte nicht Einer der Gefangenen, empört über die Schändlichkeit des Antiphilus und aus Mitleid mit dem unglücklichen Apelles, die Erklärung abgelegt, daß dieser Mann durchaus keinen Antheil an dem ganzen Plane hatte, so hätte er, so unschuldig er war, den Verlust von Tyrus mit seinem Kopfe bezahlen müssen.

4. Ptolemäus schämte sich nun des Vorfalls, so daß er, wie man erzählt, dem Apelles ein Geschenk von hundert Talenten machte, den Antiphilus hingegen zu dessen Leibeigenen erklärte. Allein Apelles konnte die Gefahr, in welcher er geschwebt, so wenig vergessen, daß er sich für jene Verläumdung durch folgendes Gemälde schadlos hielt.

5. Auf der rechten Seite sitzt ein Mann mit langen Ohren, denen wenig fehlt, um für Midasohren gelten zu

können: seine Hand ist nach der von ferne auf ihn zukommenden Verläumdung ausgestreckt. Neben ihm stehen zwei weibliche Gestalten, die ich für die Unwissenheit und das Mißtrauen halte. Von der linken Seite her nähert sich ihm die Verläumdung in Gestalt eines ungemein reizenden, aber erhitzten und aufgeregten Mädchens, deren Züge und Geberden Wuth und Zorn verrathen: in der linken hält sie eine brennende Fackel; mit der rechten schleppt sie einen jungen Mann bei den Haaren herbei, der die Hände gen Himmel emporhält und die Götter zu Zeugen anruft. Vor ihr her geht ein bleicher, häßlicher Mann mit scharfem Blicke, der ganz aussieht, als ob ihn eine lange Krankheit abgezehrt hätte, und den wohl Jeder für den Neid erkennen wird. Hinter her gehen zwei weibliche Gestalten, welche der Verläumdung zuzusprechen, und sie herauszuputzen und zu schmücken scheinen: diese sind, wie mir der Ausleger des Gemäldes sagte, die Arglist und die Täuschung. Ganz hinten folgt eine trauernde Gestalt in schwarzem zerrissenem Gewande, die Reue nämlich, die sich weinend rückwärts wendet, und verschämte Blicke auf die herannahende Wahrheit wirft. So hat Apelles seine eigene mißliche Erfahrung auf dem Gemälde dargestellt.

6. Machen wir den Versuch, mit einem ähnlichen kunstmäßigen Verfahren, wie der Ephesische Maler, die Verläumdung nach allen ihr zukommenden Merkmalen zu schildern, indem wir zuerst, um das Bild um so anschaulicher zu machen, die Begriffsbestimmung derselben, gleichsam den Umriß, voranschicken: „die Verläumdung ist also eine Art von Anklage, von welcher der Angeklagte, weil sie hin-

ter seinem Rücken gemacht wird, gar Nichts weiß, und welche dem Einen Theile, ohne den Widerspruch des Andern zu vernehmen, geglaubt wird." Dieser Satz mache den Gegenstand unserer Erörterung aus. Und da, wie in einem Drama, drei verschiedene Personen in's Spiel kommen, der Verläumder, der Verläumdete, und Der, bei welchem die Verläumdung angebracht wird, so nehmen wir dieselben einzeln vor, um zu sehen, was bei jeder derselben der Fall zu seyn pflege.

7. Zuerst also lassen wir die Hauptperson, den Erdichter der verläumderischen Angabe, auftreten. Daß nun Dieser kein sittlich guter Mensch seyn kann, ist, denke ich, eine ausgemachte Sache: ein solcher wird nie seinem Nächsten absichtlich Böses zufügen, sondern sich dadurch, daß er seinen Freunden Gutes erweist, nicht aber dadurch, daß er ungerechte Beschuldigungen gegen Andere vorbringt und ihnen den Haß der Leute zuzieht, Ansehen und Wohlwollen bei Andern sich zu erwerben suchen.

8. Es ist im Gegentheile sehr leicht ersichtlich, wie ungerecht, gesetzwidrig und gottlos der Verläumder handle, und wie sehr er Denen zum Schaden sey, die mit ihm verkehren. Wenn es unbestritten ist, daß die Gerechtigkeit völlige Gleichheit erfordere, so daß Keiner vor dem Andern Etwas voraus habe, daß hingegen die Ungerechtigkeit in irgend einer Uebervortheilung des Andern bestehe; wie sollte Derjenige nicht ungerecht handeln, der gegen einen Abwesenden sich heimlich der Verläumdung bedient, da er sich ja des Zuhörers zum Nachtheil des Andern völlig bemächtigt, seine Ohren gleichsam voraus in Beschlag nimmt, und, indem er

sie mit seinem schlimmen Gerede anfüllt, der Gegenrede des Andern den Zugang gänzlich versperrt? Daß dieß der höchste Grad von Ungerechtigkeit sey, erklärten auch wohl die vorzüglichsten Gesetzgeber, ein Solon und Dracon, indem sie die Richter eidlich verpflichteten, beiden Theilen gleiches Gehör zu schenken, und keinem Theile weniger wohl zu wollen, als dem andern, bis sie die eine Rede gegen die andere gehalten, und gefunden hätten, Wessen Sache die bessere oder die schlimmere sey. Sie sprachen damit aus, daß, ehe jene prüfende Vergleichung der Rechtfertigung mit der Anklage stattgefunden, alles Aburtheilen über die Sache gewissenlos und eine Versündigung gegen die Götter sey. Denn mit Recht können wir behaupten, daß auch die Götter tiefen Unwillen darüber empfinden, wenn wir dem Ankläger gestatten, sonder Scheu alles ihm Beliebige vorzubringen, während wir gegen den Beklagten unsere Ohren verstopfen, oder ihn, ohne daß er auch nur zum Worte gekommen ist, *) befangen von der Rede des Ersten, verurtheilen. So ist also die Verläumdung eben sowohl eine Verletzung des Rechts überhaupt, als auch Dessen, was die Gesetze und der richterliche Eid vorschreiben. Und wenn je das Ansehen der Gesetzgeber, welche zur Rechtlichkeit und zur Vermeidung einseitigen Urtheilens aufforderten, nicht gewichtig genug erscheinen sollte, so will ich einen der trefflichsten Dichter **) aufstellen, der sich in folgendem Spruche, oder vielmehr Gesetze, sehr bestimmt hierüber ausgedrückt hat. Er sagt nämlich:

Richte nicht eher, bevor auch den anderen Theil du gehört hast.

*) Σιωπῶντος, wie ich vermuthe, statt σιωπῶντες.

**) Ohne Zweifel einen der alten Gnomiker.

Ohne Zweifel war auch dieser Dichter überzeugt, daß es unter den vielerlei Arten von Ungerechtigkeiten, welche in dem menschlichen Leben begangen werden, keine größere geben könne, als einen Menschen zu verdammen, ohne ihm das Wort gegönnt, und seine Sache erwogen zu haben. Und eben dieß ist es ja, was der Verläumder beabsichtigt, indem der Verläumdete dem Hasse des Dritten ohne weitere Untersuchung anheimfällt, und durch die Heimlichkeit der Anklage der Möglichkeit beraubt ist, sich zu rechtfertigen.

9. Menschen dieser Art sind zu feige, um frei und offen zu Werke zu gehen. Sie lauern, wie Wegelagerer, auf eine Gelegenheit, ihre Pfeile aus dem Verborgenen abzuschießen, so daß man seinen Feind nicht kennt, sondern sich, ohne sich zur Wehre setzen zu können, zu Grunde richten lassen muß. Gerade dieses Verfahren aber beweist, wie unhaltbar die Aussagen des Verläumders sind. Denn Wer sich bewußt ist, daß er die Wahrheit sagt, spricht sie auch offen aus, und beweist dem Gegner geradezu in's Gesicht, daß es die Wahrheit sey. Keiner, der stark genug ist, einen offenen Sieg zu erfechten, wird Schleichwege und Betrug gegen seinen Feind gebrauchen.

10. Am häufigsten findet man Leute dieses Schlags an den Höfen der Fürsten und unter den Günstlingen der Mächtigen und Großen, wo Neid und Argwohn aller Art, und tausendfältiger Anlaß zu Schmeichelei und Verläumdung sich findet. Denn wo die größten Hoffnungen genährt werden, da ist immer auch der Neid um so erbitterter, der Haß um so gefährlicher, die Eifersucht um so arglistiger. Man beobachtet sich gegenseitig mit scharfem Auge, und lauert, wie im

Zweikampf, wo etwa eine Blöße an dem Gegner zu erspähen seyn möchte. Jeder will hier der Erste seyn, und drängt und stößt seinen Nebenmann auf die Seite, Dem aber, der vor ihm ist, sucht er wo möglich ein Bein zu unterschlagen, um ihn zu Fall zu bringen. Der Rechtschaffene ist hier meist rettungslos verloren: er wird gestürzt, und am Ende mit Schimpf und Schande fortgejagt. Wer am besten schmeicheln kann, und dessen arglistige Kniffe den meisten Eingang finden, der steht in höchsten Ehren. Ueberhaupt gewinnt hier nur Der, welcher Andere verdrängt; aber oft bewährt sich auch das Wort Homers [Il. XVIII, 309.]:

Gleich ist Ares gesinnt, und oft auch den Schlagenden schlägt er.

Und als ob der Gegenstand ihres Streitens von der größten Wichtigkeit wäre, so ersinnen diese Menschen die verschiedensten Mittel und Wege, um einander beizukommen. Das kürzeste und sicherste Mittel zum Verderben des Andern aber ist die Verläumdung. Ihr Ursprung ist Neid, Haß und die Hoffnung auf Vortheil; ihre Wirkungen aber sind die verderblichsten und traurigsten, und reich an dem mannigfaltigsten Ungemach.

11. Uebrigens ist es keine so leichte und einfache Sache um die Verläumdung, wie vielleicht Mancher sich einbildet; sondern sie erfordert ein sehr künstliches, besonnenes und behutsames Verfahren. Denn sie wäre nicht vermögend, so großen Schaden anzurichten, wenn sie sich nicht Zutrauen zu verschaffen wüßte; sie würde nie die allgewaltige Wahrheit überwältigen, wenn sie nicht das Einschmeichelnde und Ueberredende und tausend andere Reize gegen ihren Zuhörer in Bereitschaft hätte.

12. Der Verlämdung ist gewöhnlich Derjenige am meisten ausgesetzt, welcher in hohen Ehren bei einem Großen steht, was ihn eben zu einem Gegenstande der Mißgunst für Alle macht, die er hinter sich läßt. Alle Diese drücken auf ihn, in welchem sie das einzige Hinderniß ihres Emporkommens vor sich sehen, ihre Geschoße ab: denn Jeder glaubt unfehlbar der Erste zu seyn, wenn er nur erst diesen Vormann aus dem Felde geschlagen, und ihn aus der Gunst des Großen verdrängt haben würde. Es geht hier zu, wie gewöhnlich bei den Wettläufern in den gymnischen Spielen. Der gute Läufer rennt, sobald das Schrankenseil gefallen ist, gerade vorwärts, mit seinen Gedanken nur auf das Ziel gerichtet; und weil er alle Hoffnung des Sieges nur auf seine Füße gesetzt hat, so thut er seinem Nebenmann Nichts zu Leide, und versucht keine Kunstgriffe, um die Mitkämpfer zu übervortheilen. Der schlechte, zum Siege nicht berufene Mitbewerber aber, der von seiner Schnelligkeit sich nichts versprechen darf, nimmt seine Zuflucht zu schlechten Mitteln, und ist nur darauf bedacht, wie er den Andern zurückhalten und in seinem Laufe hemmen möge, weil er denken muß, daß er, wenn dieses Mittel ihm fehl schlüge, den Preis unmöglich erhalten würde. Eben so pflegt es mit der Gunst der Mächtigen und Reichen zu gehen. Auch hier ist der Vorderste sogleich den Nachstellungen der Uebrigen ausgesetzt, und läßt er sich Einmal in Mitten seiner Widersacher über einer Unvorsichtigkeit betreffen, so ist er verloren; und Diese gelten nun zum Danke dafür, daß sie Jenem zu schaden gewußt, für treue Freunde, und sind von nun an die Begünstigten.

13. Ob man ihre Verläumdung glaubwürdig finde, überlassen sie natürlich nicht dem Zufalle; sondern ihr ganzes Dichten und Trachten muß darauf gerichtet seyn, ihrem Opfer Etwas anzuhängen, was nicht ungereimt und widersprechend erscheinen könnte. Am meisten wissen sie daher ihren Beschuldigungen dadurch Wahrscheinlichkeit zu geben, daß sie die Eigenschaften des Verläumdeten in's Schlimmere verdrehen, indem sie z. B. einen Arzt der Giftmischerei, einen Reichen herrschsüchtiger Absichten, einen Diener des Alleinherrschers der Verrätherei beschuldigen.

14. Nicht selten gibt der Mann selbst, bei welchem die Verläumdung angebracht werden soll, den Anlaß *) dazu an die Hand; und je besser sich solche Schlechtdenkende nach dem Charakter desselben zu richten wissen, desto glücklicher treffen sie zum Ziele. Wissen sie z. B., daß er eifersüchtig ist, so sagen sie: „Der und Der hat deiner Gemahlin über der Tafel zugewinkt, und seine Blicke mit Seufzern begleitet. Auch schien es, als ob Stratonice ihn gar nicht finster, sondern mit recht verliebten Augen ansähe." Und nun folgen einige Geschichtchen zum Beweise, daß er auch sonst ein Ehebrecher sey. Oder der Mann ist ein Dichterling, und weiß sich viel mit seinen Versen; gleich heißt es: „es ist doch himmelschreiend: Philoxenus hat lachend deine Gedichte durchgehechelt und behauptet, sie seyen zusammengestoppeltes Zeug ohne Rhythmus und Wohlklang." Ist er aber ein frommer und gottesfürchtiger Mann, so wird sein Günstling bei ihm als Atheist und Religionsverächter angeschwärzt, der von

---

*) Nach der Vermuthung ἀφορμάς.

nichts Göttlichem wissen wolle, und die Vorsehung läugne. Diese Worte treffen Jenen wie einen Bremsenstich in die Ohren: augenblicklich steht er in Feuer und Flammen, und wendet sich mit Abscheu von seinem Freunde, ohne sich zu gedulden, bis er die Sache genauer untersucht hätte.

15. Kurz — immer sinnen sie auf solche Aussagen, von welchen sie wissen, daß sie am meisten geeignet sind, Widerwillen gegen den Verläumdeten bei ihrem Zuhörer hervorzubringen: immer zielen sie mit ihren Geschossen auf den verwundbarsten Punkt desselben, damit er, durch die erste Hitze ausser Fassung gesetzt, sich nicht Zeit nehmen möge, die Wahrheit zu erforschen, und, in Beschlag genommen durch das Ueberraschende der vermeintlich wahren Aussage, einer etwaigen Rechtfertigung nicht einmal Gehör schenke.

16. Die wirksamste Art der Verläumdung ist nämlich immer, Etwas anzubringen, was der Neigung des Hörers zuwiderläuft. So brachte z. B. einmal Einer bei Ptolemäus, der den Beinamen Bacchus führte, an, der Platoniker Demetrius sey ein Wassertrinker, und sey der Einzige, der am Bacchusfeste keine Weiberkleider anziehe; und hätte Dieser nicht, da er vor den König gerufen ward, am frühen Morgen schon in Aller Gegenwart Wein getrunken und in einem Tarentinischen Weiberrock zu der Schellentrommel getanzt, so würde sein Mißfallen an der üppigen Lebensart des Ptolemäus und sein Philosophiren dagegen ihm das Verderben bereitet haben.

17. Bei Alexander gab es keine schwerere Anklage, als wenn man Einem nachsagte, er habe keine Lust, den Hephästion anzubeten, und vor seinem Bilde zu knieen. Nach

dem Tode des Hephästion wollte nämlich Alexander zu seinen übrigen Großthaten auch diese hinzufügen, daß er den verstorbenen Liebling zu einem Gotte ernannte. Unverzüglich erbauten die Städte diesem neuen Gotte Tempel, weiheten ihm heilige Bezirke, errichteten Altäre, stifteten Opfer und Feste, und der höchste Schwur in Aller Mund war jetzt Hephästion. Lächelte nun Einer über dieses Treiben, oder erschien er auch nur nicht andächtig genug dabei, so hatte er seinen Kopf verwirkt. Diese kindische Liebhaberei des Alexander wußten seine Schmeichler zu benützen; und sie unterließen nicht, ihn immer mehr zu erhitzen, indem sie von Träumen und Erscheinungen des Hephästion erzählten, und wunderbare Heilungen und Orakel ihm zuschrieben. Am Ende opferten sie ihm gar als „dem hülfreichen, Unheil abwendenden Gotte." Alexander hatte seine Freude daran, glaubte es am Ende selbst und wußte sich nicht wenig damit, daß er nicht bloß des höchsten Gottes Sohn, sondern auch im Stande sey, selbst Götter zu schaffen. Es läßt sich denken, daß um jene Zeit Manche aus Alexanders Umgebungen schlechten Vortheil von der Göttlichkeit Hephästion's hatten, indem sie auf die Beschuldigung hin, daß sie der allgemein anerkannten Gottheit ihre Verehrung versagten, der Gnade des Königs für verlustig erklärt und fortgejagt wurden.

18. So fehlte z. B. nicht viel, daß Agathocles aus Samos, einer der Unterfeldherrn des Alexander, bei welchem er sehr viel gegolten, zu einem Löwen eingesperrt worden wäre, weil man über ihn ausgesagt hatte, er hätte im Vorbeigehen an des Hephästion Grab Thränen vergossen. Zum Glücke kam ihm noch Perdikkas mit der bei allen Göt-

tern und bei Hephästion selbst eidlich betheuerten, Versicherung zu Hülfe, daß ihm auf der Jagd Gott Hephästion sichtbarlich erschienen sey und ihm befohlen habe, Alexandern zu sagen, er solle des Agathocles schonen: denn er habe nicht aus Unglauben, und als ob er ihn für todt hielte, geweint, sondern weil er seiner ehemaligen Freundschaft mit ihm gedacht habe.

19. Schmeichelei und Verläumdung hatte also in dieser Schwachheit Alexanders einen trefflichen Spielraum gefunden. Gerade wie der Feind bei einer Belagerung nicht die hohen, steilen und sichern Punkte der Festung angreift, sondern wo er eine niedrige, oder schlecht verwahrte und baufällige Stelle gewahr wird, gegen diese mit aller seiner Macht anrückt in der sichern Erwartung, von hier aus am leichtesten in die Stadt eindringen und sie nehmen zu können: so richten auch die Verläumder ihre Maschinen immer gegen die schwache, mürbe und zugängliche Seite des Gemüths und erstürmen es, ohne daß sich dasselbe zur Wehre setzt, ja, ohne daß es den Angriff auch nur gewahr wird. Sind sie aber einmal eingedrungen, so hausen sie darin wie in einer eroberten und unterjochten Stadt, sengen und brennen, morden und jagen hinaus, was ihnen beliebt.

20. Ihre Maschinen aber sind Lug und Trug, Meineid, unablässiges Zusetzen, Unverschämtheit und Schurkerei tausendfältiger Art, und vor allen die Schmeichelei, die Verwandte oder vielmehr die leibliche Schwester der Verläumdung. Und wirklich ist kein Mensch so edelgesinnt, und hat einen so diamantenen Wall um die Brust, der nicht bis-

weilen den Angriffen der Schmeichelei nachgäbe, während die Verläumdung in aller Stille die Grundmauern untergräbt.

21. Aber auch im Innern des Hörers selbst gibt es Verräther, welche dem Belagerer hülfreiche Hand bieten, den Zugang ihm öffnen und auf alle Weise die Eroberung befördern. Da ist zuerst das allen Menschen natürliche Verlangen nach Neuem, und der Ueberdruß an Dem, was man hat: sodann die Neigung, mit besonderer Aufmerksamkeit solche Aussagen Anderer zu vernehmen, die etwas Auffallendes haben. Denn es ist in der That ein ganz eigenes Vergnügen, das wir Alle daran finden, heimliche Zuflüsterungen, wodurch Andere verdächtig werden, anzuhören; und ich kenne Leute, deren Ohren durch eine Verläumdung eben so angenehm gekitzelt werden, als ob sie sich mit einer Feder darin krauten.

22. Beginnt also der Gegner seinen Angriff, unterstützt von solchen Verbündeten, so erfolgt die Einnahme im Sturme: und könnte der Sieg schwer seyn, wo kein Widerstand und keine Abwehr solcher Anfälle stattfindet, sondern der Hörer sich gutwillig ausliefert, der Verläumdete selbst aber von dem feindlichen Anschlage Nichts weiß? Denn Dieser wird, wie die Einwohner einer bei Nacht eroberten Stadt, gleichsam im Schlafe todtgeschlagen.

23. Und nun wie schmerzlich, wenn der Eine, gänzlich unwissend, was vorgegangen, dem Freunde heiter, und harmlos, und nichts Arges sich bewußt, entgegentritt, und, während man ihn von allen Seiten belauert, spricht und handelt wie gewöhnlich — und wenn denn der Andere, wofern

er einige Redlichkeit und Offenheit in seinem Charakter besitzt, seinen Zorn sogleich ausbrechen läßt, und seine ganze Galle gegen ihn ausschüttet, am Ende aber, wenn er des Erstern Rechtfertigung vernommen, zur Einsicht kommt, daß er sich ohne allen Grund gegen seinen Freund hat erbittern lassen!

24. Ist er aber ein Mann von unedler und kleinlicher Denkungsart, so empfängt er den Freund mit freundlichem Lächeln auf den Lippen, während er im Stillen die Zähne knirscht vor Haß, und, wie der Dichter sagt, im Herzen über Rache brütet. Wahrlich ich kenne nichts Schlechteres, nichts Niederträchtigeres, als mit verbissenen Lippen Galle zu kochen und den verschlossenen Haß zu nähren, Anderes im Herzen zu bergen, Anderes zu reden, und unter heiterer und lustiger Maske eine höchst leidenschaftliche und unheilvolle Tragödie zu spielen! Dieß geschieht dann zumal, wann Derjenige, welcher einen Andern verläumdet, für einen alten Freund von Diesem gilt. In diesem Falle will man gar kein Wort zur Rechtfertigung des Angeschuldigten weder von diesem selbst, noch von einem Anderen anhören, indem man im Voraus annimmt, eine Anklage, wenn sie sogar von einem vieljährigen Freunde herrühe, könne gar nicht anders als glaubwürdig seyn, ohne zu bedenken, daß auch unter den Vertrautesten vielfältige Veranlassungen des Hasses eintreten können, wovon Andere nichts ahnen. Nicht selten beeilt man sich auch, dem Andern zur Last zu legen, wessen man selbst schuldig ist, um dem Verdachte gegen sich selbst zuvorzukommen. Ueberhaupt wird sich wohl Niemand

getrauen, einen offenbaren Feind zu verläumden, weil eine gehässige Aussage, deren Ursache zu Tage läge, schwerlich Glauben fände; sondern am liebsten verläumden die Leute Solche, die man für ihre Freunde hält, indem sie dadurch den hohen Grad ihrer Anhänglichkeit gegen den Dritten zu erkennen geben wollen, als ob sie um seines Besten willen auch ihrer Busenfreunde nicht verschonten.

15. Auch fehlt es nicht an Leuten, die, wiewohl sie in der Folge eingesehen haben, daß man ihre Freunde mit Unrecht bei ihnen angeschwärzt hat, gleichwohl aus Schamgefühl über ihre Leichtgläubigkeit es nicht von sich erhalten können, sie an sich kommen zu lassen oder sie auch nur eines Blickes zu würdigen, als hätten sie selbst Unrecht dadurch erlitten, daß sie nichts Unrechtes an ihnen entdeckten.

16. So ist das menschliche Leben voll von dem Unheil, welches leichthin geglaubte und ohne Prüfung angenommene Verläumdungen stiften. Antia bei Homer [Il. VI, 164.] sagt: *)

Tod dir, oder, o Prötus, erschlage du Bellerophontes,
Welcher frech zu Liebe mir nahete, wider mein Wollen;

da doch sie es gewesen war, welche den Jüngling zum Bösen versuchte, aber von ihm abgewiesen wurde. Und wie wenig fehlte, so wäre der Schuldlose im Kampfe mit der Chimära umgekommen, und, zum Lohne für seine Sittsamkeit und seine Achtung vor den Rechten des Gastfreundes,

*) Man s. zum näheren Verständniß dieser Stelle den Mythus des Bellerophon bei Apollodor II, 2. 1. (Bd. 1. p. 83. dieser Samml.).

den Ränken eines verbuhlten Weibes unterlegen? Durch eine ganz ähnliche Aussage gegen ihren Stiefsohn Hippolytus brachte es Phädra dahin, daß der Vater dem Sohne fluchte, der Nichts, auch nicht das Geringste, verbrochen hatte.

27. „Sehr wahr,“ hör' ich sagen: „allein bisweilen kann doch ein Angeber sehr glaubwürdig erscheinen, und alle Aufmerksamkeit verdienen, wenn er sonst für einen rechtlichen und verständigen Mann gilt, und noch nie eine Schlechtigkeit dieser Art begangen hat.“ Gab es je, frage ich, einen rechtlicheren Mann als Aristides? Und doch verband er sich mit einigen Andern zu des Themistokles Sturz und hetzte das Volk wider ihn auf, weil ihn derselbe politische Ehrgeiz, wie Jenen, stachelte. Aristides war also, im Vergleich mit Andern, allerdings ein rechtlicher Mann; allein er war ein Mensch, der Galle hatte, wie jeder Andere, und dem Einen zugethan war, einen Andern haßte.

28. Und wenn der Sage von Palamedes zu glauben ist, so hat der verständigste aller Achäer [Ulysses], so rechtschaffen er in allen anderen Stücken war, dennoch aus Neid gegen seinen Freund und Blutsverwandten, der mit ihm zu derselben Unternehmung ausgezogen war, Ränke zu dessen Untergang geschmiedet. So allgemein und den Menschen angeboren ist also die Schwachheit, dergleichen Fehler zu begehen.

29. Brauche ich noch des Socrates zu erwähnen, der mit so großem Unrecht bei den Athenern als ein gottloser und gefährlicher Mann verläumdet wurde? Oder des Themistocles und Miltiades, die man nach so großen Siegesthaten der Verrätherei an Griechenland verdächtigte? Ich hätte

Beispiele zu Tausenden, wenn sie nicht schon größtentheils allbekannt wären.

30. Was hat nun der vernünftige Mann zu thun, wenn er entweder an der Wahrhaftigkeit [des Verläumders] oder an der Tugend [des Verläumdeten] zweifeln soll? Ich denke dasselbe, was schon Homer in seiner Dichtung von den Sirenen angedeutet hat, wenn er räth, an jenen süßlockenden aber verderblichen Tönen vorüberzusegeln und sich die Ohren zu verstopfen; also sein Gehör nicht Leuten zu öffnen, die von Leidenschaft eingenommen sind, sondern die Vernunft gleichsam als scharfprüfenden Thürhüter an den Eingang zu stellen, und nur das Würdige an sich kommen und sich anvertrauen zu lassen, alles Schlechte hingegen abzuweisen und auszuschließen. Es wäre doch wohl ungereimt, da wir Thürhüter an unsere Häuser stellen, wenn wir die Ohren und das Gemüth offen stehen ließen.

31. Naht sich also Einer mit einer solchen nachtheiligen Aussage, so untersuche man die Sache an und für sich selbst, und lasse sich weder von des Redenden Alter, noch von seinem sonstigen Charakter, noch auch von seiner geschickten Art der Darstellung irre machen. Denn gerade je mehr Ueberredungskunst er besitzt, desto sorgfältigere Prüfung ist nöthig. Man traue also nicht dem Urtheile oder vielmehr der Leidenschaft des Anklägers, sondern behalte sich die Untersuchung der Wahrheit selbst vor, rechne ab, was Jener etwa aus Haß gesagt haben könnte, suche sich auf's Klarste von den Gesinnungen beider Theile zu unterrichten, und entschließe sich erst nach solcher Prüfung zur Abneigung gegen den Einen und zur Liebe gegen den Andern. Allein vor

derselben es zu thun, und von dem ersten nachtheiligen Worte schon sich in Bewegung setzen zu lassen, wie unmännlich wäre Dieß, wie niedrig, wie so gänzlich widerrechtlich!

32. Uebrigens ist die Ursache von allem Diesem, wie ich im Eingange sagte, die Unwissenheit und das Dunkel, in welches der wahre Charakter des Einzelnen gehüllt ist. Wollte ein Gott unsere Herzen einander offenbaren, o wie schnell würde die Verläumdung in den Abgrund entfliehen, da sie vor der Wahrheit, von deren Lichte dann alle Dinge erhellt wären, nicht bestehen könnte!

Apophras.

1. Nun das ist doch wohl eine ausgemachte Sache, daß du das Wort Apophras *) gar nicht kanntest. Denn

*) Ἀποφράς, sc. ἡμέρα, was dies nefastus bei den Römern, ein Tag, der keinen Segen bringt, an welchem nichts Wichtiges, namentlich keine Gerichtsverhandlungen vorgenommen wurden: sodann überhaupt: unheilverkündend, verworfen. — Um sich die Erbitterung, mit welcher Lucian in diesem Aufsatze seinen Gegner behandelt, einigermaßen zu erklären, erinnere man sich, daß Lucian von Geburt ein Syrer war, daß er aber seinen Stolz darein setzte, durch die Reinheit seines Griechischen Ausdrucks, welche er sich mittelst des sorgfältigsten Studiums der Literatur und Manier der Attiker angeeignet hatte, für einen ächten Griechen zu gelten.

wie konntest du mir Schuld geben, man merke mir den Ausländer an der Sprache an, als ich von dir sagte, du wärest einem Apophras ähnlich, indem ich, wie ich mich recht wohl erinnere, deinen Charakter mit einem verworfenen Tage verglich — wenn dir dieses Wort je einmal zu Ohren gekommen wäre? Ich werde dich nun gleich belehren, was der Ausdruck Apophras besagen will. Vorerst aber muß ich auf dich anwenden, was einst Archilochus sagte: „du hast die Grille am Flügel gefaßt;" wenn du anders schon von einem Jambendichter, Namens Archilochus aus Paros, etwas gehört hast, einem ungemein freimüthigen und aufrichtigen Manne, der sich Nichts daraus machte, seine Meinung derb zu sagen, mochte es auch noch so kränkend für Die seyn, welche in die Falle seiner Jamben geriethen. Von einem Solchen, der ihn einst beleidigt hatte, sagte er: „der Mann hat die Grille beim Flügel gefaßt," indem er sich mit einem Thierchen verglich, das für sich schon, und ohne genöthigt zu werden, laut genug ist, aber wenn es am Flügel ergriffen wird, nur um so durchdringender schreit. „Welcher Gedanke, Unglücklicher," setzte er hinzu, „einen Dichter gegen dich aufzureizen, der ohnehin schon eine fertige Zunge hat und darauf aus ist, sich mit Stoff für seine Jamben zu versehen?"

2. Mit denselben Worten drohe ich auch dir, wahrlich nicht, als ob ich mich dem Archilochus gleichstellen wollte (wie sollte ich auch, da ich so weit hinter diesem zurückstehe?), sondern weil ich so viele tausend jambenwürdige Stückchen aus deinem Leben weiß, daß selbst Archilochus, auch wenn er den Simonides und Hippónax zu Hülfe nähme, nicht fer-

tig würde, auch nur Eine deiner vielen Schlechtigkeiten gehörig zu schildern. Denn du hast gemacht, daß die Helden ihrer Jamben, ein Orodöcides, Lycambes und Bupalus neben dir nur als Stümper in der Schurkerei erscheinen. Es ist, als ob ein guter Genius das spöttische Lachen über das Wort Apophras auf deine Lippen gelegt hätte, damit es an den Tag käme, daß du unwissender bist als ein Scythe, und daß die gemeinsten und alltäglichsten Dinge dir fremd sind; und damit ein freimüthiger Mann eine gute Gelegenheit bekäme, sich über dich auszulassen, ein Mann, der dich von Haus aus genau kennt, und keineswegs hinter dem Berge halten, sondern Alles recht vernehmlich heraussagen wird, was du, außer deinen früheren schlechten Streichen, noch jetzt bei Tag und bei Nacht zu treiben pflegst.

3. Wiewohl an dir selbst ist die Mühe verloren, mit der, unter Gelehrten üblichen, Freimüthigkeit gegen dich zu verfahren. Denn du wirst durch einen solchen Tadel nicht besser werden, so wenig als man dem Mistkäfer ausreden kann, im Kothe zu wühlen, an den er sich nun einmal gewöhnt hat. Auch glaube ich nicht, daß es einen Menschen gibt, dem unbekannt wäre, was du alles dich erfrechst, und wie du, alter Knabe, am eigenen Leibe sündigst. Glaube nicht, deine Schändlichkeiten in sicherer Verborgenheit zu treiben. Man braucht wahrlich nicht erst die Löwenhaut dir abzuziehen, um zu sehen, was für ein großer Esel du bist. Es müßte Einer eben erst aus dem Hyperboräerlande zu uns gekommen oder noch dummer als ein Cumaner seyn, wenn er nicht, auch ohne auf ein Yha von dir zu warten, gleich auf den ersten Blick dir ansähe, daß du der geilste aller Esel

bist. Diese deine Eigenschaften haben längst schon an mir und vielen Andern aller Orten ihre Herolde gefunden, und dein Ruhm steht in dieser Hinsicht noch weit über dem eines Ariphrades, eines Misthon aus Sybaris und jenes berüchtigten Bastas aus Chios, der es in diesen Dingen zur Meisterschaft gebracht hatte. Gleichwohl muß ich davon sprechen, auch wenn ich Sachen vorbringen sollte, die längst nicht mehr neu scheinen, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als sey ich der Einzige, der Nichts davon wisse.

4. Das beste aber wird seyn, ich rufe einen von den Vorwortführern des Menander zu Hülfe, den Elenchus [die Ueberführung], einen der Wahrheit und Freimüthigkeit befreundeten Genius, der nicht der unbedeutendste unter den Bühnengöttern, und nur solcher Leute Feind ist, die, wie du, vor seiner Zunge sich zu fürchten haben, weil er sie genau kennt, und Alles, was er von ihnen weiß, aller Welt erzählt. Es wäre also doch wohl sehr ergötzlich, wenn es ihm gefiele, selbst in unsere Mitte zu kommen, und den Zuschauern den ganzen Inhalt des Drama's darzulegen. Wohlan denn, bester aller Prologen und Genien, Elenchus, komm und belehre meine Zuhörer auf's Ueberzeugendste, daß ich nicht nur so in den Tag hinein oder in verläumderischer Absicht, noch überhaupt unberufen zu diesem Vortrage mich entschloß; sondern daß theils der Wunsch, mir selbst Genugthuung zu verschaffen, theils der Abscheu vor der Schändlichkeit dieses Menschen überhaupt, mich dazu vermochte. Dieses allein ist's, was du sagen und meinen Zuhörern klärlich darthun wollest: sodann magst du in Gnaden wieder abtreten und das Uebrige mir überlassen. Ich werde sodann

ganz dein Verfahren beobachten und den Mann von Allem so gänzlich überführen, daß Niemand solle sagen können, du hättest in deinem Prolog nicht wahr und offen gesprochen. Uebrigens bitte ich dich, mein lieber Elenchus, den Zuhörern durchaus Nichts zu meinem eigenen Lobe zu sagen, noch auch mit Allem, was von diesem Menschen zu sagen, ohne Weiteres herauszurücken. Denn da du ein göttliches Wesen bist, so würde sich's für dich nicht ziemen, die Ausdrücke, die von so abscheulichen Dingen zu gebrauchen sind, selbst in den Mund zu nehmen.

5. So spricht also nun mein Vorredner folgendermaßen:

„Dieser Mensch, der sich für einen Sophisten ausgibt, kam einst nach Olympia, um der festlichen Versammlung daselbst einen lange zuvor zusammengeschriebenen Aufsatz vorzutragen, dessen Inhalt die Theilnahme des Pythagoras an den Eleusinischen Mysterien war, welche diesem als einem Nichtgriechen von einem gewissen Athener aus dem Grunde streitig gemacht worden war, weil ja Pythagoras selbst gesagt hätte, er sey unter anderem einmal auch Euphorbus gewesen. *) Er hatte aber in diesem Aufsatz, wie die Krähe des Aesop, ein Bunterlei von fremden Federn zusammengelesen. Um nun den Schein zu haben, als gebe er nicht auswendig gelerntes altes Zeug von sich, sondern spreche aus dem Stegereif, so bat er einen seiner Bekannten, einen vielbewanderten Advokaten aus Paträ, ihm, wenn er ein Thema für einen öffentlichen Vortrag verlangen würde, den Py-

*) S. IX. 1150. (der Traum oder der Haushahn, 4.).

thagoras vorzuschlagen. Dieß that der Mann und lud das Publikum ein, jene Rede über Pythagoras anzuhören.“

6. „Allein der Redner spielte seine Rolle herzlich schlecht, indem er Alles so fertig nach einander hersagte, daß man wohl merkte, wie das Ganze längst vorbereitet und eingelernt war; wiewohl die allzeit fertige Unverschämtheit seines Gehülfen Nichts unterließ, (dieses Gaukelspiel) zu begünstigen. Die Zuhörer brachen in ein allgemeines Gelächter aus: Viele sahen nur den Patreer an und gaben ihm deutlich zu verstehen, daß ihnen sein Antheil an dem Schelmstück nicht entgehe; Andere, denen die einzelnen Stellen der Rede wohl bekannt waren, unterhielten sich während des ganzen Vortrags nur damit, einander auf die Probe zu stellen, Wer das beste Gedächtniß habe, um sich sogleich zu erinnern, welchem der damals berühmtesten Improvisatoren diese, jene Stelle angehöre.“

7. „Unter den Vielen, die damals lachten, befand sich nun auch gegenwärtiger Verfasser. Wer hätte auch nicht lachen sollen über eine so ungeschickt gespielte, handgreifliche, und schamlose Betrügerei? zumal da ihn überhaupt schwer ankommt, das Lachen zu halten. Als nun vollends der Redner den Ton seines Vortrags nach seiner Meinung in's Melodische stimmte, und ein weinerliches Klagelied auf Pythagoras abzuleyern anfing, da glaubte unser Verfasser den Esel des Sprichworts, der Cither spielen will, so leibhaft vor sich zu haben, daß er eine helle, herzliche Lache aufschlug. Der Mann wandte sich um, bemerkte ihn, und Dieß war der Anlaß der zwischen ihnen bestehenden Feindschaft.“

8. „Einige Zeit darauf trat das neue Jahr ein, oder vielmehr der dritte Tag nach dem großen Kalender (der dritte Januar), an welchem die Römer, nach einem alten Brauche und dem von dem Könige Numa ihnen vorgeschriebenen Ceremonialgesetze zufolge, Jahresgelübde und Opfer darbringen, indem sie des Glaubens leben, als ob die Götter an diesem Tage ihren Gebeten besondere Aufmerksamkeit schenkten. An diesem heiligen Festtag also war es, wo eben jener Mann, der zu Olympia über den verpfuschten Pythagoras gelacht hatte, diesen ekelhaften Prahler, der fremde Reden als eigene deklamirte, auf sich zukommen sah. Er kannte genau dessen Charakter, seine lüderliche und schändliche Aufführung, und wußte, was er zu treiben pflegt, und worüber man ihn schon betroffen hatte. Daher sagte er zu einem seiner Bekannten: „„laß uns dieser widerwärtigen Erscheinung aus dem Wege gehen; denn mit diesem zusammenzutreffen, würde uns den heiligsten Tag zum Apophras [Unheilstag] machen."" Dieses Wort Apophras hörte der Sophist, und um sich nun, wie er meinte, an dem Manne wegen jenes Gelächters schadlos zu halten, lachte er darüber als über ein barbarisches, im Griechischen ganz unbekanntes Wort, und fragte alle Umstehenden: „„Apophras? Was ist doch das? Vielleicht eine Frucht? ein Kraut? oder ein Stück Hausrath? Sagt mir doch, kann man das Ding essen oder trinken, diesen Apophras? Hab' ich doch mein Tage dieß Wort nie gehört, und werde auch nie errathen, was er heißen soll.""

9. „Durch solches Geschwätz glaubte er diesen meinen Mann zu demüthigen; und wirklich lachte man auch genug

über den Apophras, aber nur, weil er selbst, was er freilich nicht merkte, den vollendetsten Beweis seiner eigenen Unwissenheit geliefert hatte. Zu dem Ende hat also Jener gegenwärtigen Aufsatz, den ich bei Euch einführe, verfaßt, um Euch zu zeigen, daß dieser ruhmwürdige Sophist auch das gewöhnlichste Griechisch, das man in jeder Schenke und jeder Werkbude kennt, nicht versteht."

10. So weit der Elenchus als Vorredner des Drama, das ich nun vor euch spielen lassen werde. — Mit allem Rechte und mit einer Zuverläßigkeit, als ob ich auf dem Delphischen Dreifuß säße, könnte ich vorerst aufführen, was du alles in deiner Vaterstadt gethan, was in Palästina, in Aegypten, in Phönicien und Syrien, was sodann in Griechenland und Italien, und was du jetzt noch hier in Ephesus thust, wo du den Gipfel deiner Verrücktheit erreicht und der Schmach deines Charakters die Krone aufgesetzt hast. Denn da du, nach dem Sprichwort, der Trojaner bist, der sich Tragöden gemiethet hat, *) so wäre es ganz in der Ordnung, dich nun gleich deine eigene Schande hören zu lassen.

11. Doch davon nachher. Vorerst ein paar Worte von Apophras. Sage mir also, ich beschwöre dich bei den Schutzgöttern deiner unsaubern Neigungen, **) wie konntest du dieses Wort tadelhaft und lächerlich finden? Nun freilich, das Wort ist gar nicht Griechisch, es hat sich durch den Verkehr mit Gallien, Thracien oder Scythien eingedrängt, und

*) S. der Fischer 38. (Bd. III. S. 396.).
**) Im Texte: „bei der Venus Pandémos (vulgivaga), Genetyllis und Cybele."

du, als genauer Kenner des gesammten Atticismus, hast es ausgestrichen aus dem Griechischen und seine Aechtung ausgesprochen. Daher natürlich dein Gelächter, als ich neulich, heraustretend aus der Attischen Grenze, ein so seltsames Kauderwelsch sprach. Doch nein — Leute, welche sich auf die Sprache besser verstehen, als du, werden dir sagen, daß es kein Wort gibt, das ächter Attisch wäre, als dieses, und daß es leichter wäre, zu behaupten, Erechtheus und Cecrops seyen Ausländer gewesen, als zu beweisen, Apophras sey kein Attischer, auf Attica's Boden gleichsam gewachsener Ausdruck.

12. Es gibt sehr viele Gegenstände, welche sie mit keinen andern Ausdrücken, als alle übrigen Griechen benennen; aber eigenthümlich ist ihnen das Wort Apophras, womit sie einen schwarzen, verwünschten, Unsegen drohenden, zu keinem Geschäfte räthlichen Tag, kurz einen Tag bezeichnen, der gerade ist, wie du. Siehst du, so hast du denn gelegentlich gelernt, was man in Athen eine Apophras Hemera (verrufener Tag) nennt: an einem solchen Tag ruhen die Verhandlungen aller öffentlichen Behörden, man führt keine Rechtssache, verrichtet keine heilige Handlung, und nimmt überhaupt Nichts vor, was unter guten Auspicien gethan seyn will.

13. Dazu können verschiedene Ursachen die Veranlassung gegeben haben. So kann man z. B. die Jahrestage, an welchen man große Verluste im Kriege erlitten hatte, für Unglückstage erklärt haben, an welchen keine gesetzlich gültige Handlung sollte verrichtet werden dürfen; oder man hat — doch es ist wahrlich nicht mehr an der Zeit, einen so be-

jahrten Gesellen einen versäumten Unterricht nachholen zu lassen, da er ja nicht einmal die Vorkenntnisse dazu hat. Oder gibt es ausser diesem Nichts mehr, was du nicht wüßtest? Du brauchst also bloß noch Dieß zu lernen, um Alles zu wissen? Nein, Mensch! es könnte dir noch hingehen, wenn dir Dinge fremd wären, die nicht eben auf der Straße liegen und dem gemeinen Manne weniger bekannt sind: den Apophras aber könntest du nicht anders benennen, auch wenn du wolltest; denn es gibt dafür nur diesen Einen und allgemein angenommenen Ausdruck.

14. „Mag seyn" (hält man mir vielleicht entgegen): „allein es gibt gewisse veraltete Ausdrücke, die man nicht ohne Unterschied gebrauchen darf: solche, die im gewöhnlichen Leben nicht mehr gangbar sind, hat man zu vermeiden, um keinen Mißverstand zu erregen und den Ohren unserer Zuhörer nicht wehe zu thun." Ja, Ehrenmann, daß ich einen solchen Ausdruck von dir gegen dich gebraucht habe, darin mag ich allerdings gefehlt haben: ich hätte in der Landessprache der Paphlagonier, Cappadocier oder Bactrianer mit dir reden sollen, um mich dir verständlich zu machen; das wäre dir wohl lieb zu hören gewesen. Allein unter Griechen mußte ich Griechisch reden. Uebrigens, so sehr auch die Athener in verschiedenen Zeitaltern Manches an ihrer Mundart geändert haben, so hat sich doch dieses Wort durch alle Zeiten und in Jedes Munde erhalten.

15. Ich könnte dir eine Menge Schriftsteller, Dichter, Redner, Geschichtschreiber nennen, welche sich dieses Wortes vor mir schon bedient haben, wenn dich nicht eine Reihe von Namen, welche dir gänzlich unbekannt sind, auf's neue

in Verlegenheit setzen müßte. Ich will sie also lieber nicht nennen, weil sie ohnehin Jedermann genugsam kennt. Wenn hingegen du im Stande seyn wirst, einen Einzigen unter den Alten aufzuweisen, der es nicht gebraucht hat, so sollst du mir, sprichwörtlich zu reden, vergoldet zu Olympia stehen. Allein ein Mensch, wie du, der zu hohen Jahren gekommen ist, und dabei doch solche Dinge noch nicht weiß, wird ohne Zweifel auch nicht wissen, daß Athen eine Stadt in Attica ist, und daß Corinth auf dem Isthmus, Sparta in dem Peloponnes liegt.

16. Noch wäre übrig, daß du sagen könntest, das Wort selbst hättest du wohl gekannt, aber seine unpassende Anwendung auf dich hättest du getadelt. Auch darauf werde ich dir das Gehörige zu antworten wissen: merke also wohl auf, wenn anders deine Unwissenheit dir nicht völlig gleichgültig ist. Schon die Alten haben viele dergleichen Beinamen Menschen deines Gelichters zu ihrer Zeit angehängt, wie es denn natürlich zu allen Zeiten unflätige Gesellen und Schurken gegeben hat. So nannte z. B. Jemand einen Menschen von zweideutigem Charakter einen Cothurn, weil diese Art Schuhe für jeden Fuß paßt: ein Anderer hieß Lypaës,*) weil er ein ungestümer Volksredner war, der Aufruhr in den Bürgerversammlungen zu erregen pflegte; ein anderer Redner hieß der Siebente,**) weil er jedes-

*) Ein gänzlich unbekanntes, wahrscheinlich corruptes Wort, wofür Gessner vorschlug Lyssa (Tollwurm).

**) Der siebente Tag jedes Monats war ein Erholungstag für die Griechische Jugend, und dem Apollo geheiligt, der am siebenten Thargelion geboren worden war.

mal in den Versammlungen, wie die Kinder am siebenten Monatstage, Späße machte und den Ernst des Volkes in Scherz und Lachen verkehrte. Und ich soll, bei'm Adonis! nicht auch das Recht haben, einen durch und durch verdorbenen, in aller Schlechtigkeit aufgewachsenen Menschen mit einem unsegenbringenden, verworfenen Tage zu vergleichen?

17. Wenn uns ein Mensch begegnet, der am rechten Fuße lahm ist, so weichen wir ihm aus, zumal wenn wir ihn des Morgens früh ansichtig werden. Und Wer bei'm Herausgehen aus seinem Hause einen Verschnittenen, einen Zwitter oder einen Affen erblickt, der geht desselben Wegs wieder nach Hause, weil er sich aus einem so fatalen und widerlichen Zeichen nichts Gutes für seine Verrichtungen an selbigem Tage verspricht. Und nun, wenn mir bei'm Beginne und am frühen Morgen eines ganzen Jahres, bei meinem ersten Ausgange sogar ein Einäde über den Weg läuft, ein Mensch, der Unaussprechbares thut und leidet, der eben dadurch gebrandmarkt und (von aller Gesellschaft) ausgeschlossen ist, der fast nur unter dem Namen seiner Laster bekannt ist, ein Betrüger, ein Spitzbube, ein meineidiger, heilloser Galgenstrick, der den Abgrund verdiente — dem soll ich nicht aus dem Wege gehen, ihn nicht mit einem unglückdrohenden Tage vergleichen dürfen?

18. Oder bist du etwa nicht dieses Alles? Du wirst es mir nicht läugnen wollen, da ich ja die Herzhaftigkeit an dir kenne, mit welcher du sogar deines Thuns und Treibens dich rühmst, stolz darauf, daß die Kunde davon nicht verloren gegangen, sondern allenthalben verbreitet ist. Wolltest du mir aber auch entgegentreten und läugnen, das dem so

sey, Wer würde dir Glauben schenken? Etwa deine Mitbürger? (denn mit diesen fange ich billig an.) Aber Diese wissen ja, in welcher Schule du in deiner ersten Jugend gesteckt, und daß du dich einem lüderlichen Taugenichts, dem bewußten Kriegsmanne, überlassen hast, der dich durch die Dienste, die du ihm leistetest, in den Grund verdarb und so ausnutzte, bis er dich endlich, wie einen zerlumpten Fetzen, von sich warf.

19. Auch haben sie natürlich noch nicht vergessen, daß du dich als junger Bursche auf der Schaubühne umgetrieben, unter den Tänzern als Gaukler dich brauchen ließest und der Vorderste der ganzen Bande seyn wolltest. Nie sah man vor Beginn des Stückes einen Andern als dich auf die Bühne treten, um den Titel des Drama anzusagen. Da mußtest du allemal recht zierlich geputzt, mit goldenen Schuhen, in einem Purpurmantel und mit Kränzen in den Händen herauskommen und die Zuschauer um ihren wohlwollenden Beifall bitten; und wirklich hielten diese schon große Stücke auf dich, so daß du immer unter lautem Klatschen abtratest. Und dieser Mann ist jetzt der große Redner und Sophist! Wenn die guten Leute das von dir hörten, es müßte ihnen, wie dem Pentheus in der Tragödie, vorkommen,

Als sähen sie zwei Sonnen an dem Himmel, und
Ein doppelt Theben. — — *)

Und die Frage würde sich ihnen aufdrängen: „Wie, der Nämliche, der damals — — ? Was doch aus einem Menschen

*) Eurip. Bacch. V. 915. Vergl. Virgil Aen. IV, 470.

werden kann!" *) Daher thust du freilich wohl daran, daß du deine Landsleute nicht mehr besuchst, in jenen Gegenden dich gar nicht mehr sehen lässest, und lieber freiwillig eine Vaterstadt vermeidest, die doch die größte und schönste unter allen Städten Phöniciens ist, und wo sich's im Sommer und Winter so angenehm lebt. Du wolltest wohl lieber gehangen seyn, als unter Leuten leben, die dich kennen, die sich an deine frühere Geschichte erinnern, die deine Maske dir abzögen. Doch, was sage ich? Vor Wem solltest denn du dich schämen? Was gäbe es auch noch so Schmähliches, das Du für schimpflich halten könntest? — Ich höre eben, du habest bedeutende Besitzungen dort? Ohne Zweifel das erbärmliche Thürmchen, gegen welches des Sinopeers Tonne füglich für den Pallast Jupiters gelten könnte. — Also nein, es würde dir auf keine Weise gelingen, deine Mitbürger so umzustimmen, daß sie dich nicht für den schlechtesten Burschen von der Welt und für den gemeinsamen Schandfleck der ganzen Stadt halten sollten.

20. Vielleicht aber wirst du dich auf das Zeugniß der übrigen Syrer berufen, wenn du behaupten willst, dich in deinem Leben nie einer schlechten und strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben? Ja, bei'm Herkules! Antiochia weiß davon zu sprechen: hat nicht die ganze Stadt zugesehen, wie du den jungen Menschen, der aus Tarsus kam, bei Seite führtest und — — doch die Geschichte ist zu ekelhaft, um sie hier aufzurühren; kurz es gibt noch Leute, die

*) „Was doch — kann." Wiel., für die abgebrochene Frage im Original: „Und nach jenen [Auftritten] — ?"

sich recht gut zu erinnern wissen, wie sie dich auf des Burschen Schoos sitzend antrafen, und wie er Dinge mit dir trieb, welche du selbst am besten wissen mußt, wenn anders dein Gedächtniß dich nicht gänzlich verlassen hat.

21. Oder kennt man dich vielleicht in Aegypten nicht, was deine Zuflucht nach jenen eben genannten preiswürdigen Thaten war, wegen welcher du dich aus Syrien davon machen mußtest, und wohin die Kaufleute dir nachsetzen ließen, weil du bei ihnen kostbare Kleider gekauft hattest, um unter Weges einen Zehrpfennig zu haben? Allein Alexandria weiß wahrlich keine geringern Dinge von dir, und es wäre auch nicht billig gewesen, dieser Stadt geringere Ehre als den Antiochenern anzuthun. Im Gegentheile, deine Sittenlosigkeit zeigte sich dort noch weit weniger verschleyert, deine Unfläterei noch weit toller, dein Name war jetzt weit übler berüchtigt, als je: du hattest jetzt die Maske völlig abgelegt. Ein Einziger war, der dir vielleicht noch glaubte, als du jenen Gerüchten widersprachst, der sich deiner annahm und der Letzte war, von welchem du in Dienste genommen wurdest, *) ein vornehmer Römer, dessen Namen zu nennen du mir erlassen wirst, um so mehr, da Jedermann weiß, welchen ich meine. Ich übergehe die vielen Ungezogenheiten, die du dir in seinem Hause erlaubtest, und welche dir gleichwohl eine Zeitlang hingingen. Allein als er dich einmal auf dem Schoos eines jungen Mundschenken Oenopion überraschte, wie da? Glaubte er wohl, auch im Angesichte die-

*) In ein gelehrtes Dienstverhältniß nämlich, wie es in dem Aufsatz: die gebungenen Gelehrten geschildert ist.

ser Scene noch, du wärest kein Solcher? Da müßte er wohl blind gewesen seyn. Nein, er legte seine Meinung deutlich genug an den Tag, indem er dich auf der Stelle aus dem Hause jagte, und sogar, wie man sagt, nachdem du draußen warst, eine Reinigungsweihe durch das ganze Haus vornehmen ließ.

22. Achaja endlich und ganz Italien sind voll deiner Thaten und deines Ruhmes, eines Ruhmes, den ich dir von Herzen gönne. Und Wer sich noch verwundert über die Dinge, welche du hier in Ephesus treibst, der würde sich gewiß nicht wundern, wenn ihm deine frühere Aufführung bekannt wäre. Wiewohl, etwas Neues hast du hier doch gelernt, ein gewisses Verfahren nämlich mit Weibern....

23. Und nun sprich, sollte nicht auf einen Menschen, wie du bist, der Ausdruck Apophras passen? Mit einem Munde, der von solchen Verrichtungen herkommt, willst du sogar noch, das Unverschämteste! deine Freunde küssen, die es doch am wenigsten verdienten, deine Gesellschafter, die schon übel genug mit deinem Munde dran sind, aus welchem sie eine so barbarische Aussprache, eine so grelle Stimme, ein so verworrenes, sinn- und geschmackloses Geschwätz vernehmen müssen; aber nun vollends sich küssen zu lassen, das verhüten die guten Götter! Lieber noch einen Nattern- und Vipernkuß; denn ein Biß und eine kleine Geschwulst ist Alles, was dabei zu wagen ist: man ruft den Arzt und läßt sich heilen. Aber mit einem Kusse von dir vergiftet, Wer dürfte sich noch einem Altar oder Tempel nahen? Welcher Gott würde seine Gebete erhören wollen? Wie viele Weihkessel, wie viele Ströme brauchte er, um sich zu reinigen?

24. Und nun, ein Mensch, wie du, wollte sich über Andere wegen Wörter und Namen lustig machen, während er sich solcher Handlungen schuldig macht? Was mich betrifft, so würde ich mich schämen, das Wort Apophras nicht zu kennen, geschweige daß ich läugnen sollte, es gebraucht zu haben. Aber du führst barbarische Ausdrücke im Munde, die dir gleichwohl noch Keiner von uns zum Vorwurf gemacht hat, als z. B. βρωμολόγος, τροπομάσθλης, ῥοσιμετρεῖν, ἀθηνιῶ, ἀνθοκρατεῖν, σφενδικίζειν, χειροβλημᾶθαι. [Etwa: Stinkredner, Drehschlingel, Wortmessen, es athenert mich, Blumenbewältigen, schlenkern für schlendern, handverwalken.] Daß dich doch Hermes Logios sammt deinen Redensarten verderbe! In welchem Buche hast du sie jemals gefunden? Etwa in der verschimmelten Scarteke irgend eines elenden Leichenpoeten, oder in den saubern Tagebüchern der Philänis, *) die du nie aus den Händen legst? Nun — jedenfalls sind sie deiner und deines Mundes würdig.

25. Aber, weil ich deines Mundes erwähnt habe, was wolltest du wohl antworten, wenn deine Zunge eine Klage wegen Beschädigung, oder wenigstens wegen unwürdiger Behandlung gegen dich anstellte? Gesetzt also, sie spräche: „Undankbarer! du warst ein armer Mensch ohne alle Aussicht, ohne allen Unterhalt: da war ich es, die zuerst auf der Schaubühne dir einigen Namen bei den Leuten verschaffte,

*) Eine Hetäre, von welcher, wie von der Elephantis, das Alterthum eine Sammlung muthwilliger Darstellungen hatte. S. Jakobs zur Anthol. I. P. I. p. 385. ff.

indem ich bald einen Ninus, bald einen Antiochus, bald sogar einen Achilles aus dir machte. Und nachher habe ich dich lange damit gefüttert, daß du die Kinder buchstabiren lehrtest; endlich machte ich ja, daß du sogar für einen Sophisten giltst, und umgebe dich mit einem sehr unverdienten Ruhm, indem du die Reden Anderer vorträgst. Was hast du mir nun vorzuwerfen, daß du so mit mir umgehst, und die schandbarsten, ekelhaftesten Dienstleistungen mir zumuthest? Ist's nicht genug an Dem, was ich den Tag über thun muß, lügen, falsch schwören, und alle die Albernheiten und den Unrath deiner Declamationen auswerfen? Auch nicht des Nachts lässest du mich Unglückliche ruhen! Während ich nur zum Reden geschaffen bin, muß ich mich zu Dingen, wofür andere Glieder vorhanden sind, mißbrauchen, und mit einer Fluth von Unsauberkeit besudeln lassen. Wie wohl wäre mir, wenn man mich ausschnitte, wie die Zunge der Philomele! Denn glücklicher noch, als ich, sind die Zungen Derer, welche ihre eigenen Kinder fraßen."

26. Um aller Götter willen, wenn deine Zunge eine eigene Sprache bekäme und so spräche, und noch dazu auf das Zeugniß deines Bartes sich stützte, was wolltest du ihr antworten? Ohne Zweifel dasselbe, was du neulich dem Glaucus erwiedertest, der dir über ein eben verübtes Stückchen dieser Art Vorwürfe gemacht hatte; eben das, sagtest du, hätte dich in kurzer Zeit bekannt und berühmt gemacht: denn deine Declamationen hätten dir freilich einen solchen Namen nicht verschaffen können; und doch ist es eine gar zu hübsche Sache um die Berühmtheit, komme sie denn woher sie immer wolle. Zum Beweise wirst du ihr alsdann die vielen

Beinamen aufzählen, welche du in den verschiedenen Gegenden erhalten hast, und welche von der Art sind, daß ich mich wundere, wie du den Apophras so übel aufnehmen konntest, während du doch über jene so ganz nicht unwillig wurdest.

27. In Syrien hieß man dich die Lorberrose, warum? schäme ich mich zu sagen, so wahr Minerva lebt! Meinetwegen bleibe die Sache ein ewiges Geheimniß. In Palästina hießest du die Dornhecke, ohne Zweifel wegen deines stachlichten Bartes, den du damals noch scheeren ließest, und der so störend war — in Aegypten die Synanche [die Halsentzündung], aus einer offenkundigen Veranlassung; du seyst nämlich einmal an einen Matrosen von einem Dreimaster gerathen: der aber hätte dich an der Kehle gepackt und dir das Maul so verstopft, daß du beinahe erstickt wärest. Die unvergleichlichen Athener aber wählten für dich keine so räthselhafte Benennung, sondern thaten durch Hinzusetzung eines einzigen Buchstaben dir deine Ehre an, indem sie dich Atimarchus*) nannten; denn es war billig, daß du sogar vor dem berüchtigten Timarchus noch Etwas voraus hättest. Und in Italien, ha! welch heroi-

*) Der Gegenstand dieser Ausfälle hieß also Timarchus, welcher Name durch Ehrenkönig verdeutscht werden könnte. Das verneinende A, vorangestellt, verwandelt den Ehrenkönig in einen Schandkönig. Zugleich aber erinnerte ersterer Name an den lüderlichen Timarchus, welcher dem Redner Aeschines eine so schmähliche Celebrität verdankte, daß in der Folge sein Name als Sprüchwort in entehrendem Gedächtnisse blieb. S. Aesch. R. g. Tim. (Bd. 41. dieser Samml.) und dort Bremi. S. 38.

schen Beinamen führtest du dort! du hießest der **Cyclop** weil du einst in schandbarer Lust Homers bekannte Stelle nach deiner Weise aufführtest. Trunken lagst du da als Polyphem, mit dem Becher in der Hand. Ein bezahlter Bursche, der zweite Ulysses, naht dir mit dem wohlgespitzten Pfahl, als ob er das Auge dir ausstoßen wollte;

Aber dieses verfehlt' er, und seitwärts bog sich die Lanze,
Und die stürmende Spitz' flog unten neben dem Kinn hin. *)

(Mag die Anwendung dieser Verse auch frostig seyn, immer gut genug, wenn von **dir** die Rede ist.) Denn auf's Maul, statt auf's Auge, war's abgesehen: und wirklich sperrte es der Cyclop so weit auf, als wollte er, wie die Charybdis, den ganzen Utis sammt seinen Gefährten und all seinem Schiffgeräthe verschlingen — eine Scene, von welcher alle Anwesenden Zeuge waren, und welche du am folgenden Tage mit Nichts anderem als mit der Stärke des Weines entschuldigen konntest.

28. Und im Besitze eines Reichthums an so vielsagenden Beinamen schämst du dich noch am Apophras? In aller Welt, so sage mir doch, warum? Da du ja sogar von männiglich dir nachsagen lässest, du liebest den Lesbischen und den Phönicischen Brauch? **) Oder sind diese Worter dir etwa eben so unbekannt, wie das Wort Apophras, und du glaubst vielleicht sogar, sie enthalten ein Lob für dich? Nein, viel-

*) Parodieen von Hom. Il. XI, 233. V, 293. Vergl. Odyss. IX, 371 ff.

**) Gewisse Unnatürlichkeiten, von den Alten selbst ἄῤῥητοι μίξεις, infanda coëundi genera, genannt.

mehr bist du mit jenem Vorwurfe schon seit lange genug befreundet genug; aber das Wort Apophras, welches dir unbekannt ist, scheint dir bloß darum verwerflich und unwürdig, in das Verzeichniß deiner Beinamen aufgenommen zu werden. Uebrigens finde ich eine vortreffliche Genugthuung darin, daß der Ruhm deines Namens sogar bis in die Gemächer der Frauen gedrungen ist. Wenigstens neuerlich, als du die Unverschämtheit hattest, um die Hand eines Mädchens zu Cyzicum zu freyen, gab der Schelm, der von Allem wohl unterrichtet war, zur Antwort: „bleibt mir mit einem Mann vom Leibe, der selbst einen Mann nöthig hat!"

29. So steht es also mit dir; und nun willst du dich noch um Wörter bekümmern, willst noch spotten über Andere und die Nase rümpfen? Freilich nicht Alle können so reden wie du. Denn Wer hätte z. B. Kühnheit des Ausdrucks genug, gegen drei Ehebrecher statt eines Säbels, um einen Dreizack zu rufen? Oder von Theopompus zu sagen, er habe mit dreispitziger Rede die vornehmsten Städte gestürzt, oder er habe Griechenland aufgedreizackt und er sey ein Cerberus im Reden? *) und noch tausend andere Ausdrücke, die gar nicht werth sind, erwähnt zu werden. Nur das Einzige führe ich noch an, was Ohrenzeugen mir erzählt haben. Du sprachst von einem reichen Manne, der ein Feind von zwei Armen gewesen sey,

*) Im Original folgen die Worte: „denn noch vor Kurzem hast du mit angezündeter Laterne einen, wie ich glaube, verlorenen Bruder gesucht," deren Sinn in diesem Zusammenhange räthselhaft ist.

und sagtest: „Er ließ das Eine [θάτερον für τὸν ἕτερον, den Einen] von den beiden Armen umbringen." Natürlich lachten deine Zuhörer. Du willst dich also schnell verbessern und sagst: „Nicht doch, ich wollte sagen ἅτερον [was gar kein Wort ist].

30. Die Stückchen, zu welchen dich die Armuth trieb, dir zum Vorwurf zu machen, davor möge mich die gute Adrastéa bewahren. Man muß es Einem zu gut halten, den der Hunger plagt, wenn er von einem Bürger eine Geldsumme in Verwahrung nimmt, und sie ihm nachher abschwört, oder wenn er unverschämt bittet oder gar bettelt, mitunter auch Kleider in den Badehäusern stiehlt, und den Zolleinnehmer macht. Ich rücke dir also das nicht vor: möge es immer hingehen, daß man auf alle Weise seiner Noth sich erwehre. Allein Das ist das Unverzeihliche, daß du, als ein armer Schlucker, Alles, was du mit deiner Unverschämtheit erworben hast, mit Lüderlichkeiten so schandbarer Art wieder durchbringst. Wenn du mir übrigens die Möglichkeit ließest, Etwas an dir zu loben, so würde ich sagen, das war ein recht artiger Streich von dir, daß du mit der angeblichen Rhetorik des Tisias, welche ein Machwerk von dir selbst war, *) jenen einfältigen alten Kerl um dreißig Goldstücke

*) Das Wortspiel in τὸ διοχόραχος ἔργον αὐτὸς ποιήσας (wie wohl zu lesen ist, und darauf ἐξήρπασας) mußte aufgegeben werden. Κόραξ hieß der Lehrer des Rhetorikers Tisias: das Wort bedeutet aber eigentlich Rabe, Galgenvogel. — Vielleicht, daß der Geprellte, über welchen Lucian hier triumphirt, der Ignorant ist, welchem der Aufsatz Bd. XI, S. 1415. ff. gilt.

prelltest; denn wirklich ließ er sich durch den Namen Tisias übertölpeln, und zählte dir für das Büchlein siebenhundert und fünfzig blanke Drachmen auf.

31. Das viele Uebrige, was ich dir noch zu sagen hätte, will ich dir erlassen. Nur diese Warnung noch: treibe deine Lüderlichkeiten nach Gefallen, und werde meinetwegen nicht müde, die tollsten Ausschweifungen an dir selbst zu verüben, nur jenes Aergste nicht mehr! denn es geht doch nicht an, mit solchen Leuten an dieselbe Tafel sich laden, den Freundschaftsbecher von ihnen sich zutrinken zu lassen, und aus derselben Schüssel mit ihnen zu essen. Auch das Küssen bei'm Abschied solltest du bleiben lassen, zumal bei Denen, welche dir kurz zuvor den Mund aphradisch gemacht haben. Und weil ich nun doch einmal im Tone eines freundschaftlichen Rathgebers bin, so gib auch die üble Gewohnheit auf, deine grauen Haare zu salben, und anderwärts sie mit Pech auszuziehen. Ein anderes ist es in einer Krankheit, wo der ganze Körper eine solche Behandlung erfordern kann: wo aber diese nicht vorhanden ist, warum soll denn glatt und blos seyn, was ja doch nicht sichtbar werden soll? Das Einzige, was du von einem Weisen an dir hast, sind deine grauen Haare: schone also doch um des Himmels willen diesen ehrwürdigen Deckmantel deiner Unsauberkeit! Am meisten aber verschone deinen Bart mit so unflätigen Mißhandlungen, oder lasse sie ihn wenigstens nur bei Nacht, in dichter Finsterniß erleiden! aber am hellen Tage — weg damit! das ist viehisch!

32. Du siehst nun, um wie viel besser es gewesen wäre, den Sumpf nicht aufzurühren, *) und nicht über das Wort

*) Sprichwörtlich: „rühre nicht die Camarina an!“ Die Bewoh-

Apophras zu lachen, das dir jetzt alle Tage deines Lebens zu ungesegneten machen wird. An mir wenigstens soll es nicht fehlen, dieß zu bewerkstelligen. Du kennst noch gar nicht das ganze Unheil, welches du dir auf den Hals gezogen. Abgenutzter Spitzbube! Elender Einäde! du solltest dich ja verkriechen, wenn dir ein kräft'ger Mann, der seine Haare hat, auch nur in's Gesicht sieht! Aber vielleicht klingen auch diese Titel dir lächerlich und räthselhaft, Einäde und dergleichen: denn du weißt nicht, wie die Dinge heißen, die du treibst. Halte dich also immer auch darüber auf, wenn du für den Apophras nicht schon drei- und vierfach bezahlt bist. Nur miß dir alsdann von Allem die Schuld selbst bei. Denn, wie der vortreffliche Euripides zu sagen pflegt: ein ungebändigt Maul, und thörichte Verachtung der Gesetze nimmt ein unseliges Ende.

Der Saal.

1. Wie? Alexandern sollte bei'm Anblicke des schönen und spiegelhellen Flusses Cydnus, dessen Tiefe für den

---

ner der Stadt Camarina in Sicilien hatten, der Warnung des Orakels zuwider, einen Sumpf ausgetrocknet, der ihre Stadt von einer Seite gegen feindliche Angriffe geschützt hatte. Jetzt rückte der Feind über den trockenen Boden und eroberte die Stadt.

Schwimmenden eben so wenig gefährlich schien, als sein, mitten im Sommer kühles Wasser und sein munterer Lauf demselben angenehm ist, eine so unwiderstehliche Lust, sich in ihm zu baden, ergriffen haben, daß er auch, wenn er die Krankheit, welche er sich dadurch zuzog, auf's Bestimmteste vorausgesehen hätte, dieses Vergnügen sich wohl schwerlich versagt haben würde; und ein Mann, dessen Geschäft ist, Vorträge zu halten, sollte, wenn er einen so großen, so schönen, hellen, golden glänzenden, mit Gemälden geschmückten Saal erblickt, nicht Lust bekommen, in diesem Saal sich hören zu lassen, in ihm Beifall und Ruhm einzuernten, ihn mit seiner Stimme zu erfüllen, und somit selbst auch ein Theil seines Schmuckes zu werden? Oder wird er, zufrieden damit, sich darin umgesehen, und ihn bewundert zu haben, von dannen gehen, als ob er stumm wäre oder aus Neid sich vorgesetzt hätte, ihn nicht mit seiner Stimme zu begrüßen?

2. Von einem Freunde des Schönen, von einem Liebhaber geschmackvoller Formen ließe sich dieß wahrlich nicht erwarten. Nur ein gänzlich ungebildeter Mensch, ein Mensch, dem alles Gefühl für das Schöne und aller Kunstsinn völlig abgeht, könnte so seine Unwürdigkeit, einen reizvollen Anblick zu genießen, und seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Schönen verrathen. Ein Solcher weiß freilich nicht, daß der Anblick eines solchen Kunstwerkes von dem gebildeteten Manne Etwas ganz Anderes verlangt, als von dem Idioten. Dem Letzteren genügt es, nur eben zu gaffen, die Augen hin- und herlaufen zu lassen, an die Decke hinaufzuschauen, voll Verwunderung in die Hände zu schlagen, und im Stillen sich zu freuen, aus Furcht, Nichts dem Anblicke ange-

messenes vorbringen zu können. Wer aber mit gebildetem Geschmacke ein schönes Werk betrachtet, ist schwerlich zufrieden, den reizenden Anblick bloß mit den Augen zu genießen, und einen stummen Beschauer seiner Schönheit abzugeben; sondern er wird sich damit beschäftigen und sein ganzes Talent aufbieten, seinen Dank für den Genuß dieses Anblicks durch Worte abzutragen.

3. Dieser Dank wird aber nicht in einem bloßen Lobe dieses schönen Saales bestehen. Dergleichen würde sich etwa für einen jungen Menschen schicken, wie jener Ithaker war, *) der im Entzücken über die Pracht in der Wohnung des Menelaus das Gold und Elfenbein derselben mit den Herrlichkeiten des Himmels verglich, weil er auf Erden nichts Aehnliches gesehen hatte. Aber in diesem Saale zu sprechen, in demselben vor einer Gesellschaft der Gebildetsten eine Probe seines Rednertalentes abzulegen, auch Dieß dürfte ein Theil der ihm gebührenden Huldigung seyn. Und ich wüßte nicht, was es Angenehmeres gäbe, als wenn ein so herrlicher Raum sich für die Aufnahme unseres Vortrages öffnet; wenn er sich füllt mit den Stimmen Derer, welche uns Lob und Beifall zollen; wenn in ihm, wie in einer weiten Grotte, der leise Nachhall unsere Worte begleitet, und wenn er unsere letzten Töne sich verweilen und sanft verschweben läßt, oder vielmehr, wie der aufmerksame Hörer aus Wohlgefallen das Gehörte leise nachspricht, die empfangenen Töne wohllautend zurückgibt. So hallen die Felsenhöhen von dem Flötenspiele der Hirten wieder, indem die Töne sich an ih-

*) Telemachus, Odyss. IV, 71. ff.

nen abstoßen und zurückkehren; während die unwissenden Landleute meinen, eine Jungfrau bewohne die Felsenklüfte und beantworte drinnen ihr Rufen und Singen.

4. Mir ist es, als werde der Geist des Redenden von der Pracht des ihn umgebenden Raumes emporgehoben, und der Anblick selbst helfe ihm, schöner zu sprechen. Der Eindruck des Schönen theilt sich durch das Auge dem Geiste mit, und so entströmt ihm eine, dem Schmucke des Ortes entsprechende Rede. Hat nicht in Achilles der Anblick seiner herrlichen Rüstung die Kampflust gegen die Troer gesteigert, und fühlte er sich nicht, als er sie nur zur Probe anlegte, unwiderstehlich gedrungen, sich in die Feinde zu stürzen? Und die Begeisterung des Vortrages sollte nicht erhöhet werden durch die Schönheit des Raumes? Dem Sokrates genügte *) ein schöngewachsener Ahornbaum, ein frischer Rasen und eine klare Quelle unfern dem Jlissus; dort lagerte er sich und trieb sein ironisches Spiel mit Phädrus aus Myrrhinus, widerlegte die Rede des Lysias, und rief die Musen herbei in der Meinung, sie werden sich persönlich in seine Einödе verfügen und ihm in Hervorbringung seiner Abhandlungen über die Liebe an die Hand gehen. **) Der Alte entblödete sich also nicht, jene züchtigen Jungfrauen zu seinen päderotischen Unterhaltungen einzuladen. Und wir sollten nicht hoffen dürfen, daß die Musen in einen so schönen Raum auch ungerufen kommen werden?

*) Plat. Phädrus a. Anf.

**) Συνεπιληψομένας mit Guyet.

5. Denn hier ist nicht nur Schatten, nicht nur ein schöner Ahornbaum, und wenn es auch ein schönerer als jener am Ilissus, wenn es der goldene Ahorn des Perserkönigs selbst *) wäre. Denn an diesem war Nichts bewundernswerth, als seine Kostbarkeit. Ohne daß durch kunst- und geschmackvolle Bearbeitung dem Gold Reiz und Ebenmaß einverleibt wäre, war das ganze bloß ein Schaustück für Barbaren, das weiter kein Verdienst hatte, als das Glück seines reichen Besitzers zu zeigen, und den Neid des Beschauers rege zu machen. Was kümmerte sich auch ein Arsacide darum, das Auge Anderer durch geschmackvollen Prunk zu vergnügen und den Beifall des Publikums einzuernten? Nur anstaunen sollte es. Denn Barbaren haben nur Sinn für den Reichthum, nicht für das Schöne.

6. Die Pracht dieses Saales ist also nicht für Barbarenaugen; sie ist kein Prunkstück Persischer Großthuerei oder der Prahlsucht eines Despoten; sie verlangt nicht bloß einen armen, sondern einen Beschauer von empfänglichem Geiste, der nicht allein mit den Augen urtheilt, sondern auch die Gründe seiner Bewunderung anzugeben weiß. Daß z. B. dieser Saal dem schönsten und willkommensten Theile des Tages, dem Morgen, zugewendet ist, daß er die Strahlen der aufgehenden Sonne aufnimmt, und, so wie seine Flügelthüren aufgethan werden, mit Licht zur Genüge erfüllt wird,

---

*) S. Herodot VII. Im Folgenden begeht Lucian einen Verstoß gegen die Zeitrechnung: denn Darius Hystaspis, von welchem das Gesagte gilt, gehörte zur Dynastie der Achämeniden, nicht der, um drei Jahrhunderte spätern, Arsaciden.

gerade wie die Alten auch die Tempel anzulegen pflegten; daß seine Länge zur Breite, und beide zur Höhe im schönsten Verhältniß stehen, daß die Fensterladen eine so bequeme Beweglichkeit besitzen, und für den, jeder Jahreszeit angemessenen Gebrauch berechnet sind, ist nicht dieses Alles höchst angenehm und lobenswürdig?

7. Was ferner an der Decke desselben unsere Bewunderung erregt, ist die geschmackvolle Verzierung ohne Ueberladung. Bei aller Pracht derselben ist doch Nichts, das man wegwünschen möchte: die Vergoldung ist so gefällig und harmonisch vertheilt, daß das Auge durch keinen mäßigen Aufwand *) beleidigt wird. So genügt einer schönen und ehrbaren Frau, um ihre Schönheit zu heben, eine einfache goldene Halskette, ein leichter Fingerring, ein Paar Ohrringe, eine Spange oder ein Band, um ihre wallenden Locken zusammenzuhalten — Zierden, durch welche ihre Wohlgestalt eben so viel gewinnt, als ihr Gewand durch eine Purpurbesetzung: während die Hetäre, zumal wenn sie recht häßlich ist, ein ganz purpurnes Kleid trägt, ihren Hals mit Gold überdeckt, und durch die Kostbarkeit ihres Schmuckes anlocken will, indem sie sich über den Mangel an eigener Schönheit durch erborgte Reize zu trösten sucht. Sie bildet sich ein, ihr Arm werde blendender weiß erscheinen, wenn er von Gold schimmert, die ungefälligen Linien ihres Fußes werden über den goldenen Sandalen unbemerkt bleiben, und sogar ihr Gesicht werde in Mitten eines strahlenden Putzes

*) Παρὰ τὰς χρείας mit Geßner.

für liebenswürdiger gehalten werden. Die züchtige Frau hingegen legt nicht mehr Gold an, als hinlänglich ist und die Sitte erfordert, indem sie sich nicht schämen dürfte, sich auch ganz schmucklos, in ihrer natürlichen Schönheit zu zeigen.

8. So ist auch die Decke dieses Saales, so zu sagen das Haupt des Ganzen, an und für sich schon von dem gefälligsten Aussehen, und durch die Vergoldung nur so weit verschönert, als der nächtliche Himmel durch die Gestirne, deren feuriger Glanz eben durch ihren Abstand von einander eine so herrliche Wirkung thut. Wäre das ganze Firmament nur Ein Feuer, so würde es uns nicht schön, sondern fürchterlich erscheinen. Dieses Gold ist keineswegs als müßiger Zierrath unter dem übrigen Schmucke angebracht, sondern, indem es einen lieblichen Glanz von sich strahlt, verbreitet es über den ganzen Saal eine gelbliche Färbung. Denn wenn das Licht darauf fällt, und sich mit dem Golde vermischt, so leuchten beide mit verdoppeltem Feuerglanze.

9. So beschaffen ist also dieser Saal in der Höhe oder an seiner Decke, in der That eines Lobredners würdig wie Homer, der ihn „hochgebaut" wie das Gemach der Helena, oder „glanzerhellt" nennen würde, wie den Olymp. Aber die übrige Verzierung, die Wandmalereien, die schönen Farben, die Lebendigkeit und sorgfältige Wahrheit der Darstellung, alles dieß glaube ich treffend mit dem Anblick einer blumigten Aue im Frühling vergleichen zu können; nur mit dem Unterschiede, daß jene Blüthenpracht vergeht, verwelkt, und ihre Reitze verliert, während dieser Frühling ewig blüht, diese Aue ewig grünt, dieser Flor unverwelklich ist, da sich

Nichts darauf weidet, als die Augen Derer, welche ihn betrachten.

10. Und nun diese Fülle von Schönheiten, Wer sollte sie nicht mit dem größten Genusse, nicht mit dem lebhaftesten Wunsche beschauen, durch einen Vortrag in Mitten derselben sogar sein eigenes Talent überbieten zu können, im Gefühle, wie schlecht es ihm anstände, hinter der Schönheit eines solchen Anblicks zurückzubleiben? Es gibt nichts Ermunternderes, als der Anblick des Schönen, und nicht bloß für den Menschen; auch ein Pferd wird mit größerer Lust über eine ebene, mit weichem Rasen bewachsene Fläche wegrennen, die seinem Hufschlag nicht widerstrebt, sondern seinen Fußtritten sanft nachgibt. Es setzt sich dann in vollen Lauf, überläßt sich ganz seiner Schnelligkeit, und wetteifert so gleichsam mit der Schönheit seines Bodens.

11. Wenn ein Pfau im beginnenden Frühling in eine Wiese kommt, wo die Blumen in lang ersehnter, frischer Farbenpracht hervorsprossen und mit dem reinsten Schmelze prangen, so breitet auch er seine Federn gegen die Sonne aus, und indem er seinen Schweif wie ein Rad um sich her spannt, entfaltet er den ganzen blumigten Frühling seines Gefieders, als ob die blühende Aue ihn zum Wettstreite herausforderte. Stolz auf seine Pracht und triumphirend dreht er sich im Kreise herum, und erscheint um so herrlicher, wenn seine Farben im Sonnenglanze spielen und unvermerkt in einander übergehen, und jeden Augenblick ein neues prächtiges Schauspiel bieten. Am schönsten geschieht dieß mit den sogenannten Augen an den Enden seiner Schweiffedern: um jedes derselben läuft ein bunter Ring wie ein Regenbogen,

und was hier so eben noch kupferfarben war, erscheint bei einer kleinen Wendung als Gold; was in der Sonne als das schönste Blau glänzte, wird im Schatten zu Dunkelgrün: so wechselt mit der Beleuchtung auch das Farbenspiel des Gefieders.

12. Eben so das Meer — wie einladend, wie lusterregend ist sein Anblick, wenn es wie ein glatter Spiegel vor uns ausgebreitet liegt! Doch Euch ist dieß bekannt, auch wenn ich es nicht erst sagte. Aber Wer auch ganz dem innern Lande angehört und sich noch nie zur See versucht hat, wird dennoch, zumal wenn er einen milden Lufthauch die Segel schwellen und das Fahrzeug auf den glatten Wellen sanft dahin gleiten sieht, von einer unwiderstehlichen Lust ergriffen werden, das Schiff auch zu besteigen und recht weit vom festen Lande sich zu entfernen.

13. Nicht anders ist es mit den Reizen dieses Saales. Sie haben die Wirkung, daß sie auffordern, in ihm zu sprechen, daß sie den Sprechenden begeistern, daß sie seinen Beifall auf alle Weise befördern. Auch ich empfinde diese Aufforderung, oder vielmehr, ich habe sie längst empfunden, und erscheine nun, von der Schönheit des Saales wie von der Zauberkraft einer Sirene angezogen, um mich hier in Vorträgen vernehmen zu lassen, nicht ohne die zuversichtliche Hoffnung, meine Leistungen, so wenig anziehend sie bis jetzt gewesen seyn mögen, werden in dieser Umgebung, wie in dem Schmuck eines schönen Gewandes, in euren Augen ebenfalls an Schönheit gewinnen.

14. Aber indem ich so spreche, siehe! da unterbricht mich ein Gegenredner, der für nichts Gemeines angesehen

seyn will, und sucht mir das Wort ohne Weiteres abzuschneiden. Ich halte inne, und nun behauptet er, ich spreche die Unwahrheit und er müsse sich wundern, wie ich sagen könne, die Schönheit eines mit Malerei und Vergoldung ausgeschmückten Saales sey vortheilhaft, um darin eine Probe des Rednertalentes abzulegen, während doch gerade das Gegentheil statt finde. Doch — das Beste wird seyn, der Gegenredner trete selbst vor Euch, als unseren Schiedsrichtern auf, und erkläre sich näher über seine Meinung, in wiefern er glaube, daß ein armseliger und unansehnlicher Raum für den Sprechenden zuträglicher sey. Was ich zu sagen hatte, habt ihr ja schon vernommen, so daß ich also nicht nöthig habe, Dasselbe zu widerholen. Möge also mein Gegner auftreten und sich hören lassen; ich will schweigen und ihm auf eine Weile meine Stelle einräumen.

15. „Der Redner vor mir, meine Richter, hat lang und ausführlich zum Preise dieses Saales gesprochen, und durch seine Lobreden dessen Schönheit zu erheben gesucht, was ich zu mißbilligen so weit entfernt bin, daß ich sogar Einiges hinzufügen werde, was Jener übergangen hat. Meine Absicht aber ist, Euch zu zeigen, daß dieser Raum, je schöner er Euch zu seyn scheint, desto nachtheiliger für Denjenigen ist, der in demselben reden will. Weil denn nun mein Gegner eine Vergleichung von dem Putz und Geschmeide der Frauen entlehnt hat, so erlaubet mir vorerst, mich desselben Gleichnisses zu bedienen. Ich behaupte, daß ein reicher Schmuck auch die Reize einer schönen Frau nicht nur nicht erhöht, sondern ihrer Wirkung sogar entgegen ist, indem das Auge des Betrachtenden, von dem Golde und den kost-

baren Juwelen geblendet, statt ihre Hautfarbe, ihren Blick, ihren Hals, ihren Arm oder ihre schöne Hand zu bewundern, den Carneol, den Smaragd, die Halskette und das Armband, welches sie trägt, angafft; so daß sie nicht ohne Verdruß gewahr werden muß, wie sie selbst über ihrem Geschmeide unbemerkt bleibt, und wie ihre Person bei ihrer Erscheinung bloße Nebensache ist, welche zu bewundern kein Anwesender sich die Zeit nimmt."

16. „Dasselbe muß, denke ich, nothwendig auch Derjenige erfahren, welcher in Mitten so schöner Kunstgegenstände seine Beredtsamkeit zur Schau bringen will. Seine Worte verstecken sich gleichsam und verlieren ihren Effekt unter der Masse des Schönen, welche gewaltsam die Aufmerksamkeit von ihnen abzieht: wie wenn Einer eine brennende Lampe in eine Feuersbrunst werfen, oder eine Ameise auf einem Elephanten oder einem Kamele zur Schau tragen wollte. Schon Dieses also ist dem Redenden nachtheilig. Fur's Zweite erleidet in einem so großen und wiederhallenden Saale die Stimme des Redner Störungen: seine Worte werden ihm zurückgegeben, seine Töne werden durch den Widerhall gleichsam eingehüllt, wie die Töne der Flöte von der Trompete, oder die Schiffersignale und die Lieder der Rudernden von dem Tosen der Wogen übertäubt werden. Der stärkere Schall überwältigt immer den schwächeren."

17. „Was ferner der Gegner geltend gemacht hat, daß ein schöner Raum den Redenden aufmuntere und begeistere, davon findet, meines Erachtens, gerade das Gegentheil statt. Ein solcher Anblick verschüchtert ihn, bringt ihn ausser Fassung, verwirrt seine Gedanken und macht ihn um so ver-

zagter, je mehr er fühlen muß, wie wenig Ehre es ihm bringen würde, wenn seine Leistung mit der Schönheit des Raumes im Widerspruche stünde. Kein Kontrast könnte nachtheiliger für ihn seyn. Es wäre nicht anders, als wenn ein Krieger eine prächtige Waffenrüstung trüge und doch der Erste unter Allen wäre, der die Flucht ergriffe: würde dieß nicht seine Feigheit nur um so auffallender machen? Das ist es, glaube ich, was jener homerische Redner [Ulysses] bedachte, als er, gänzlich unbekümmert um ein schönes Aeußere, sich vielmehr das Ansehen eines einfältigen und unwissenden Menschen gab, damit die Vortrefflichkeit seiner Worte durch die Vergleichung mit seiner unansehnlichen Aussenseite desto mehr überraschen möchte. Ueberdieß ist unvermeidlich, daß nicht die Pracht der Umgebung das Gemüth des Redners beschäftige und die Schärfe seines Nachdenkens abstumpfe, indem der Anblick ihn unwiderstehlich anzieht und ihn hindert, einzig und allein seinen Gegenstand in Gedanken fest zu halten. Während also seine Seele mit Bewunderung bei Dem verweilt, was sich seinen Augen darbietet, wie sollte dadurch nicht nothwendig sein Vortrag schlechter werden?"

18. „Dessen nicht zu gedenken, daß die Anwesenden, wiewohl sie, um zu hören, eingeladen sind, sobald sie einen Saal von solcher Pracht betreten, aus Zuhörern Zuschauer werden; und ich möchte den Demodokus, den Phemius, Thamyris, Amphion, oder Orpheus sehen, dem es gelänge, ihre Aufmerksamkeit von dem reizenden Anblicke abzuziehen. Jeder, der nur einen Fuß über diese Schwelle gesetzt hat, wird so gänzlich von der Fülle dieser Schönheiten in Beschlag genommen, daß er gar nicht darauf achtet,

ob hier Einer spricht oder vorliest; er ist ganz vertieft in Das, was er sieht: er müßte denn blind seyn, oder der Vortrag müßte, wie einst die Sitzungen des Areopagus, bei Nacht gehalten werden."

19. „Daß überhaupt der Eindruck des Gehörten sich mit der Wirkung der Anschauung nicht messen kann, dürfte eine Vergleichung der Sirenenfabel mit der von den Gorgonen beweisen. Jene bezauberten zwar die Vorüberschiffenden durch ihren Gesang und ihre schmeichelnden Töne, und hielten sie, wenn sie heranschifften, lange bei sich, wie denn überhaupt die volle Wirkung ihres Zaubers einige Zeit erforderte: gleichwohl segelte Einer an ihnen vorbei, ohne ihren Melodieen ein Ohr zu leihen. Allein die Schönheit der Gorgonen war von unwiderstehlicher Gewalt: sie wirkte auf das Innerste der Seele, brachte augenblicklich den Beschauenden ausser Fassung und raubte ihm die Sprache, oder, wie der Mythus sich ausdrückt, sie verwandelte ihn in Stein. Auch was mein Gegner vorhin vom Pfau sagte, spricht ohne Zweifel für mich. Was diesem Vogel Reize gibt, ist nicht seine Stimme, sondern sein Anblick. Wollte man zwischen eine Nachtigall und einen Schwan einen Pfau stellen, und ließe jene Beiden noch so lieblich singen, während der Pfau schwiege, ich weiß gewiß, das Gemüth eines Jeden würde sich dem Pfau zuwenden, ohne auch das Geringste nach jenen Sängern zu fragen. So unbesiegbar ist der Reiz eines schönen Anblicks."

20. „Als Zeugen will ich Euch, wenn ihr es erlaubt, einen sehr verständigen Mann aufstellen, der Euch sogleich die Wahrheit bekräftigen soll, daß der Eindruck des Gesehe-

nen stärker ist als der des Gehörten. Wohlan, Herold, rufe mir den Herodot, Lyrus's Sohn, aus Halicarnassus, herbei! — Schön! er erscheint wirklich: nun so trete er denn auf, und lege sein Zeugniß ab. Ihr werdet es geschehen lassen, daß er dieß nach seiner gewohnten Weise in Jonischer Mundart thut: „„„Wahr ist Solches, ihr Richter, so zu Euch gesprochen wird: und glaubet Dem, das er sagt in dieser Sache, daß das Sehen dem Hören vorzuziehen sey. Denn es ist wirklich so, daß die Ohren der Menschen ungläubiger sind, denn ihre Augen.""" *) Hört ihr also, wie auch mein Zeuge dem Gesichte den ersten Rang einräumt? Und mit allem Rechte. Denn die Worte sind ja geflügelt und enteilen, wenn sie nur eben hervorgekommen sind. Das Vergnügen aber, welches das Sehen gewährt, bleibt und ist immer dasselbe, und durchdringt den Beschauer völlig."

21. „Wie sollte also ein so schöner, so sehenswürdiger Saal für den Gegner nicht ein schwieriger Widersacher seyn? Schaut Ihr doch selbst, meine Richter, während wir zu Euch sprechen, an die Decke hinauf, bewundert die Wände, und wendet euch von einem Gemälde zum andern, um es aufmerksam zu betrachten. Wer möchte es euch auch verübeln, wenn euch so etwas Menschliches ankommt, zumal unter dieser abwechselnden Mannichfaltigkeit schöner Gegenstände? Die Sorgfalt der Ausführung, das Belehrende in diesen aus der alten Geschichte entlehnten Kunstdarstellungen hat in Wahrheit einen großen Reiz für den gebildeten Beschauer. Damit Ihr aber, indem Ihr eure Blicke nur dort-

*) Herod. I, 8.

hin werfet, uns darüber nicht völlig vergessen möchtet, so will ich versuchen, so gut ich's vermag, Euch diese Gegenstände mit Worten vorzumalen. Vielleicht macht es Euch Vergnügen, von Dingen sprechen zu hören, welche Ihr mit Bewunderung betrachtet. Vielleicht auch, daß es mir Euren Beifall erwirbt und daß Ihr mich meinem Gegner vorziehet, wenn auch ich mich zum Lobe dieses Saales vernehmen lasse, und Euch dadurch das Vergnügen seines Anschauens zu verdoppeln suche. Uebrigens wird Euch die Schwierigkeit des Unternehmens nicht entgehen, Euch ohne Farben und räumliche Zeichnung so mannichfaltige Bilder vor die Seele führen zu wollen: denn eine Malerei mit bloßen Worten muß immer unbefriedigt lassen."

22. „Zur Rechten vom Eingang also stellt sich die Argolisch-Aethiopische Sage dar, Perseus, wie er auf seinem Fluge von den Gorgonen her nebenbei das Meerungeheuer erlegt, um die Andromeda zu befreien und nun im Begriffe ist, sie mit sich zu nehmen und zu heirathen. Der Künstler hat hier auf einem kleinen Raume Vieles ausgedrückt: die Verschämtheit und Angst der Jungfrau, die von einem Felsen herab dem Kampfe zusieht, den von der Liebe befeuerten Muth des Jünglings, die furchtbare Gestalt des Ungeheuers, wie es mit emporstrebenden Stacheln und gräßlich gähnendem Rachen auf ihn zufährt. Mit der Linken hält ihm Perseus das Gorgonenhaupt vor, während er mit dem Schwert in seiner Rechten in dasselbe einhaut. So weit das Ungethüm dem Anblick der Medusa ausgesetzt ist, hat es sich bereits versteinert: in den noch belebten Theil desselben fährt der Hieb des krummen Schwertes."

23. „An dieses Bild reiht sich die Darstellung jenes Strafgerichtes an, dessen Original der Maler aus Euripides oder Sophocles (welche Beide den nämlichen Gegenstand darstellten) entlehnt zu haben scheint. Die beiden jungen Freunde, Pylades aus Phocis, und der todtgeglaubte Orestes kommen unerkannt in die Königsburg des Agamemnon, und ermorden den Aegisthus. Die Klytämnestra liegt schon entseelt auf einem Ruhebette, halb entkleidet und umgeben von ihrer Dienerschaft, die in äußerster Bestürzung über das Vorgefallene theils zu wehklagen, theils sich umzusehen scheint, wie sie sich durch die Flucht retten wolle. Es war ein sehr schicklicher Gedanke von dem Künstler, das Frevelhafte an der ganzen That, den Muttermord, nicht in wirklicher Handlung, sondern als schon vollendet darzustellen, dagegen den Blick auf dem Ehebrecher verweilen zu lassen, wie er unter den Händen der beiden Jünglinge stirbt.“

24. „Das nun Folgende ist ein sehr liebliches und heiteres Bild. Es stellt den Apollo in seiner ganzen Schönheit dar, und seinen Liebling, den reizenden Branchus. Dieser sitzt auf einem Felsstück und neckt seinen Hund mit einem Hasen, den er emporhält, während der Hund in die Höhe springt, um ihn zu haschen. Apollo steht lächelnd zur Seite und ergötzt sich an Beidem, an dem spielenden Knaben und an den vergeblichen Versuchen des Hundes.“

25. „Hierauf erscheint Perseus abermals, wie er, ehe er jenes Meerungeheuer antraf, das Wagestück mit den Gorgonen bestand. Er haut das Haupt der Medusa ab, während Minerva ihn beschirmt, und indem er selbst rückwärts auf seinen Schild blickt, welcher ihm das Bild der Gorgone

zurückspiegelt, wohlbekannt mit der Strafe, welche ihn der wahre Anblick kosten würde."

26. „Dem Eingange gegenüber ist mitten in der Wand eine Nische angebracht, worin das Bild der Minerva von weißem Marmor steht, jedoch nicht in kriegerischer Tracht, sondern wie wir uns diese Kriegsgöttin im Frieden denken."

27. „Nun folgt wieder ein Gemälde, abermals die Minerva vorstellend, wie sie vor Vulkan flieht, der sie mit Begierde verfolgt, aus welcher Verfolgung Erichthonius entstanden ist."

28. „Eine weitere Darstellung aus der alten Sage ist der blinde Orion, der den Cedalion auf seinen Schultern trägt, um sich von ihm den Weg zu des Helios Behausung zeigen zu lassen."

29. „Helios erscheint und heilt seine Blindheit; Vulkan sieht von Lemnos aus der Begebenheit zu."

30. „Das nächste Bild ist Ulysses, der sich verrückt stellt, weil er nicht mit den Atriden gegen Troja ziehen will. Die Gesandtschaft erscheint, um ihn dazu aufzufordern; die Art aber, wie Ulysses sich benimmt, gibt seiner Verstellung Wahrscheinlichkeit, das sonderbare Fuhrwerk, das ungleiche Gespann, die Gleichgültigkeit gegen alles Das, was um ihn her vorgeht, bis er sich an seinem Kinde verräth. Palamedes nämlich, der die Sache merkt, ergreift den Telemachus und droht mit gezogenem Schwerte, ihn zu ermorden, indem er List mit List vergilt und sich zornig stellt. Der erschrockene Ulysses ist Vater, plötzlich kommt er zu Verstand und die Verstellung hat ein Ende."

31. „Das letzte Gemälde zeigt die Medéa, von Eifersucht entflammt, mit einem grollenden Blick auf ihre beiden Knaben auf eine gräßliche That sinnend. Schon hält sie das Schwert in der Hand: aber die armen Kleinen sitzen lächelnd und nichts Arges ahnend vor ihr, wiewohl sie das Mordgewehr in ihrer Hand sehen."

32. „Ihr seht nun selbst, meine Richter, wie dieses Alles den Zuhörer abwendig macht und zum Beschauen hinzieht, während der Redende verlassen dasteht. Uebrigens habe ich mit dieser Schilderung keineswegs beabsichtigt, daß Ihr meinen Gegner für einen unbesonnenen Prahler halten möchtet, der sich ohne Noth mit einer so schwierigen Aufgabe eingelassen habe, und den Ihr deßwegen aus Widerwillen verurtheilen und mit seinen Reden allein stehen lassen sollet. Möchtet Ihr im Gegentheil ihn in seinem Wettkampfe unterstützen, und, in Betracht seines schwierigen Versuches, so viel möglich mit zugedrückten Augen seine Vorträge anhören! Vielleicht daß es ihm alsdann, wenn er in Euch keine Richter, sondern hülfreiche Freunde vor sich hätte, eher gelingen könnte, des prachtvollen Hörsaales nicht gänzlich unwürdig zu erscheinen. Findet es indessen nicht auffallend, daß ich für einen Gegner diese Fürbitte einlege. Meine Vorliebe für diesen Saal ist so groß, daß ich Jedem, der in ihm sich vernehmen lassen will, Wer er auch sey, einen ehrenvollen Erfolg wünsche."

Die Altgewordenen.

1. Ich bringe dir, mein erlauchter Quintillus, ein Geschenk dar — die Altgewordenen. Denn Das war es wohl, was der Traum bedeuten sollte, welchen ich schon vor längerer Zeit in der Nacht, ehe du deinem zweitgebornen Sohne seinen Namen beilegtest, träumte und meinen Freunden erzählte. Ich wußte mir damals nicht zu deuten, was der Gott mit den „Altgewordenen" meinte, welche er mich dir darbringen hieß, und schickte also Gebete und Gelübde zu den Göttern, daß sie dich und deine Söhne bis zum äußersten Ziele des menschlichen Lebens gelangen lassen möchten; in der Ueberzeugung, daß sie dem ganzen menschlichen Geschlechte, vor Allen aber mir und den Meinigen nichts Wohlthätigeres verleihen könnten. Denn auch mir selbst schien der Traumgott etwas Heilsames andeuten zu wollen.

2. Allein bei längerem Nachsinnen kam ich auf den Gedanken, die Götter wollen, indem sie einen Auftrag dieser Art einem Schriftsteller ertheilten, diesem vermuthlich ihren Willen zu erkennen geben, daß er dir eine Frucht seiner Studien überreiche. Ich ersah mir also diesen Tag, an welchem du dein Geburtsfest begehest, als den günstigsten, um dir diese gesammelten Nachrichten von Solchen, welche

bei gesundem Geiste und ungeschwächtem Körper ein hohes Alter erreicht haben, zu übergeben. Vielleicht, daß das kleine Schriftchen dir von zwiefachem Nutzen seyn dürfte. Für's erste möchte es in dir eine wohlgemuthe Stimmung und die Hoffnung erregen, ebenfalls recht lange zu leben; zweitens wird sich aus diesen Beispielen die Lehre entnehmen lassen, daß gerade Diejenigen, welche ihrem Körper so wie ihrem Geiste die meiste Sorgfalt gewidmet haben, bei vollkommener Gesundheit es bis zur höchsten Altersstufe gebracht haben.

3. Nestor, der weiseste aller Achäer, hat drei Menschenalter erlebt, wie Homer erzählt, der ihn uns als einen körperlich und geistig durch Uebung gekräftigten Mann darstellt. Der Prophet Tiresias soll es, der Tragödie zu folge, sogar auf sechs Menschenalter gebracht haben: und man muß wohl annehmen, daß ein Mann, der sich den Göttern gewidmet hatte und eine reinere Lebensart führte, wie Tiresias, auch ein höheres Alter, als andere Sterbliche, erreichen mußte.

4. Auch erzählt man von ganzen Casten, welche vermöge ihrer Lebensart vorzugsweise alt werden, wie die Schriftgelehrten der Aegyptier, die Mythendeuter der Assyrier und Araber, die sogenannten Brachmanen bei den Indiern, welche ununterbrochen in philosophischer Beschauung leben; endlich die Magier, oder die Propheten- und Theologencaste der Perser, Parther, Bactrianer, Chorasmier, Arier, Saken, Meder und vieler anderer barbarischer Völker. Diese sind gesund und kräftig, und werden ungewöhn-

lich alt, weil ihre magische Disciplin ihnen eine genaue geregelte Lebensordnung vorschreibt.

5. Sogar ganze Völkerschaften gibt es, die es zu einem höhern Alter bringen, als andere, z. B. die Seren, welche dreihundert Jahre erreichen sollen. Den Grund dieses hohen Alters suchen Einige in der Luft jenes Landes; Andere in der Beschaffenheit des Bodens; wieder Andere aber in ihrer Lebensart, indem sie behaupten, daß das ganze Volk Nichts als Wasser trinke. Von den Bewohnern des Athos liest man, daß sie bis auf hundert und dreißig Jahre leben: eben so sollen auch die Chaldäer über hundert Jahre erreichen; und zwar leben diese von Gerstenbrod, weil dieß ein Mittel sey, das Gesicht zu schärfen. Ueberhaupt sollen bei Diesen ihrer Lebensart wegen auch die übrigen Sinne schärfer seyn, als bei andern Menschen.

6. So viel von ganzen Menschenklassen und Völkerschaften, welchen man wegen ihres Bodens, ihrer Luft, ihrer Lebensart, oder wegen dieser Ursachen zusammengenommen, ein ungewöhnlich hohes Alter zuschreibt. Es wird mir aber nicht schwer werden, auch dich zu der Hoffnung eines hohen Alters zu berechtigen, wenn ich nachweise, daß es in jedem Lande, und unter jedem Himmelsstriche sehr alte Leute gegeben hat, welche durch angemessene Uebungen und eine höchst zweckmäßige Lebensordnung sich bei voller Gesundheit erhalten haben.

7. Ich werde diese meine Aufzählung nach den verschiedenen Ständen eintheilen, und dir vorerst Könige und große Feldherren nennen, vor allen aber unseren großen, hocherhabenen und frommen Kaiser, den ein gnädiges Geschick auf

diese höchste Stufe gestellt hat, um recht lange den ihm unterworfenen Erdkreis zu beglücken. *) Der Hinblick auf solche Beispiele wird auch dich, da du jenen Männern nach Stellung und Lebensglück so nahe kommst, geneigt machen, ein hohes und gesundes Greisenalter dir zu versprechen, und dich um so mehr aufmuntern, durch ähnliche Lebensweise Gesundheit und langes Leben dir zusichern.

8. Numa Pompilius, unter allen Königen Roms der glücklichste, der fast immer mit dem Dienste der Götter beschäftigt war, hat nach der Geschichte über achtzig Jahre gelebt. Eben so Servius Tullius, ein anderer Römischer König. Tarquinius, der letzte König der Römer, welcher nach seiner Vertreibung zu Cumä lebte, soll im Genusse der festesten Gesundheit sogar über neunzig Jahre alt geworden seyn.

9. Diesen Römischen Königen will ich die auswärtigen Fürsten, welche bis zu einem sehr hohen Alter gelebt haben, folgen lassen, und nach ihnen ..... **) und die Beschäftigungen eines Jeden. Am Ende werde ich die übrigen Römer, welche besonders alt geworden, aufzählen und ihnen die hierher gehörigen Namen aus dem übrigen Italien beifügen. Denn es ist die beste Art, Diejenigen, welche die Luft dieses Landes in übeln Credit bringen möchten, durch die

*) Dieses Schriftchen scheint in den letzten Lebensjahren des Antoninus Pius in Italien geschrieben zu seyn, unter welchem Quintillus wahrscheinlich irgend ein hohes Amt bekleidete.

**) Lücke im Text.

Geschichte zu widerlegen. Um so mehr werden wir auch dadurch uns in unserer Hoffnung bestärken, daß unsere Wünsche für ein langes und glückliches Alter des Herren über alle Länder und Meere, der jetzt schon vorgerückt an Jahren den Erdkreis regiert, in Erfüllung gehen werden.

10. Arganthonius, König von Tartessus, soll hundert und fünfzig Jahre gelebt haben, wie der Geschichtschreiber Herodotus und der Liederdichter Anacreon versichern, wiewohl es Andere für eine Fabel halten. Agathocles, Usurpator von Sicilien, starb nach den Zeugnissen des Demochares und Timäus im fünf und neunzigsten Jahre. Der Gewaltherrscher von Syracus, Hiero, starb nach einer siebzigjährigen Regierung in einem Alter von zwei und neunzig Jahren an einer Krankheit, wie Demetrius aus Calatia und Andere berichten. Anteas, König der Scythen, fiel, über neunzig Jahre alt, in einer Schlacht gegen Philippus am Isterstrom. Bardylis, König der Illyrier, focht zu Pferde in einem Treffen gegen Philippus, als er schon volle neunzig Jahre zählte. Teres, König der Odysier, starb, nach der Angabe des Theopompus, als ein Greis von zwei und neunzig Jahren.

11. Antigonus der Einäugige, Sohn des Philippus, König von Macedonien, fiel in Phrygien in einem Treffen gegen Seleucus und Lysimachus, von Wunden bedeckt, in einem Alter von ein und achtzig Jahren, wie Hieronymus berichtet, der jenem Treffen beigewohnt hatte. Und Lysimachus, König von Macedonien, fand nach dem Zeugniß desselben Hieronymus seinen Tod in einer Schlacht mit Seleucus, nachdem er bereits das achtzigste Jahr zurückgelegt

hatte. Antigonus, der Sohn des Demetrius und Enkel Antigonus des Einäugigen, regierte vier und vierzig Jahre über Macedonien und lebte achtzig, wie Medius und andere Geschichtschreiber melden. Deßgleichen war auch Antipater, des Jolaus Sohn, ein vielvermögender Mann und Vormund mehrerer Macedonischen Könige, über achtzig Jahre alt, als er starb.

12. Ptolemäus, Sohn des Lagus, der glücklichste aller Könige seiner Zeit, regierte Aegypten bis in sein vier und achtzigstes Jahr, und übergab zwei Jahre vor seinem Tode die Herrschaft seinem Sohne Ptolemäus Philadelphus, der nun, ungeachtet er ältere Brüder hatte, den väterlichen Thron bestieg. Philetärus, ein Eunuch, der erste König von Pergamus, endigte sein Leben im achtzigsten Jahre. Attalus Philadelphus, ebenfalls König von Pergamus, derselbe, zu welchem der Römische Feldherr Scipio kam, starb im zwei und achtzigsten.

13. Mithridates, König von Pontus, der sogenannte Stifter, starb auf der Flucht in den Pontus vor Antigonus dem Einäugigen, in einem Alter von vier und achtzig Jahren nach dem Zeugniß des Hieronymus und anderer Historiker. Derselbe Hieronymus gibt an, daß Ariarathes, der König der Cappadocier, sein Leben auf zwei und achtzig Jahre gebracht habe, und vielleicht noch älter geworden wäre, wenn er nicht nach einem Treffen dem Perdiccas in die Hände gefallen wäre, der ihn aufspießen ließ.

14. Von Cyrus dem älteren, König von Persien, berichten die Denksäulen auf der Gränze von Persien und Assyrien, womit Onesikritus in seiner Geschichte Alexanders

übereinzustimmen scheint, daß er, in einem Alter von hundert Jahren, sich noch einmal namentlich nach jedem seiner Freunde erkundigt habe; und als man ihm sagte, sie wären fast alle von seinem Sohne Kambyses, der Befehle von Cyrus selbst vorschützte, um's Leben gebracht werden, endigte er sein Leben aus Gram über die Grausamkeiten seines Sohnes, deren Vorwurf von diesem auf ihn selbst gewälzt worden war.

15. Artaxerxes Minemon, gegen welchen sein Bruder Cyrus zu Felde gezogen war, starb als König von Persien an einer Krankheit im sechs und achtzigsten Jahre, oder, nach Dinon im vier und neunzigsten. Ein zweiter Artaxerxes, ebenfalls Persischer König, von welchem der Geschichtschreiber Isidorus von Charax meldet, daß er zu seiner Väter Zeit regiert habe, unterlag, drei und neunzig Jahre alt, dem meuchelmörderischen Anschlage seines Bruders Gosithras. Sinarthocles, König von Parthyene, war schon achtzig Jahr alt, als er von dem Sacauracischen Scythen in sein Reich zurückgeführt wurde, und regierte hierauf noch sieben Jahre. Tigranes, König der Armenier, gegen welchen Lucullus Krieg führte, zählte fünf und achtzig Jahre, als er an einer Krankheit starb.

16. Eben so Hyspasines, König von Charax und der Gegenden am rothen Meere. Eine Krankheit war es auch, welche dem zwei und neunzig Jahre langen Leben des Teräus, des dritten Königs nach Hyspasines, ein Ende machte. Der siebente König von Charax nach Teräus, Artabazus, wurde in seinem sechs und achtzigsten Jahre von

den Parthern auf den Thron gesetzt. Der Parthyenische König Mnascires lebte sogar sechs und neunzig Jahre.

17. Masinissa, König von Mauretanien, brachte es auf neunzig. Asander, welchen der vergötterte Augustus aus einem bloßen Herzog der Bosporaner zum Könige über dieselben erhoben hatte, nahm es noch in seinem neunzigsten Jahre im Fechten zu Fuß und zu Roß mit Jedem auf. Als er aber in einem Treffen mit Scribonius sehen mußte, wie seine Truppen sich auf die Seite dieses Gegners schlugen, machte er seinem Leben, das er schon auf drei und neunzig Jahre gebracht hatte, durch freiwilligen Hunger ein Ende. Der oben gedachte Isidorus erzählt sogar von dem Konige der Omanen im glücklichen Arabien, Goäsus, der hundert und fünfzehen Jahre alt geworden und endlich an einer Krankheit gestorben sey. So viele Könige sind es, deren hohes Alter die früheren Geschichtschreiber uns aufgezeichnet haben.

18. Da aber auch unter den Philosophen und überhaupt unter den Gelehrten Viele, die eine sorgfältige Lebensweise beobachteten, zu einem sehr hohen Alter gelangt sind, so will ich nun auch diese, so viele ihrer die Geschichte kennt, aufzählen und mit den Philosophen den Anfang machen. Democritus aus Abdera starb hundert und vier Jahre alt indem er aufhörte, Nahrung zu sich zu nehmen. Der Musiker Xenophilus, nach der Bemerkung des Aristoxenus, ein ausgezeichneter Pythagoreer, lebte zu Athen über hundert und fünf Jahre. Solon, Thales, Pittacus, die zu den sogenannten sieben Weisen gehörten, wurden jeder hundert Jahre alt.

19. Zeno, der Stifter der stoischen Schule, stand in seinem acht und neunzigsten Jahre, als er, im Begriff, die Volksversammlung zu besuchen, an einen Stein stieß und zu Boden fiel. Da habe er *) gerufen: „ich komme ja, was rufst du mich?" wäre nach Hause gegangen und habe durch Entziehung aller Nahrungsmittel seinem Leben ein Ende gemacht. Sein Schüler und Nachfolger, Cleanthes, hatte das neun und neunzigste Jahr erreicht, als er wegen eines Geschwüres auf der Lippe sein Leben durch die gleiche Enthaltsamkeit zu endigen beschloß. Weil er aber schriftliche Aufträge von einigen seiner Freunde erhielt, nahm er wieder Nahrung zu sich, und sobald er ausgerichtet hatte, um was sie ihn gebeten, versagte er sich abermals alle Speise und ging aus der Welt.

20. Xenophanes, Sohn des Dexinus und Schüler des Physikers Archelaus, lebte ein und neunzig Jahre; Xenocrates, der Schüler Plato's, vier und achtzig; Carneades, Stifter der jüngeren Akademie, fünf und achtzig; Chrysippus ein und achtzig; Diogenes aus Seleucia am Tigris, ein Stoiker, acht und achtzig; Posidonius aus Apaméa in Syrien, und Bürger von Rhodus, ein Philosoph und Geschichtschreiber, vier und achtzig; Critolaus, der Peripatetiker, über zwei und achtzig; der göttliche Plato ein und achtzig.

21. Athenodorus, Sandons Sohn, aus Tarsus, ein Stoiker und Lehrer des vergötterten Kaisers Augustus, welcher seiner Vaterstadt Tarsus eine Herabsetzung ihrer Abga-

*) Worte der Niobe bei Euripides.

den bewirkte, starb daselbst in einem Alter von zwei und achtzig Jahren; und noch jetzt erweist ihm die Tarsische Gemeinde alljährlich die Ehrenbezeugung eines Heros. Der Stoiker Nestor aus Tarsus, Lehrer des Kaisers Tiberius, wurde zwei und neunzig Jahre alt: und Xenophon, des Gryllus Sohn, ebenfalls über neunzig.

22. Dieß sind die berühmtesten unter den Philosophen. Unter den Geschichtschreibern starb Ctesibius hundert und vierundzwanzig Jahre alt auf dem Peripatus, wie Apollodorus in seiner Chronik sagt. Hieronymus, der in vielen Kriegen gewesen, große Strapazen durchgemacht und Wunden empfangen hatte, lebte gleichwohl hundert und vier Jahre, wie Agatharchides im neunten Buche seiner Geschichte Asiens berichtet, wo er sich wundert, wie dieser Mann bis an seinen letzten Lebenstag bei ungeschwächten Sinnen, vollkommener Gesundheit, und ein aufgeräumter Gesellschafter geblieben sey. Hellanicus aus Lesbos erreichte fünf und achtzig Jahre; Pherecydes aus Syros ebenfalls fünf und achtzig; Timäus aus Taurominium sechs und neunzig; Aristobulus aus Casandria zählte schon vier und achtzig Jahre, als er sein Geschichtwerk anfing, wie er selbst in der Vorrede zu demselben erwähnt, und wurde über neunzig alt. Polybius, Sohn des Lycortas aus Megalopolis, hatte in seinem zwei und achtzigsten Jahre, als er von seinem Landgute in die Stadt ritt, das Unglück, vom Pferde zu stürzen und starb an den Folgen. Hypsicrates aus Amisus, ein sehr vielseitig gelehrter Schriftsteller, lebte zwei und neunzig Jahre.

23. Unter den **Rednern** wurde **Gorgias**, von Vielen der Sophist genannt, hundert und acht Jahre alt, und starb eines freiwilligen Hungertodes. Auf die Frage, wie er es zu einem so hohen Alter, bei völliger Gesundheit aller Sinne, gebracht habe, soll er erwiedert haben: „dadurch, daß ich mich nie bei Schmausereien umgetrieben habe." **Isocrates** zählte schon sechs und neunzig Jahre, als er seinen Panathenaïcus *) schrieb. Er stand in seinem neun und neunzigsten, als er die Niederlage der Athener durch Philippus bei Chäronéa erfuhr. Von Schmerz ergriffen bezog er die Worte des Euripides **) auf sich:

Der Heimathstadt sagt Cadmus nun ein Lebewohl!

weissagte die Knechtschaft Griechenlands und gab sich selbst den Tod. **Apollodorus**, der Redner, aus Pergamus, und Lehrer des vergötterten Kaisers Augustus, also College des obengenannten Philosophen Athenodorus, lebte ebenfalls, wie Dieser, zwei und achtzig Jahre. **Potamo**, ein nicht unberühmter Redner, brachte es auf neunzig.

24. Der tragische **Dichter Sophocles** erstickte an einem Weinbeerkern in seinem fünf und neunzigsten. Kurz zuvor war er von seinem Sohne **Jophon** dem Gerichte als aberwitzig angegeben worden: er aber las den Richtern seinen Oedipus auf Kolonos vor, und bewies durch dieses Kunstwerk, wie gesund sein Kopf noch war; so daß die Richter ihm ihre höchste Bewunderung zu erkennen gaben, den Sohn hingegen für einen Verrückten erklärten.

---

*) Im Texte unrichtig: Panegyricus.

**) Bruchstück aus dem Phrixus.

25. Der komische Dichter Cratinus hatte noch kurz vor seinem Tode, der ihn erst in seinem sieben und neunzigsten Jahre erreichte, seine „Weinflasche" auf die Bühne gebracht und mit derselben den Sieg davon getragen. Der Komiker Philemon hatte es ebenfalls schon auf sieben und neunzig gebracht. Eines Tages aber lag er auf seinem Ruhebette, als er sah, wie ein Esel die Feigen aufspeiste, welche zu seiner eigenen Mahlzeit bestimmt gewesen waren: da brach er in ein Gelächter aus, rief seinem Bedienten, und befahl ihm unter unaufhörlichem und unmäßigem Lachen, dem Esel auch Wein aufzutischen, und fand dieß so lustig, daß er vor Lachen erstickte. Auch von dem Komiker Epicharmus sagt man, daß er erst im sieben und neunzigsten Jahre gestorben sey.

26. Der Liederdichter Anacreon erreichte fünf und achtzig Jahre, der Liederdichter Stesichorus eben so viel: Simonides aus Ceos mehr als neunzig.

27. Unter den Grammatikern lebte Eratosthenes, des Aglaus Sohn, aus Cyrene, zugleich ein Philosoph, Dichter und Mathematiker, zwei und achtzig Jahre.

28. Lycurgus, der Gesetzgeber der Lacedämonier, soll fünf und achtzig Jahre alt geworden seyn.

29. Dieß sind die Könige und Gelehrte, welche ich zusammenbringen konnte. Weil ich aber versprochen habe, auch diejenigen Römer und Italier, welche ein hohes Alter erreicht haben, aufzuzeichnen, so werde ich diese, so die Götter wollen, dir, mein verehrungswürdiger Quintillus, in einem zweiten Buche vorlegen.

Lob der Vaterstadt.

1. „Nichts geht doch über die Vaterstadt!" *) ist längst schon ein allbekannter Spruch. Und nicht das Liebste blos, sondern auch das Ehrwürdigste und Heiligste soll uns die Vaterstadt seyn. Denn was wir Menschen Ehrwürdiges und Heiliges kennen, gewährte und lehrte uns die Vaterstadt: sie ist unsere Erzeugerin, Erzieherin und Bildnerin. Während wir oft die Größe und Pracht anderer Städte, und die Kostbarkeit ihrer Gebäude und Kunstwerke bewundern, lieben wir alle doch nur die Vaterstadt. Und wie groß auch die Gewalt ist, welche der Genuß eines schönen Anblicks über Manche ausübt, so hat sich doch wohl Keiner von den Wundern der Fremde so sehr bestechen lassen, daß er darüber die Vaterstadt vergessen hätte.

2. Wenn ein Bürger auf seine Vaterstadt nur darum stolz ist, weil sie eine schöne und wohlhabende Stadt ist, so scheint er die wahre Achtung nicht zu kennen, welche der Vaterstadt gebührt. Ein Solcher würde es unfehlbar mit Verdruß empfinden, wenn ihm das Schicksal einen unbedeutenderen Ort zur Heimath angewiesen hätte. Ich denke aber,

*) Hom. Odyss. IX, 34.

es ist schöner, die Vaterstadt schon um deßwillen zu ehren, weil sie Vaterstadt heißt. Allerdings kommen, wenn man eine Stadt mit einer andern (an und für sich) vergleichen will, die Vorzüge der Größe, der Schönheit, der Leichtigkeit, sich alles Käufliche zu verschaffen, in Betracht: fragt sich aber, welche Stadt wir uns zur Vaterstadt wunschten, so wird wohl Niemand, mit Hintansetzung der seinigen, die glänzendere wählen. Er wird zwar wünschen, daß sie den Vorzügen der glücklicheren Städte so nahe als möglich kommen möchte; nichts desto weniger aber wird er sie vorziehen, sie sey wie sie wolle.

3. Dasselbe thun auch rechtschaffene Söhne und gute Väter. Ein sittlich guter Jüngling wird Keinen höher achten als seinen Vater, und ein Vater wird den eigenen Sohn nicht vernachläßigen und einen fremden lieben. Die älterliche Liebe ist im Gegentheile so stark, daß sie den Vater alle Vorzüge an seinem Sohne finden läßt, daß in seinen Augen keiner so schön, so groß, so ausgezeichnet ist: und ich glaube wirklich, Wer nicht ein solcher Beurtheiler seines Sohnes ist, sieht ihn nicht mit den Augen eines Vaters an.

4. Schon der Name Vaterstadt besagt, daß sie uns vor Allem zunächst angeht. Denn was ist uns verwandter als der Vater? Wer also dem Vater die verdiente Ehre erweist, wie Gesetz und Natur es verlangen, wird in Uebereinstimmung damit auch die Vaterstadt über Alles werth halten. Denn der Vater selbst, und des Vaters Vater, und so weiterhin alle unsere Voraltern gehören ja der Vaterstadt an; und endlich führt uns dieser Name hinauf bis zu den väterlichen Göttern.

5. Auch die Götter freuen sich ihrer Heimathsorte. Wiewohl sie über allen menschlichen Dingen walten und alle Länder und Meere als ihnen angehörig betrachten, so ist es die Stadt seiner Geburt, die Jedem mehr als alle anderen werth ist. Die Städte, welche Heimathsorte von Göttern sind, sind heiliger; die Inseln, wo eines Gottes Geburtsfest gefeiert wird, sind ehrwürdiger als alle übrigen. Und kein Opfer, glaubt man, finde bei den Göttern günstigere Aufnahme, als welches man an solchen Orten darbringt, die ihnen die befreundetsten sind. Wenn also schon die Götter der Vaterstadt Namen so hoch achten, wie viel mehr sollten es nicht die Menschen?

6. In seiner Vaterstadt hat Jeder das Licht der Sonne zuerst erblickt, und so betrachtet Jeder sogar auch diese Gottheit, so allgemein sie ist, doch als eine heimathliche, weil er von hier aus sie zum erstenmale gesehen hat. Hier gab er seine erste Stimme von sich; in der Mundart der Heimath lernte er seine ersten Worte sprechen; hier lernte er die Götter kennen. Wenn auch zu seiner höheren Ausbildung die Heimath ihm nicht genügte, sondern er genöthigt war, eine andere Stadt aufzusuchen, so dankt er ihr wenigstens die Grundlage seiner Bildung: denn wenn er nicht in der Vaterstadt gelernt hätte, welche andere Städte es noch gibt, würde er ja auch den Namen jener nicht erfahren haben.

7. Und wenn wir uns gelehrte Kenntnisse einsammeln, so geschieht es, denke ich, um der Vaterstadt damit nützlich werden zu können. Viele suchen reich zu werden, nur weil sie eine Ehre darein setzen, ihr Geld zum Besten der Vaterstadt aufzuwenden: und mit allem Recht, behaupte ich. Wie

könnte man undankbar seyn, wenn man die größten Wohlthaten empfangen hat? Wenn man schon gegen Einzelne, von welchen man Gutes genossen, sich erkenntlich beweist, wie es recht und billig ist, so hat die Vaterstadt noch weit größeren Anspruch, daß wir ihr mit angemessenem Danke vergelten. Die Staaten haben Strafgesetze gegen Diejenigen, welche sich an ihren Eltern verfehlen: aber unser Aller Mutter ist die Vaterstadt, und ihr haben wir den Dank zu bezahlen, daß sie uns erzog und uns ihre Gesetze kennen lernen ließ.

8. Noch habe ich Keinen gefunden, der seiner Vaterstadt so ganz uneingedenk gewesen wäre, daß er in einer fremden sich ihrer nie erinnert hätte. Wem es schlecht geht in der Fremde, sagt immer, das beste Gut sey doch die Heimath. Und auch die Glücklichen, so sehr ihnen Alles nach Wunsch geht, meinen doch, das Wichtigste fehle noch zu ihrem Glück, daß sie nicht in der Vaterstadt, sondern in der Fremde leben sollen. Es ist immer etwas Gehässiges in diesem Wort. Und so sehen wir denn, daß Männer, welche im Auslande durch Gelderwerb, oder durch ansehnliche Staatsämter, oder durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit oder auch durch rühmliche Kriegsthaten zu Glanz und Ehren gekommen sind, mit großem Verlangen ihre Vaterstädte wieder aufsuchen, als ob es kein Ort besser verdiente, ihm ihr Glück zu zeigen. Und dieses Verlangen ist bei Jedem um so größer, je höherer Ehren er anderwärts gewürdigt worden.

9. So groß auch schon bei jungen Leuten die Anhänglichkeit an die Vaterstadt ist, so zeigt sie sich doch bei älteren Personen in demselben Verhältnisse stärker, in welchem

ihr Verstand und ihre Einsicht gereifter ist, als bei jenen. Jeder zu höheren Jahren Gekommene wird mit Verlangen darauf bedacht seyn, sein Leben in der Vaterstadt, wo es begonnen, auch zu beschließen, seine Ueberreste dem Boden anzuvertrauen, der ihn ernährt hatte, und unter den Gräbern seiner Väter seinen Platz einzunehmen. Und Jedem bangt wohl vor dem Gedanken, vom Tode in der Fremde betroffen zu werden, und in fremder Erde begraben zu liegen.

10. Wie stark diese Liebe zur Heimath ist, welche allen ächten Bürgern inwohnt, läßt sich aus dem Unterschiede zwischen den Eingebornen und den Eingewanderten entnehmen. Diese Letztern, gleichsam nur die unächten Kinder, welche keine eigentliche Vaterstadt kennen und keine lieben, verändern mit Leichtigkeit wieder ihren Wohnsitz. Indem sie nur die Genüsse des Bauches zum Maßstabe ihrer Glückseligkeit machen, glauben sie überall zu finden, was sie brauchen. Wer aber in der Vaterstadt seine Mutter sieht, liebt den Boden, auf welchem er geboren und erzogen worden; und ob er beschränkt, rauh und karg sey, ob sich auch noch so wenige Vorzüge von ihm rühmen lassen, doch wird er nie um das Lob seiner Vaterstadt verlegen seyn. Mögen auch Andere sich viel wissen mit ihren reichen Fruchtgefilden, ihren mit Gewächsen aller Art bepflanzten Garten und Auen: auch er wird nicht vergessen, was er von seiner Heimath zu rühmen hat. Ist sie auch nicht die „rossenährende,"

— nähret sie doch frischblühende Männer —. *)

---

*) Ulysses von Ithaca Odyss. IX, 27. Auch das Folgende ist Anspielung auf Denselben. S. Odyss. V, 205—224. I, 58.

11. Ihn verlangt nach seiner Heimath, ob sie auch ein armes Eiland ist. Und so glücklich er anderwärts werden könnte, sogar die angebotene Unsterblichkeit schlägt er aus, und zieht ihr ein Grab im heimischen Boden vor. Ja der Rauch, den er aus der Heimath aufsteigen sieht, dünkt ihm heller als anderswo das Feuer.

12. Allenthalben ist die Vaterstadt so hochgeachtet, daß die Gesetzgeber in allen Staaten auf die schwersten Verbrechen als die härteste Strafe die Verbannung gesetzt haben. Und wie die Gesetzgeber, so urtheilen auch die Heerführer. Um in den Schlachten den Muth ihrer Streiter zu befeuern, wissen sie ihnen nichts Wirksameres zuzurufen, als daß es gelte für die Vaterstadt. Und Keiner ist, der dieß Wort hörte und noch feig seyn möchte: denn auch dem Zaghaften gibt Muth das Wort Vaterstadt.

Die Dipsaden.

1. Der ganze Süden von Libyen ist ein ausgedörrter, mit tiefem Sande bedeckter Boden, eine ungeheure, öde Fläche, ohne Gras, ohne Baum, sogar ohne einen Tropfen Wasser, wenn sich nicht hie und da in einer Vertiefung etwas Regenwasser gesammelt hat, das übrigens schlammigt, übel riechend, und auch für den Durstigsten nicht trinkbar

ist. Diese Gegend ist daher gänzlich unbewohnt. Denn Wer könnte auf dem dürren und gänzlich unfruchtbaren Boden und in der drückenden Hitze dieser Wüste leben? Die erstickende, den Feuerflammen ähnliche Luft und der durchglühte Sand machen sogar den Zugang unmöglich.

2. Die einzigen Anwohner sind die Garamanten, ein leicht gekleidetes, bewegliches Volk, das in Zelten wohnt und meist von der Jagd lebt. Bisweilen wagen sich diese der Jagd wegen in die Wüste, indem sie dazu die Regenzeit um die Winter-Sonnenwende abwarten, wo die größte Hitze abgekühlt, der Sand etwas angefeuchtet, und die Gegend einigermaßen zugänglich ist. Sie jagen alsdann wilde Esel, Strauße, hauptsächlich Affen, zuweilen auch Elephanten. Diese sind die einzigen Thiergattungen, welche in der wasserarmen Sandwüste ausdauern, und das Ungemach der stechenden Sonnenhitze in die Länge ertragen können. Uebrigens nehmen auch die Garamanten, sobald ihre mitgebrachten Lebensmittel aufgezehrt sind, eilig ihren Rückzug, aus Furcht, über den in kurzem wieder glühend werdenden Sand nur mit Mühe oder gar nicht kommen zu können, und alsdann, wie in einem Jagdnetze gefangen, sammt ihrer Beute umzukommen. Denn wenn die Sonne die Feuchtigkeit wegsaugt, und der plötzlich auftrocknende Boden auf's neue erglüht, wo alsdann durch die feuchten Dünste die schwüle Hitze um so unerträglicher wird, so ist an kein Fortkommen zu denken.

3. Und gleichwohl wird alles Bisherige, die Hitze, die Trockenheit, der Mangel an Bewohnern, die Unmöglichkeit, irgend ein Mittel des Unterhaltes auf diesem Boden zu finden, als die geringere Schwierigkeit erscheinen gegen Das-

jenige, wovon ich jetzt sprechen werde, und was diese Gegend gänzlich zu meiden gebietet. Sie ist nämlich von einer Unzahl mannichfaltiger, zum Theil sehr großer und seltsam gestalteter Kriechthiere bevölkert, gegen deren Gift es kein Mittel gibt. Einige dieser Arten bewohnen Höhlungen unter dem Sande: andere halten sich auf der Oberfläche auf, wie die Pauskröten, Vipern, Ottern, Hornschlangen, Bupresten [giftige Käfer], Schießschlangen, Amphisbänen [zweiköpfige Schlangen], Drachen, und zweierlei Gattungen von Scorpionen, von welchen die eine ungemein groß ist, viele Gelenke hat und auf dem Boden bleibt, die andere mit Flügeln versehen ist, welche aus zarten Häutchen bestehen gleich denen der Heuschrecken, Grillen und Fledermäuse. Die zahllosen Schwärme dieser fliegenden Scorpionen machen es nicht wohl möglich, sich diesen Gegenden Libyens zu nähern.

4. Das furchtbarste Gewürm aber, welches diese Sandwüste nährt, ist die Dipsade [Durstschlange], eine Schlange, deren Größe nicht bedeutend, und deren Gestalt wenig von der Otter verschieden ist. Ihr Biß ist heftig und bringt ein verdicktes Gift in die Wunde, welches im Augenblicke unausstehliche Schmerzen verursacht. Die Wunde entzündet sich und geht in Fäulniß über, und theilt dem ganzen Körper eine so furchtbare Hitze mit, daß die Gebissenen brüllen, als ob sie auf einem brennenden Holzstoß lägen. Das schrecklichste Leiden aber, was die Unglücklichen quält und verzehrt, ist der unbeschreibliche Durst, wovon die Schlange auch ihren Namen hat. Und was das Seltsamste ist: je mehr sie trinken, desto brennender wird ihre Begierde

darnach. Man könnte diesen Durst nicht löschen, auch wenn man ihnen alles Wasser des Nils und der Donau zu trinken böte; vielmehr entzündet alles Naß die Hitze auf's Neue; es ist, als ob man Oehl in's Feuer göße.

5. Als Grund geben die Söhne des Aesculap den Umstand an, daß der dicke giftige Saft, durch reichliches Zugießen von Getränke verdünnt, sich natürlich um so leichter dem ganzen Körper mittheile und dadurch um so wirksamer werde.

6. Ich habe nun zwar noch Keinen dieser Kranken mit eigenen Augen gesehen, und die Götter wollen verhüten, daß ich je einen Menschen zu Gesichte bekomme, der diese Pein leidet! Auch habe ich weislich nie einen Fuß in die Libysche Wüste gesetzt. Allein Einer meiner Freunde hat mir eine Grabschrift mitgetheilt, welche er selbst auf dem Leichenstein eines Mannes, der auf diese Art gestorben ist, gelesen zu haben versicherte. Auf einer Reise von Libyen nach Aegypten wäre er, so erzählte er mir, an der großen Syrte *) vorbeigekommen (ein Umweg, der nicht zu vermeiden sey): ganz nahe am Ufer, fast unmittelbar an der Brandung sey ihm ein Grabmal mit einer Denksäule aufgestoßen, auf welcher die Todesart des Begrabenen vorgestellt war. Es war nämlich ein Mann auf derselben ausgehauen, wie man den Tantalus darzustellen pflegt: er steht im Wasser und schöpft mit der Hand um zu trinken, eine Dipsade hat sich um seinen Fuß geringelt und sich fest hineingebissen; viele Weiber laufen mit Wasserkrügen herbei, die sie über ihn

*) Golfo die Sitra.

ausgießen. Zur Seite liegen einige Straußeneier, wie die Garamanten auf ihren Jagden sie aufsuchen. In der Aufschrift war gesagt — doch ich will sie selbst mittheilen, so weit ich mich ihrer erinnere:

Tantalus Qualen sind dieß fürwahr. Des brennenden Giftes
Gluth in den Adern — sie löscht nimmer ein labendes Naß!
Solch ein Gefäß erfüllten nicht Danaus Töchter; sie trugen
Wasserfluthen herzu, doch mit vergeblicher Müh.

Noch folgen vier Verse, die ich vergessen habe: sie reden von den Straußeneiern und der Schlange, die ihn, während er jene aufheben wollte, gebissen habe.

7. Diese Eier werden nämlich von den Anwohnern der Wüste mit großem Fleiße gesammelt; sie dienen ihnen nicht bloß nur zur Nahrung, sondern ihre hohlen Schaalen lassen sich zu Trinkgeschirren und andern Gefäßen benützen. Denn weil jener Boden bloß aus Sand besteht, so ist es ihnen nicht möglich, Töpfergeschirr zu verfertigen. Wenn sie zuweilen welche von ungewöhnlicher Größe finden, so machen sie aus jedem Ei zwei Hüte: denn jede Hälfte ist geräumig genug, den Kopf zu bedecken.

8. Neben diesen Eiern nun lauert die Dipsade, und so wie sich ein Mensch nähert, kriecht sie aus dem Sande hervor und beißt den Unglücklichen. Die Folge ist, wie ich sie beschrieben habe, ein immerwährender Durst, der mit jedem Trunke um so heftiger wird, und sich nicht löschen läßt.

9. Bei dieser Schilderung hatte ich übrigens, bei'm Jupiter! nicht die ehrgeizige Absicht, mit dem Naturforscher und Dichter Nicander mich zu messen, noch auch Euch zu zeigen, daß ich der Naturgeschichte der Libyschen Kriech-

thiere einige Aufmerksamkeit gewidmet habe. Dieß wäre vielmehr nur dem Arzte zum Verdienste anzurechnen, welcher diese Dinge kennen muß, um ihnen mit der Hülfe seiner Kunst zu begegnen. Was mich betrifft — indessen, bei'm Gotte der Freundschaft! verübelt mir nicht die Vergleichung mit einem solchen Thiere — so scheint mir mein Verlangen nach Euch nicht unähnlich zu seyn dem Durste Derer, welche von einer Dipsade gebissen worden sind. Je häufiger ich vor Euch erscheine, desto mehr wächst mir die Lust darnach, desto unwiderstehlicher, ja brennender wird mein Durst (nach Eurem Beifall), und ich glaube dessen nicht satt werden zu können. Gleichwohl finde ich dieß sehr natürlich. Denn wo anders fände ich eine so lautere, so spiegelklare Quelle? Verarget es mir also nicht, wenn ich mit einem so süßen, so wohlthätigen Bisse an der Seele verwundet, mit dem Kopfe selbst unter den Born mich stelle und in vollen Zügen trinke. Möchte nur nie versiegen, was von Euch mir zuströmt; möchte Euer Verlangen, mich zu hören, nie sich erschöpfen und einem trostlosen Durste mich überlassen! Käme es nur auf mein Verlangen an, das mich zu Euch führt, Nichts sollte mich abhalten, ewig zu trinken. Denn wohl hat der weise Plato recht: „Des Schönen wird man nimmer satt!“

Ein kleiner Streit mit Hesiod.

1. Lycinus. Nun, Hesiod, daß du ein vortrefflicher Dichter bist, und daß du diese Gabe sammt deinem Lorber von den Musen erhalten hast, davon liefern deine Gedichte selbst den Beweis; und die ehrfurchtgebietende Begeisterung, welche aus ihnen allen spricht, läßt uns daran nicht zweifeln. Nur Eins fragt sich dabei noch und verdient besprochen zu werden. Du sagst im Eingang deiner Werke,*) du habest den göttlichen Gesang von den Musen empfangen, um zu rühmen und zu besingen das Vergangene, und zu verkünden das Zukünftige. Nun hast du zwar das Erstere auf eine vollkommen befriedigende Art geleistet; du hast uns die Generationen der Götter bis hinauf zu den Urwesen, dem Chaos, der Erde, dem Himmel und der Liebe, ferner die Tugenden der Frauen, die Regeln des Ackerbaues, und was zu wissen ist von dem Siebengestirn, der rechten Zeit zu säen, zu ernten, zu schiffen und allem Andern dieser Art, vorgetragen: das Zweite aber, für die Welt weit Wichtigere, was weit mehr einer göttlichen Gabe gleich gesehen hätte, ich meine die Offenbarung der zukünftigen Dinge, hast du nicht

*) Theogon. 30. ff.

von dir gegeben, sondern hast diesen zweiten Theil in Vergessenheit gestellt, und nirgends in deinen Gedichten einen Kalchas, Telephus, Polyidus oder Phineus nachgeahmt, welche doch, ohne von den Musen dieses Talent erhalten zu haben, die Zukunft voraussagten, und sich nicht verdrießen ließen, Allen, die sie darum baten, ihre Orakel zu ertheilen.

2. Also trifft dich unvermeidlich von drei Vorwürfen Einer. Entweder hast du — so hart es klingen mag — gelogen, und die Musen haben dir die Gabe, auch das Künftige vorauszusagen, gar nicht versprochen: oder sie haben sie dir versprochen und ertheilt, du aber hast dieses Geschenk aus Mißgunst in deinem Busen verschlossen, ohne den armen Sterblichen etwas davon mitzutheilen: oder du hast zwar wirklich Gesänge dieser Art geschrieben, hast sie hingegen nicht unter die Leute kommen lassen, sondern sparst den Gebrauch derselben auf irgend eine spätere Zeit auf. Denn das möchte ich nicht anzunehmen wagen, daß die Musen ihr Versprechen einer gedoppelten Gabe nur zur einen Hälfte erfüllt, zur andern zurückgenommen hätten, da sie doch diese letztere, die Gabe der Weissagung, in jenem Verse zuerst genannt hatten.

3. Wer könnte uns nun hierüber bessere Auskunft ertheilen, als du selbst, Hesiod? Denn wie die Götter „die Geber alles Guten“ sind, *) so läßt sich auch von Euch, ihren Lieblingen und Schülern, erwarten, daß ihr uns die Wahrheit offenbaret von Allem was ihr wißt, und unsere Zweifel löset.

*) Hesiod. Theog. v. 46.

4. **Hesiod.** Ich könnte mir zwar, mein Freund, die Antwort auf das Alles sehr leicht machen, wenn ich dir bloß sagte, daß Alles, was ich gesungen, nicht aus mir ist, sondern den Musen angehört: du müßtest dir also von **diesen** die Gründe erbitten, warum sie Dieses gesagt und Jenes übergangen haben. Ich könnte zwar mit Recht für Alles verantwortlich gemacht werden, was ich aus eigener Wissenschaft geschrieben, z. B. vom Aus- und Eintreiben und Weiden des Viehes, vom Melken und anderen Hirtengeschäften und Hirtenkenntnissen: die Musen hingegen theilen ihre Gaben nur Wem und wie weit sie es für gut finden, mit.

5. Uebrigens bin ich doch nicht darum verlegen, mich gegen dich auch als **Dichter** zu rechtfertigen. Man darf es nämlich, denke ich, mit dem Dichter nicht so ängstlich genau nehmen; man darf nicht von ihm verlangen, daß bis auf die kleinste Sylbe hinaus Alles Stich halte, und es nicht mit Bitterkeit rügen, wenn ihm etwa in seinem poetischen Schwunge eine Kleinigkeit entwischt ist: man weiß ja, daß wir öfters bloß um des Silbenmaßes oder des Wohlklanges wegen Etwas einfügen. Zuweilen schlüpft auch dieses, jenes glatte Wörtchen wie von selbst in den Vers. Du aber willst uns um unser bestes Gut bringen, um unsere Freiheit und unsere poetischen Licenzen. Ueberhaupt siehst du nicht auf das eigentlich Schöne an der Poesie, sondern suchst nur Dornen und Splitter und Gelegenheit zum chikaniren. Nun freilich du bist nicht der Einzige, der es so macht, noch ich der Einzige, dem dergleichen widerfährt: wie viele Andere gibt es noch, welche meinen großen Kunstgenossen Homer bekritteln, und die erbärmlichsten Kleinigkeiten gegen ihn vorbringen!

6. Um übrigens deiner Beschuldigung doch mit der bündigsten Rechtfertigung zu begegnen, so lies einmal mein Gedicht „Werke und Tage," und du wirst dort eine Menge ächt prophetischer Voraussagungen antreffen, indem ich ankündige, was erfolgen werde, wenn dieß oder jenes auf die rechte Art und zu rechter Zeit gethan wird, und welchen Schaden man davon haben werde, wenn man dieß und jenes zu beobachten unterläßt. Vernachläßige z. B. deine Feldgeschäfte, und deine ganze Ernte

Trägst du im Korbe davon, und Wenige werden dich neiden. *)

Und wiederum findest du dort, welchen Segen Diejenigen zu erwarten haben, die ihre Felder nach der Regel behandeln. Gibt es für das menschliche Leben eine nützlichere Art von Prophezeiungen?

7. Lycinus. In der That, mein bewundernswürdiger Hesiod, da hast du wie ein ächter Hirt gesprochen. Nun muß wohl wahr seyn, daß deine Gedichte rein von den Musen eingegeben waren, da du ja zu ihrer Rechtfertigung nichts Eigenes vorzubringen weißt. Uebrigens haben wir von dir und den Musen nicht diese Art von Weissagung erwartet. In dieser Art sind unsere Bauern noch weit bessere Propheten: sie wissen auf ein Haar vorauszusagen, wenn es tüchtig regnen wird, werden wir schwere Garben bekommen; sollte aber die trockene Hitze andauern und unsere Felder durstig bleiben, so wird unfehlbar Hunger auf den Durst folgen; mitten im Sommer darf man nicht pflügen und säen, oder man wird vergebens gearbeitet und seine Saatfrucht umsonst

*) Werke und Tage 480.

ausgeworfen haben; auch darf man sein Getreide nicht schneiden, so lange es noch grün ist, oder man wird taube Aehren finden. Eben so braucht man keinen Propheten, um zu wissen, daß, wenn man seine Aussaat nicht mit der Egge zudecken läßt, die Vögel herzufliegen, und den ganzen gehofften Ertrag vorweg fressen werden.

8. Wer dergleichen Vorschriften und Warnungen ertheilt, kann sich freilich nicht irren, ist aber noch weit vom eigentlichen Propheten entfernt, dessen Sache es ist, gänzlich verborgene und nicht zu errathende Dinge voraus zu wissen, und z. B. dem Minos zu verkündigen, daß sein Sohn in der Honigtonne ersticken werde, oder den Achäern die Ursache vom Zorne des Apollo voraus anzudeuten, und ihnen zu sagen, daß Ilium im zehenten Jahre in ihre Hände fallen werde. Das nenne ich Weissagen. Wer hingegen Aussprüche, wie die obigen, dahin rechnet, wird nicht umhin können, auch mich für einen Propheten zu erklären, wenn ich, wiewohl ohne Kastalischen Trunk, ohne Lorber und Delphischen Dreifuß, folgendermaßen orakle und prophezeihe: „Wenn Einer bei kaltem Wetter, unter Regen, Schnee und Hagel nackt spazieren geht, so wird er von einem nicht geringen Fieberfrost befallen werden, und nach diesem wird sich unfehlbar eine starke Hitze einstellen — und was dergleichen Wunderdinge mehr sind.“

9. Kurz also, verzichte darauf, dich auf diese Art zu rechtfertigen und ein Prophet seyn zu wollen. Am ehesten noch ließe sich annehmen, was du Anfangs sagtest, daß du selbst nicht wüßtest, was du singest, sondern daß eine gött-

liche Inspiration die Verse dir eingegeben habe, die übrigens selbst nicht sehr zuverläßig war. Denn sonst hätte sie nicht wohl nur eine Hälfte ihres Versprechens erfüllt, die andere aber im Rückstand gelassen.

Das Schiff oder die Wünsche.

Lycinus, Timolaus, Samippus und Adimantus.

1. Lycinus. Sagte ich's nicht, es wäre leichter, daß ein im Freien liegender Leichnam den Augen der Geier entginge, als daß Timolaus fehlte, wo es irgend etwas Neues zu sehen gibt, und wenn er in Einem Athem bis Corinth darnach laufen müßte? So unverdrossen ist er, seine Schaulust zu befriedigen.

Timolaus. Wie sollte ich nicht, Lycinus? Ich hatte eben Nichts zu thun und hörte, daß ein ganz außerordentlich großes Schiff, eines von denen, welche zum Getreidetransport aus Aegypten nach Italien gebraucht werden, in den Piräeus eingelaufen sey. Und ich sollte denken, auch ihr Beiden, du und Samippus, seyd in keiner andern Absicht aus der Stadt gegangen, als dieses Schiff zu sehen.

Lycinus. Du hast wahrlich Recht: auch Adimantus aus Myrrhinus hatte sich an uns angeschlossen; ich weiß aber

nicht, wohin er sich unter der Menge von Zuschauern verloren hat. Wir waren immer beisammen, und als wir das Schiff bestiegen, gingst du voran, Samippus, gleich hinter dir Adimantus, und ich hinter Adimantus, an welchem ich mich mit beiden Händen festhielt: denn weil ich Schuhe anhatte und er nicht, so half er mir am Arm die ganze Schiffleiter hinauf. Allein jetzt kam er mir aus dem Gesichte, und ich habe ihn weder auf dem Schiffe, noch nachdem wir es verlassen hatten, wieder erblickt.

2. Samippus. Weißt du wohl, Lycinus, wo er uns verlassen haben wird? Ohne Zweifel, wo der hübsche Junge aus der Cajüte hervorkam, der in blendend weißes Linnen gekleidet war und das Haar an den Schläfen rückwärts gekämmt und hinten aufgebunden trug. Denn wenn ich unsern Adimantus recht kenne, so hat er bei einem so reizenden Anblick den Aegyptischen Schiffbaumeister, der uns herumführte, gerne seiner Wege ziehen lassen, und ist mit verschwimmenden Blicken stehen geblieben, wie dieß so seine Art ist. Denn in solchen Fällen gehen dem verliebten Menschen gleich die Augen über.

Lycinus. Das Bürschchen kam mir aber doch nicht schön genug vor, Samippus, um unsern Adimantus zu fesseln, dem doch zu Athen so viele reizende Jünglinge von guter Geburt zugethan sind, die durch ihr liebenswürdiges Geplauder und ihren zierlichen gymnastischen Anstand *) Einem allerdings Liebesthränen in die Augen treiben könnten, ohne daß man sich zu schämen hätte. Jener Junge aber hatte zu

*) Wörtlich: „die nach der Palästra riechen.“

seiner schwärzlichen Farbe noch aufgeworfene Lippen und dünne Beine, und kollerte mit Hastigkeit und tief aus der Kehle ein so schlechtes Griechisch heraus, daß Ton und Accent sogleich sein Vaterland verriethen. Und daß er nicht freigeboren ist, kündigt sein rückwärts in einen Knoten geschlungenes Haar an.

3. Timolaus. Dieß ist vielmehr das Zeichen freier Geburt bei den Aegyptern, mein Lycinus. Dort tragen alle eingebürgerten Söhne bis in's Jünglingsalter das Haar aufgebunden, ganz anders als bei unseren Voraltern Sitte war, welche es nur an den Greisen schön fanden, wenn sie ihr Haar in einen Knoten zurückbanden, den eine goldene Cicade zusammenhielt.

Samippus. Richtig, Timolaus, dieß ist eine Stelle des Thucydides, an welche du uns erinnerst, im Eingang seines Geschichtwerkes, wo er von dem Luxus unserer Altvordern spricht: auch die Jonier hätten, als sie von hier auswanderten, diese Sitte beibehalten. *)

4. Lycinus. Aber höre, Samippus, jetzt fällt mir ein, wo Adimantus uns verlassen hat: weißt du noch, wir standen an dem großen Mast und hielten uns lange damit auf, in die Höhe zu schauen und die vielen Häute zu zählen, welche an einander genäht waren, und bewunderten den Matrosen, welcher an den Tauen hinaufkletterte und oben auf der Segelstange ganz herzhaft hin- und herlief, indem er sich an den Seilen festhielt, womit jene an den Mast gebunden ist? —

*) Wahrscheinlicher Sinn der Stelle, deren Dunkelheit ohne Zweifel von einer kleinen Lücke herrührt.

Samippus. Du hast recht: was ist nun zu thun? Erwarten wir ihn hier, oder soll ich auf das Schiff zurück?

Timolaus. Nicht doch, wir gehen. Wahrscheinlich ist er schon vorüber: er wird uns aufgesucht haben, und ist, weil er uns nicht finden konnte, der Stadt zugegangen. Und wenn auch nicht, so weiß ja Adimantus den Weg, und es ist nicht zu besorgen, daß er sich ohne uns verlaufen werde.

Lycinus. Wenn es nur nicht unfein wäre, fortzugehen und einen guten Freund dahinten zu lassen. Doch — gehen wir denn, wenn auch Samippus dieser Meinung ist.

5. Samippus. Wir müssen allerdings gehen, wenn wir anders die Palästra noch offen treffen wollen. Aber — um wieder auf das Vorige zu kommen — welch ein ungeheures Schiff war das! Hundert und achtzig Fuß hat es in der Länge, wie der Baumeister sagte, über den vierten Theil in der Breite, und von dem Verdeck bis in den untersten Raum; wo die Pumpe steht, vier und vierzig Fuß Tiefe. Und was für ein gewaltiger Mastbaum! wie mächtig die Segelstange und die Taue, womit der Mast befestigt ist! Nach hinten zu läuft es allmählig in die Höhe und endigt in einem Knauf, auf welchem eine goldene Gans *) sitzt: im gehörigen Verhältniß steigt auch das Vordertheil an und läuft in einen Schnabel aus, welcher zu beiden Seiten mit dem Bilde der Isis, der Namenspatronin des Schiffes, geziert ist. Und nun die ganze übrige Einrichtung und Verzierung, die Malereien, das oberste, ganz feuerfarbene Segel, und

*) Wie bei den Getreideschiffen gewöhnlich war.

besonders die Anker, die Winden und Drehmaschinen, die Wohnzimmer in dem Hintertheile des Schiffes — kurz Alles schien mir hier bewundernswürdig.

6. Die ungeheure Anzahl der Matrosen könnte eine Armee vorstellen: und befrachtet war es, wie man mir sagte, mit einer solchen Menge Getreide, daß es auf ein ganzes Jahr für den Unterhalt aller Bewohner von Attica ausreichen würde. Und die Erhaltung dieses ganzen gewaltigen Körpers hängt von einem einzigen alten Männchen ab, der an einer dünnen Stange das mächtige Steuerruder leicht hin- und herbewegt. Denn man zeigte mir diesen Steuermann, den sie, glaube ich, Heron nannten, einen unansehnlichen Alten mit wenigen krausen Haaren auf dem halbkahlen Kopf.

7. Timolaus. Es ist ein großer Meister in seiner Kunst, wie mir die Passagiere sagten, und versteht das Seewesen trotz einem Proteus. Aber habt ihr gehört, warum er in diesen Hafen eingelaufen ist, und welche Gefahr sie auf ihrer Fahrt bestanden haben, aus welcher sie nur ein Glücksstern rettete?

Lycinus. Nein, Timolaus; aber wir werden es uns gerne von dir erzählen lassen.

Timolaus. Ich habe es aus dem Munde des Schiffsherrn selbst, eines wackern und sehr gefälligen Mannes. Sie hätten, erzählte er, bei mäßigem Fahrwinde, die Anker bei Pharos gelichtet und am siebenten Tage das Vorgebirge Akamas [auf Cypern] zu Gesichte bekommen: hier aber hätte sich der Wind nach Nordwest umgesetzt und sie nach Sidon verschlagen. Von da wären sie unter heftigen Stürmen durch

den Canal [zwischen Syrien, Cilicien und Cypern] gefahren und am zehenten Tage bei den Chelidonischen Inseln angekommen, wo nur wenig gefehlt hätte, daß sie nicht alle untergegangen wären.

8. Ich fuhr selbst einmal an den Chelidonen vorbei, und weiß davon zu sagen, wie gewaltig hier die Wogen ansteigen, zumal bei'm Süd und Südwestwind. Die dortige Felsenspitze scheidet den Pamphylischen Meerbusen vom Lycischen Meere: die gewaltige Strömung spaltet sich an den schroffen, senkrechten, von den Fluthen selbst gleichsam geschärften Klippen, wodurch eine furchtbar tobende Brandung entsteht und die Wogen nicht selten die Höhe der Felsenwände erreichen.

9. In diese Brandung geriethen sie, nach der Erzählung des Schiffsherrn, noch obendrein bei Nacht in der dicksten Finsterniß. Doch hätten sich die Götter durch ihr flehentliches Gebet erweichen lassen und ihnen von Lycien her ein Feuer gezeigt, so daß sie im Stande waren, die Gegend zu erkennen: auch hätte sich ein helle leuchtendes Gestirn, einer der Dioscuren, auf die Spitze ihres Mastes gesetzt, und ihr Schiff linkshin in die hohe See geleitet, in demselben Augenblicke, als es schon den Klippen zutrieb. Weil sie nun doch einmal von der geraden Richtung abgekommen waren, so steuerten sie durch das Aegäische Meer, und langten endlich unter beständigem Laviren gegen die Passatwinde, siebzig Tage nach ihrem Auslaufen von Aegypten, gestern im Piräus an. So weit wurden sie aus ihrer Bahn gebracht, während sie Creta zur Rechten hätten liegen lassen,

am Vorgebirge Malea vorbeisteuern und nun schon in Italien hätten angekommen seyn sollen.

Lycinus. Nun das muß wahr seyn, ein bewunderns-würdiger Steuermann, dieser Heros, ein zweiter Nereus, daß er so weit von seiner Richtung abkommen konnte! — Aber was sehe ich? Geht dort nicht Adimantus?

10. Timolaus. Wahrhaftig es ist Adimantus. Wir wollen ihn rufen. Adimantus! Hörst du nicht? Dich meine ich, des Strombichus Sohn, aus Myrrhinus!

Lycinus. Eins von Beiden, entweder ist der Mann böse auf uns, oder er hat das Gehör verloren. Adimantus ist es und kein Anderer: ich kenne ihn deutlich an seiner Kleidung, seinem Gang und seinem kurz abgeschnittenen Haar. Wir wollen unsere Schritte verdoppeln, um ihn einzuholen. —

11. Wenn wir dich nicht an dem Mantel festhalten, Adimantus, und dich zwingen, dich umzusehen, so wirst du nicht hören, so viel wir rufen. Aber ich sehe, du brütest über einem Gedanken; und nach deinem ganzen Aussehen zu urtheilen, muß es etwas recht Ernstliches seyn, was dir im Kopfe umgeht.

Adimantus. Etwas Ernstliches eben nicht, Lycinus: allein, wie ich so ging, ist mir ein sonderbarer Einfall gekommen, und indem ich ihn in Gedanken verfolgte, hörte ich gar nicht, daß ihr mir riefet.

Lycinus. Und dieser Einfall wäre? Du wirst ihn uns doch wohl nicht vorenthalten, wenn er nicht etwa jene Dinge betrifft, von welchen man gar nicht sprechen darf?

Doch du weißt ja, wir haben die Weihe und haben schweigen gelernt.

Adimantus. Fast schäme ich mich, es euch zu sagen, so knabenhaft wird euch der Gedanke vorkommen.

Lycinus. Er ist doch nicht etwa verliebter Art? Aber auch wenn das wäre, sprächst du nicht zu profanen Ohren: denn auch wir sind bei heller Fackel in diese Mysterien eingeweiht.

12. Adimantus. Es ist gar nichts Dergleichen, mein wunderlicher Freund. Sondern ich erbaute mir Etwas in Gedanken, was man so ein Luftschloß nennt: ich erträumte mir eben ungeheure Reichthümer und schwelgte so recht mitten im Ueberfluß und Wohlleben, als ihr mir auf den Hals kamt.

Lycinus. Ha! da gilt Halbpart! Nur heraus mit deinem gefundenen Schatze: denn es ist doch wohl billig, daß gute Freunde von dem Glück ihres Adimantus auch ihren Antheil zu genießen bekommen.

Adimantus. Ich verlor euch gleich, nachdem wir auf das Schiff gekommen waren, und ich dich, Freund Lycinus, in Sicherheit gebracht hatte, aus den Augen. Ich hatte mich damit aufgehalten, die Dicke des großen Ankers auszumessen, und nun wußte ich nicht, wo ihr hingerathen waret.

13. Indessen betrachtete ich mir Alles genau, und fragte darauf einen Schiffsmann, wie viel im Durchschnitte dieses Schiff seinem Besitzer jährlich eintrage? „Auf's Niedrigste berechnet, zwölf Attische Talente,“ *) war seine Antwort.

*) 31,270. fl.

Nun machte ich mir auf dem Rückwege folgende Gedanken: Gesetzt, irgend eine Gottheit wollte dieses Schiff nun auf einmal mein seyn lassen, was wäre ich für ein glücklicher Mann, welch ein Leben wollte ich führen, wie gut sollten es meine Freunde haben! Bisweilen würde ich die Fahrten selbst mitmachen, bisweilen aber bloß einige Diener mitschicken. Flugs hatte ich in Gedanken von jenen zwölf Talenten ein Haus gebaut auf einem trefflich gelegenen Platze bei der großen Halle,*) und dagegen meine väterliche Wohnung am Ilissus verlassen: habe mir Sclaven, Kleider, Pferde und Wagen gekauft, fuhr auf meinem Schiffe daher, glücklich gepriesen von allen Mitschiffenden, gefürchtet von meinen Matrosen; kurz ich war in aller Augen nicht viel weniger als ein König. Und noch war ich ganz vertieft in meine Geschäfte als Schiffsherr und hatte eben einen Hafen im Gesichte, in welchen ich einlaufen wollte, als deine Erscheinung, Lycinus, mein Fahrzeug, das mit dem günstigen Winde meiner Wünsche so lustig einhersegelte, und mit ihm alle meine Reichthümer in den Wellen begrub.

14. Lycinus. Nun so mußt du mich wohl festnehmen, edler Schiffspatron, und mich ohne Verzug vor den Richter schleppen, als einen gefährlichen Seeräuber, der dir einen so großen Schiffbruch zugefügt hat, und das sogar auf festem Lande, auf der Straße zwischen dem Piräeus und der Stadt! Doch Geduld, ich will dir deinen Schaden ersetzen. Habe nur gleich fünf schönere, und, wenn du willst, größere Schiffe noch, als das Aegyptische: und was das Wichtigste

*) Der Stoa Pöcile auf dem Markte.

ist, sie sollen gar nicht untergehen können. Des Jahres fünfmal soll jedes unfehlbar mit einer Ladung Getreide ankommen; wenn es auch am Tage läge, daß du alsdann vollends gar nicht mehr zu haben wärest. Denn wenn du jetzt schon, als Herr dieses einzigen Fahrzeugs, uns, deine Freunde, vergeblich dich rufen ließest, was wird erst werden, wenn du im Besitz von fünf Dreimastern, zumal solchen seyn wirst, die nicht untergehen können? Wir würden nicht einmal eines Blickes mehr gewürdigt werden. — Wohlan denn, glückliche Fahrt, mein Bester! Wir Andern wollen inzwischen im Piräeus sitzen, und alle Reisenden, welche aus Aegypten oder Italien einlaufen, fragen, ob man nicht irgendwo das große Schiff des Adimantus, die Isis, gesehen habe?

15. Adimantus. Siehst du, deßwegen wollte ich nicht gerne daran, euch meine Gedanken zu sagen, weil ich wohl wußte, dieser mein Wunsch würde euch bloß Stoff zum Lachen und Spotten geben. Aber ich gehe nicht weiter: wandert nur immer voran! Ich will wieder auf meinem Schiffe fahren und lieber mit meinen Matrosen plaudern, als von euch mich auslachen zu lassen.

Lycinus. Nein, nein, wir bleiben und begeben uns mit dir an Bord.

Adimantus. Aber wenn ich voran eile und die Schiffsleiter hinter mir aufziehe?

Lycinus. Dann schwimmen wir dir nach. Denn glaube nur nicht, daß, während du so leicht zu so großen Schiffen kamst, ohne sie zu kaufen oder bauen zu lassen, wir nicht wenigstens das von den Göttern erhalten könnten, etliche Stadien weit ohne Müdigkeit fortzuschwimmen. Erinnerst du

dich noch, wie wir neulich nach Aegina zum Hecatefeste fuhren, welch armseliges Boot trug uns Freunde damals, jeden um vier Obolen, hinüber, und du verschmähtest nicht, unser Gefährte zu seyn: aber jetzt wirst du ungehalten, wenn wir mit dir an Bord gehen wollen, und willst voraus laufen und die Strickleiter hinter dir nachziehen? Ei, Freund Adimantus, schon so aufgeblasen? *) Hat denn der große Schiffspatron bereits vergessen, Wer er zuvor war? So stolz hat dich das neu erbaute Haus auf dem schönsten Platze der Stadt, und die große Anzahl deiner Dienerschaft gemacht? Aber, mein Bester, bei der Isis selbst bitte ich dich, vergiß mir wenigstens nicht, von den berühmten eingesalzenen Nilfischchen welche mitzubringen, oder von dem vortrefflichen Salböhl aus Canópus, oder einen Ibis aus Memphis, und wenn dein Schiff noch Platz hat, auch eine von den Pyramiden.

16. Timolaus. Nun genug des Scherzes, Lycinus. Siehst du nicht, wie roth du unsern Adimantus gemacht hast? Du überschwemmst ja sein Schiff mit deinem Spott, so daß er es gar nicht mehr auspumpen, und nicht mehr wehren kann dem gewaltigen Andrange. Aber, weil wir doch noch eine gute Strecke zur Stadt haben, so wollen wir den Weg unter uns Viere vertheilen, und Jeder soll während der ihm zugefallenen Stadien uns sagen, was er sich Alles

*) Das Original setzt hinzu: „Spuckst du nicht in deinen Busen?" eine Handlung, durch welche man bei unverdientem Glücke den Neid dämonischer Mächte, oder auch die Rache Unrecht vergeltender Genien von sich abzuwenden glaubte.

von den Göttern erbitten möchte. Auf diese Art könnten wir uns über das Ermüdende des langen Weges täuschen und uns das Vergnügen machen, in den angenehmsten wachenden Träumen uns zu verlieren, welche uns so viel Glück, als wir selbst wollten, bescheeren würden. Denn Jedem soll freistehen, Maß und Ziel seiner Wünsche selbst zu bestimmen, und die Götter sollen nun einmal Alles gewähren, wenn es dem natürlichen Gang der Dinge auch noch so widerstreitend wäre. Und was das Bedeutendste an der Sache ist, so könnte sie uns statt einer Prüfung dienen, welcher von uns den besten Gebrauch von seinem Reichthum machen würde, indem Jeder durch die Art seiner Wünsche zeigte, was er für ein Mann wäre, wenn er auf einmal reich würde.

17. Samippus. O schön, Timolaus, ich will dir Folge leisten, und sobald die Reihe an mich kommt, wünschen, was mir gefällt. Ob Adimantus auch dabei ist, brauchen wir ihn gar nicht mehr zu fragen, da er ja schon mit einem Fuße in seinem Schiffe steht. Aber auch Lycinus muß seine Zustimmung geben.

Lycinus. Warum nicht? Wir wollen also reiche Leute werden, wenn es nun einmal so seyn soll. Man soll nicht sagen, daß ich zu der gemeinsamen Glückseligkeit scheel sehe.

Adimantus. Je nun, Wer soll den Anfang machen?

Lycinus. Wer anders als du, Adimantus? Nach dir Samippus, dann Timolaus: ich will mir nur das letzte halbe Stadium vor dem Doppelthor für meinen Wunsch vorbehalten, und auch dieses so rasch zurücklegen, als ich kann.

18. Adimantus. Ich kann mich auch jetzt von meinem Schiffe nicht trennen: vielmehr will ich, da ich ja die

Erlaubniß dazu habe, noch eine Zugabe meinem Wunsche beifügen, und der gewinnbringende Merkur möge mir Alles gewähren. Also nicht nur das Schiff selbst soll mein seyn, sondern auch Alles, was darin ist, die Ladung, die Passagiere, die Weiber, die Matrosen, und wenn sonst noch Etwas fehlen sollte, was mir lieber wäre als aller Besitz.

Samippus. Das hast du ja schon in deinem Schiffe, weißt du nicht?

Adimantus. Du meinst wohl den Knaben, Samippus, mit dem Haargeflechte? Nun gut, auch der soll mein seyn. Und alle Weizenkörner, so viel ihrer im Schiffe sind, sollen zu lauter Goldstücken, zu lauter Dariken werden.

19. Lycinus. Aber, mein lieber Adimantus, da müßte ja dein Schiff untersinken: denn Gold hat ein ganz anderes Gewicht als Weizen.

Adimantus. Mißgönne mir mein Gold nicht, Lycinus: wenn das Wünschen an dich kommt, magst du dir den ganzen Parnes dort in Gold verwandeln; ich werde kein Wort dagegen sagen.

Lycinus. Ich machte ja diese Bemerkung nur deiner eigenen Sicherheit wegen, damit nicht das Schiff sammt der Mannschaft und all deinem Golde zu Grunde gehen möchte. Wiewohl, was uns betrifft, so wäre die Gefahr eben nicht so groß: aber das hübsche Bürschchen, das nicht schwimmen kann, würde wohl jämmerlich ertrinken müssen.

Timolaus. Laß dich das nicht anfechten, Lycinus. Augenblicklich würde ein Delphin auftauchen und den Knaben an's Land tragen. Die Delphine haben einem Citherspieler zum Danke für seinen Gesang das Leben gerettet: ein

andermal hat ein Delphin den schon entseelten Körper eines Knaben nach dem Isthmus gebracht; und du kannst dir einbilden, für den neuangeworbenen Hausgenossen des Adimantus werde kein verliebter Delphin zur Hand seyn?

Adimantus. Wie, Timolaus? du machst es auch wie Lycinus, und thust zu seinen Spöttereien sogar noch von dem Deinigen hinzu? Und doch hast du ja selbst diese Unterhaltung in Vorschlag gebracht?

20. Timolaus. Ich meinte nur, es wäre besser, etwas glaublicher zu träumen und sich einen Schatz etwa unter der Bettstelle auffinden zu lassen: so hättest du doch die große Mühe nicht, dein vieles Geld erst aus dem Schiffe in die Stadt zu schaffen.

Adimantus. Da hast du recht. So soll denn unter dem Marmorbilde des Merkur, welches in meinem Hofe steht, ein Schatz hervorgegraben worden seyn von tausend Scheffeln gemünzten Goldes. Das Erste nun, was ich mir anschaffe, ist nach Hesiods Rath [Werke u. T. 405.] ein Haus, um so prächtig als möglich zu wohnen. Sodann kaufe ich alle Besitzungen rings um die Stadt an, und ausserdem alle Landgüter bei Delphi, die Küstengegend von Eleusis, einige Plätze auf dem Isthmus, wenn ich etwa den dortigen Spielen anwohnen wollte, die Fruchtfelder von Sicyon, und überhaupt, wo sich irgend ein schattiges, quellenreiches und fruchtbares Plätzchen in Griechenland findet, alles Das müßte in kurzer Zeit des Adimantus Eigenthum seyn. Wir speisten nur auf Gold: und unsere Trinkgefäße wären nicht so leicht, wie des Echecrates seine; sondern jedes hätte wenigstens zwei Talente am Gewicht.

21. Lycinus. Aber wie soll der Mundschenk zurecht kommen, wenn er dir einen so schweren Becher gefüllt reichen soll? Oder wird es dir etwa behaglich seyn, dir eine solche Sisyphuslast in die Hände geben zu lassen?

Adimantus. Hörst du, verderbe mir nicht meinen Wunsch! Nun will ich mir auch meine Tische aus purem Golde machen lassen, und meine Bettstellen, und — wenn du nicht gleich stille bist! — sogar auch meine Bedienten.

Lycinus. Nimm dich in Acht, daß dir nicht, wie dem Midas, auch noch dein Essen und Trinken zu Gold wird, und du mitten unter deinen Schätzen eines prächtigen, aber erbärmlichen Hungertodes sterben mußt.

22. Adimantus. Du wirst freilich deine Sachen weit vernünftiger einzurichten wissen, Lycinus, wenn einmal die Reihe an dir seyn wird. — Ferner trage ich alsdann bloß Kleider aus Purpurstoff, halte die feinste Tafel, schlafe so lange mir's gefällt, empfange dann meine Freunde, gebe meinen Supplikanten Gehör, und lasse mir von allen in tiefster Ehrfurcht die Aufwartung machen. Mit dem frühesten Morgen werden sie dann vor meiner Thüre auf- und abspazieren; wenn aber Leute, wie Cleänetus und der allerliebste Democrates herbeikommen und vor allen Andern Einlaß begehren, so sollen meine Thürsteher, sieben stämmige Bursche aus dem Barbarenlande, ihnen die Thüre vor der Nase zuwarfen, wie sie jetzt selbst zu thun pflegen. Ich selbst werde, wenn es mir genehm seyn wird, gleich der aufgehenden Sonne, hervortreten, übrigens Manchem jener Leute auch nicht einen Blick zuwerfen: erscheint aber ein armer Geselle, dergleichen ich selbst einer war, ehe ich meinen

Schatz fand, so werde ich ihn freundlich grüßen, und nach dem Bade bei mir zu Tische kommen heißen. Die reichen Herren aber werden ersticken vor Aerger, wenn sie meine Pferde und Wagen, und meine Bedienten sehen werden, lauter ausgesucht wohlgebildete Leute aus dem blühendsten Alter, gegen zweitausend an der Zahl!

23. Sodann meine Mahlzeiten auf goldenem Tafelgeschirr — denn Silber ist zu wohlfeil und gemein für mich, — Seefische aus Spanien, Weine aus Italien, Oehl ebenfalls aus Spanien, einheimischer, aber ohne Feuer geläuterter Honig, die besten Gerichte von allen Gegenden her, Wildschweine, Hasen, Fasanen, Indische Pfauen, Numidische Hühner: meine Köche müssen ausgelernte Sophisten in der Kunst seyn, leckere Gerichte, Backwerk und Brühen zu bereiten. Und wenn ich mir einen größern Becher oder eine Schaale geben lasse, um ihn einem Gaste zuzubringen, und er leert das Trinkgeschirr auf Einem Zuge, so soll er es behalten dürfen.

24. Natürlich sind alsdann Alle, die jetzt reich heißen, lauter Bettler und arme Schlucker gegen mich; und Dionicus wird bei feierlichen Gelegenheiten sein silbernes Schüsselchen und seinen Becher nicht mehr vor sich hertragen lassen, wenn er sieht, wie sich bei mir des silbernen Geschirres nur die Sclaven bedienen. Gegen die Stadt werde ich mich ganz ausnehmend freigebig erweisen. Alle Monate wird Geld ausgetheilt, jedem Bürger hundert Drachmen [43. fl. 26 kr.], jedem Schutzverwandten die Hälfte. Zum Schmucke der Stadt werden öffentliche Gebäude, Theater und Badehäuser gebaut. Das Meer wird in einen un-

geheuern Canal bis vor das Doppelthor geleitet, wo sich der Hafen befinden wird, so daß mein Schiff, wenn es vor Anker liegt, schon vom Ceramikus aus in die Augen fällt.

25. Und was euch, meine Freunde, betrifft, so werde ich meinem Verwalter Befehl geben, dem Samippus zwanzig Scheffel gemünzten Goldes zuzumessen; dem Timolaus fünf Metzen, dem Lycinus aber nur ein einziges und zwar abgestrichenes Metzchen, weil er ein loses Maul hat, und über meinen Wunsch seine Witze macht. Das ist also das Leben, welches ich führen möchte, schwelgend in überschwänglichen Reichthümern und in einer Fülle von Vergnügungen aller Art. Ich bin zu Ende: gefiele es doch dem Merkur, daß mein Wunsch wahr werde!

26. Lycinus. Weißt du aber auch, Adimantus, an welchem dünnen Fädchen dein ganzer Reichthum hängt, und wie schnell, wenn dieses reißt, dein Schatz zu Kohlen geworden und Alles vorbei ist?

Adimantus. Wie so, Lycinus?

Lycinus. Weil du nicht wissen kannst, wie lange du bei deinem vielen Gelde leben wirst. Denn Wer weiß, ob du nicht, eben an deiner goldenen Tafel, noch ehe du deine Hand ausstreckst, und den Indischen Pfau oder das Huhn aus Numidien kostest, dein armes Seelchen aushauchen und das Alles den Geiern und Raben überlassen wirst? Oder soll ich dir eine Reihe Solcher aufzählen, welche eines plötzlichen Todes gestorben sind, ehe sie ihren Reichthum genießen konnten, oder noch bei Lebzeiten von irgend einem mißgünstigen Dämon um Alles gebracht wurden, was sie besessen hatten? Hast du nie von Crösus und Polycrates gehört,

welche doch um Vieles reicher waren als du, und gleichwohl in ganz kurzer Zeit alle ihre Güter verloren haben?

27. Doch auch abgesehen von solchen Beispielen, Wer verbürgt dir eine feste und dauerhafte Gesundheit? Wie viele Reiche gibt es, die, von Schmerzen gepeinigt, klägliche Tage verleben, die nicht einmal ihre Füße gebrauchen können, oder blind sind, oder an der Verdauung leiden? Ich weiß gewiß, auch wenn du es nicht gestehen wolltest, daß du nicht um das Doppelte dieses Reichthums die Gebrechen eines Phanomachus eintauschen möchtest, um, wie er, zu einem vor Schmerzen winselnden alten Weibe zu werden. Endlich nicht zu gedenken der gefährlichen Schlingen, welche Raubsucht und Neid dir und deinem Reichthum legen, und der vielen Anfeindungen, welche du von der Menge zu erfahren hättest. Siehst du also, wie vielfältiges Ungemach ein solcher Schatz dir zuziehen könnte?

Adimantus. Du willst nun einmal mein Gegner seyn, Lycinus. Zur Strafe aber, daß du meinen Wunsch von Anfang bis zu Ende gemißhandelt hast, sollst du auch nicht einmal ein Metzchen von mir erhalten.

Lycinus. Nun da machst du's ja schon wie die meisten reichen Leute: du widerrufst, was du versprochen hast. — Aber jetzt soll uns Samippus seinen Wunsch sagen.

28. Samippus. Was mich betrifft, so bin ich ja, wie ihr wißt, ein Binnenländer aus Mantinéa in Arkadien, und werde mir also kein Schiff wünschen, indem ich mit einem solchen mich vor meinen Mitbürgern nicht zeigen könnte: auch habe ich nicht Lust, von den Göttern einen Schatz zu verlangen, dessen Betrag ich mit kleinlicher Genauigkeit nach

Metzen bestimmte. Den Göttern ist ja Nichts unmöglich, auch das Ausserordentlichste nicht: und Timolaus hat das Gesetz aufgestellt, daß Keiner Bedenken tragen solle, alles Beliebige sich zu wünschen, als ob die Götter Nichts abschlagen würden. So will ich also ein König werden, aber nicht wie ein Alexander, Ptolemäus oder Mithridates und Andere, die ihre Würde von den Vätern erbten; sondern ich fange vom Räuberhauptmann an, und habe bloß etwa dreißig getreue und entschlossene Gesellen bei mir: Einer um den Andern schlägt sich zu uns, und so werden bald dreihundert daraus, dann tausend, und zehentausend. Endlich wird sich das ganze auf fünfzigtausend Mann schweres Fußvolk und fünftausend Reiter belaufen.

29. Ich werde von Allen einstimmig zum Oberhaupte gewählt, weil ich für den Tüchtigsten und Einsichtsvollsten unter Allen gelte, und darum gerade werde ich größer seyn als alle Könige, weil ich meiner Eigenschaften wegen zum Gebieter einer so großen Macht gewählt worden bin, nicht aber einen durch Verdienste Anderer errichteten Thron geerbt habe. Ein solcher wäre um nichts besser, als der gefundene Schatz des Adimantus, während es weit größeres Vergnügen macht, sich im Besitze einer selbst erworbenen Herrschaft zu sehen.

Lycinus. Wahrlich, Samippus, du verlangst nichts Geringes: zum Gebieter einer Armee von fünfzigtausend Mann erwählt zu werden, bloß weil du der Tüchtigste unter Allen bist: das heißt doch wohl der Gipfel des Glücks. Wer hätte gedacht, daß Mantinéa uns einen so großen König und Feldherrn hervorbringen würde! So tritt denn deine

Regierung an, kommandire und ordne die Schaaren deiner Reiter und deines Fußvolks! Ich bin begierig zu wissen, wohin sich die große Heeresmasse von Arkadien aus bewegen wird, und Wer die Unglücklichen sind, denen der erste Angriff gelten soll.

30. Samippus. Du sollst es hören; doch noch besser, begleite mich, wenn du Lust hast. Ich werde dich zum Befehlshaber meiner fünftausend Reiter machen.

Lycinus. Für diese Ehre danke ich dir, mein König, und bücke mich nach Perserart, wie du siehst, die Arme auf dem Rücken, im tiefsten Respect vor deinem hohen Turban und deinem Diadem. Aber zum Reitergeneral mußt du Einen von deinen Starken da machen: ich bin mein Tage auf kein Pferd gekommen. Bei'm ersten Trompetenstoß würde ich am Boden liegen und im Gewühl von den Hufen so vieler Rosse zerstampft werden: oder mein wildes Roß würde knirschend in sein Gebiß mich mitten unter die Feinde tragen. Jedenfalls müßte man mich an den Sattel festbinden, wenn ich oben bleiben und des Zaumes mächtig seyn sollte.

31. Adimantus. Laß mich deine Reiter anführen, Samippus. Lycinus mag den rechten Flügel befehligen. Ich habe doch wohl diese höchste Stelle um dich verdient, da ich dich mit so vielen Scheffeln voller Goldstücke beschenkte.

Samippus. Nur müssen wir die Reiter vorher befragen, Adimantus, ob sie dich zu ihrem Führer annehmen wollen: „Ihr Reiter, Wer den Adimantus zum General haben will, hebe die Hand auf!"

Adimantus. Schön, Samippus, sie stimmen Alle für mich.

Samippus. Nun so übernimm den Befehl über die Reiterei. Lycinus erhält den rechten Flügel, Timolaus stellt sich auf den linken. Ich selbst befehlige das Centrum, wie es die Sitte bei den Persischen Königen erfordert, wenn sie selbst zugegen sind.

32. Zuerst verrichten wir unsere Gebete und Gelübde an Jupiter, den Beschützer der Könige, und rücken über die Gebirge vor Corinth. Wenn wir uns ganz Griechenland unterworfen haben werden, was ohne Schwertstreich geschehen wird, da sich Niemand einer so großen Waffengewalt zu widersetzen vermag, so schiffen wir uns in Dreiruder ein und bringen unsere Reiterei auf Transportschiffe, die in hinlänglicher Anzahl nebst Lebensmitteln und allen übrigen Bedürfnissen zu Cenchreä in Bereitschaft liegen. Von hier geht's über das Aegäische Meer nach Jonien. Dort opfern wir der Diana zu Ephesus, nehmen mit leichter Mühe die unbefestigten Städte in Besitz, lassen in jeder derselben einen Befehlshaber, und ziehen durch Carien, Lycien, Pamphylien, Pisidien und beide Cilicien *) nach Syrien bis an den Euphrat.

33. Lycinus. Mich laß, ich bitte dich mein König, als Statthalter in Griechenland zurück. Ich bin furchtsam, und möchte mich um Alles nicht so weit von Hause entfernen. Denn du hast im Sinne, wie es scheint, gegen die Armenier und Parther, streitbare Völker und treffliche Bogenschützen, zu Felde zu ziehen. Uebergib also deinen rechten Flügel einem Andern, und laß mich als einen zweiten

*) Seeland und Bergland.

Antipater in Griechenland zurück: wie leicht könnte sonst, wenn ich bei Susa oder Bactra an der Spitze deiner Phalanx einherschreite, irgend ein Pfeilschuß mich Aermsten an irgend einer unbeschützten Stelle treffen und durchbohren!

Samippus. Wie, Lycinus, dein Name steht auf meiner Kriegsliste, und du bist feige genug, mich zu verlassen? Weißt du nicht, daß es den Kopf kostet, von seinem Posten zu entlaufen? Wir sind jetzt am Euphrat angekommen, und haben bereits eine Brücke über diesen Strom geschlagen: in unserem Rücken ist Alles sicher; über jede Landschaft habe ich einen Präfekten gesetzt, der Ordnung hält; ein Theil meiner Truppen marschirt ab, um inzwischen Phönicien, Palästina und Aegypten in Besitz zu nehmen. Und nun gehst du, Lycinus, mit dem rechten Flügel zuerst über den Strom; dann folge ich; nach mir Timolaus; den Beschluß macht Adimantus mit der Reiterei.

34. Durch ganz Mesopotamien begegnet uns kein Feind; die Städte ergeben sich sammt ihren Burgen freiwillig, und so kommen wir ganz unerwartet vor Babylon, rücken ohne weiteres ein und die Stadt ist unser. Jetzt erst erfährt der König in seiner Residenz zu Ctesiphon unsern Anmarsch, bietet seine Reiterei, seine Bogenschützen und Schleuderer auf, so viel er deren zusammenbringen kann, und zieht uns nach Seleucia entgegen. Unsere Kundschafter melden uns, daß sich eine Streitmacht von einer Million, und darunter gegen zweimal hunderttausend berittener Schützen, gegen uns zusammengezogen habe; und zwar seyen diese Truppen nur aus den der Residenz zunächst gelegenen Theilen der

Monarchie ausgehoben und die Armenier, die Völker vom Caspischen Meere, und die Bactrianer noch gar nicht angekommen; so leicht sey es ihm geworden, diese vielen Myriaden aufzubringen. Es ist also jetzt Zeit, ernstlich darauf zu denken, was wir zu thun haben.

35. Adimantus. Ich wäre der Meinung, ihr marschiret mit dem Fußvolk gegen Ctesiphon: ich will mit der Reiterei hier bleiben, um Babylon zu decken.

Samippus. Aha, Adimantus, du willst nun auch verzagen, weil die Gefahr näher kommt? Was ist deine Meinung, Timolaus?

Timolaus. Wir rücken mit unserem gesammten Heere dem Feinde entgegen, und warten nicht, bis er seine Vorkehrungen völlig getroffen, und von allen Seiten Verstärkungen an sich gezogen hat. So lange er sich noch auf dem Marsche befindet, müssen wir ihn angreifen.

Samippus. Brav gesprochen! Und dein Rath wäre, Lycinus?

Lycinus. Den sollt ihr hören. Weil wir denn doch müde sind von dem anhaltenden Gehen, da wir ja schon mit dem frühesten Morgen uns nach dem Piräeus auf den Weg gemacht und nun bereits wieder dreißig Stadien zurückgelegt haben, und weil die Mittagsonne heftig zu brennen anfängt, so wollen wir uns unter diesen Oehlbäumen, etwa auf jene umgestürzte Säule dort niederlassen und ein wenig ausruhen, um hernach mit gestärkten Kräften den Rest des Weges nach der Stadt zu vollenden.

Samippus. Du glaubst also noch bei Athen zu seyn, wunderlicher Mensch: während du doch auf der Ebene vor

den Mauern von Babylon in Mitten einer großen Armee sitzest, und deine Stimme im Kriegsrath abzugeben hast?

Lycinus. Ah nun besinn' ich mich — ich glaubte nüchtern zu seyn. Nun — an dir ist es, deine Meinung zu sagen.

36. Samippus. Vorwärts denn, wenn ihr wollt! Haltet euch brav in der Gefahr, und verläugnet nicht euer angestammtes stolzes Selbstgefühl! Schon rücken die Feinde gegen uns an. Unsere Losung sey: der Schlachtengott! Mit dem ersten Trompeterzeichen erhebt ihr das Kampfgeschrei, schlagt die Speere an die Schilde, und drängt euch dicht auf den Feind, um innerhalb des Schusses zu kommen und ihm nicht Raum zu lassen, euch mit seinen Geschossen zu verwunden. — Nun ist es zum eigentlichen Gefechte gekommen: schon hat Timolaus mit seinem linken Flügel seinen Feind, aus lauter Mediern bestehend, zum Weichen gebracht. Bei mir, im Centrum, ist der Kampf noch unentschieden; denn hier stehen die Perser und der König selbst. Allein die feindliche Reiterei wirft sich jetzt ganz auf unsern rechten Flügel: nun gilts, Lycinus, halte dich wacker! mache deinen Leuten Muth, den Angriff auszuhalten.

37. Lycinus. O ich Unglücklicher! auf mich stürzt die ganze Reiterei ein: mich hat man als Den ausersehen, auf welchen sich am besten ein solcher Angriff machen lasse! Aber ich denke, wenn sie so mit Macht herankommen, so setze ich mich auf flüchtigen Fuß und laufe was ich kann jener Palästra zu, und überlasse Euch die Sache auszufechten.

Samippus. Keineswegs: auch du sollst an deinem Theile mit dem Feinde fertig werden. Ich selbst bin, wie

du siehst, im Begriff, mit dem Könige einen Zweikampf zu bestehen. Er hat mich herausgefordert, und wie schmählich, wenn ich zögerte!

Lycinus. Wahr, bei'm Jupiter: aber ehe du dich's versiehst, versetzt er dir eine Wunde. Wiewohl, es steht einem Könige nicht übel, aus dem Kampfe um einen Thron auch eine Wunde zu zeigen.

Samippus. Du hast recht, ich bin verwundet, aber nur leicht und an einer Stelle, wo es nicht in's Gesicht fällt, so daß die Narbe mich in der Folge nicht entstellen wird. Aber hast du gesehen, wie ich auf ihn einsprengte, wie ich mit Einem Lanzenwurf ihn und sein Pferd durchbohrte, ihm darauf den Kopf abhieb und das Diadem abriß? Nun bin ich König, und Alles huldigt mir in tiefster Ehrfurcht.

38. Uebrigens haben nur die Asiaten diese Huldigungen auf den Knieen darzubringen: euch Griechen werde ich nach Griechensitte regieren und mich mit dem Titel eines obersten Feldherrn begnügen. Und nun könnt ihr euch vorstellen, wie viele Städte ich erbauen und nach meinem Namen benennen, wie viele andere, die sich etwa gegen meine Herrschaft auflehnen möchten, im Sturm einnehmen und dem Boden gleich machen werde. Am schlimmsten aber werde ich den reichen Cydias heimsuchen, der einst mein Nachbar war, nach und nach aber so weit in meinen Grundbesitz einzugreifen wußte, bis er mich von Haus und Hof vertrieb.

39. Lycinus. Nun ist's gut, Samippus: nach einer so gewaltigen Schlacht wäre es endlich Zeit, zu Babylon den Siegesschmaus zu halten. Uebrigens hat dein Königs-

thum die Zahl seiner Stadien bereits überschritten, und es ist nun an Timolaus, uns seinen Wunsch zu sagen.

Samippus. Aber was sagst du denn zu meinem Einfall?

Lycinus. Unstreitig, mein königlicher Held, verräth er ungleich mehr Energie, führt aber auch zu größeren Ungemächlichkeiten als der des Adimantus, welcher bloß ein üppiges Wohlleben führen und seinen Zechbrüdern aus centnerschweren Pokalen zutrinken will. Du hast übrigens eine Wunde im Zweikampf davon getragen, und brachtest Tag und Nacht in Unruhe und Sorgen zu. Denn ausser den Gefahren, welche dir vom Feinde droheten, waren auch meuterische Anschläge in Menge, und der Neid und Haß deiner eigenen Leute auf dich gerichtet. Du bist von Schmeichlern umgeben, ohne einen einzigen wahren Freund zu haben: denn Alle sind nur zum Schein dir zugethan, entweder weil sie dich fürchten, oder weil sie sich Vortheile versprechen. Wahren Genuß hast du von der ganzen Herrlichkeit auch nicht einmal im Traume: der eitle Ruhm, ein goldgestickter Purpurmantel, ein weißes Diadem um die Stirn, und ein Schwarm Trabanten vor dir her, ist Alles: ausserdem Nichts als lästige Arbeit und Widerwärtigkeiten aller Art. Bald mußt du Audienzen ertheilen und mit den feindlichen Abgesandten unterhandeln, bald zu Gerichte sitzen, bald an deine Unterthanen Befehle erlassen. Hier ist eine Provinz im Aufstand, dort rückt ein fremdes Kriegesheer über deine Gränzen. Allenthalben ist Grund zur Furcht und zum Argwohn, und alle Welt preist dich glücklich, nur du selber nicht.

40. Und endlich ist es nicht etwas Armseliges, daß du dieselben Gebrechen mit dem gemeinsten Manne theilst; daß

das Fieber mit dir, dem König, keinen Unterschied macht; daß der Tod, ohne sich vor deinen Trabanten zu fürchten und ohne Respekt vor deinem Diadem, vor dich hintritt, wenn es ihm beliebt, und dich Wehklagenden davon führt! Und nun wandelst du, gestürzt von deiner Höhe, herabgerissen von deinem Königsthron, dieselbe Straße mit Allen, ohne irgend einen Vorrang unter der Heerde der Todten, mit welchen du fortgetrieben wirst. Zwar ragt dein Leichenhügel hoch über die Erde, und auf ihm prangt eine gewaltige Säule oder eine schön und regelmäßig gearbeitete Pyramide: allein du hast diese Ehre überlebt, sie berührt dich nicht. Und jene Bilder, jene Tempel, welche dir gunstbuhlende Städte errichteten, der hohe Glanz, welcher deinen Namen umgab — Alles dieß zerfällt allmählig und verschwindet, ohne daß sich ein Mensch darum kümmerte. Und würden auch diese Dinge noch so langen Bestand haben, welchen Genuß könnten sie Dem gewähren, der überhaupt alle Empfindung verloren hat? Nun sieh, mein Freund, was wäre das für ein Leben, das unter lauter Sorgen, Furcht und Mühe geführt würde; und was hättest du, wenn es zu Ende wäre? —

41. Aber nun, Timolaus, wie lautet Dein Wunsch? Es ist kein Zweifel, daß ein so kluger Mann, wie du, der so viele Erfahrung und Geschäftskenntniß besitzt, seine Vorgänger weit überbieten wird.

Timolaus. So höre denn, Lycinus, ob du auch an meinem Wunsche Etwas zu tadeln oder zu verbessern weißt. Gold, Schätze, Scheffel voll Geldes, Königskronen, Schlachten und Sorgen für die höchste Gewalt, was du Alles mit

Recht gemißbilligt hast, werde ich mir nicht wünschen. Alles das ist ein ungewisser und vielfach angefeindeter Besitz, der mehr Verdruß als Vergnügen gewährt.

42. Ich wünsche Nichts, als daß mir einmal Merkur begegnen und mir einige Ringe von besondern Kräften einhändigen möchte. Der eine sollte machen, daß ich immer gesund und stark am Körper, keiner Verwundung und keines Schmerzes fähig wäre: der andere sollte, wie der des Gyges, die Kraft haben, Den, der ihn anlegte, unsichtbar zu machen: ein dritter sollte mir die Stärke von mehr als zehentausend Männern geben, so daß ich Massen, welche kaum ihrer zehentausend mit vereinten Kräften von der Stelle brächten, mit Leichtigkeit allein versetzen könnte: durch einen vierten sollte ich in den Stand gesetzt werden, hoch über der Erde wegzufliegen: ein fünfter sollte die gedoppelte Eigenschaft besitzen, die Leute nach meinem Gefallen einschlafen zu machen, und zu bewirken, daß sich bei meiner Annäherung die Schlösser und Riegel jeder Thüre von selbst öffnen.

43. Endlich der sechste, der wichtigste und mir der liebste unter allen meinen Ringen, soll die Kraft haben, daß ich ihn nur anzulegen brauchte, um der Liebling aller schönen Knaben, aller Weiber und sogar ganzer Städte zu seyn. Wer mich nur sieht, müßte von solcher Liebe ergriffen werden, daß ich ihm gar nicht mehr aus dem Sinne käme. Viele Weiber, die unfähig wären, die Heftigkeit ihres Verlangens länger zu ertragen, müßten sich aufhängen; Jünglinge vor Liebe ganz rasend werden und sich glückselig schätzen, auch nur einen Blick von mir zu erhalten, und sich zu Tode

grämen, wenn sie übersehen würden: kurz ich müßte noch reizender als ein Hyacinth, Hylas oder Phaon seyn.

44. Und alles Das möchte ich nicht etwa nur so lange besitzen, als das beschränkte Maß menschlicher Lebensdauer verstattet, sondern ich wünsche tausend Jahre in ewiger Jugend zu verleben, so daß ich je nach siebzehen Jahren, wie die Schlangen, mein Alter abstreifte und mich wieder verjüngte. Wenn ich dieses Alles hätte, was fehlte mir noch? Was Andere besäßen, wäre mein; ich dürft ja nur ihre Thüren öffnen, die Wächter einschläfern und ungesehen eintreten. Was es in Indien oder bei den Hyperboräern Außerordentliches zu sehen, Kostbares zu besitzen, Wohlschmeckendes zu essen oder zu trinken gibt, brauchte ich nicht erst herbeibringen zu lassen: ich flöge selbst dorthin und genöße Alles zur Genüge. Ich würde den Greif sehen, jenes wunderbare geflügelte Thier, und den Phönix, den selbst in Indien die Leute nicht zu Gesichte bekommen: ich allein würde wissen, wo der Nil seine Quellen hat, wie es in den unbewohnten Gegenden der Erde aussieht, und ob auf der südlichen Hälfte wirklich Leute wohnen, welche uns die Füße zukehren. Die Natur der Gestirne, des Mondes, selbst der Sonne kennen zu lernen, wäre mir ebenfalls ein Leichtes, da mir die Hitze Nichts anhaben könnte. Und wie herrlich, noch an demselben Tage die Nachricht nach Babylon zu bringen, Wer in Olympia gesiegt habe! Ich könnte, wenn ich wollte, in Syrien frühstücken, und zu Tische in Italien seyn. Wenn ich einen Feind hätte, an dem ich mich rächen wollte, so schmiss' ich ihm ungesehen ein Felsstück an den Kopf, groß genug, um ihm den Schädel zu zerschmettern. Meine Freunde

hingegen würde ich glücklich machen, und sie, wenn sie schliessen, mit Gold überschütten. Wo ich irgend einen reichen, übermüthigen und gewaltthätigen Despoten wüßte, den kriegte ich zu packen, und stürzte ihn aus einer Höhe von wenigstens zwölftausend Fuß auf die Felsen. Mit meinen Lieblingen könnte ich mich ganz ungehindert unterhalten, indem ich unsichtbar zu ihnen käme, und Alles um sie her, nur sie selbst nicht, in tiefen Schlaf versenkte. Und welche Lust müßte es seyn, einer Schlacht zuzusehen aus einer Höhe, die von keinem Geschoß erreicht würde? Wenn es mir einfiele, den Schwächern helfen zu wollen, brauchte ich nur die andere, im Vortheil befindliche Partei einzuschläfern; so würden die Fliehenden linksum machen, und den Sieg in Händen haben. Mit Einem Worte, ich könnte mit der ganzen Welt das ergötzlichste Spiel treiben: Alles wäre mein, und in Aller Augen wäre ich nichts Geringeres als ein Gott; und der Gipfel dieses Glücks wäre, daß ich es ungefährdet von Gegnern, und während meines ganzen langen Lebens in ununterbrochener Gesundheit genießen dürfte. Nun Lycinus, was hast du an diesem Wunsche auszusetzen?

45. Lycinus. Nichts, gar nichts, Timolaus: denn es wäre wohl nicht räthlich, mit einem Manne zu streiten, der fliegen kann, und stärker ist als zehentausend. Nur Das möchte ich dich fragen: hast du schon unter den vielen Völkern, über welche du hingeflogen bist, einen einzigen alten Narren, wie du bist, gefunden, der auf einem kleinen Ringe durch die Lüfte reiten, ganze Berge mit dem kleinen Finger umwerfen, und, ungeachtet seines Kahlkopfs und seiner Stülpnase, alle Welt in sich verliebt machen wollte? So-

dann sage mir auch noch Das: warum soll nicht auch ein einziger Ring dieses Alles bewirken können? warum willst du alle fünf Finger der linken Hand damit beladen, und noch mit einem sechsten an der rechten Hand einherstolzieren? Und gleichwohl fehlt dir noch einer, der nothwendigste von allen, der dich, wenn du ihn an den Finger steckest, von deiner Narrheit befreite und dein krankes Gehirn ausreinigte. Wiewohl vielleicht schon ein kräftiger Nießwurztrank zu diesem Zweck hinreichen könnte.

46. Timolaus. Je nun, Lycinus, weil du uns alle so scharf recensirest, *) so laß nun auch einen Wunsch von dir hören, damit wir uns überzeugen, wie tadellos und unverbesserlich der Deinige ist.

Lycinus. Ich brauche nun gar Nichts mehr zu wünschen; denn wir sind jetzt am Doppelthor angekommen, und ihr Beide, Samippus mit seinem Zweikampf bei Babylon, und du, Timolaus, mit deinem Frühstück in Syrien und deinem Mittagessen in Italien, habt auch meinen Antheil an Stadien verbraucht, und — ihr habt wohl daran gethan. Ich wäre ungern daran gekommen, einige Augenblicke in einem erträumten Reichthum zuzubringen, um gleich darauf mit um so größerem Verdrusse einen ärmlichen Gerstenbrei

---

*) Im Text συκοφαντεῖν, was gewöhnlich mit chicaniren übersetzt wird. In neuern Zeiten aber ist dafür gesorgt worden, daß das oben gewählte Wort nach und nach eine Bedeutung erhielt, die es in vielen Fällen sehr brauchbar macht, für die besondere Art von Schurkerei, welche der Athener mit seinem συκοφαντεῖν bezeichnete, substituirt zu werden.

zu verzehren, eine Erfahrung, die ihr nun gleich machen werdet. Euer Geld und eure ganze Glückseligkeit ist verschwunden und dahin; fort sind eure Goldhaufen und Diademe, und euch ist wie den Erwachenden aus süßen Träumen. Wie verschieden ist dagegen Alles, was ihr zu Hause antreffet! Geht es euch nicht wie armen Schauspielern, die nur eben noch Agamemnon oder Creon waren, und wenn sie das Theater verlassen haben, den bittern Hunger leiden? Natürlich werdet ihr alsdann übellaunig, und Alles, was ihr zu Hause habt, gefällt euch nicht, am wenigsten dir, Timolaus, den das Schicksal eines Ikarus trifft: denn wie diesem die Schwingen sich ablösten, so entgleiten auch deinen Fingern alle jene Zauberringe; du stürzest aus deinem Himmel und wandelst wieder auf ebener Erde. Ich meines Orts begnüge mich statt aller Schätze und statt des ganzen Babyloniens mit dem Vergnügen, die so seltsamen Wünsche von Männern zu belachen, welche Verehrer der Philosophie seyn wollen.



